Kinder der Gasse

Roman von Charlotte Knoeckel

Berlin 1906 · S. Fischer · Verlag ·

The Library of

Class 834K75

Book OK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner Mutter zu eigen

Digitized by Google

Kinder der Gasse

Roman von

Charlotte Knoeckel

UNIVERSITY OF MINNESOTA LIBRARY

Berlin 1906
S. Fischer, Verlag

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten. Published, February 6, 1906. Privilege of copyright in the United States reserved under the act approved March 3, 1905 by S. Fischer, Verlag, Berlin.

UNIVERSITY OF MINNESOTA LIBRARY

Digitized by Google

834K75
OK

1

„Was wolle mir spiele?“ fragte die Luis und schaute mit ihren großen dunkeln Augen der Reihe nach die sechs Kinder an, die rings um sie her standen. Drei Buben waren es und drei kleine Mädchen. „Was wolle mir spiele?“

„Schullehrerles!“ sagte der größte von den Knaben. Er war schmal und blaß und glich der Luis. Es war ihr Bruder Christian.

„Schullehrerles!“

„Ja, damit du der Lehrer sein kannst!“ rief der Peter Eckel, ein bildhübscher neunjähriger Bursche; „aber das fallt uns nit ein!“

„Nein, lieber was anderes!“ sagte auch der August Kamp. „Vielleicht Soldatels!“

„Da könne mir ja nit mittun!“ klagte die Paula Eckel, die ein Jahr jünger war als der Bruder, aber ebenso hübsch.

„Spielt ihr doch für euch!“ sagte der Peter und machte eine Bewegung mit dem Ellbogen.

„Mir wollen aber mit euch spiele!“ Breitspurig pflanzte sich ein untersetztes kleines Mädel vor dem Peter auf und guckte ihn mit hellen Augen an.

JUN 22 1917 40 Z Stechert 1.10

214754

Digitized by Google

Der drehte sich um.

Das kleine Mädchen war das Minchen, die Schwester vom August Kamp. Der wandte sich jetzt an die Luis, die noch immer inmitten der Schar stand.

„Sag' du, was mir spiele wolle, Luis!"

Das Mädchen erhob die Augen vom Boden. „Wir wolle Begräbnissels spiele," sagte sie.

„Begräbnissels? wie is das?" fragten die Kinder alle. „Eso —" sagte die Luis: „eine is tot."

„Ich, ich!" Die kleinen Mädchen drängten sich um die Luis herum. Die aber faßte ihre Schwester bei der Hand, ein scheues Kind, dunkeläugig wie sie und der Bruder, aber blasser noch und zarter. „Die Emma soll die Mutter sein, und die is tot. Und da lege mir se auf de Schubkarre und decken en Brett drauf. Das is die Mutter im Sarg auf em Wage."

„Und ich bin das Pferd," sagte der August. Seine Augen leuchteten vor Freude über des Luisles guten Einfall.

„Ich bin der Pfarrer," sagte der Christian. Er hatte die Arme über der Brust verschränkt.

„Nein, ich will der Pfarrer sein," rief Peter dazwischen.

„Du bist ja katholisch!" sagte der August.

„Inja. Und unsere Pfarrer sind auch viel schöner!"

„Aber mir spielen dem Luis seiner Mutter ihr Beerdigung, da muß en evangelischer Pfarrer sein."

Digitized by Google

„Und ich? Was soll ich sein?“ Eine Falte schob sich zwischen des Knaben Augenbrauen. Seine herabhängenden Hände ballten sich. Er schaute zur Luis hinüber.

„Du bist der Vater,“ sagte die. „Hast en Sacktuch?“

Der Peter wühlte in seiner Hosentasche. Er wühlte lange. „Na!“ Er stampfte mit dem Fuß auf. Es waren allerhand Dinge auf die Erde gefallen: ein Lichtstümpfchen, Streichholzschachteln und ein paar Kieselsteine. Endlich brachte er auch ein schmutziges, rotes Tuch zum Vorschein. Er hielt es hoch, dieweil er sich nach seinen Schätzen bückte.

„Pfui wie dreckig!“ sagte die Luis. „Das mußt deiner Mutter gebe zum wasche!“

Der Junge lachte kurz auf. „Die! Die ist ja viel zu faul zum wasche!“ Und er steckte das Tuch wieder ein.

„Als Vater mußt aber en weißes Sacktuch haben,“ belehrte die Luis, „wie's der Vater bei der Mutter ihrer Beerdigung gehabt hat!“

Und sie holte aus ihrer Tasche ein ordentlich zusammengefaltetes weißes Tüchlein und gab es dem Knaben.

„Du bist die Großmutter, Minchen,“ sagte sie zu dem untersetzten kleinen Mädchen. Da zog sich das die Schürze aus und band sie wie ein Tuch um den Kopf.

„Und das Paula?“ fragte der Christian. Die Luis besann sich.

Digitized by Google

„Was vornehmes muß sie sein," meinte der Christian. „Ja, was vornehmes," bestätigte der Peter.

„Sie soll die Frau Pfarrer sein!" entschied die Luis.

„Und ich bin der Totengräber!" sagte ein Junge, der quer über den Hof gelaufen kam. Er hatte unterm Torweg gestanden und hatte gehört, wie die Kinder verhandelten.

„Is recht!" sagte die Luis.

„Ja und du, was bist denn du?" fragte der August.

„Ich bin die Luis," sagte das Mädchen und zupfte sich das Florschleifchen zurecht, das sie um den Hals trug.

Und so spielten die Kinder und waren glücklich in dem Hof, der auf drei Seiten von Häusern eng umgrenzt war. Rückwärts nur, bis zum Hinterhaus der Parallelstraße, streckte sich ein schmales Streiflein Garten, darin Frau Hampel, die Hauswirtin, ihr „Suppengrünes" und einige Stöcklein Salat zog. Im äußersten Winkel dieses Gärtchens, zwischen den kahlen Häusermauern, stand ein magerer Syringenstrauch, der blühte.

Es waren blasse Blüten; aber ihr Duft war weich und fein. Und dieser weiche, feine Duft, verloren zwischen den alten armseligen Gebäuden, war um die Kinder, während sie spielten.

Es war ein kümmerlicher Abfall von all der Fülle von Blüten und Duft, die draußen der Mai

Digitized by Google

über die Berge und über die Ebene gestreut hatte; aber das empfanden die Kinder nicht, dieweil sie „Begräbnissels“ spielten im Bann des Syringenduftes.

Die kleine Emma lag auf dem Schubkarren. Sie hatte ihr Gesicht mit der Schürze verdeckt.

Langsam, mit gesenktem Kopf, zog der August den Karren hin über das holprige Pflaster. Hinter dem Wagen schritt der Christian, der Pfarrer. Ihm folgte der Peter. Er schneuzte sich ein paarmal laut in der Luis weißes Taschentuch. Und die Luis ging neben dem Peter her, guckte auf die Erde und hatte dicke Tränen in den Augen.

Ihnen folgte das Minchen und die schöne Paula.

Im entferntesten Winkel des Hofes schlenkerte der Totengräber mit den Armen. Er hob sie hoch über den Kopf und ließ sie dann herunterfallen, schwer mit einem tiefen Atemzug. Die Kinder waren noch mitten im Spiel, als im Anbau, zu ebener Erde, ein Fenster aufgemacht wurde. Geranien und Fuchsienstöcke standen auf dem Fensterbrett, und über die Blumen hinweg reckte ein altes Weib ein welkes, graues Gesicht in den Hof hinaus.

„Luis! Luis!“

Die Gerufene lief aus der Reihe der Spielenden.

„Was soll ich, Großmutter?“

„Komm rein! Du mußt de Johann hüte! Er will nit mehr gut tun im Bett!“

Die Luis ging ins Haus. „Spielt nur weiter, ich komm wieder!“ rief sie dabei den Kindern zu.

Digitized by Google

Aber sie kam nicht wieder.

Als sie den Einjährigen auf dem Arm, in den Hof zurückkehren wollte, hielt sie die Großmutter zurück.

„Nix da! bist doch kein klein Kind mehr, das immer spielt! Wenn mer mal neun Jahr alt is! Und besonders wenn mer kein' Mutter mehr hat! — Wenn der Bub wieder ruhig is, wasch die Windeln aus! Mei Finger sin' so zittrig, ich kann nit mehr waschen damit!"

Als die Luis die Windeln gewaschen hatte, mußte sie die Kartoffeln schälen.

Draußen spielten die Kinder bis es zu dunkeln begann.

Da ging leise die Tür. Die kleine Emma trat in die Stube, und der Christian folgte ihr.

Er griff schweigend nach den Wassereimern und lief damit noch einmal auf den Hof. Die Emma aber setzte sich an den Ofen und hob die Hände über die Herdplatte.

„Ich glaub' gar du frierst?" fuhr die Großmutter das Kind an „und dabei sind mer im Mai! Aber ich sag's ja! Das hat alles die Krankheit von der Mutter geerbt. Ich hab's dem Christian wohl vorausgesagt, aber er hat sich ja nie dreinrede lasse. Und jetzt sitzt er da!"

Großäugig schauten die beiden kleinen Mädchen zu der Alten auf.

Die Luis hielt einen Augenblick mit Kartoffelschälen inne. Die Emma duckte sich noch mehr.

Digitized by Google

Sie kroch ganz in sich zusammen. Ihr bleiches Gesichtchen zuckte und in ihren Augen standen Tränen.

Und dann mußte sie husten. Und der Husten tat weh, da vorne herüber. Und das Kind drückte die dünnen Händchen fest auf die Brust und mühte sich leise zu husten, denn wenn die Großmutter sie hörte, würde sie am Ende noch einmal zanken. Warum nur? Die Emma wußte es nicht! Aber die Großmutter schimpfte oft, und die Emma wußte nicht warum.

Sie hatte geschimpft als die Mutter krank und blaß im Bett gelegen hatte. Und als man den schönen Sarg für sie gebracht hatte, da hatte die Großmutter auch mit dem Vater gescholten. Und seitdem hat sie's noch oft, sehr oft getan, abends wenn der Vater heimkam.

Der Vater zuckte dann bloß mit den Achseln und schickte die Kinder zu Bett.

Der Vater! Die Emma hatte den Vater so lieb, ach so lieb! Sie verschränkte die dünnen Ärmchen über der Brust.

Da kam der Christian mit den Wassereimern zurück. Er setzte sie auf die Bank unterm Fenster. Dann trat er an den Schaft, holte die Lampe herunter, stellte sie auf den Tisch und zündete sie an.

Dies alles tat er leise. Seine Bewegungen waren gewandt. Rasch kramte er nun aus dem Winkel neben dem Schrank seine Tafel vor und begann Buchstaben darauf zu malen. Mit fest zu-

Digitized by Google

sammengepreßtem Munde schrieb er sehr langsam und sehr schön.

Unterdes war die Luis mit Kartoffelschälen fertig geworden, hatte sie gewaschen und auf den Herd gesetzt. Die Großmutter, überm Windeln auswringen, folgte ihrem Tun mit den Augen. Sie stand gebückt. Als sie aber sah, daß auch die Luis nach ihren Büchern greifen wollte, reckte sie sich auf und hielt ein paar nasse Lappen in die Höhe. „Da häng' die erst auf!"

Ärgerlich warf das Mädchen die Bücher auf den Tisch und tat schweigend wie ihr geheißen.

Sie stellte sich auf einen Stuhl, reckte die dünne Gestalt und die dünnen lange Arme hinauf zum Seil, das über den Herd hin gespannt war, und hängte die tropfende Wäsche darüber.

Die Tropfen fielen auf die Herdplatte. Das gab jedesmal einen kleinen, zischenden Laut. Und die Emma, die neben dem Herde stand, folgte mit den Augen den fallenden Tropfen und freute sich über das Zischen.

Als die Windeln aufgehängt waren, machte sich auch die Luis an ihre Aufgaben.

„Wenn der Johann schreit, mußt du ihn nehme," sagte sie zum Bruder, während sie das Buch aufschlug.

„Haarstrich, Grundstrich," sagte der und tat, als habe er nichts gehört.

„Ich will ihn nehmen," erklärte die Emma und rieb sich die dünnen Händchen.

Digitized by Google

Und dann war Schweigen in der Stube. Die Luis schrieb, der Christian schrieb. Nur die Emma hustete ab und zu.

Auf Filzschuhen schlich die Großmutter einher, deckte den Topf auf, um zu sehen, ob die Kartoffeln gar wären und goß den Kaffee über.

Es gab Kartoffeln und Kaffee, wie alle Abend.

Als die Kartoffeln gar waren, schöpfte die Großmutter den Kindern aus.

„Mir nit viel!" bat die Emma.

„Sis der wohl nit gut genug, hä, hättest lieber Wurscht!" räsonierte die Großmutter. Unwillkürlich duckte sich das Kind.

„Ich hab' Hunger," sagte der Christian.

„Bist halt en Freßsack!" antwortete die Großmutter. Der Christian zuckte die Achseln, und hinter ihrem Rücken schnitt er der Alten eine Fratze.

Die Luis hatte inzwischen ein Stück Weißbrot vom Laib geschnitten und in eine Tasse gebrockt. Die hielt sie der Großmutter hin. „Für de Johann," sagte sie, und die Alte goß Kaffee und ein wenig Milch darauf.

Dann schöpfte sie auch der Luis Kartoffeln aus, goß in vier Tassen von der grauen Zichorienbrühe und tat ein paar Tröpfchen Milch dazu.

Als sie eben angefangen hatten zu essen, klopfte es. „Herein!" rief die Großmutter, und alle drehten den Kopf nach der Türe.

Auf der Türschwelle erschien eine grobknochige, rotbackige Frau. Sie hatte ein Tuch über das wirre,

Digitized by Google

krause Haar gebunden und trug eine helle Schürze über dem dunklen Kleid.

„'n Abend beisamme," sagte sie und zog die Tür hinter sich ins Schloß. „'n Abend, Großmutter!"

„'n Abend!" Die Kinder aßen ruhig weiter. Was kümmert uns die, dachten alle drei.

„Holen Euch en Stuhl, Marie," sagte die Großmutter und tunkte ein Stück Weißbrot in ihren Kaffee.

Die Fremde strich sich die steife Schürze, die sich über ihren Leib bauschte, straff hinab und setzte sich.

„Na wie geht's Euch, Großmutter, hä?"

„Wie's geht!" Die Alte seufzte. „Wie's im e Haus geht, wo die Frau fehlt und vier faule hungrige Kinder sin!"

Die Luis zuckte zusammen bei den Worten der Alten. Sie warf den Kopf in den Nacken. In ihr Gesicht kam ein hochmütiger Zug. Aber sie sagte nichts. Schweigend aß sie weiter.

„Na, ich mein', gar so schlimm wie Ihr tut is es doch nit," entgegnete die Fremde.

„Seien Ihr emal de ganze Tag dazwische! Mer muß immer auf de Bein sein und überall sein Auge habe!"

„Ja," die Frau räusperte sich: „Euch fallt das schwer, weil Ihr alt seid! Bin ich nit auch den ganzen Tag auf de Bein, wenn ich für fremde Leut' bügeln tu?"

„Dafür habt Ihr abends Euer schön Geld!"

„Und müde Knochen!"

Digitized by Google

„Und ich? hä," fragte die Alte. „Ich hab' müde Knoche, keine Grosche Geld und krieg' vom Chrischan noch Grobheite gemacht!"

„Ihr seid zu bedauern," sagte die Fremde und verbiß ein Lachen. „Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist" dachte sie dabei. Und sie redete der Alten zu: „Ihr solltet dem Chrischan rate, sich wieder zu verheirate!"

„So, meint Ihr? Ja, und wen denn? Wer mag en Witwer mit vier Kinner,der nix hat, als was er verdient. Denn wißt Ihr, das bißche, was se gehabt haben, er und die Luis, das is draufgange bei der Frau ihrer Krankheit! — Da wird sich en Mädche wohl hüte!"

„Na ich mein, en brave Mann . . ."

„Aha!" Die Alte blinzelte zu der Fremden hinüber. „So, so!" Sie rieb sich die knöchernen zittrigen Hände. „So, so! — Na, leicht kriegt's die Frau nit, die da reinkommt!"

Sie schob ein Stück eingetunktes Weißbrot in den zahnlosen Mund.

Die Fremde aber dachte: Ich wollt mir's schon leicht mache hier! Ich kriegte keine müde Knochen! Wozu sich auch plagen? Die Kinder waren ja da! Das Luis! Das konnte man schon gebrauchen! Ein fleißig Mädel war das und gut angelernt für seine neun Jahr. Das war der kranken Mutter ihr Verdienst! Ja! ja! —

Aber noch war die Marie nicht so weit. Die Alte konnte sie nicht recht leiden. Früher wenigstens

Digitized by Google

hatte die sie nicht leiden können. Früher, als ihre Eltern und die Alte noch Nachbarn waren in Lamprecht. Ihre Eltern waren nun schon lange tot, und die Marie lebte für sich in der Stadt mit ihrem Buben.

Ja, der Bub! dachte sie und seufzte: Wenn der nit wär'! Aber dafür hab ich mer auch schon 300 Mark gespart, das wollte doch was heißen. Ne Frau mit so viel Geld würd' der Christian so leicht nit wieder kriegen. Mädchen, die so viel hatten, heirateten keinen Witwer mit vier Kindern!

Wenn sie's tat, dann war's doch eben nur wegen dem Franz, dem Kind des Kupferschmiedes, der ihr durchgebrannt war und der obendrein behauptet hatte, der Franz wär' gar nicht sein Kind.

Ja, der Bub! Einen leichtsinnigen jungen Kerl hätte das nicht geniert; aber so einen nichtsnutzigen, der alle 14 Tage wo anders schaffte, und die Frau wohl gar im Stich ließ, wenn er's leid war, so einen wollte die Marie nicht. Sie wollte einen ordentlichen haben. Einen, der alle 14 Tage sein volles Geld heimbrachte, der nicht trank und schon ein bißchen gesetzt war. So einen, wie halt der Christian Müting war.

Und sie saß schweigend und zupfte an ihrer Schürze herum.

Am Tisch tranken die Kinder ihre Zichorienbrühe aus. Als die Luis fertig war, schob sie ihre Tasse beiseite, holte den Johann und fütterte ihn. Sie war noch dabei, als der Vater in die Stube trat.

Digitized by Google

„'n Abend!" Er hängte seinen Hut an den Nagel und zog die Joppe aus. „Noch nit im Bett?" Er machte eine Bewegung zu den Kindern hinüber.

„Gleich," sagte die Emma. Sie zog die Schultern ein wenig hoch und trug Teller und Tassen auf den Spülstein.

„Gleich," sagte auch der Christian, und die Kinder schlüpften in die Kammer nebenan.

„Das muß ich sagen!" Die Marie schaute den Kindern nach. Parieren tun se dir!" Sie sah zu dem Manne auf.

„Na, da wollt ich auch —!" Müting fuhr mit der Hand durch die Luft.

Dann wandte er sich zur Luis. „Gib," sagte er und streckte die Arme nach dem Kind aus.

Das quiekste laut vor Jubel, strampelte mit den Beinchen und reckte die kleinen Arme zum Vater auf.

„Komm!" und er nahm's aufs Knie und küßte laut des Kindes weiche Bäckchen.

Hinter dem Vater, an der Kammertürspalte, stand die kleine Emma im Dunkeln. Barfüßig, im blau und weiß gestreiften Hemdchen, stand sie und guckte:

Wie der Vater den Johann lieb hatte! Sie fühlte, wie ihr Herzchen gegen die Rippen schlug. „Aber mich hat er auch lieb," sagte sie sich ganz leise und verschränkte die dünnen Ärmchen fest, fest über der Brust.

Wie die Mutter tot war und hier in der Kammer im Sarg lag, so ganz still, ohne ein Wort zu

Digitized by Google

sagen, ohne zu husten und ohne sich zu rühren, da hatte der Vater draußen am Herd gesessen und sie auf dem Schoß gehabt. Und er hatte sie an sich gedrückt, ganz fest, und er hatte seinen Kopf auf ihr Haar gelegt und hatte geweint, geweint.

Lange hatte er geweint. — —

Die kleine Emma stand noch immer fröstelnd im dünnen Hemdchen und lugte durch die Türspalte, bis leise und bestimmt der Christian aus dem Bett herüber sie zu sich rief.

Da kroch sie zu ihm hinein und drängte das Köpfchen in des Bruders Arm. Der machte eine kleine, ärgerliche Bewegung zwar, aber er wehrte dem Kinde nicht.

Draußen hatte derweilen die Luis dem Vater Kartoffeln auf den Teller geschöpft, hatte die Großmutter einen Wurstzipfel für ihn aus dem Schrank geholt, und die Marie ihm eine Tasse Kaffee eingegossen.

Sie hatte sie vor ihn auf den Tisch gestellt. „Nimmste Milch?" fragte sie. Er nickte, und sie schenkte ihm ein paar Tropfen ein.

Die Großmutter und die Luis sahen ihr zu. Die Alte nestelte dabei an ihrer Schürze herum. Über ihr welkes Gesicht ging ein Lachen. Die weiß, wie man's anfängt, dachte sie. Aber sie hat ein paar hundert Mark gespart, hm! — Gesund war sie wohl auch, und wenn sie nicht so proper war, wie die Luis! — Denn das mußte selbst die Großmutter der Toten nachsagen, so lang wie sie sich nur auf den

Digitized by Google

Beinen hatte halten können, war immer alles wie geleckt gewesen in ihrem Haushalt.

„Die da!“ Der Großmutter war die Lotterwirtschaft bei der Marie ihren Eltern noch gut in Erinnerung. Sie hatte einmal die ganze Familie aus zerbrochenen Milchtöpfen und sonst ein paar Geschirren Kaffee trinken sehen. Und das wußte sie, so wie die Luis war die da nicht. — Aber sie hatte ein paar hundert Mark gespart!

Müting saß am Tisch, aß Kartoffeln und Wurst und trank seine Zichorienbrühe. Ab und zu gab er dem Kind auf seinem Knie ein Kartoffelbröcklein, einmal auch ein Stückchen Wurst.

Die Luis spülte die Teller und setzte sie in den Schrank. Die Großmutter hockte am Ofen und wärmte sich die Hände.

Es war still in der Stube. Und in die Stille drang es wie ein fernes Schelten, wie Stühlerücken und Weiberheulen. Verlorene Laute waren es, die über den Hof herüberkamen.

Die Fremde in der Stube horchte auf. „Was is das?“ fragte sie. Ihre Augen glänzten vor Neugier.

„Der Eckel wird sein Frau wieder hauen,“ sagte Müting. „Gestern abend hat er's auch getan!“ und er aß ruhig weiter.

„Der Eckel?“ fragte die Marie. „Is das der Rothaarige, der drobe in de Mansarde wohnt?“

„Ja, der!“

„Und warum haut er se denn?“

Digitized by Google

„Weiß ich nit!“

Die Marie wandte sich an die Alte. „Ihr auch nit, Großmutter, wißt Ihr auch nit, warum er seine Frau haut?“

„Geh en frage,“ sagte die. „Er erzählt's alle Leut, daß sie en Hur sei; aber von er lasse, kann er nit!“

Müting deutete mit der Hand nach der Luis, die neben der Alten stand und auf ihre Reden horchte. In seinen Augen hatte sich ein jähes Feuer entzündet.

Da schwieg die Großmutter, und auch die Fremde fragte nicht weiter.

Sie konnte sich die Geschichte ja von jemand anders erzählen lassen! Sie wollte gleich noch zur Frau Kamp hinaufgehen, die wußte gewiß auch davon!

Aber für den Augenblick — —! Die Marie atmete zweimal tief auf. Es klang wie Seufzen, dann war die Neugier erwürgt, und gleichgültigen Tones sagte sie:

„Na, und jetzt sin's all schon drei Monat, daß das Luis tot is!“

Der Mann nickte. Und dabei glitt seine Hand streichelnd über des kleinen Johann Haar.

„Drei Monat, hm, drei Monat,“ wiederholte er.

„Die Zeit geht rum, gelt,“ meinte die Marie. „Es is nure en Glück für dich, daß de die Großmutter hast!“

Der Mann nickte.

Digitized by Google

„Denn weißt, wenn fremde Leut im Haus wirtschafte, Christian, die geben die Groschе aus, und der Mann und die Kinner habe nix davon!"

„Wenn er euch das glaube tät," warf die Alte dazwischen, „aber er meint immer, mit ere Fremde tät er besser fahre!"

„Das hab ich noch nie gesagt, Mutter!"

„Nit? So?" Die Großmutter lachte: „Aber wie oft hast schon nach ner Frau verlangt, die mehr schaffe könnt wie ich, und . . . und . . ."

„Ich mag nit, daß die Kinder so geplagt weren," sagte der Mann.

„Hahaha, das Luis und der Chrischan, wenn die en bißche schaffe müsse, das schad' ene nix!"

„Aber 's is halt auch wegen Euch, Mutter! Ihr könnt Euch doch nit mehr so rumtun, Ihr sagt's ja selber!"

„Na!" rief die Alte und ein häßliches Lachen flog über ihr Gesicht. „Ich weiß, warum du en Junge im Haus habe willst! Für die Arbeit nit, fürs Plaisier willst se habe!"

„Mutter!" Dem Mann war das Blut in den Kopf gestiegen.

Die Alte lachte. „Tu doch nit eso."

„Du weißt, daß ich meim Luis die Treu halt, Mutter! So wie ich die gern gehabt hab!" — Er fuhr sich mit der Hand über die Augen und wischte ein paar Tränen weg, die darin aufgestiegen waren.

„Was Treu halte, ner Tote die Treu halte!" Die Alte lachte. „Überhaupt Mannsleut und Treu!"

Digitized by Google

Müting streichelte des kleinen Johann Köpfchen. Seine Hand zitterte dabei. Sie war braun, rinnendurchfurcht und schwer, eine harte Hand, und die zitterte. „Ja, mein Luis!“ murmelte er vor sich hin.

„Bei all dem hast aber niemand, der der für dein Kinner sorgt,“ sagte die Alte. „Ner Tote die Treu halte, das is ja was ganz Schönes, aber die Kinner sind auch noch da . . .“

„Ich weiß ja! Laß mich nure in Friede,“ bat der Mann.

Und die Marie zupfte die Alte am Ärmel. „Lassen em doch Zeit, sich die Sach' zu überlege! So schnell kann mer jemand, den mer gern ghabt hat, halt nit vergesse, gelt, Chrischan?“

Dankbar blickte der Mann zu dem Weib hinüber.

Und da lachte sie ihn an. Zwischen ihren dicken roten Lippen blitzten die Zähne blendend weiß hervor.

Im nächsten Augenblick ward die Tür, die vom Hof in die Stube führte, darin die drei saßen, hastig aufgerissen, und über die Schwelle stürzte eine Frau.

„Erbarmen euch! Erbarmen euch! Er will mich totstechen!“ schrie sie und klammerte sich an Müting.

Der stand auf; gab der Luis den kleinen Johann, der das Gesichtchen zum Weinen verzog: „Leg en ins Bett!“ befahl er. Dann richtete er das Weib vom Boden auf.

Die Marie hatte die Tür zugemacht und den

Digitized by Google

Riegel vorgeschoben. „Was ist denn nure, was is denn nure?“ fragte sie. Mitleid und Neugier stritten um die Herrschaft in ihrer Stimme.

Die Alte rückte lächelnd der Aufgeregten einen Stuhl hin. „Setzen Euch!“

Die Frau tat wie ihr geheißen. Schwer ließ sie sich auf den Sitz fallen. Zusammengeknickt hockte sie und atmete tief. Ihre Arme hingen schlaff.

Ihr reiches blondes Haar hatte sich gelöst. Ein langer Zopf fiel ihr über den Rücken hinab, die anderen Haare umwehten lose den Kopf. Sie fielen über ihre Schulter bis in ihren Schoß.

Ihre Augen quollen im Gesichte vor und auf ihrer Stirn und in ihren Wangen war eine tiefe Röte.

„Was habt ihr denn wieder miteinander?“ fragte Müting, als das Weib noch immer nicht zu sprechen begann.

„Er hat mich wieder geschlagen!“ schrie das Weib auf. Ihre vorgequollenen Augen funkelten. „Mit em Stuhl geschlagen! Da rüber!“ Sie fuhr mit der Hand über Oberarm und Rücken. Dabei biß sie die Zähne zusammen. „Das müssen Strieme sein,“ sagte sie und begann die Jacke aufzuknöpfen.

Neugierig schlichen sich die beiden Frauen heran.

„Laßt nur,“ sagte der Mann. „Mer wollens nit sehn!“

Gehorsam knöpfte sie die Jacke wieder zu und senkte den Kopf.

Müting aber trat ans Fenster. Mit den Fin-

Digitized by Google

gern trommelte er an die Scheiben, dann, über die Schultern weg, fragte er plötzlich:

„Was wollt Ihr denn hier? — Geht doch wieder zu em! Jetzt wird er ruhig sein.“

„Ich zu dem gehn!“ In des Weibes vorgequollenen Augen blitzte es hell auf. „Zu dem! Pfui Deufel!“

Sie spuckte aus.

„Na, ihr prügelt euch doch oft genug und vertragt euch dann wieder!“

Da heulte das Weib. „Ja, wege de Kinner, da bleib ich als! Mein armer Peter und das Paula, das Engelche!

„Gestern auf der Straße haben se mich erscht wieder angehalte mit dem schöne Kind! Und von wem hat das sein Schönheit? Von ihm gewiß nit! Von dem wüschte Luder!

„Wenn er abends vollgesoffe heimkommt und ich nit gleich da bin, da fängt er en Lärm an! Ich wär fort mit andre Mannsleut, sagt er dann. Und de Peter fragt er aus! Ich hab's wohl gemerkt! Der soll mer de Aufpasser spiele! Und wenn em der Bub was vorlügt; denn der lügt wie gedruckt, der Lausbub, des glaubt er em all. —

„Aber ich bleib nit mehr, ich bleib nit mehr bei em! Morge geh ich fort mit samt meim Paula!“

Das Weib war vom Stuhl aufgesprungen und reckte die geballten Hände gegen die Decke. Ihr hübscher Mund wurde breit.

Sie machte einen Schritt nach der Tür.

Digitized by Google

„Bleiben doch," sagte die Marie. „Um Gotteswillen," und sie faltete die Hände. „Er haut Euch ja noch mehr! Oder gar steche wollt er Euch? Steche? gelt! Erzählen doch noch . . .!"

Die Frau machte eine Kopfbewegung nach Müting hin. „Der mag nit, daß ich hier bin," sagte sie.

Da klopfte es an die Tür. Reglos standen die vier. Draußen aber rief eine bebende, tränenrauhe Männerstimme: „Elies! Elies!"

Das Pochen ward stärker.

Die vier Menschen in der Stube rührten sich nicht, neugierig flimmerten der Marie Augen, aber der Schweiß stand auf ihrer Stirn.

Und wieder klang es: „Elies!". Es war ein weicher, flehender Ruf. Und dann vernahmen die Menschen in der Stube ein herzzerreißendes Aufschluchzen.

Da ging Müting zur Tür und schloß auf.

Ein kräftiger Mann mit struppigem Haar und einer breiten Nase über dicklippigem Munde stürzte herein. Tränen liefen ihm über die Backen. „Elies!" Er eilte auf das Weib zu und riß es an sich.

„Elies!" sagte er. „Komm, komm mit mer enauf! Ich tu dir auch gewiß nix mehr, ganz gewiß nit!"

Sie entwand sich seinen Armen. „Laß mich los!" keuchte sie.

Und als er nachgab, stieß sie ihn mit der Faust vor die Brust, daß er zurücktaumelte.

Er aber packte ihre Hand. „Elies!" Seine

Digitized by Google

Augen wurden feucht. Und er warf sich vor ihr auf den Boden und umspannte mit dem einen Arm ihre Kniee: „Komm wieder mit mer, komm!“ Und da sie ihm nicht wehrte, sprang er auf und zog sie von der Stelle.

Willenlos folgte sie ihm. Zwei Schritte. Sie hatte die Augen geschlossen. Ihr Mund öffnete sich.

Dann plötzlich stemmte sie sich mit den Füßen fest auf den Boden.

„Ich geh nit mit der, ich geh nit,“ sagte sie und griff mit der freien Hand rückwärts nach einer Stuhllehne.

„Komm doch, komm doch!“ flehte der Mann. Der kalte Schweiß stand auf seiner Stirn. Seine Augen funkelten.

„Nein, ich geh nit mit, du tust mer was!“ schrie sie.

„Ich tu der nix,“ sagte er. Seine Stimme zitterte. Sein Atem war heiß und schwer. „Ich tu der gewiß nix, ganz gewiß! Aber komm, komm!“ Er biß die Zähne zusammen, zerrte heftiger an ihrer Hand und haschte auch nach der andern, die sie noch immer um die Stuhllehne spannte.

„Komm, komm!“ Seine Hände waren glühend heiß. Sie fühlte das Klopfen des Blutes darin.

In seinen Augen waren die Äderchen blutüberfüllt.

Und die Schwüle seiner Nähe machte sie matt. Sie ließ den Kopf auf die Brust fallen und folgte ihm widerstandslos zur Tür hinaus.

Digitized by Google

Schweigend blieben die drei zurück. Durch die offene Tür kam ein kalter Luftzug. Da ging Müting und machte sie zu.

Mit schwimmenden Augen lehnte die Marie an der Wand.

Alles Blut war aus ihrem Hirn gewichen. Ihre Füße zitterten. Ihr Mund hatte sich geöffnet.

Die beiden, die gingen jetzt zusammen ins Bett . . . und . . Vor ihren Augen flimmerte es. Sie mußte sich setzen.

Und dann fühlte sie, wie das Blut zurückkehrte in ihren Kopf. Es klopfte an den Schläfen und im Genick. Sie mußte das Tuch abnehmen.

Mit zitternden Fingern löste sie den Knoten, und strich mit der Hand das Haar aus der Stirn. Die Hand war heiß und feucht.

Über der Alten Gesicht war ein Lachen gegangen. Es ging darüber hin wie ein verlotterter Handwerksbursche über eine ausgefahrene Landstraße. „Da haut sich das Pack erst, und dann kriechen sie miteinander ins Bett!“ Sie lachte.

„Pfui Deufel!“ sagte der Mann. Er räusperte sich und spuckte aus.

„Pfui Deufel!“

2

Es war ein warmer sonniger Fronleichnamstag und in allen Gassen, durch die die Prozession kam, wurden Altäre gebaut.

Digitized by Google

Auch in der Hintergasse, unweit von Drechslermeister Hampels altem Haus, darin die Mütings, Eckels und Kamps wohnten.

Teppiche wurden gebreitet und Birkenstämme eingepflanzt. Heiligenbilder und bunte Vasen mit noch bunteren Sträußen drin, und Leuchter, die in der Sonne blinkten, standen umher.

Geschäftig waren die Männer beim Altarbau, der Schweiß perlte auf ihren Stirnen.

Neugierig verfolgten die Kinder der Gasse ihr Tun. „Was das en schön Vas' is, die rot' da!" sagte der Peter zum August. Seine Augen funkelten begehrlich.

Der aber achtete nicht auf seine Reden. Er sah zu, wie sie die Bilder annagelten.

Und „das hält nit! das fällt gleich vorne rüber!" rief er einem Burschen zu, der eben von der Leiter steigen wollte.

„Was hält nit?" fragte der ärgerlich. „Da die Mutter Gottes!" Der August zeigte nach dem Bild, „der Nagelkopf is zu dünn, und der Nagel is runnergeboge!" Er hatte noch nicht ausgesprochen, da stürzte auch schon das Bild. Der Bursche, der es aufgehängt hatte, fing es gerade noch auf.

„En größere Nagel her!" rief er und stieg wieder die Leiter hinauf.

Der August aber drängte sich an die Nagelkiste. Er suchte einen dicken Nagel heraus und reichte ihn dem Burschen.

„Der meinste?"

Digitized by Google

„Ja, der is recht!“ sagte der August stolz.

„Na wart, wenn's noch mal rumpelt, dann kriegst en paar Ohrfeige!“

Der August aber lachte. Er war seiner Sache sicher.

Unterdes saß Frau Kamp im Unterrock und einer rotgewürfelten Jacke in ihrer Küche.

Zwischen ihren Knien stand die kleine Paula. Sie hatte ein weißes Unterröckchen an, und ihre lichtblonden Haare waren auf eine Menge Papierwickeln gerollt. Das ganze Köpfchen starrte von diesen Schnippeln. Und eines nach dem andern zog die Frau aus dem Haar, und wie sie das tat, ringelte sich eine Locke neben die andere.

Am Fenster stand das Minchen und schaute der Mutter zu. Sie hatte den Arm um der Emma Hals gelegt. Die saß auf einem Stuhl und wandte die dunklen Augen nicht von der Paula ab.

Sie atmete tief. Wie schön, dachte sie. Wie gut es das Paula hat! das darf jetzt en Engelche sein, kriegt ein Kränzel ins Haar, en Vergißmeinnichtkränzel! Und en weißes Kleid und en Körbche mit Buchszweigelcher, und dann darf es mit der Prozession gehn!

„Ach, wie gut die's hat! Wie gut!“

Sie seufzte noch einmal und sah zu, wie Frau Kamp vorsichtig eine Locke nach der andern auskämmte.

Wie ein Heiligenschein umgab das weitabstehende Gelock des Kindes Köpfchen.

Digitized by Google

„Ach, wenn ich doch auch katholisch wär!“ seufzte die Emma.

Das Paulchen hatte den Seufzer vernommen und lachte triumphierend. Es war kein Engelslächeln. Und gleich auch wandelte es sich in ein klägliches Zucken des Mundes. „Au!“ Des Kindes Hände fuhren in die Haare.

„Laß,“ sagte Frau Kamp.

„Es tut weh,“ klagte die Kleine.

„Nure noch en Augeblickche,“ tröstete die Frau: „gleich biste fertig!“ und sie kämmt die letzten Löckchen aus.

„So, jetzt das Kleidche!“

Das Minchen stürzte auf den Stuhl, über dem das Kleidchen hing und brachte es der Mutter. Sie faßte es vorsichtig mit den Fingerspitzen.

Die Frau zog es dem Kinde an und band eine blaue Schärpe darüber, deren Enden sie zu einer Schleife schlang.

„O, wie schön!“ sagte das Minchen!

Und „o, wie schön,“ sagte auch die Emma. Sie machte ein ganz andächtiges Gesicht, und dabei drehte sie ihre braunen Haare um die dünnen Fingerchen. Sie drehte und drehte; aber es wollte keine Locke geben.

Und dann kam das wichtigste. Der Kranz.

Frau Kamp ging nebenan in die Stube, um ihn zu holen, als der August und der Christian zur Tür hereinstürzten.

Digitized by Google

„Der Altar drunne is fertig und eso schön!“ riefen sie. Da fiel ihr Blick auf die Paula.

Die stand wie eine Wachspuppe im weißgestärkten Kleidchen mitten in der Küche und streckte die Arme weit von sich.

Sie drehte den Buben den Rücken zu, die sahen nur die Schärpe und den blonden Lockenglorienschein. Und sie liefen, um sie von vorne zu betrachten. Der August steckte die Hände in die Hosentasche und stieß einen kleinen Pfiff aus: „schön, gelt!“ sagte er zum Christian und gab ihm einen Stoß mit dem Ellbogen. Der nickte.

Und nun kletterte auch die Emma vom Stuhl herunter und wagte sich näher zu dem geputzten Kind hin. Und das Minchen stellte sich neben sie und steckte ein paar Finger in den Mund.

„Wenn se jetzt erst noch de Kranz hat,“ sagte die Emma. Da kam auch schon Frau Kamp.

Gleichzeitig trat durch die andere Tür die Marie mit dem wirren, krausen Haar in die Stube.

„Na, da sag ich nix mehr!“ Sie schlug die Hände überm Kopf zusammen und sah, wie Frau Kamp der Paula das Kränzchen in den Haaren feststeckte.

„Nee, da sag ich nix mehr,“ wiederholte sie. „Wie en Engelche sieht das Kind ja aus, wie en Engelche, wo direktemang aus em Himmel kommt!“

„Nur daß se kein Flügel hat,“ sagte die Emma. Aber niemand hörte auf sie.

Digitized by Google

„Das is doch dem Eckel sein Kind, gelt?“ fragte die Marie. Frau Kamp nickte.

„Nein, wie das schön is! Zum auffressen is es!“ Sie wollte das Kind umfassen, aber das wehrte mit beiden Händen den Liebkosungen ab.

„Mein Kleid!“ schrie es, „geben doch acht auf mein Kleid!“ Und mit gespreizten Fingern drückte es an dem steifgestärkten Röckchen herum.

Frau Kamp aber richtete sich auf. „Das Kränzel hält!“ sagte sie. „Jetzt noch es Körbche . . .!“

Bedächtig, als ginge sie auf Eiern, mit spitzem Mündchen und steifem Köpfchen, schritt das Kind auf den Tisch zu und holte sich das Körbchen herunter, das dort stand.

Die Marie aber trat zur Frau Kamp heran. „Sagen, is es wahr, daß sein Mutter durchgebrannt is mit me andere?“

„Inja!“

„Na, na!“ Die Marie schlug die Hände zusammen. „Das muß aber auch en Fraumensch sein! Die soll ja mit jedereinem angebändelt habe!“

„Ja,“ sagte Frau Kamp, „ich bin froh, daß se fort is! Seitdem hat mer doch Ruh im Haus! Jeden Abend hat er sie geprügelt; aber 's hat nix genützt. Am nächste Tag hat se wieder zwei oder gar drei bei sich g'habt! Sie hat halt nit annersch gekönnt! Es war ihr Natur so . . .!“

Mit glitzernden Augen horchte die Marie. „Und vorgestern, gelt, vorgestern is se fort?“

„Ja. Am Vormittag. Sie hat die Kinner an-

Digitized by Google

gezoge und runnerg'ſchickt. Und dann hat ſe ſich ſtaats gemacht. Ihr beſt Kleid hat ſe angezoge, und was ſe ſonſt an gute Sache g'habt hat, das hat ſe eingepackt und is fort damit. Nur die Lumpe hat ſe em gelaſſe . . .!"

„Und die Kinner . . .!"

„Na ja, die, wenn ſe die hätt mitnehmen wolle! — Aber für die Kinner is es ſo beſſer, denn wie die lebe wird!"

„Ne, eſo en Fraumenſch!" Die Marie ſchüttelte heftig mit dem Kopf. „So en miſſerabeles!"

„Schwätzt ihr vor von der Mutter?" fragte die kleine Paula.

Im weißen Kleidchen, das Kränzel im Haar und das Körbchen mit den Buchszweiglein in der Hand, ſtand ſie vor den beiden und lächelte überlegen.

„Der Vater hat's mir auch geſagt, was das für eine is."

„Jeſſes Maria!" rief Frau Kamp. Ihre Augen hatten ſich mit Tränen gefüllt. Die Marie lachte.

„Sie weiß was ihr Mutter für eine is, hahaha! Ihr Vater hat es geſagt! hahaha!" Sie wollte ſich ſchütteln vor Lachen.

„Und ſe is erſcht ſiebe Jahr," ſagte Frau Kamp.

Die Marie zuckte die Achſeln.

„Ich will runtergehn zu Mütings und mich zeige," ſagte das Kind und trippelte von dannen.

„Ich geh mit!" rief die Emma.

Digitized by Google

„Und ich auch!“ sagte das Minchen. Sie folgten der Paula, und hinter den Mädchen liefen die Knaben her.

„Gehen auch zur Frau Hampel in die Küch!“ rief Frau Kamp ihnen nach.

„Ja,“ sagte das Minchen, „und in die Werkstatt gehe mer auch!“

Als sich die Tür hinter den Kindern geschlossen hatte, faltete Frau Kamp die Hände: „Das arm Kind,“ sagte sie, „das arm Kind, wenn aus dem enmal nix wird, en Wunder is es nit!“ und sie wischte sich die Tränen aus den Augen.

Das arme Kind schritt unterdessen stolz wie eine kleine Königin die enge Treppe hinab; gefolgt von ihren Freunden lief es hin über den Hof und trat zu Mütings in die Stube; die Mädchen gingen mit hinein.

Der August und der Christian warteten vor der Tür.

„Die Paula is am allerschönsten,“ sagte der Christian und atmete tief.

In Mütings Stube saß die Luis und wusch den Johann, und die Großmutter hockte vor dem Ofen und guckte, warum der heut nicht brennen wollte.

Als die Kinder hereintraten, sahen beide auf.

„Schön,“ sagte die Luis und hob den Johann so, daß er die Paula sehen konnte: „guck enmal es Paula, guck enmal! Ah! gelt? ah!“

Die Großmutter aber schlug die Hände zusammen.

Digitized by Google

„Donnerstag! Wer hat denn dich eſo geputzt?"

„Mein Mutter," ſagte das Minchen, und ein ſtrahlendes Lächeln ging über ihr unſchönes Geſicht.

„Na, die hätt auch was Geſcheiteres tun könne, als wie das Kind von der . . . der Hur ſo aufputze!" Sie ſagte es halblaut vor ſich hin; aber die kleine Paula horchte geſpannt.

„Ich bin en Engelche in der Prozeſſion," ſagte ſie und warf den Kopf zurück.

„Schöne Engelcher, die ſo en Deufel als Mutter habe!" Die Alte lachte grell.

Die Kinder machten alleſamt verwunderte Augen.

Selbſt das gefällt ihr nit! dachte die Emma und ſchüttelte das Köpfchen.

Leiſe ſchlichen ſie davon. Als letzte wollte die Emma aus der Tür, aber die Großmutter rief ſie zurück.

„Haſt lang genug bei fremde Leute herumgehockt! Bleib jetzt hier!"

„Wir wollen noch mit dem Paula zur Frau Hampel und in die Werkſtatt!" ſagte das Minchen.

„Geh du allein mit dem Paula! Ich kann den katholiſche Kram nit leide," brummte die Alte.

„Ach und ich möcht ſo gern katholiſch ſein," ſagte die Emma ganz leiſe.

„So!" die Großmutter lachte. Sie wollte ein paar derbe Schimpfworte ſagen, aber ſie ſah, mit welcher Inbrunſt die dunklen Augen des Kindes ſich auf ſie geheftet hatten: „Ich möchte auch katholiſch ſein!" — Und da lachte ſie nur.

Digitized by Google

„Darf ich mit dem Emma und dem Johann die Prozession angucke gehn?“ fragte die Luis in dem Augenblick.

„So, und wer soll dann die Arbeit schaffe?“

„Der Chrischan, der hat noch gar nix getan heut!“

„Ja, der Chrischan!“ höhnte die Alte: „wo steckt denn der wieder? . . .“

„Er war vorhin mit beis Kampe!“ sagte die Emma.

„Da such en enmal!“

Die Emma ging, aber sie fand den Christian nicht. Der war neben der Paula her in die katholische Kirche gelaufen.

Dort umfing ihn der Duft des Weihrauchs, und die entfaltete Pracht fesselte sein farbenhungriges Kinderauge.

Er wohnte der Messe bei. Und dann, als sich die Prozession in Bewegung setzte, lief er abseits vom Zuge neben der Paula her.

Sie ging mit ein paar reichen kleinen Mädchen in einer Reihe. Aber se is die Schönst von alle, dachte der Christian.

Und dann fühlte er sich plötzlich am Ärmel gepackt. „Na!“ ärgerlich wandte er sich um. Aber sein Gesicht hellte sich auf. Es war ja Pfarrers Robert, sein Schulkamerad.

„Was machst denn hier? fragte der.

„Die Prozession gucke!“

„Geh, das katholisch Zeug,“ der Knabe machte

Digitized by Google

eine verächtliche Handbewegung. „Komm mit in unsern Garten, da wollen wir spielen!“

In den Pfarrersgarten ging der Christian für sein Leben gern, und so ließ er denn Paula Paula sein und folgte dem Freunde.

Überm Spielen vergaßen die Knaben die Zeit, und es war schon fast Mittag, als der Christian nach Hause kam.

„Wo hast gesteckt?“ fuhr die Großmutter ihn an.

„Bei Pfarrers Robert,“ sagte er und ein trotziger Ausdruck kam in sein Gesicht.

„Du meinst wohl, du darfst auch wie der de ganze Tag faulenze?“ rief die Alte.

Das verdroß den Jungen noch mehr. Ja warum darf ich das nit! dachte er. Und er dachte an die schönen Spielsachen, die Pfarrers Robert hatte, und an seine Bücher und die Schaukel. Und wenn das Obst reif war im Garten, durfte der Robert Obst essen so viel er wollte.

Und mürrischer ward des Christian Gesicht. Und ich? dachte er, ich werd geschimpft, wenn ich emal en Vormittag lang mit dem Robert spiele tu!

Er stand noch immer mit dem Hut unter der Tür.

„Was stehst de da!“ kreischte plötzlich die Alte. „Schaff was, und merk der's, ich will nit, daß de de ganze Tag bei dem Robert hockst!“

„Aber der Robert sagt immer . . .“

„Ha was, der Robert, der Robert! Was der sagt is mer eins! Aber der Herr und die Frau

Digitized by Google

Pfarrer, die wollen's gewiß nit, daß du mit ihrem Söhnche spielst! die haben gern, wenn ihr Bub mit feine Kinners umgeht, nit mit so einem wie du bist! So me Arme . . ."

Dem Christian stieg das Blut in den Kopf. Nichts hatte er von all den Schätzen, die der Robert besaß, und nun sollte er nicht mal mehr mit ihm spielen dürfen? Aber nein! Der Pfarrer hatte ihm ja heute erst, ehe er fortgegangen war, die Hand gegeben und gesagt: „Komm bald wieder!"

Triumphierend sagte er das der Großmutter, die aber lachte: „Das tut er so! Aber ich weiß! . . . Und ich will nit, daß de so oft hingehst. Und dann soll das Luis wohl auch dein Arbeit schaffe, hä? Bildest dir denn am End noch ein, wärst was besseres wie sie!"

Der Christian antwortete nicht mehr auf der Alten Reden. Er ging an den Tisch, holte sein Buch, steckte die Finger in die Ohren und las halblaut.

„Geh Wasser hole!" schrie die Großmutter. Ihre Stimme bebte vor verhaltenem Zorn.

Der Junge zuckte zusammen bei dem Ruf, aber trotzig las er weiter.

Die Emma zupfte ihn leise am Hosenbein: „Chrischan!" Er stieß sie von sich.

Da griff die Alte nach der Kohlenschippe und schlug den Knaben damit über den Kopf.

Die Schippe aber war zerbrochen. Ein Stück Eisenblech stak spitz hervor, und das hakte sich in des Knaben Kopfhaut.

Digitized by Google

Der Schmerz erpreßte ihm einen wilden Schrei. Er riß die Finger aus den Ohren und trat mit zornverzerrtem Gesicht vor die Alte hin. Die ließ die Schippe fallen.

Sie sah, wie das Blut über die Stirn herunterrieselte. Ihre Finger zitterten. Sie taumelte rückwärts und suchte einen Stuhl.

Beim Anblick des Blutes schrie auch die Emma auf, und der Johann weinte mit.

Nur die Luis lief schweigend in die Kammer, um ein Tuch zu holen.

In dem Augenblick trat Müting herein.

„Was is das für en Geheul!" rief er. Eine Falte war zwischen seinen Augenbrauen.

Dann, als er den blutenden Jungen sah, blitzte er die Alte an.

„Du?" fragte er.

„Ja!" rief die. Sie bebte noch am ganzen Leibe. Ihre Stimme zitterte. „Und dem Faulenzer geschieht's recht! Was braucht er sich rumzudrücken bei fremde Leut? Erst so spät heimzukomme? — Nix schaffe tut er! Gar nix! Das Luis und ich wir müssen uns schinde!" Kreischend kamen die Worte über des Weibes Lippen.

Die reckte die Kohlenzange. „Und du . . . du!" schrie sie, „du nimmst en natürlich noch in Schutz . . .!"

Sie sah, wie der Mann mit dem Tuch, das die Luis ihm gereicht hatte, das strömende Blut auffing.

Digitized by Google

„Du nimmst en in Schutz ja," wiederholte sie. „Dein arm alt Mutter die kriegt natürlich die Schuld, die und nur die!"

„Sei doch nure still," sagte Müting. „Ich weiß ja, du hast es Luis nie leide könne und mit de Kinner is es grad so . . ."

„So," lachte die Alte, „natürlich, ja ja! Ich kann dei Kinner nit leide, das is es! Hahaha!"

Ja," sprach Müting hart. „Und ich hab die Wirtschaft hier satt, Mutter! Zieh du wieder heim auf Lamprecht! Ich such mer en Mädel für de Haushalt! En Mädel was schaffe kann! Das nit immer die Kinner zur Arbeit braucht! Das is am beste!"

Er dachte daran, wie ihm die Luis immer erzählt, daß sie als Kind schon so hart hatte schaffen müssen.

„Wenn die nit so früh schon geplagt worde wär, vielleicht, daß se noch am Leben wär!" sagte er sich. „Und da sollt ich mein Kinner auch —? Nein, nein!" Und er schüttelte den Kopf.

Die Alte aber keiferte: „Ja, ja, Chrischan, such der en Junge un en recht saubere, bei der de auch schlafe kannst!"

Der Mann schwieg, aber sein besorgter Vaterblick ging von einem der Kinder zum andern.

Verängstigt schaute die Emma drein, trotzig der Christian und ernst die Luis, sie hatten nichts bei den Worten der Alten gefunden, und der Mann atmete auf.

Digitized by Google

An dem Mittag verließ Müting das Haus früher wie sonst.

Er schritt die Hintergasse hinab, aber statt sich westwärts, der Ebene, wo die Fabrik lag, zuzuwenden, ging er ins Tal hinein, der Stiftskirche zu.

Er ging an dem alten Gotteshaus mit den wuchtigen romanischen Türmen vorbei, über den Marktplatz und bog in die Metzgergasse.

Die war so eng, daß in den oberen, vorgebauten Stockwerken die Leute sich über die Straße hinüber die Hand reichen konnten; und dunkel war die Gasse, und eine modrige Luft war darin gefangen.

Aber das alles empfand Müting nicht. Er ging mit gekrümmtem Rücken und vorgeneigtem Kopfe und dabei murmelte er immer wieder zwischen zusammengepreßten Zähnen: „Die Marie, hm, ja . . . die Marie!“

Vor einem baufälligen Hause machte er Halt, einen Augenblick betrachtete er es, während er sich mit der Hand über die Stirn fuhr. „Das is es wohl?“ und er trat ein, er kletterte viele Stiegen hinauf und klopfte endlich an eine niedere Dachstubentür.

„Herein!“ rief's von drinnen. Da ging er in die Stube.

Es war ein kahler dunkler Raum. An blaugetünchter Wand ein rotgedecktes Bett, nicht weit davon ein glühender Ofen und in der Mitte der Stube ein Tisch, weißgedeckt. Davor stand die Marie und bügelte.

Digitized by Google

Wirr umwehte das krause Haar ihren Kopf; aus der losen, halboffenen Jacke wuchs ihr Nacken fest und voll hervor.

Sie wandte sich nach dem Eintretenden um. „Ah, Müting!“ sagte sie, und die rote Freude ging über ihr Gesicht.

„Setz dich!“ Sie rückte ihm einen Stuhl hin.

„'s is heiß hier,“ sagte sie dann und strich sich die feuchten Locken aus der Stirn, „aber bei meinem Geschäft!“

Und sie trug ihr Eisen auf den Herd.

„Na was is dir denn?“ Sie lehnte vor ihm am Tisch, knöpfte sich die Jacke zu und zog die Schürzenbänder fester um die Taille. „Ich hab mer's leicht gemacht bei der Hitz,“ entschuldigte sie. Und: „'s is doch niemand krank bei euch daheim?“ fuhr sie fort.

Müting drehte den Hut in der Hand.

„Krank is niemand,“ sagte er, „aber, hm — die Großmutter geht fort!“

„Was du sagst?“ Der Marie Augen glänzten. „Ei und warum denn, hä? Habt er was mit enander gehabt?“

„Hm.“ Müting räuspelte sich. „Na ja: 's war mer halt schon lang nit recht! Die alte Frau! Mei Kinner haben ihr Ordnung nit bei er, se werde geplagt und kriege nix rechts zu esse. Na und da hab ich gedacht,“ er kratzte sich hinterm Ohr, „hab ich gedacht . . .“ Er sah zu Marie auf. „Du bist doch stark und gesund, Marie, kannst schaffe, wenn du am End . . .?“

Digitized by Google

Bittend ſchaute er das Weib an.

Der ſchoß die Röte jäh in die Stirn. Wie ein Nebel zog es an ihren Augen vorbei. Der Mann vor ihr verſchwand und die blaue Wand hinter ihm. Wollte er ſie zur Frau, oder . . . oder nur . . .?

Sie fuhr mit der Hand an die Schläfen. Die Hand war feucht und heiß, ihre Stirn war kalt. Und dann fielen die Nebel. Ihre Augen begegneten wieder Mütings flehendem Blick.

„Hm, Marie — willſt mer meinen Haushalt verſorge?“

Alſo heirate nit, dachte die Marie, das nit! und ſie zupfte an ihrer Schürze. „Ja, Chriſchan,“ ſagte ſie und wurde rot, „ich tät's wohl gern, ſehr gern, aber — hm, ja . . . du mußt doch einſehe . . . weißt, wenn die Menſche nit eſo ſchlecht wäre . . .!“

„Ja aber wenn de am Tag zu mer kommſt! Du kannſt ja zum ſchlafe die Stube hier behalte, ich bezahl der die Miet!“

„Nee, nee!“ die Marie wehrte mit der Hand. „Ich weiß, du haſt Müh genug, rumzekomme, auch eſo ſchon! Und dann das noch! Nee, nee!“

Der Mann ließ den Kopf hängen. Sie ſchwiegen beide eine Weile.

Und wenn ich er verſprechen tät ſe zu heiraten? ſchoß es Müting durchs Hirn. Aber: nee, nee! Er wies den Gedanken von ſich. Er ſchaute auf den Boden nieder. Der is ſchlecht geſchruppt, dachte er, wenn das em Luis ſein Stub geweſe wär . . .!

Die Marie war ſeinem Blick gefolgt. „Ich hab

Digitized by Google

so viel zu bügle alleweil," sagte sie, „da bin ich abends müd, zu müd, um erscht noch anzufange mit putze!"

Derweilen sie so sprach, flog es wie ein lichter Gedanke über ihr Gesicht. Sie trat näher auf den Mann zu: „Chrischan," sagte sie, „weißt was? Ich besorg der en Mädche, dem de nit viel zu gebe brauchst! Es ist en flink Ding und sauber is se. Noch e bißche jung! Siebzehn Jahr erst, aber ganz verständig! Und schlafe kann die derheim."

„Wird se auch gleich komme könne?" fragte der Mann.

„Ich glaub wohl! Heut mittag geh ich mal zu seiner Mutter. Der wird's schon recht sein! Mer weiß ja, daß du en ordentliche Mann bist, da fallt's nit schwer. Du kriegst eher en brav Mädche wie der Eckel, das Luder! Der hat mich auch schon gefragt! Er tät mich auch heirate, wenn er erscht geschiede wär von seiner Ausreißern, hat er mir gesagt! Heirate! Fiel mir ein, so einen zu heirate! Nit für tausend Mark! Und dem den Haushalt führe! Nee! Da ging ich doch schon lieber zu dir, trotzdem . . ." Sie schwieg, wurde rot und fuhr sich mit der Hand durchs Haar.

Der Mann drehte seinen Hut rascher zwischen den Fingern. Auch er schwieg. Und dann stand er auf.

„Also du siehst emal nach dem Mädche," bat er.

„Heut abend komm ich zu der mit ihm, kannst dich drauf verlasse!"

Sie gab dem Mann die Hand und er ging.

Digitized by Google

3

„Herrgott Himmel Sakraluft!“ fluchte Müting und schob den Hebel zurück, damit der Webstuhl still stände. „Das miserable Garn reißt ja beständig!“ Seine Augenbrauen zogen sich zusammen, und das Blut schoß ihm in die Stirn, während er um die Maschine herumging, um die Fäden, die er anknüpfen mußte, durch die Öhren zu ziehen.

Er rechnete, wie viel Schaden ihm dies beständige Reißen der Fäden bringe. „Ich mach' ja kaum 10 Meter,“ brummte er und sah nach den beiden andern Webstühlen hinüber, mit einem Blick, der eine Bitte war: Seid ihr wenigstens brav, ihr beiden, damit ich doch auf 3,50 komm, heut!

Mit den groben, großen Fingern zog er die dünnen Fäden durch die Öhren, bald oben, bald unten 4, 5 . . . Er sah nach dem Stuhl drüben, auf den der grüne Stoff gespannt war, und flink zog er den letzten Faden ein.

Nur keinen Aufenthalt mit den Stühlen da drüben! Jetzt, wo der Haushalt so viel kostet! Er griff nach einer grünen Spule, preßte sie ins Schiff; und, die eine Hand auf den Hebel legend, fing er das ausgelaufene Schiff noch im Laufe auf. Das Ende des abgespulten Fadens hing lose zwischen dem gespannten Garn, einen Augenblick lang, dann war die Spule eingeschaltet. Ein Druck auf den Hebel, und sofort setzten die Holzschläger ein, die mit ihren lauten regelmäßigen Schlägen das neue

Digitized by Google

Schiff hin und her hetzten, durch das Gespann der losen Fäden hin und her.

Atemlos raste die Spule durch das Netz. Rechts ein Peitschenhieb, links ein Peitschenhieb. Und unter ihrem rastlosen Hin und Her bewegten sich die gespannten Fäden langsam über die Walze. Das ausgeschossene Garn verkettete sich mit ihnen, lose zuerst, vom nächsten Faden ab fest gegen den vorhergehenden gepreßt, und dann rollte der Stoff weiter, langsam, langsam, fast unmerklich und ganz geräuschlos unter dem betäubenden Lärm der Schläger.

Dies Klopfen in seiner unbarmherzigen Härte und Beständigkeit erfüllte den weiten Saal mit den paar hundert Webstühlen von einem Ende bis zum andern.

Der Lärm tötete das matte Geräusch, das die hantierenden Menschen machten. Sie schienen stumme, gleitende Geister, die sich auf und ab hasteten zwischen ihren Stühlen, Spulen einsetzten, Fäden anknüpften mit ernsten achtsamen Gesichtern.

Müting wie alle andern empfand den Lärm ringsum nicht mehr, er achtete nur darauf, daß seine sechs Schläger klopften, immerzu, immerzu. Je unausgesetzter sie hämmerten, je mehr brachte es ihm ein. 3,50, 3,60, 3,70, 80 bis zu 4 Mark und 4,20. Ein schöner Verdienst dann und wann, wenn er das Glück hatte mit den Walzen.

Ja, wenn er das Glück hatte! Aber da riß schon wieder ein Faden! Die Maschine mußte ausgeschal-

Digitized by Google

tet, das Garn angeknüpft werden. Immer wieder ein Aufenthalt, immer wieder ein Abbruch am Verdienst!

Müting stand mit dunkeln Augen, nachdem er den Stuhl in Bewegung gesetzt hatte. Diese miserable Walze! Ja, wenn man das Glück mit den Walzen hat . . . aber das Glück —! er machte eine matte Armbewegung. Er dachte an seine Tote und an die Wirtschaft daheim. An das Mädchen, das er rausgeschmissen hatte am Mittag. Es war die dritte schon, die ihm die Marie verschafft hatte in dem einen Jahr. Er seufzte und schoß eine neue Spule ein, eine grüne, gleich darauf eine schwarze am zweiten Stuhl, und dann griff er nach der roten.

All das viele sauer verdiente Geld muß man den Weibern geben, dachte er; und dann hat man doch nit sein Ordnung! Wieder seufzte er. Er mußte an den Mittag denken! Und jetzt? Und jetzt? fragte er sich. Die Großmutter? — Er wies den Gedanken von sich. Aber sonst — —? Er schob eine neue grüne Spule ein.

Und heiraten — —? da riß wieder ein Faden; dies rote war ein miserables Garn!

Heirate? dachte Müting. Die Marie! — Ach Gott — und mein Luis?

Aber wenn die mein Wirtschaft sehn würd — —! Er ward unschlüssig. Und dann kam ihm ein Gedanke: es Kampe — — die könnte mer rate!

Und während er eine schwarze Spule einschob,

Digitized by Google

entschloß er sich, von der Fabrik aus zu denen zu gehen.

Was die mer rate, tu ich, sagte er sich. Und weiter schaltete er Spulen ein, knüpfte die Fäden an und achtete auf den Stoff, der sich langsam, langsam aufrollte. Saubere Ware, fehlerlose Arbeit lieferte er immer ab! Keine Streifen durften im Stoff sein und keine schlecht geknoteten Fäden!

Rastlos arbeitete Müting, wie alle rings um ihn her, bis die Spulerinnen lachend und singend durch den Saal kamen, und der Dampf, der die Transmissionen trieb, abgeleitet ward. Da zog er sich an und ging mit gekrümmtem Rücken in die Hintergasse.

Vor dem alten Haus, dessen Anbau im Hof er bewohnte, blieb er stehen.

Ob ich gleich enauf geh zu 's Kampe? Er schaute nach den Fenstern im zweiten Stock, daran die Fuchsien und Geranien üppiger blühten wie irgendwo ringsum.

Aus der Werkstatt zu ebener Erde drang das Rattern der Sägen und das Knirschen der Hobel zu ihm herüber.

Ob ich nauf geh? Und er entschloß sich jäh und stieg im Vorderhaus die schmale knirschende Holztreppe hinauf.

Im ersten Stock kam ihm Frau Hampel, die Hauswirtin, entgegen. Sie hatte bis zu dieser späten Stunde ihre vorderen Zimmer geputzt. Ihr Schlafzimmer und den Salon, auf den sie so stolz

Digitized by Google

war, und in dem sie nur Sonntags mal eine Stunde saß und bei ganz feierlichen Gelegenheiten.

„Na, gehn er zu 's Kampe?" fragte sie Müting.

Der nickte und stieg die zweite Treppe hinauf.

Frau Kampe schälte Kartoffeln, als er in die Stube trat. „Mer sind spät heut," sagte sie, „ich hab bis vorhin auf em Feld geschafft! So e Stück Land, mer hat sein lieb Not dermit, und wenn mer die Arbeit nit allein schafft, dann verdient mer nix!"

Sie schälte eifrig. Flink löste ihr Messer die Schalen, die ringelten sich wie braune Schlangen in ihren Korb. Und eine weiße Kartoffel nach der anderen plumpste in die wassergefüllte Schüssel, die neben ihr auf der Erde stand.

Müting setzte sich auf einen Stuhl dicht bei der Tür, den Hut legte er neben sich auf den weißgescheuerten Fußboden.

Und er vergrub den Kopf in den Händen, dieweil er gebückt saß und tief atmete.

Durch das Fenster kam die Dämmerung, sie schlich über den hellen Fußboden und verkroch sich vorläufig in den Stubenwinkeln.

Stille war, denn lautlos wie die Dämmerung, zogen die dunkeln Gedanken durch die Köpfe der Beiden.

Plötzlich ließ Müting die Hände auf die Knie fallen und hob die Augen.

„Ja," sagte er, „was soll ich jetzt mache, hä? — Was soll ich mache?"

Digitized by Google

„Ja, ja, Müting —!“ Ein paar Tränen rollten an Frau Kamps braunen Wangen herunter, und eine lange Kartoffelschalenschlange fiel in den Korb. Eine Kartoffel plumpste ins Wasser.

Dann legte die Frau das Messer weg, kratzte sich hinter den Ohren, wie ihr Mann tat, wenn er sich etwas reiflich überlegte, schwieg ein Weilchen und hob dann an:

„Es is halt schließlich doch am besten, Ihr heiraten, Müting!“

„Ja,“ sagte der Mann und stemmte den Kopf wieder in die Hände. „Es ist wohl das beste, denn eso — —“ Er schüttete den Kopf, „eso — . . . nee! das kann ja einfach nit mehr eso weiter gehn! Oder soll ich's noch mit ener vierte versuche?“

„Nee, nee, Müting,“ wehrte eifrig die Frau ab. „Nee! nee,“

„Ich hab auch wahrhaftig mit dene drei genug,“ sagte der Mann. „Und wenn ich vor anderthalb Jahr gewußt hätt, was ich heut weiß, dann hätt ich das Marta noch, das Mädche, was mer die Marie zuerst verschafft hat! Das war doch noch die Ordentlichst. Sie war ja noch arg jung, aber se hat doch de gute Wille gehabt und war nit eso verdorbe wie das Berta und das Gretche! Das Gretche!“ Der Mann schluchzte plötzlich auf, „das hätt mer den kleine Bub, den Christian schon verdorbe —! Na, und dann heut mittag das!“

„Es is nure gut, daß er se gleich rausgeschmisse habt,“ sagte die Frau.

Digitized by Google

Da ward die Tür aufgemacht. Schlürfenden Schrittes kam Kamp herein.

„Na, Müting, was haſt denn du?“ Er ſchlug dem Mann auf die Schulter.

„Ach Gott!“ der ſeufzte.

„Iſchs wege de Mädcher?“ fragte Kamp.

„Natürlich!“

„Du mußt heirate!“

„Ja!“ Müting rieb mit der Hand am Knie herum.

„Aber was — was war denn wieder?“ Kamp ſtellte ſich vor den Freund hin, die Hände in den Hoſentaſchen.

„Ich hab ſe fortgejagt, heut mittag!“

„Das Gretche?“

„Ja, das liederliche Weibsbild!“ fiel die Frau ein. „Heut mittag, wie er heimkommt, liegt ſe ausgezoge bis aufs Hemd in ſein Bett und — — und — —“ Frau Kamp kriegte einen ganz roten Kopf.

„Na ſtill, ſtill, ich kann mer's ſchon denke!“ Der Mann zog die Hand aus der Hoſentaſche und kratzte ſich hinterm Ohr.

„Ja, ja, es is halt eſo!“ ſagte er. „Du mußt heirate, Müting, das is es einfachſte! Dann haſte die Schererei nit mehr mit dene Weiber!“

Müting ballte die Fäuſte. „Ach, wenn ich doch noch mein Luis hätt, mein Luis!“ Er ſchluchzte plötzlich laut auf.

Frau Kamp zog ein Tuch aus der Taſche, fuhr

Digitized by Google

sich damit über die Augen und schneuzte sich. Ihr Mann stellte sich vors Fenster.

„Ja, ja, so is es," sagte die Frau, „die Ordentlichste, die müsse fort!" Sie putzte sich noch einmal die Nase und wischte sich bei der Gelegenheit schnell über die Augen.

Des Witwers Blick wurde düster. „Warum hat mer unser Herrgott das angetan —? Womit hab ich das verdient?" fragte er.

„Ja, s' is wahr!" fiel die Frau ein, „wenn Ihr einer wärt, wie der Eckel da drobe!"

„Herrgott!" Der Kopf des Mannes sank schwer in seine Hände. Wie er vorhin die Treppe hinaufgestiegen war, waren ihm dem Eckel seine Kinder begegnet. Es war ein Geruch von Schmutz und Elend um die Kinder gewesen.

Und wie sie leise an ihm vorbeihuschten, hatte der Knabe einen kurzen kecken Blick zu ihm heraufgeworfen, ihm war's dabei kalt über den Rücken gekrochen. Wohin waren die beiden gegangen? fragte sich der Mann. Und: die armen Kinders! dachte er und wieder kroch es ihm kalt und glatt den Rücken hinauf.

Wilder ward das Schluchzen, das aus seiner Brust aufstieg.

„Mein Kinner, ach Gott, mein Kinner!" stöhnte er.

Kamp trat vom Fenster zurück und tat einen Schritt hinein in die Stube; er räusperte sich.

Müting aber fuhr fort, und seine Stimme klang matt, hinabgewürgte Tränen zitterten darin.

Digitized by Google

„‚Sorg gut für se, daß se brav und ordentlich werde,‘ hat mer es Luis noch gesagt, ganz kurz bevor se gestorben is! ‚Sorg für se!‘ Ja, ja — —!“ der Mann weinte.

Auch Frau Kamp weinte und ihr Mann fuhr sich mit dem Rockärmel über die Augen.

„Für se sorge!“ meinte Müting. „Ich muß halt schaffe gehn und — — — und!“

Da griff Frau Kamp wieder nach ihrem Messer. „Es hilft halt nix,“ sagte sie. „Ihr müssen heirate! Eher kriegen Ihr kein Ruh!“

„Ja, aber wen denn?“ fragte ihr Mann vom Fenster her. „Weißt eine, die für en paßt?“

„Na ja natürlich, die Marie doch!“

„Hm!“ Kamp kratzte sich hinterm Ohr. Müting rührte sich nicht.

Er sah die weißen Zähne der Marie, aber er sah auch ihr schmutziges Kopftuch! die unreinliche Stube sah er, in der er sie damals aufgesucht, und eine Falte schob sich zwischen seine Augenbrauen.

„Paßt se Euch nit?“ fragte Frau Kamp.

„Ach! Ich mein halt, se is am End nit recht proper, aber ich hab auch schon an se gedacht!“

„En handfest Mädel is se! Das muß man ihr lasse,“ sagte Kamp und pflanzte sich wieder vor Müting auf, die Hände in den Hosentaschen.

„Ihr denken wohl an das Kind, hä?“ fragte Frau Kamp.

„Nee, nee!“ sagte Müting. „Das nit! Was kann se dafür, wenn se an en Liederliche gerät, an

Digitized by Google

en Lump! Nee, das is nit! Das könnt se mitbringe! da hätt ich nix gege! Wo vier Kinner satt werde, da is noch für en fünftes was!"

„Ja, aber dann —?"

„Ja,hm! — Meinen Ihr, daß die Marie gut zu meine Kinner is? Daß se für se sorge tät, so wie es Luis?"

„Das — ja! — Wie Euer erscht Frau —! Du lieber Himmel! Ihr dürfen auch nit immer mit dere vergleiche! Aber gut zu de Kinner is die Marie schon, sie is nit frech. Und Euer Kinner, die hat se gern. Es Emma besonders! Wie oft hat se mir das nit schon gesagt. Wie leid er das Kind tät, und daß es gute Pflege habe müßt und eso . . ."

„Hm, ja, das denk ich als auch," sagte Müting. „Und da meinen er —?"

„Ja — und e bißche Geld hat se ja auch, die Marie," sagte Kamp.

„Na ja —!" Müting langte nach seinem Hut. Er drehte ihn ein paar Sekunden lang zwischen den Fingern.

„Na — da will ich halt emal —!" Schwerfällig stand er auf. „Da will ich halt emal zu dem Marie gehn! Gut Nacht auch!" Er trat aus der Tür.

Mit der Marie war er bald einig. Sie lachte vergnügt und rüttelte ihn an der Schulter.

„Am Sonntag bestellen mer's Aufgebot," sagte sie, „und dann kriegste bald wieder en Frau ins Haus!"

Digitized by Google

Als Bräutigam kehrte Müting in seine Wohnung zurück, aber niemand hätte das dem Mann angesehen, und es war ihm auch nicht froh zu Sinn.

„Wenn se nun doch nit die Recht wär?“ dachte er und seufzte. Und er überlegte, daß es am Ende doch besser gewesen wäre, wenn er's noch mit einem vierten Mädchen versucht hätte. „Die kann mer rausschmeiße, wenn se nix tauge,“ und er seufzte noch einmal.

Zu Haus aber kam ihm der Christian jubelnd entgegen.

„Vater,“ rief er und seine Augen leuchteten, „Vater, der Herr Pfarrer hat gesagt . . . gesagt, ich sollt dich frage, ob ich morge mit ihm und em Robert spaziere gehn dürft! Und dann sollt ich morge gleich nach dem Esse komme und bis zum Abend täten mer bleibe!“

Da lächelte der Mann. „Du scheinst ja gut angeschriebe zu sein beim Herr Pfarrer!“ und er wandte sich nach der Luis um.

„Gib mer was zu esse!“ sagte er.

4

Als andern Morgens der Christian früh um fünf Uhr schon aufwachte, stahl er sich heimlich von des Vaters Seite im Bett und lief ans Fenster.

Er preßte das Gesicht fest an die Scheiben und guckte zum Himmel hinauf. Er sah nur ein kleines

Digitized by Google

Stückchen davon, aber das war tiefblau, und der Christian hätte laut aufjubeln mögen vor Freude.

Heute durfte er ja mit dem Pfarrer und dem Robert spazieren gehen!

Ein paar Stunden später, auf dem Schulweg, erzählte er's dem Peter.

Der maß ihn mit neidischen Blicken.

„Mit em Pfarrer?" fragte er.

„Inja!"

„Ja, du, du hast's gut! Jeden Tag fast spielste mit dem Robert, und jetzt nehme se dich gar mit spaziere!"

„Inja!" stolz und glücklich blickte der Christian drein. Sie kamen gerade am Pfarrgarten vorbei. Über die hohe Mauer hingen ein paar Zweige des Birnbaumes, das Gewicht des reifenden Obstes zog sie tief herab.

Der Peter reckte sich, um eine Birne zu erhaschen.

„Laß doch!" bat der Christian und zog seinen ausgestreckten Arm herunter.

Da lachte der Peter. „Ja du," sagte er, „du kannst bei Pfarrers im Garten Birne esse, aber ich? Ich muß mer se stehle, wenn ich esse will!" Des Knaben helle Augen blitzten auf. Dann kniff er sie plötzlich zusammen, und er zupfte den Kameraden am Ärmel.

„Du," er sah ihn bittend an, „du, Chrischan, frag doch emal den Robert, ob ich auch mit in de Garte komme dürft!"

Der Christian besann sich. „Ich weiß nit —?"

Digitized by Google

„Na, ich mein, frage könnst doch emal," beharrte der Peter. Das Wasser lief ihm im Munde zusammen; er dachte an all das schöne Obst, das er bei Pfarrers im Garten essen wollte.

„Frage? — Na ja, ich will de Robert frage," sagte der Christian.

Und in der Zehnuhrpause fragte er ihn.

„Die Mutter hat's nicht gerne, daß ich mit so viel gewöhnlichen Kindern spiele," sprach der Pfarrerssohn und richtete sich stramm auf.

„Ich bin doch auch en gewöhnlich Kind," sagte der Christian verächtlich. Schmerzlich zuckte es um seinen Mund.

„Du!" Robert schlang den Arm um des Freundes Hals. „Du bist mein Freund, und du sitzst der erste und bist nit ungezogen, und darum hat auch die Mutter nix dagegen."

Ein Leuchten kam in Christians Augen bei diesen Worten. Ich will mir Mühe gebe, daß ich immer der erste bleib, dachte er. Und seine Lippen preßten sich zusammen in festem Entschluß. Aber? Was nützt's mich, wenn ich der erste bin," fragte etwas in ihm. Und die Frage tat ihm weh. Er wollte sie nicht hören.

„Na, hast's em gesagt?" fragte der Peter den Christian auf dem Heimweg.

Der nickte und wurde rot.

„Na und . . .?"

„Em Robert sein Mutter hat's nit gern," sagte er und heftete die Augen auf den Boden.

Digitized by Google

„Du hast gar nit gefragt!“ schrie der Peter.

„Doch!“

„Du lügst ja!“ Und er packte ihn am Arm, rüttelte ihn und schlug ihm die Mütze vom Kopf. Da umfaßte der Christian mit dünnen Armen des Gegners Leib und warf ihn auf die Erde.

Sein Gesicht war totenblaß geworden, seine Augen glänzten, und keuchend ging sein Atem. Er lief davon, der Peter aber richtete sich auf.

„Er hat gar nit gefragt, der Lügner!“ schrie er und ballte die Fäuste hinter dem Davoneilenden.

„Er will allein mit em Pfarrersbub spiele! Er gönnt mer nit, daß ich auch en paar Birne krieg! Aber wart! aber wart!“ — Des Peters helle Augen funkelten.

Da drängte sich der August an den Peter heran. „Du, er hat aber doch den Pfarrersbub gefragt,“ sagte er, „ich hab's gehört!“

„So!“ lachte der Peter und ein harter Ausdruck kam in sein Gesicht. „E hat's gesagt! Dann sind's also die reichen Leut!“ und er ballte die Fäuste. „Ha, wenn ich nur wüßt, was ich dene antun könnt —? Den Bub haue —? Birnen stehle —?“ Es flogen ihm tausend Rachepläne durch den Kopf.

Unterdes war der Christian nach Hause gekommen, hatte den Hut aufgehängt und sich einen Stuhl ans Fenster gerückt. Davor kniete er nieder und begann seine Aufgaben zu machen, denn die Luis hantierte am Tisch.

Der Johann kroch über den Fußboden zu ihm

Digitized by Google

heran und zupfte ihn an der Jacke. Er aber gab dem Kind einen Stoß. „Fort," sagte er, „ich muß arbeite!" Ärgerlich zog er die Augenbrauen zusammen.

Die Luis nahm das weinende Kind auf. „Bist en wüschter Bub, wenn das der Herr Pfarrer wüßt!" sagte sie.

Da stieg dem Christian das Blut in den Kopf.

Nach dem Essen zog er seinen Sonntagsanzug an. Seine Aufgaben waren gemacht.

„Bin ich sauber?" fragte er die Luis, ehe er ging. Die trocknete die feuchten Hände an der Schürze ab und trat mit dem Bruder ans Fenster. Sie drehte ihn ringsum.

„Inja!" Sie betrachtete ihn mit Wohlgefallen. Ihr Ärger darüber, daß er den kleinen Johann so schlecht behandelt hatte, war verflogen. Sie dachte jetzt nur daran, daß der Christian mit Pfarrers spazieren ging, und eine stolze Freude war in ihr.

Am Gartentor erwartete der Robert seinen Freund.

„Du, ein Herr Vikar geht noch mit uns und meine Kusine!" raunte er ihm zu, „die Lätitia!"

„Lätitia?" fragte der Christian, „ist das ein Name?"

„Ja, ein römischer oder ein griechischer, ich weiß nicht genau, aber meine Kusine ist aus Mannheim!"

„Lätitia," wiederholte der Christian, „Lätitia!" Fremd klang der Name seinem Ohr. „Römisch,

Digitized by Google

griechisch," dachte er. Er wußte von der Schule, daß die Römer vor Zeiten im schönen Land Italien gelebt, und es kam ihm ein kleiner Italiener in den Sinn, ein braunes Bürschlein mit blitzenden, dunklen Augen und blauschwarzem Haar — ob diese Lätitia auch so aussah? Der Knabe stand noch sinnend da, als die, von der er sich eine Vorstellung zu machen suchte, aus der Türe des Pfarrerhauses trat.

Und seine Armenkinderaugen weiteten sich.

Er sah ein duftiges, weißes Kleid und einen schönen Hut. Es war der Reichtum, den er zuerst nur sah, und der blendete ihn. Aber bald schälte sich aus dieser Wolke des Reichtums ein freundliches Gesicht. Ein paar helle Augen sahen ihn an, eine Hand streckte sich ihm entgegen und eine weiche Stimme sagte:

„Du bist doch Roberts Freund Christian, nicht wahr?"

Da nickte er, während ihm das Blut in die Stirn schoß. Das also war die Lätitia! Er fühlte, wie sein Herz klopfte. Und dieweil er noch mit rotem Kopf dastand und scheu zu dem Mädchen hinübersah, traten der Pastor und der Vikar unter die Türe.

„Ach, der Christian!" rief der Pfarrer. Er nickte dem Knaben lächelnd zu und wandte sich an seinen Nachbar. „Den kennen Sie noch gar nicht, Herr Amtsbruder, Roberts Freund, der Stolz seiner Klasse! Immer eins im Zeugnis!" Und er schüttelte dem Buben die Hand.

Dem war das Blut noch mächtiger in die Stirn

Digitized by Google

geschossen und er hatte den Kopf ein wenig höher gereckt bei dem Lob. Seine Lippen öffneten sich, aber gleich darauf schlossen sie sich trotzig und fest.

Ein Vorgang, den er vor wenig Tagen in der Schule erlebt, stand jäh vor seiner Seele.

Es war in einer Freiviertelstunde, draußen regnete es und die Knaben der ersten Bank saßen eng zusammen und plauderten. Sie sprachen davon, was sie werden wollten. Es waren aber lauter Kinder aus guten Häusern, die ihre guten Plätze zumeist deshalb hatten, weil die Eltern ihre Schulaufgaben überwachten.

„Ich werde Pfarrer!" hatte der Robert gesagt. „Und ich Minister!" rief der Sohn des Amtsrichters. Und einer wollte Offizier werden und ein anderer Arzt. „Und du, Christian?" hatte der Robert gefragt und den Arm um den Hals des Freundes gelegt. Er aber hatte geschwiegen und seine Hände hatten sich geballt.

Und es war ihm zum erstenmal durch den Sinn geschossen, daß all die Knaben, die heut und morgen noch unter ihm saßen, zum Herbst ins Gymnasium kämen und später feine, gelehrte Herren würden!

Bei dem Lob des Pfarrers mußte er wieder daran denken. Etwas wie Haß stieg in ihm auf und trieb ihm Tränen in die Augen. Der Peter fiel ihm ein. Und die Scham würgte ihn, darüber, daß er ihm am Morgen verboten, eine von den Birnen des Pfarrergartens zu stehlen. Wenn sie ihn doch nit reinlassen wollen, warum soll er sich da nit eine

Digitized by Google

Birn ſtehlen? Warum nit? und ich, fragte er ſich dann. Gehör ich denn zu denen? Zu dem feinen Mädchen und den gelehrten Herren? Ja, wenn ich erſt in die Fabrik gehn muß, dann gibt die mir nit mehr die Hand und der Robert—?

Der Chriſtian wäre am liebſten fortgelaufen. Der Spaziergang, auf den er ſich ſo ſehr gefreut, wurde ihm zur Qual.

Wortlos hatte er geſtanden und ſchrak jäh auf, als er eine Hand auf ſeiner Schulter fühlte und etwas wie Spitzen, feine Spitzen ſeine Wangen ſtreiften.

Er hob die Augen, die dunkel waren vor Schmerz und Wut und tränenverſchleiert.

„Was haſt du denn, Chriſtian?“ fragte das Mädchen.

„Nix!“ ſagte der Bub.

„Du weinſt ja!“

Da wurde er rot und fuhr ſich mit der Hand über die Augen, ohne zu reden.

„Warum weinſt du denn?“ fuhr Lätitia fort. „Mein Onkel hat dich gelobt und du weinſt? Das verſteh ich nicht!“

„Ich . . . ich — ich will's nit ſagen!“ rief der Chriſtian heftig. „Und ich will nach Haus!“

Das Mädchen aber nahm ihn bei der Hand und ging mit ihm auf die Straße. Die Männer waren im Garten zurückgeblieben. Der Pfarrer zeigte dem Vikar dort einen Baum, für den er ſich intereſſierte, und der Robert ſtand dabei und hörte den beiden zu.

Digitized by Google

„Willst du mir nicht sagen, was du hast?“ fragte Lätitia den Knaben. „Es tut mir so leid, daß du traurig bist, und vielleicht kann ich dir helfen?“

Des Christians Trotz schwand bei diesen freundlichen Worten. Haßte er diese Menschen wirklich, die so gut zu ihm waren? und plötzlich schluchzte er laut auf. Lätitia streichelte ihm die schmalen Wangen; sie hatte weiche Hände und es war noch niemals jemand so zärtlich zum Christian gewesen. „Was ist denn geschehen, was hast du denn?“ fragte sie dabei.

Da fuhr's ihm heraus. „Ich . . . ich,“ er schluchzte ein paarmal, dann begann er wieder. „Die andern all, die könne was lerne, und die könne gescheite Leut werde, aber ich . . . ich muß, wenn ich aus der Schul bin, in die Fabrik gehn, und daß ich der best war und der ‚Stolz der Klass‘“, wie der Herr Pfarrer sagt, das nützt mich nix! Ich werd doch nix!“ Er schluchzte wild auf. „Und wenn ich erst schaffe geh auf der Fabrik, dann will der Robert auch nit mehr mein Freund sein und dann freut sich der Peter! Und der Gustav Kadel, der hochmütig Kerl, Minister will der werde, ja, Minister!“ der Christian ballte die Faust.

Lätitia sah den Jungen, der ihr vordem einen so stillen Eindruck gemacht hatte, erstaunt und mitleidig an. Wenn ich ihm helfen könnte! Und sie beugte sich zu ihm herab und preßte seine Hand fester in der ihren. „Was möchtest du denn werden, Christian?“ fragte sie.

Digitized by Google

Der Knabe, der ein paar mal kurz und laut geatmet hatte nach seiner Beichte, senkte den Blick beschämt zu Boden. Seine Wangen wurden tiefrot und seine Stirn.

„Ich? o . . .“ Er schüttelte mit dem Kopf. Was er werden wollte? Von dem, wovon er in der untersten Klasse schon geträumt hatte, von dem sollte er nun reden? Davon reden? Er fühlte, daß das unmöglich sei! So was kann man nur denken! Er war plötzlich wieder der arme Junge geworden, der staunend am Tor des Zaubergartens des Reichtums und Wissens steht, ohne sich zu fragen, ob dies Tor zu öffnen sei. Und er schüttelte noch einmal den Kopf. „Nein, nein, das kann ich nit sagen!“

„Soll ich denn raten?“ fragte Lätitia.

Da nickte er, glühendrot im Gesicht.

„Also Fabrikarbeiter willst du nicht werden, und ein Handwerk willst du auch nicht lernen, du möchtest wohl studieren, wie?“

Der Christian nickte.

„Und was denn? — Pastor vielleicht? —“

„O nein!“ Der Christian hob ganz entsetzt die Augen zu dem Mädchen auf. „So was feins!“ sagte er.

„So was feins also nicht!“ lachte Lätitia, „nun denn!“ Sie atmete auf: „dann werd ich ihm doch sicher helfen können!“ jubelte es in ihr.

„Dann . . . dann weiß ich, was du werden willst! Lehrer gewiß, nicht wahr?“

Wie ein Krampf ging es durch des Christians

Digitized by Google

Leib. Ein kurzer, schluchzender Laut kam über seine Lippen, er konnte nicht reden. Da fühlte Lätitia, daß sie seinen Wunsch erraten hatte, und sie zog ihn dicht zu sich heran und sah ihm froh in die Augen. „Und das sollst du werden!“ rief sie dabei. „Das sollst du werden! Ich helfe dir. Und jetzt gleich, komm, gehn wir zu Onkel Herbert und sagen ihm alles, und der wird schon wissen, wie wir das anfangen . . .!“

Sie machte mit dem Christian Kehrt, aber ohne sich zu regen, blieb sie stehen.

Sie war mit dem Knaben zwischen den Weinbergen hinaufgelaufen, ohne des Anstiegs zu achten, und nun waren sie auf der ersten Höhe. Die Stadt lag zu ihren Füßen.

Still lag sie am Ausgang des Tales. Eine dünne Häuserkette verlor sich noch ins Tal hinein, während die Straßen kreuz und quer in die Rheinebene hinausliefen.

„Sieh, wie schön!“ sagte Lätitia und deutete nach der Maxburg hinüber, die frei und fein vom Gipfel des hohen Bergkegels aufragte.

Der Knabe stand in andächtiger Bewunderung. Er hatte schon oft von der Höhe des Burgwegs hinab auf die Stadt und die Ebene und hinüber nach der Maxburg geschaut, aber noch nie hatte er gefühlt, daß dieser Blick schön war. Das empfand er heute zum erstenmal mit scheuem Staunen, und er faltete die Hände.

In den Weingärten rings um die beiden be-

Digitized by Google

gannen die Beeren zu werden. Noch waren sie zwar klein und grün wie Erbsen, aber unter dem Laub hervor reckten sie sich nach der Sonne.

Während Lätitia mit dem Knaben noch schweigend stand, kamen der Pfarrer und der Vikar zu ihnen herauf.

Sie hatten vom Christian gesprochen.

„Das ist das Holz, aus dem wir unsere Volksschullehrer schnitzen sollten!“ hatte der Vikar gesagt, nach einem kurzen Bericht, den der Pfarrer ihm über den Buben gemacht. Der hatte genickt. „Ja, aber . . . der Vater, wissen Sie, die Leute rechnen damit, daß ihre Kinder ihnen vom vierzehnten Jahr an verdienen helfen!“

„Freilich,“ hatte der Vikar entgegnet, „aber diese Begabung des Knaben, dies Streben bei seiner frühen Jugend, hat er das nicht am Ende vom Vater geerbt, so daß der freudig Opfer bringen würde, damit das, was in ihm nicht ausgebildet wurde, was in ihm erstorben, getötet zu sein schien, sich in seinem Sohne nun durchsetze?“

„Ich kenne den Mann nicht,“ hatte der Pfarrer entgegnet, und da er des Vikars erstaunten Blick wahrgenommen, hatte er wiederholt: „Ich kenne ihn nicht! Ich habe ihm die Hand gedrückt, ihm ein paar Trostworte gesagt, als ich seine Frau beerdigte vor anderthalb Jahren etwa. Er schien mir ein gutmütiger braver Mann, aber weiter —“ Der Pfarrer hatte den Blick gesenkt und eine Weile geschwiegen. „Sehen Sie, lieber Amtsbruder, das ist

Digitized by Google

mein Leid: diese Leute alle in meiner Gemeinde, deren Seelsorger ich bin, ich kenne sie nicht. Zu all den vielen Arbeiterfamilien in meiner kleinen Gemeinde habe ich keine Beziehungen. Glauben Sie nicht, daß ich nicht versucht hätte, mich ihnen zu nähern, aber ich stamme aus einer andern Sphäre wie sie. Und wo sie mich nicht hassen, da ist es der allzu große Respekt, der sie fern von mir hält! Zu dem Mann, der jeden Sonntag so hoch über ihnen auf der Kanzel steht und mit wohlgepflegten Händen gestikuliert, zu dem Mann sieht man eben auf, aber weiter — — Ich hab vielleicht auch die Art nicht, mit den Leuten umzugehen, mag sein. Jedenfalls, wenn ich's noch einmal zu tun hätte, würd ich eins meiner Studentenjahre benutzen, um als Arbeiter unter den Arbeitern zu leben, aber nun! . . .!"

In dem Augenblick faßte Lätitia ihren Onkel unterm Arm, und während der Christian kurzatmend dastand, mit einem Gesicht, darin das Blut kam und ging, erzählte sie ihm, daß ihr kleiner Freund Lehrer werden möchte, und sie ihm helfen wolle.

Und der Geistliche lächelte. „Na, wenn er außer dem Stipendium, das ihm gewiß ist, wenn er als bester Schüler abgeht, auch noch von dir, oder vielmehr von deinem Vater, Hilfe zu erwarten hat, dann wird's wohl gehn! Dann ist dieser kleine Mann in acht Jahren etwa ein weiser Herr Lehrer!" Er legte dem Christian die Hand auf die Schulter und lachte ihm zu.

Der stand zitternd vor Erregung. „Ich — —

Digitized by Google

Lehrer — —," sagte er. Seine Hände falteten sich unwillkürlich und auf seine Lippen kam ein seltsames Lächeln.

Was für eine wunderbare Welt, in der die Träume Wahrheit werden!

Und dann sprang der Robert auf ihn zu und schlang seinen Arm um ihn und zwang ihn, ein paar Luftsprünge mit ihm zu machen.

„Das wird aber fein, wenn du Lehrer wirst, hm, das wird fein!"

Von da an nahm der Robert seinen Freund so ausschließlich in Beschlag, daß es Lätitia nur noch einmal gelang, mit ihrem Schützling zu plaudern.

Sie hatte ihn an der Hand gefaßt, und ließ ihn von zu Haus erzählen.

Und er erzählte, schüchtern zuerst, aber bald ganz frei und offen.

„Ja, und der Vater heirat nun bald! Wenn ja das Luis nit in die Schul müßt, dann wär's ja nit nötig, aber eso —!"

„Wie alt ist die Luis denn?" fragte Lätitia.

„O, bald elf Jahr!"

Erstaunt sah das Mädchen auf. „Und die besorgt den Haushalt?"

Der Knabe nickte. „Inja! O und sie kann's! — Aber weil se halt noch in die Schul muß! —"

„Wie lang denn noch?"

„Zwei Jahr!"

„Und wenn sie aus der Schule ist?" Lätitia hatte plötzlich einen Gedanken: dann soll sie zu uns kom-

Digitized by Google

men, und ich kümmere mich um sie, ich lehre sie Handarbeiten machen und . . . und — — Lätitia hatte eine Menge Pläne.

„Wenn se aus der Schule is," sagte der Christian, „dann — hm — dann, weil mer dann en Mutter habe, dann wird se halt wohl auf die Fabrik gehe müsse, oder in Dienst!"

„In Dienst — hm!" nickte Lätitia und eine große Freude war in ihr.

Als der Christian an diesem Abend unter die Stubentür trat, kam ihm die Luis mit den Wassereimern entgegen.

„Gib," sagte der Bruder und nahm sie ihr ab. Auf seinem Gesicht lag der Widerschein des strahlenden Tages im Walde.

Die Luis sah erstaunt zu ihm auf.

„Was hast de denn?" fragte sie. Und da gewahrte sie auch, daß seine Hände, die die Eimer hielten, zitterten.

„Komm mit, ich sag's dir!" raunte ihr der Christian zu, und zog sie zum Brunnen.

Dort stellte er die Eimer unter die Röhren und trat dann dicht vor die Schwester hin. Sie sah in seine leuchtenden Augen, er aber sagte leise und wichtig: „Gib mir die Hand, daß du nix verratst!"

Sie schlug in seine ausgestreckte Rechte. „Na? fragte sie.

„Ich werd Lehrer!" sagte er.

„Du!" die Luis lachte.

„Ja!"

Digitized by Google

„Das kost Geld," sagte die Luis, „viel Geld, und der Vater hat keins!"

„Ich weiß! Aber ich werd doch," beharrte der Knabe, „der Herr Pfarrer hat's gesagt und die Lätitia, dem Robert seine Kusine aus Mannheim!"

Die Luis schüttelte ungläubig den Kopf. Ihr Blick glitt am Bruder auf und ab. Der Christian ein Lehrer, so wie ihr Lehrer in der Schule! Es deuchte ihr unglaublich.

„Du, Herr Lehrer?" sagte sie zweifelnd.

„Inja! Der Herr Pfarrer hat's gesagt," bestätigte der Christian; da wich der Zweifel von der Luis.

„Ja, wenn's der Herr Pfarrer gesagt hat . . .!" Andacht kam in ihr Gesicht. Sie schaute den Bruder eine ganze Weile an.

„Du," sagte sie dann plötzlich und packte den wassergefüllten Eimer, „du sollst auch nie nimmer Wasser holen!"

Geschmeichelt und selbstbewußt lächelte der Christian. Er sah zu, wie das Mädchen nach den Eimern griff. Plötzlich aber schoß ihm das Blut in den Kopf.

„Gib doch", rief er und entriß sie ihr. Ein Schwall Wasser platschte auf die Erde. Luisens Schuhe und ihre Schürze wurden naß.

Aber sie schalt nicht.

Der Christian lief mit den Eimern vorauf, gesenkten Hauptes folgte ihm das Mädchen.

Digitized by Google

Ich will ihm auch als die Schuh putze, dachte sie, und er soll mer nit mehr Kartoffel schäle helfe, ich kann ja als en bissel früher aufstehe!

5

Mütings feierten Hochzeit.

In der Stube hockte die Großmutter vorm Ofen und stocherte darin herum, denn das Kaffeewasser wollte noch immer nicht kochen.

Sie hatte sich mit ihrem Sohn versöhnt, als er vor etwa vierzehn Tagen, an einem Sonntagnachmittag, mit der Marie zu ihr gekommen war.

Die Luis deckte den Tisch.

Der Christian aber stand mit dem Johann auf dem Arm am offenen Fenster. Es war ein skrofulöses Kind. Mit seinen mehr denn zwei Jahren konnte es noch immer nicht laufen.

„Riech emal!" sagte der Christian und hielt des Kindes Gesicht an die Fuchsienblüten.

„Hatschi!" machte das, patschte in die Hände und lachte. Die kleine Emma war von Frau Kamp und dem Minchen mit in die Kirche genommen worden, damit sie der Trauung zusehen könne.

„Großmutter," sagte die Luis, „mein erst Mutter muß doch arg geschickt gewesen sein, gelt?" Sie zupfte an der gehäkelten Spitze, die rings um eine hellbunte Kaffeedecke gesetzt war, und die sie eben über den Tisch gebreitet hatte.

„Die Spitz hat se selber gehäkelt!" Voll an-

Digitized by Google

dächtiger Bewunderung ruhte des Mädchens Blick auf der Mutter Handarbeit.

„Wer hat dir denn das gesagt?“ fragte die Alte. Ihr welkes Gesicht war noch herber geworden im verflossenen Jahre.

„Der Vater sagt's!“ entgegnete die Luis.

Da räusperte sich die Großmutter. „Na ja,“ hub sie an. „Wenn die nit krank gewesen wär! bei der hätten ihr's doch am End besser gehabt, als bei eurer neue Mutter!“ Sie lachte grell.

„Ich will nure mal sehn, wie lang das gut tut!“ fuhr sie fort. „Ihr vier, dann ihr Bub, der Franz, das Luder wo nit enmal en Vater hat! Und dann wird se doch auch noch von euern Vater en paar kriege! Na das kann en Wirtschaft were!“

Die Luis zuckte die Achseln.

„Du mußt nit auf all das was se sagt, acht geben!“ hatte der Vater ihr einmal gesagt. „Alte Leute die fangen an — —!“ und er hatte auf seine Stirn gedeutet.

„Ja, ja,“ sagte die Großmutter und rüttelte wieder am Rost. „Euer best Zeit is vorbei. Die wird euch schinde, wird euch nit satt zu esse gebe, und den Vater wird sie euch auch abwende!“ rief sie mit blitzenden Augen zum Christian hinüber.

„Der nimmt dann nit mehr euer Partei, wie bei mir! Da muß er zu ihr halte, sonst darf er nit zu uns komme, hahaha!“ — Sie lachte.

Plötzlich aber erstarb ihre Schadenfreude im

Digitized by Google

Mitleid und sie seufzte. „Ihr arme Kinner," sagte sie. „Ihr arme Kinner!"

Der Christian hatte den Kopf in die Stube gekehrt, er schaute von der Großmutter auf die Luis. Die legte mit einem mitleidigen Lächeln den Zeigefinger an die Stirn, dann verteilte sie die Tassen, die sie aus dem Schrank genommen hatte.

Es waren hübsche goldgeränderte Tassen, auf die die Luis nicht wenig stolz war; vorsichtig faßte sie sie an.

„Kommen 's Kampe auch zum Kaffee?" fragte sie die Großmutter.

„Na, das will ich meine!" sagte die.

„Und das Minchen?"

„Na, das doch auch!"

„Dem geb ich aber keine von de gute Tasse, die kriegen nur die große Leut und der Chrischan und ich, weil mir acht geben!"

„Das kannste mache wie de willst!"

„Ach Gott und em Marie sein Bruder!"

„Wer?"

„Dem Marie sein Bruder," wiederholte die Luis.

„Dem Marie? hahaha!" die Alte lachte. „Dem Marie? so? — dem Marie sagst du?!"

„Na der — — der — Mutter," verbesserte die Luis. Sinnend blieb sie stehen. Sie empfand, daß der Name sich nur widerwillig von ihren Lippen löste.

„Mutter?" sagte sie. Tränen traten ihr in die Augen. Mein Mutter liegt auf dem Kirchhof, dachte sie.

Digitized by Google

Und dann gewahrte sie, daß das Kaffeewasser kochte. Vorsichtig goß sie's über den gemahlenen Kaffee in die Kanne.

„Sie kommen," sagte wenige Augenblicke später der Christian vom Fenster herüber.

Gleich darauf stand Müting, die Marie am Arm, unter der Türe.

„Guten Tag!" Er hängte seinen Sonntagshut an den Nagel und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Heiß —!" sagte er.

„Papa, Papa!" rief der kleine Johann ihm entgegen und streckte die Händchen nach dem Vater aus.

„Komm!" sprach der und reckte die Arme. Da gab der Christian dem Vater das Kind.

Hinter dem soeben getrauten Paare waren noch die Kamps und ein grobknochiger Mann eingetreten, welcher der Marie auffallend ähnlich sah.

„Setzen euch!" sagte die und zog ein paar Stühle unterm Tisch hervor.

Frau Kamp nahm ihren Hut ab. Ihr Mann und der Marie ihr Bruder hängten die ihren auf, dann setzten sie sich an den Tisch.

„'s wird wohl alleins sein, wo mer sitzen," meinte Frau Kamp.

„Natürlich," nickte die Marie.

Und dann humpelte auch die Großmutter heran, sie gab dem Christian die Hand und der Marie und ließ sich auf einen Stuhl nieder.

Digitized by Google

Die Luis aber schleppte die große Kaffeekanne herbei und begann einzuschenken.

„Ach geh, laß doch sein, die schwer Kann!“ sagte Frau Kamp und nahm dem Kinde das Gefäß ab.

Sie schenkte ihrem Manne und sich selber ein und reichte die Kanne weiter, dann griff sie nach dem Kuchen und gleich ihr taten alle bis auf Müting. Der wischte sich den Schweiß von der Stirn. und als Marie ihm ein Stück Kuchen auf den Teller legte, sagte er leicht geärgert: „Ich mag nix,“ und wollte es eben zurücklegen, als der kleine Johann mit raschem Händchen danach griff.

Da lachte der Mann: „Das ist was für dich, gelt?“ sagte er und fuhr mit der Hand über des Kindes Köpfchen.

Drunten am Tisch taten die Mädchen und Buben dem Kuchen wacker Bescheid, nur die Emma begann ihr zweites Stück schon zu verkrümeln, dieweil die anderen noch auf beiden Backen kauten. Als sie schon nimmer konnten, schob die Marie ihnen noch immer die Platte hin.

„Essen doch!“

„Ich mag nit mehr!“ sagte die Luis.

„Und ich auch nit!“ meinte das Minchen.

Vom oberen Ende des Tisches aber ermunterte sie Frau Kamp: „Essen doch! 's is nure einmal Hochzeit!“

Da zuckte Müting zusammen. Nur einmal Hochzeit, dachte er und es fiel ihm ein, wie ganz anders ihm zu Sinne gewesen war damals, als er seine

Digitized by Google

Luis gefreit. Damals war ich halt noch jung und hab keine Sorgen gekannt, überlegte er.

Und dann suchte sein Blick die Kinder, und wie er sie schweigend und ohne mehr zu essen sitzen sah, begann auch er sie aufzumuntern.

„Na, Chrischan, gar nix mehr?" fragte er.

„Nee!" Der Bube schob die Tasse von sich. „Ich muß jetzt mein Aufgabe mache."

„Was?" lachte die Marie, „was sagste?"

„Mein Aufgabe," wiederholte der Christian und stand auf.

„Sag beim Lehrer morge, daß dein Vater Hochzeit gehabt hätt!"

„Das mag ich nit!" beharrte der Knabe. „Ich will mein Aufgabe mache!"

„Dummer Bub!" lachte die Frau, „bleib sitze!"

„Ich mach mein Aufgabe nit!" prahlte der Franz.

„Hm, du —!" verächtlich zuckte der Christian die Achseln. „Dir macht's nix aus, wenn de noch en bissel weiter nunner kommst! Ich will meinem Platz kein andere gönne!" der Knabe stand aufrecht und reckte den Kopf.

Voll Stolz ruhte seines Vaters Blick auf ihm. Der Marie aber war das Blut in den Kopf gestiegen, sie wollte nicht dulden, daß das Kind, welches sie unterm Herzen getragen, von dem fremden beleidigt wurde, und ihre Augen blitzten, ihre Stimme klang hart, als sie den Christian anfuhr:

„Du bist ein hochmütiger Bub, en eingebildeter!

Digitized by Google

Meinst weil de der oberst sitzt, wärst mehr wie en annerer!"

Mit zusammengepreßten Lippen ließ der Christian die Worte über sich ergehn.

Müting aber faßte sein Weib am Arm. Er drückte ihren Arm fest in seiner harten Hand. „Halt's Maul!" sagte er, seine Nasenflügel bebten, seine frei auf dem Tisch ruhende Hand ballte sich zur Faust, und er wandte sich zu seinem Knaben: „Mach du deine Aufgaben!" rief er.

Schweigend saßen die Hochzeitsgäste.

Der Bruder der Marie scharrte mit dem Fuß am Boden. Frau Kamp zerbröckelte ein Stückchen Kuchen.

Ihr Mann allein zündete sich, unbekümmert um das, was um ihn her vorging, seine Pfeife an und begann behaglich den Dampf in die Luft zu blasen.

Die Marie saß zitternd, sie spürte noch den eisernen Griff von Mütings Fingern am Handgelenk, und die sorglose Freude, mit der sie bis zu dieser Stunde in die Zukunft geblickt hatte, verließ sie für einen Augenblick.

Ängstlich schaute der kleine Johann, von seines Vaters Knie aus, der Reihe nach all die schweigenden Menschen an.

Da sagte sich Frau Kamp, daß es gut wäre, wenn jemand das Schweigen brechen würde, und zaghaft begann sie:

„Der Chrischan is doch en fleißige Bub, daß er

Digitized by Google

an seinem Vater seiner Hochzeit sogar die Aufgabe nit vergißt!"

Die Marie atmete auf: „Aber er hätt se dann auch früher mache könne," meinte sie.

„Aber wenn er se nit gemacht hat, denn is es besser, er macht se jetzt, als gar nit," sagte Müting. Seine Stimme zitterte noch immer.

„Na ja!" beschwichtigte die Frau. „Er kann se ja auch mache, ich hab nix dagege."

Ihre Hand, die die Tasse hielt, bebte, und die Tasse war voll. Es fielen ein paar Tropfen auf ihre neue schwarze Taille.

Die Luis sah es. „Ihr habt verschüttet, Mutter," rief sie.

„Ach, en paar Troppe!" sagte die und wischte mit der Hand darüber.

Als sie das tat, glitt des Mädchens Blick unwillkürlich zum Vater hinüber.

Der saß mit zusammengepreßten Lippen, und zwischen seinen Augenbrauen stand eine tiefe Falte.

Kamp kratzte sich hinterm Ohr, er schaute auf die hellfarbige Tischdecke und die leere Tasse herab. Seine Frau aber freute sich des hergestellten Friedens, sie lächelte wieder vergnügt und nickte den Kindern am Tischende zu.

Dann fielen ihr die Kartoffeln ein, die mußten bald ausgemacht werden! Und sie fragte die Luis, wann Ferien seien.

„In acht Tagen!" riefen die Kinder im Verein,

Digitized by Google

und triumphierend fügte das Minchen hinzu: „Und dann darf ich zu der Großmutter auf de Haardt!"

„Und darfst Kartoffeln ausmache helfen," sagte Frau Kamp.

„Wenn du auf der Haardt bist, komm ich dich besuche," sagte die Emma zur Freundin.

Und wie sie sprach, fiel Frau Kamp auf, wie unendlich dünn und fein des Kindes Stimme klang, und heute wie so oft schon, wunderte sie sich über seine seltsam leuchtenden, großen dunklen Augen.

Sie wandte sich zur Marie. „Auf des müssen er arg acht habe," sagte sie und schüttelte den Kopf, und dann bat sie den Fremden, er möge doch was zum besten geben.

„Was denn?" fragte der.

„Ei, das ist all eins! Ich möcht nure noch e bissel was höre von da drobe, wo's kein Berg gibt und kein Wingert, und wo mer Brot ißt, noch schwärzer wie's Kumisbrot." So plauderte man, bis Frau Kamp auf die Uhr sah.

Erschrocken fuhr sie auf. „Du lieber Gott, schon sieben!" Sie verabschiedete sich, und mit ihr zugleich gingen die andern.

„Joseph, du bringst die Großmutter an die Bahn!" sagte die Marie zu ihrem Bruder, der ins Wirtshaus wollte. Der nickte und wartete unter der Türe, während die Alte ein paar Kuchenreste in ihr Körbchen packte.

Als alle draußen waren, ging Müting ein paarmal schweigend in der Stube auf und ab.

Digitized by Google

Die Marie hatte ihm den Johann abgenommen, um ihn ins Bett zu bringen. Der Kleine schrie und sträubte sich. „Vater . . . Vater," rief er. Müting machte eine Bewegung, ihn zu nehmen, aber: er muß sich an sie gewöhnen, dachte er dann und griff nach seinem Hute. „Ich komm bald wieder!" sagte er zu seiner Frau und trat aus dem Haus.

Er ging auf den Kirchhof. Ich glaub, ich bin schön reingefalle! dachte er unterwegs.

Als er auf den Gottesacker trat, stand der Mond schon am Himmel; aber er leuchtete nicht; der Himmel war noch hell.

In der sinkenden Dämmerung wurden die Formen der Berge eins mit dem Dunst des Himmels. Die Kirchhofserde war dunkel und feucht. Schwarz und schweigend standen die Zypressen.

Kein Lufthauch ging. Stille, tiefe Stille war über den Gräbern.

Und die Blumen blühten und dufteten.

Langsam ging der Mann und dann stand er still an dem Hügel, darunter sein Weib ruhte. Ein weißes Holzkreuz trug ihren Namen, und neben dem Kreuz stand ein Rosenstrauch. Der blühte. Es waren rote Rosen, dunkelrote Rosen und ihr Duft umspannte des Mannes Haupt wie mit Schleiern.

Er neigte den Kopf. Tränen fielen auf seine Wangen. Mit dem Rockärmel wischte er sie ab, und dann bückte er sich nach einem Stein, der aus der Umfassung herausgebrochen war, und setzte ihn wieder ein.

Digitized by Google

6

Die Luis setzte den Kohlenkasten auf den schöngewichsten Herd und die Stühle auf den Tisch, der noch feucht war vom Scheuern, dann tunkte sie den Schrubber in den Kübel mit Seifenlauge und begann den Boden zu putzen.

„Bleib drin!“ rief sie dem kleinen Johann zu, der unter der Schlafstubentür erschien und mit seinen unbeholfenen Beinchen in die nasse Stube wackelte.

„Bleib drin bei der Mutter und em Brüderche!“

„Se schlafen all,“ klagte der Kleine.

„Dann schlaf du auch!“ riet die Luis.

„Ich kann aber nit schlafe! Ich bin nit müd.“ Der Kleine hub zu weinen an.

Da nahm die Luis das Schemelstühlchen vom Tisch, stellte es ins Schlafzimmer unter die offene Türe und setzte das Bübchen darauf. „So, da kannst mir zugucke!“ sagte sie, „aber still sein, sonst wacht die Mutter auf!“ und sie schrubbte weiter.

Ihre Wangen röteten sich, und das schwere Haar, das sie in zwei Zöpfen um den Kopf gelegt trug, fiel herab. Sie war so eifrig bei der Arbeit, daß sie nicht hörte, wie hinter ihr die Tür geöffnet wurde, und erschrocken ließ sie die Arme sinken, als sie Frau Kamp plötzlich vor sich stehen sah.

Die hatte dick verweinte Augen.

„Was is Euch denn?“ fragte das Mädchen.

„Es Paula stirbt!“ sagte die Frau.

„Es Paula! Du lieber Gott!“ der Luis schossen

Digitized by Google

die Tränen in die Augen, und sie faltete die Hände. Da rief die Marie aus der Schlafstube herüber: „Was is? wer stirbt?“

Und im nächsten Augenblick stand auch schon Frau Kamp unter der Türe, sie bückte sich nach dem Johann, nahm ihn auf den Arm, rückte mit dem Fuß den Schemel, der ihr den Weg versperrte, zur Seite und trat zur Marie ans Bett.

„Wer stirbt?“ fragte die noch einmal, sie hatte sich in ihren Kissen aufgerichtet.

„Em Eckel sein Paula!“ Frau Kamp wischte sich mit der Schürze über die Augen.

„Jesses Maria und Joseph, das is doch nit möglich, das schön Kind!“ sagte die Marie.

„Das schön Kind!“ bestätigte die Kamp.

„Und sterbe, nee, nee, das kann nit sein!“

„Wenn ich's Euch sag! Aber ich muß all wieder nauf zu em. Er is allein bei em mit de Kinner. Und es hat en so gepackt! Es is, als ob er nit mehr ganz recht wär! Mer kann en nit lang allein lasse, ich hab mich nure mal auskreische wolle, denn was das Kind für Zeug schwätzt, 's geht eim durch und durch! Und sein ganzer Körper und sein Bäckelcher, das brennt alles wie Feuer!“

„Von was schwätzt's denn all?“ fragte die Marie mit neugierig glitzernden Augen.

„Ich weiß nimmer eso, aber vom Himmel und von der Höll, und das geht in einer Tour!“

Die Marie schlug die Hände zusammen. „Jesses Maria und Joseph,“ sagte sie.

Digitized by Google

Derweilen hatte Frau Kamp den Johann aufs Bett der Wöchnerin gesetzt und lief zur Tür hinaus.

Die Marie schrie ihr nach, aber sie hörte es nicht mehr. „Warten doch, Kampen, warten doch!“ rief sie, „ich geh mit Euch nauf!“

Bei den Worten richtete sich die Luis auf, reglos mit weitgeöffneten Augen hatte sie an der Wand gelehnt. „Mutter!“ rief sie erschreckt, „um Gotteswillen, Ihr weren doch nit aufstehn!“ Sie trat unter die Schlafstubentür.

Die Marie aber hockte schon auf dem Bett und zog sich mit zitternden Fingern die Strümpfe an.

„Ihr weren doch nit, Mutter!“ bat das Mädchen, „der Doktor hat doch gesagt, acht Tag müssen er im Bett bleiben und heut is es erscht der dritte! —“

„Des is mer alleins!“ sagte die Marie. „Die Doktor reden gar viel, wenn der Tag lang is, ich will sehen, wie das Paulache stirbt, das muß ich sehn!“ Sie zog sich ein paar Unterröcke an und schlüpfte in die Pantoffeln.

Großäugig sah ihr die Luis zu.

Als aber die Marie mit beiden Füßen am Boden auftrat, flimmerte es ihr vor den Augen, sie taumelte aufs Bett zurück und senkte die Lider. Eine Sekunde lang lag sie so, dann richtete sie sich wieder auf und, am Bett sich stützend, setzte sie einen Fuß vor den andern.

„Ihr kommen nit nauf, Mutter!“ sagte die Luis, „bleiben doch!“

Digitized by Google

„Was, ich nit naufkommen?“ spottete die Marie, „da guck! das ist nure der erst Augenblick!“

Sie schritt schon durch die Küche, ein wenig schwankend zwar, und gleich darauf war sie unter der Türe verschwunden.

Als sie die Treppen zu den Mansarden, die der Eckel bewohnte, emporstieg, mußte sie sich schwer auf das Geländer stützen, und schier bewußtlos kam sie oben an.

Ganz ermattet ließ sie sich auf den Stuhl, der zunächst der Türe stand, fallen. „Wasser!“ sagte sie — es kam kaum hörbar von ihren Lippen.

Die Kamp sah erschreckt zu der Frau hinüber, die totenblaß und reglos im Stuhle lag.

„Auch das noch!“ sie hielt ihr ein Glas Wasser an die Lippen, und als die Marie beim Trinken die Augen aufschlug, meinte sie gutmütig: „Das hätten er nit tun dürfe! Da rauf komme! Nee, nee!“ Sie schüttelte den Kopf.

In die Wangen der Marie kehrte das Blut zurück, aber erschöpft lehnte sie im Stuhl.

Frau Kamp war wieder um das fiebernde Kind bemüht. Sie legte ihm ein frisches nasses Tuch auf die Stirn.

„Das tut gut! gelt, mei Herzche?“ sagte mit tränendumpfer Stimme der Vater der Paula. Er beugte sich zu ihr herab und küßte sie auf die blauen, rissigen Lippen.

„Nit auf de Mund!“ wehrte Frau Kamp, und

Digitized by Google

zog den Mann am Ärmel zurück, „nit auf de Mund, sonst kriegen Ihr auch noch die Krankheit!“

„Wenn ich se nur kriegen tät,“ sagte der Mann, „wenn mer das stirbt, dann sollen se mich nure gleich mit begrabe!“

Und er setzte sich auf den Stuhl am Fußende des Bettes, stemmte die Ellenbogen auf die Knie, legte den Kopf in die Hände und weinte. Mit seinen welk und dünn gewordenen Fingerchen tastete das Kind in der Luft umher.

„Wo . . . wo . . . is denn mein Kränzelche, mein Vergißmeinnichtkränzelche?“ Sie sagte es in seltsam singendem Ton.

Die Marie durchrieselte es bei dem fremden Klang des matten Stimmchens. Unwillkürlich faltete sie die Hände.

Frau Kamp fuhr streichelnd über des Mädchens Köpfchen. „Sei doch ruhig, mein Herzelche!“ sagte sie. Und dann faßte sie des Kindes ruhelos in der leeren Luft umhertastenden Hände und zwang sie auf die Bettdecke. „Was die Händcher heiß sind,“ sagte sie dabei, und sie nahm das nasse Tuch von des Mädchens Stirn und rieb ihm damit die Hände ab.

„Bring mer die Waschschüssel, Minchen!“ rief sie über die Schulter hinüber in den hintersten Winkel der Stube.

Dort kauerten die Emma und das Minchen auf einem Fußbänkchen. Sie hielten sich eng umschlungen und rührten sich nicht.

Digitized by Google

Auf der Mutter Ruf löste sich das Minchen geräuschlos aus der Emma Arm und trat auf den Herd zu, nahm die Schüssel mit Wasser, die dort stand, herunter und brachte sie der Mutter.

„Kommen, Eckel!“ sagte Frau Kamp und zog dem Manne die Hände vom Gesicht. „Mer müssen em Paulache wieder en Umschlag mache!“

„Ach Gott, wozu denn?“ klagte der Mann, „es nützt ja doch nix! Wozu denn?“

„Das dürfen er mit sagen, sehen nure wie's brennt!“ meinte Frau Kamp, „wie glühtige Kohle!“ und sie deckte das Kind auf und machte ihm den Umschlag ab.

„Nit, nit! Kein kalt Wasser!“ wimmerte das Kind. Sein Leib zitterte, und seine Ärmchen klammerte es fest um des Vaters Hals! „Kein Umschlag, Vater, gelt, nit! Kein Umschlag!“

Aus des Mannes Augen brachen die Tränen, er hielt die Frau am Arme fest, sie war gerade dabei, das nasse Tuch auszuwringen.

„Kein Umschlag mehr!“ sagte er.

Frau Kamp ließ sich nicht beirren. Das Kind aber wimmerte lauter und schlug mit den glühendheißen Beinchen um sich.

„Lassen's doch in Friede!“ bat der Mann.

„Heben's hoch!“ befahl Frau Kamp und breitete das nasse Tuch über einen dicken Wollschal.

„Die Schwester hat mer heut morge noch gesagt, das wär's einzig, was em noch helfe könnt! die kalte Tücher treiben die Fiebere herunter!“

Digitized by Google

Sie nahm dem Eckel das Kind ab und legte es in den Umschlag.

Das schrie laut auf, so laut, daß die Emma auf dem Fußbänkchen zusammenzuckte und das Minchen mit der Schüssel einen Schritt zurückwich. Hinterm Ofen aber tauchte für einen Augenblick des Peters Kopf auf.

„Stirbt se —?" fragte er. Er hatte die Augen starr und weit geöffnet.

Da ihm keine Antwort ward, kam er langsam näher. „Stirbt se?" fragte er noch einmal und zupfte Frau Kamp am Rock, er war totenbleich im Gesicht.

„Nee, nee!" sagte die.

Das Kind lag reglos mit geschlossenen Augen, unhörbar fast floh sein kurzer Atem über die bläulichen, rissigen Lippen. Auf Zehenspitzen schlich das Minchen zum Herd zurück, dort stellte sie die Schüssel ab, und dann setzte sie sich wieder neben die Emma. Die hatte die Hände gefaltet. „Is se schon en Engelche?" fragte sie das Minchen.

„Nee, sie lebt noch!" sagte die. Während die Kinder leise also flüsterten, stand die Marie auf und trat ans Bett.

„Ach herje, herje, wie sieht das Mädche aus!" Sie schlug die Hände zusammen. „Das is ja kein Vergleich mehr! das hat ja gar kein Bäckelche mehr! Herje, herje, in en paar Tag so abzunehme! Es is ja nit zu glaube!"

„Ja, ja!" Frau Kamp nickte und fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen.

Digitized by Google

„Wer hat em denn die Zöpfcher geflochte?“ fragte die Marie.

„Die Schweſter, daß mer ſe em nit abſchneide müßt, aber — —“

Die Marie nickte. „Ja, ja! Das wär nit mehr nötig geweſe! Aber wenn's tot is, machen er em die doch wieder auf?“ Sie fragte flüſternd.

„Natürlich,“ ſagte Frau Kamp, und ſie fuhr über des kranken Kindes Köpfchen. „Das ſchön Haar,“ ſagte ſie, „das ſchön Haar!“

„Und überhaupt eſo en ſchön Kind,“ jammerte der Mann. „Daß mer das ſterbe muß!“ Er ſchlug die Hände vors Geſicht.

„Ruhig!“ gebot in dem Augenblick Frau Kamp. Sie legte den Finger auf den Mund, ihre Augen wurden ſtarr und traten aus den Höhlen hervor, atemhaltend beugte ſie ſich über das Mädchen herab.

Das lag reglos, auch ſeine Fingerchen ruhten ohne Bewegung auf der Bettdecke.

Der Mann ließ die Arme ſinken, das Blut wich aus ſeinem Geſicht. Er zog die Schultern ein und reckte den Hals. Seine Knie zitterten, ſeine Hände krampften ſich in die Hoſen.

Die Marie taumelte einen Schritt rückwärts und lehnte am Bettpfoſten.

Mit entſetzten Geſichtern hockten die beiden kleinen Mädchen im Winkel.

Die Emma hatte die Hände gefaltet, ihre Finger zitterten.

Digitized by Google

Der Peter ſtand, ohne ſich zu rühren, mit weitgeöffnetem Munde.

Draußen ging die Sonne unter. Sie ſchwebte wie ein feuriger Ball über weißem Duft und Nebel. Ihr roter Widerſchein lag auf dem Fußboden, ſeltſam groß und ohne Regung.

Da plötzlich ein wilder Schrei! Der Peter warf ſich auf die Erde, mitten hinein in den roten Widerſchein der Abendſonne.

„Sie is tot! Sie is tot!“ Und er bohrte ſich die Fäuſte in die Augen.

Wie elektriſiert war bei dem erſten Schrei die Emma aufgeſprungen, ihre dunklen Augen leuchteten im totenbleichen Geſicht.

„Tot?“ flüſterte ſie, ihr dünnes Stimmchen zitterte, ihre Hände zitterten und ihre Füßchen. „En Engelche is ſe?“

Da wandte ſich Frau Kamp um, ſie hatte den Finger vor dem Munde.

„Still, ſtill, ſie lebt noch,“ flüſterte ſie.

Kurz und lautlos atmete die kleine Paula.

„Ach je, ach je,“ jammerte jetzt auch der Mann. Er taumelte auf ſeinen Stuhl zurück. Aus allen Poren brach ihm der Schweiß.

Da klopfte es.

Die Frauen wandten ſich nach der Tür.

„Ach Gott, der Herr Doktor!“ wie ein Erlöſungsſchrei kam es über Frau Kamps Lippen.

Der Arzt legte den Hut auf den Stuhl neben der Türe und trat ans Bett.

Digitized by Google

„Nun?“

Frau Kamp zeigte auf das Kind, und ein Hauch von Erregung flog über des Mannes Gesicht.

Er griff nach des Kindes Puls.

„Höchste Zeit,“ sagte er, fuhr in die Rocktasche und zog ein Etui hervor, dem er eine Spritze, eine Nadel und ein kleines Fläschchen entnahm.

„Halten Sie!“ Er reichte dem Eckel das geöffnete Glas.

„Ein wenig schräg und hier ans Fenster!“

Er füllte die Spritze.

„Geben Sie ihr ein Löffelchen Tokayer, Frau Kamp,“ sagte er dabei und aufschauend, er wollte sehen, ob das Kind noch schluckte: „noch einen!“

„Gut,“ sagte er zu dem Mann, reichte ihm den Korken und schraubte die Nadel an die Spritze. Mit einem Stückchen ätherbeträufelter Watte rieb er an des Kindes welken Ärmchen eine Stelle ab.

Ein Stich.

Ein Zucken des Kindes, ein matter Schrei, und befriedigt richtete sich der Arzt auf.

„Wie geht's denn?“ fragte der Mann. In seine starren Augen war wieder Leben gekommen.

Der Doktor fuhr über des Kindes Haar und ein Lächeln ging über sein Gesicht.

„Feucht!“ sagte er und atmete auf. Dann zählte er „9, 10, 11, 12, 13. Stimmt! Stimmt!“ Ein freudiger Strahl brach aus seinen Augen. Er hob des Mädchens Kopf ein wenig auf, das Kissen war vom Schweiß durchfeuchtet.

Digitized by Google

Er brach aus den Poren am Hals.

„Also Krisis!“

Und der Arzt sah zum Eckel hinüber. „Ihr Kind ist gerettet!“ sagte er.

„Gerettet!“ Frau Kamp brach in Tränen aus.

Der Mann schluchzte laut auf.

Die Marie taumelte einen Schritt rückwärts, sie mußte mit den Armen den Bettpfosten umklammern. „Gerettet!“

Der Peter war schon, als der Doktor in die Stube trat, vom Boden aufgesprungen, nun lief er zur Tür hinaus, er wollte den Leuten im Haus erzählen, daß es Paula nun doch nit sterben tät!

Das Minchen und die Emma aber wischten sich mit den Schürzen die Tränen aus den Augen.

„Jetzt wird se doch kein Engelche, gelt?“ sagte die Emma.

„Nein, das wird se jetzt nit!“

„War se nit brav genug?“ fragte die Emma. „Weißt, se hat als dem Bäcker seinen Spitz so arg am Schwanz gezoppt, und dann hat se em Bäcker auch emal e Brötche gestohle! Da hat se der lieb Gott am End nit habe wolle!“ Und sinnend neigte die Emma die schmale blasse Stirn.

Ob ich en Engelche werde könnt, en verrechtes, wenn ich ganz brav wär? dachte sie. — —

Von dem Tag an war die Emma noch stiller. Ihre Stiefmutter aber kränkelte, sie hatte sich durch das frühe Aufstehen und bei dem Gang über den Hof

Digitized by Google

eine Nierenentzündung zugezogen. Wochenlang hatte sie das Bett hüten müssen.

Die Luis mußte aus der Schule bleiben und den Haushalt besorgen.

Und während die Paula schon wieder mit runden roten Backen im Hof mit den Jungen spielte, plackte sich die Luis, und die Emma schleppte sich mit dem jüngsten Brüderchen ab.

7

Es war ein Ferientag, der Christian hatte seine Schulaufgaben gemacht und lief hinaus auf den Hof, wo die Buben Soldatels spielten.

Als der August ihn sah, rief er froh: „Gut, daß de kommst, mer brauchen en Hauptmann, du sollst en sein!"

„Ja, du sollst en sein!" bestätigten die fünf Buben, die um den August versammelt waren. Der Franz war unter ihnen und stimmte mit für den Christian.

Der hatte ihn am Morgen seine Rechnungen abschreiben lassen, nur der Peter wollte nicht wie die anderen.

Er war größer wie der Christian und breiter über die Brust herüber und in den Schultern.

„Ich bin der Hauptmann!" sagte er, „ich bin älter wie der!"

„Sei du Hauptmann!" sprach der Christian und warf den Kopf zurück, „aber ich spiel dann nit mit!

Digitized by Google

Ich hab en Buch von Paſtors Robert, da les ich doch lieber drin."

Er zuckte die Achſeln und wandte ſich nach der Tür. In Franzens Augen blitzte es auf.

Das Buch von Paſtors Robert ärgerte ihn. Er durfte es nicht in die Hand nehmen, ſonſt prügelte ihn der Chriſtian und er bekam Luſt, zum Peter überzutreten. Aber noch ehe er zum reden kam, hatte der Auguſt ſchon den Chriſtian am Rockärmel gepackt.

„Bleib doch!" ſagte er. „Der Peter, der dumm, den wollen wir nit als Hauptmann!"

„Der ſitzt ja immer in der letzte Bank," beſtätigte ein anderer.

Und alle riefen ſie: „Den wolle mer nit als Hauptmann!" Nur der Franz ſchwieg! Wenn die nachher ſpielen und ich nit mittu! dachte er. In ſeinen Augen blitzte es wieder auf.

Wenn ich nure wüßt, wo er das Buch hat. Aber drinnen in der Stub war ja die Luis: die mit ihre ſcharfe Auge! er ballte die Fauſt.

Der Peter aber höhnte: „Laßt euch vom e Fünfkläßler kommandiere!"

„Lieber wie von dir!" ſagte der Auguſt.

Und alle umringten ſie den Chriſtian.

„Du ſollſt Hauptmann ſein!"

Zwiſchen den Buben hindurch drängte ſich die Paula, ſie zupfte den Chriſtian am Rockärmel. „Du! darf ich Makedenderin ſein?"

Mit ihren blauen Augen ſchaute ſie zu ihm auf,

Digitized by Google

die waren größer noch geworden seit ihrer Krankheit, ihre Bäcklein aber hatten sich wieder gerundet und blühten zart und rosig. Lose umwehte das lichtblonde Haar ihr Köpfchen, die Kleine war hübscher denn je.

Und wie sie den Christian am Ärmel zupfte, stieg eine seltsam weiche Empfindung in dem Knaben auf.

Wenn ich Lehrer bin, dachte er, die wird meine Frau! Und noch einmal bat das Mädchen: „Laß mich Makedenderin sein!“

„Nein!“ sagte der Christian, „Frau Hauptmann sollst du sein!“

„Was muß ich da tun?“

Der Knabe besann sich. „Du mußt meine Kinder versorgen!“ sagte er dann.

„Du hast ja keine!“ Das Mädchen lachte.

„Dann mußt für mich koche und putze!“

„Da bin ich lieber Makedenderin,“ sagte die Paula. „Putze und koche mag ich nit!“

„Ja, sie soll Makedenderin sein und Bier und Würst verkaufe!“ rief der Peter.

Er hatte sich langsam wieder in den Kreis der Spielenden geschlichen.

Am Fenster mit den Geranienstöcken stand die Emma und schaute dem Spiele zu.

„Willst auch Makedenderin sein?“ rief der August zu ihr herein.

Das Kind aber schüttelte den Kopf. „Ich muß gleich wieder es Brüderche hüte!“ Und im selben

Digitized by Google

Augenblick schrie auch schon hinten in der Stube der kleine Ludwig.

Schnell ging die Emma hinüber.

Gehorchen mußte man, wenn man in den Himmel kommen wollte, und die Emma wollte in den Himmel kommen, darum lief sie so rasch.

„Laß en nit falle!“ sagte die Mutter, als sie mit den schwachen Ärmchen ein wenig ungeschickt das Kind aus der Wiege nahm.

Mit der kleinen Menschenlast kehrte die Emma zur Luis in die Küche zurück. Die stand dort über einen Kübel Windeln gebeugt. Sie wusch.

Ab und zu horchte sie hinaus auf den Hof.

Dort spielten sie „Exerzierels“ und zwischendurch tönte der Paula Stimme:

„Will niemand Bier oder Wurst! Bier oder Wurst!“

Die Luis aber rechnete nach, wie lange sie nun schon die Schule versäumt habe. Ihr Gesicht wurde finster. Wenn ich sitzen bleib? die Röte stieg ihr in die Wangen bei dem Gedanken. Ich sitzen bleiben?! Und dann zuckte sie die Achseln. Mein Schuld is es nit! Trotzig preßten sich ihre Lippen aufeinander.

Auf dem Hof waren die Kinder plötzlich verstummt, eine tiefe Männerstimme schallte darüber hin:

„Wo wohnt der Weber Müting?“

„Da, die erste Tür rechts!“ Der Christian hatte geantwortet.

Digitized by Google

„Suchen Sie meinen Vater?“ fragte er weiter, „der is nit da!“

Die Luis wollte eben zum Fenster hinausschauen, als ein Gendarm über die Schwelle trat. Das Mädchen wurde rot vor Schreck. Für eine Sekunde war es ihr, als stocke ihr der Atem.

Sie faltete die nassen, vom Seifenwasser schrumpelig gewordenen Hände.

„Bist du die Luis Müting?“ fragte der Mann.

„Ja,“ sagte das Mädchen. Ihre Stimme klang rauh.

„Wo ist deine Mutter?“

„In der Stube da!“ Sie zeigte mit der Hand. „Aber sie is kränk!“

„Warum gehst du nicht in die Schule?“ fragte der Gendarm.

„Weil die Mutter krank is! die laßt mich nit!“

„Das wollen wir doch hören!“

Lauten Schrittes ging der Polizist auf die Kammertüre zu.

Die Emma, den kleinen Ludwig auf dem Arm, hatte sich in einen Stubenwinkel verkrochen, sie machte große verängstigte Augen. Er wird doch die Luis nit mitnehmen und ins Kittche bringe!

Wer würde denn dann auch für sie kochen und den Ludwig seine Windeln waschen und die Betten machen?

Und die Luis hat doch gewiß nix getan. Sie konnte doch gar nit in die Schule gehen, wenn die Mutter im Bett lag!

Digitized by Google

In der Kammer schimpfte der Gendarm mit der Marie.

Drei Mark Strafe müsse sie bezahlen, hörte die Luis, und morgen müsse sie das Kind zur Schule schicken.

Drei Mark Straf! dachte die Luis. Ein kleines schadenfrohes Lachen ging über ihr Gesicht: drei Mark Straf! Was der Vater dazu sagen wird?!

Und sie zuckte die Achseln. Ich hab's ihr ja en paarmal schon gesagt!

Ihr bleiches altkluges Gesichtchen wurde kalt und ernst. Sie soll nure aufstehn! Und überhaupt, wenn sie mir gefolgt hätt, wie es Paula so krank war, wenn sie nit aufgestande wär damals, aber —

Die Luis verschränkte die Arme und hob den Kopf höher.

Ich bin viel vernünftiger wie die!

Der Mutter weinerliche Stimme klang zu dem Mädchen herüber, aber sie konnte ihre Worte nicht verstehen.

's wird ihr all nix helfe, dachte sie, wenn emal de Gendarm kommt, da nützt kein Heule mehr! Und sie bückte sich wieder über den Waschkübel und begann an den Windeln zu reiben.

Über die Blumentöpfe rüber guckten der Christian und der August in die Stube.

„Muß se Straf bezahle?" fragte der Christian.

„Wahrscheinlich!"

„Na, denn wird's wieder was gebe heut abend, wenn der Vater heimkommt!"

Digitized by Google

Die Luis zuckte die Achseln. „Ich kann nix dafür!“ Die Emma aber fing an zu weinen, sie stand dicht neben der Luis.

„Was haste denn?“ fragte die.

„Schimpft der Vater arg, wenn er kommt?

„Natürlich!“

„Arg? arg schimpft er?“ Das Kind schluchzte heftiger, ihr ganzer Körper bebte.

„Mit dir schimpft er doch nit!“ sagte der Christian über die Blumenstöcke herüber.

„Geh, wein doch nit, ich schenk der auch en Glücker, en große, farbige!“ tröstete der August.

„Die heult immer gleich!“ warf verächtlich die Luis hin und wusch eifrig weiter.

Während noch der August in der Tasche nach dem bunten Glücker suchte, und die Emma das unruhig gewordene Kind auf dem Arm hin und her wiegte, kam der Polizist aus der Kammer.

Er hielt der Luis ein Blatt hin. Die trocknete sich die Hände an der Schürze ab.

„Das gibst deinem Vater!“ sagte der Mann, „und morgen früh um acht Uhr bist in der Schule!“

„Ja!“

„Na adieu denn!“ der Gendarm ging hinaus.

„Luis!“ rief's aus der Kammer.

„Ich han kein Zeit!“

„Willst wohl komme!“

Da gehorchte sie. Die Mutter wollte den Schein haben. Müting sollte ihn nicht erst sehen.

Aber die Luis zögerte, sie wußte, daß der Vater

Digitized by Google

bald heimkommen mußte. Und sie stand noch an des Weibes Bett, als der Mann in die vordere Stube trat.

Ein schadenfrohes Lächeln ging über ihr Gesicht.

„Der Vater is da, jetzt is es zu spät," sagte sie. Die Marie reckte die Hand aus: „Das hast nure gewollt du — — du . . .!" Ihre Stimme zitterte.

Die Luis aber schlich sich zur Kammer hinaus.

In der Stube stand der Vater vor der weinenden Emma.

„Was haste denn?" fragte er.

„Nix," sagte sie und schluchzte.

„Du heulst doch!" Er hob des Kindes Köpfchen zu sich auf. „Hat dich der Christian gehauen?" und er wandte sich um. „Christian"! rief er.

„Ja, Vater!" sagte der Knabe, der ihm leise in die Stube gefolgt war.

„Hast se gehauen?" Der Christian verneinte.

„Die Mutter denn? oder der Franz oder — —?"

„Nein, nein!" die Emma schüttelte heftig den Kopf.

Ungeduldig trat der Mann an den Tisch.

„Wenn der nix is, dann laß auch es heule!" sagte er, und dabei fiel sein Blick auf das Papier, das der Polizist zurückgelassen hatte.

„Was is denn das?"

„En Gendarm war da, der hat's gebracht!" sagte der Christian, „und darum weint es Emma auch!"

Der Mann entfaltete das Blatt. Er trat ans Fenster und las mit gerunzelten Brauen.

Digitized by Google

„Da haben mer's ja wieder!“ Er warf den Zettel auf den Boden und lachte hart.

„Das is en Wirtschaft jetzt! Und 's wird jeden Tag besser! da krieg ich schon Geldstraf, weil ich mein Kinner nit in der Schul schick! Hahaha!“

Er ballte die Fäuste.

Der Christian bückte sich und hob den Zettel vom Boden auf.

„Vater!“ sagte die Luis, „de sollst emal zur Mutter komme!“

„Sag er, se sollt aufstehn und ihr Arbeit schaffe!“

„Chrischan, Chrischan!“ rief die Frau aus der Kammer herüber.

Der Mann aber trat keinen Schritt vom Fleck, seine Brust arbeitete und seine Nasenflügel bebten.

„Geldstraf, weil ich mein Kinner nit in de Schul schick, ich! Hahaha!“

„Chrischan, Chrischan!“ Die Frau rief unter Tränen.

„Halt's Maul!“ fuhr der Mann auf, seine Stimme dröhnte.

Die Emma zuckte zusammen bei dem Klang. Eine Weile herrschte Totenstille.

Und plötzlich erschien die Marie unter der Tür, sie schlich sich zu dem Mann heran.

„Chrischan!“ flehte sie und faßte ihn am Ärmel.

„Ich mag nix höre!“ sagte der und stieß sie von sich. „Daß de Entschuldigunge genug hast, kann ich mer denke, brauchst se nit erst herzebete!“

Er hatte das Gesicht von ihr abgewandt.

Digitized by Google

„Chriſchan!“ ſagte ſie noch einmal.

Da ſchaute er ſie feſt und hart an. „Was hab ich, ſeit daß du hier biſt?“ fragte er.

Und da ſie zuſammenzuckte und den Kopf neigte, brauſte er auf. „En liederlichen Haushalt hab ich, und die Kinner werden geplagt und kriegen nix rechts zu eſſe und . . . und — —“ Er rang nach Worten, ſeine Stimme zitterte.

„Und daß de des arm Mädelche nit mal in de Schul gehn laßt, du faules Fraumenſch!“ Er ballte die Fauſt.

Die Marie taumelte rückwärts. Er achtete es nicht. Seine Hand taſtete nach der Luis. Er zog ſie an ſich heran.

„Mein Kinner,“ wandte er ſich wieder an die Frau, „meinem Luis ſein Kinner, die ſollſt du mer nit quäle wie die Hund! Und die ſollen in die Schul gehn, wie's Ordnung is!“

Er faßte die Luis feſter und ſchaute zu ihr herab. „Du gehſt mer von morge ab jeden Tag in die Schul! das ſag ich der, vor dere, vor . . . vor deiner Mutter, und wenn ſe dich dabehalte will, du folgſt er nit und ſagſts mir! Und ſchaffen! Ihrem Kind die Windeln waſche, das ſoll ſie ſelber beſorge . . .!“

Er ſchaute das Mädchen lang und traurig an. Wie das ausſieht! dachte er, ſo ſchwarz um die Auge und eſo blaß und mager! Nit viel annerſt hat es Luis ausgeſehn, wie es geſtorbe is!

Ein Grauen kroch dem Mann über den Rücken hinab.

Digitized by Google

Wenn — — wenn — —? Er wagte den Gedanken nicht auszudenken, und dann wäre nur die daran schuld! die Marie, die liederlich! Dem Mann flimmerte es vor den Augen.

„Wenn de mein Kinner zugrund richtst!" schrie er plötzlich noch einmal wild auf und trat dicht vor die Marie hin.

Die zog die Schultern hoch. „Wenn ich nit so elend wär, so arg elend," heulte sie.

„Ach geh mer e weg!" sagte der Mann.

Da drängte die Frau sich an ihn heran. Er stieß sie fort. „Mein Kinner zulieb hab ich geheiratet, und jetzt —?" Seine Stimme versagte. Ein Schluchzen stieg aus seiner Kehle auf.

Verlegen standen die Kinder umher, die Emma weinte, die andern verfolgten den Vorgang mit großen, trockenen Augen.

Der Mann aber ließ sich in einen Stuhl fallen und legte den Kopf in die Hände.

Warum muß mir auch alles schief gehn? dachte er. Grad mir? Wenn ich die Kamps nehm, was haben die en ordentlich Lebe! En saubere Haushalt, und dabei besorgt die Frau doch noch ihr Feld, des groß Stück Land! Und was ihm das einbringt, und wenn er es abends heimkommt, da is was ordentlichs gekocht und er hat sein Gemütlichkeit!

Müting seufzte und hob den Kopf.

Da schlich sich die Luis zu ihm heran. „Wollen er was esse, Vater?" fragte sie.

„Was hast denn?"

Digitized by Google

„Kartoffel und Kaffee!"

„Nix annerscht?"

„Nee!" erstaunt sah die Luis den Vater an, das gab's doch jeden Abend, wie kam der Vater nur auf die Frage.

Sie ahnte nicht, daß bei ihren Worten dem Mann die Erinnerung an die Zeit durch den Kopf geflogen war, wo seine erste Frau ihm des Abends gar häufig einen Leckerbissen bereitet hatte.

Kartoffelküchle oder Pfannkuchen und Salat, dann und wann hatte sie ihm auch Kartoffelsalat gemacht und hatte einen Schoppen Bier dazu geholt.

Kartoffelsalat und Bier! Wie war nur mit einemmal die Lust danach in ihm erregt worden? Bier! Bier! Seine Kehle dünkte ihn ausgetrocknet. Er spürte einen heißen Durst. Bier! Bier! Er trank sehr selten und sehr mäßig.

Aber heute, heute hatte es ihn gepackt. Ha, jetzt einen Krug Bier runterstürzen! Einen? Nein! Zwei, drei, vier hintereinander. Immer einen Krug nach dem andern, ganz rasch hinunter, das würde alles wegspülen, alles was hart und trocken in seiner Kehle saß.

Oder Schnaps? — Ja der! der brannte! Der brannte alles weg. Ja und dann trinken, trinken, bis man nicht mehr denken konnte, nicht mehr denken brauchte! Der Mann saß reglos mit starren Augen. Er schluckte ein paarmal — Wie trocken ihm die Kehle war!

Und dann . . . dort hing der Hut! die Jacke

Digitized by Google

drunter! — Schon wollte er aufstehen, da durchfuhr's ihn. Betrinken? Du willst dich betrinken, Christian Müting? Du bist doch ein Mann, der auf sich hält! Ja, aber — — Seine Hände hingen schlaff.

Bei so me Elend, wenn mer da nit —? Die Tränen, die in seine Augen traten, hatte das Mitleid mit sich selber ihm erpreßt.

Und dann: Kartoffeln und Kaffee! Ein Ekel stieg in ihm auf. Wenn's was anderes zu essen gäb, aber das Futter! Er stand auf, schwerfällig. Er taumelte einen Augenblick, als sei er trunken, dann griff er nach dem Hut und zog die Jacke an.

„Ich muß noch fort!" sagte er zu den Kindern. „Essen ihr und gehn ins Bett!"

„Soll ich der was aufhebe?" fragte die Luis.

„Nein!" Und der Mann war zur Tür hinaus.

Als sie mit hartem Laut ins Schloß fiel, schrie die Emma laut auf.

„Was is der denn?" fragte die Luis, eine unerklärliche Angst hatte auch sie gepackt.

„Der Vater, der Vater . . .! Wo geht der Vater hin?" schluchzte das Kind.

„Das geht uns doch nix an!" sagte der Christian.

„Dawegen brauchst doch nit eso zu heule!" meinte der Franz und puffte die Emma.

Im nächsten Augenblick stand der Christian vor ihm, seine Augen blitzten. „Wer heißt dich's zu stoße?"

„Willst du mich kommandiere?"

Digitized by Google

Sie hoben die Arme gegeneinander, Haß funkelte in ihren Augen.

— — — — — — — — — —

Wie Müting in jener Nacht nach Hause gekommen war, wußte er am andern Morgen nicht mehr, als er mit schwerem Kopf aus dumpfem, traumlosem Schlaf erwachte.

Sie werden wohl alle geschlafen haben, tröstete er sich. Und sie hatten auch alle geschlafen, bis auf die Emma. Die hatte in der Nacht wieder einen Asthmaanfall bekommen, und als der Vater schwankenden Schrittes in die Stube getreten war, hatte sie aufrecht im Bett gesessen.

Er aber hatte sie nicht gesehen.

Polternd hatte er seine Schuhe ausgezogen, hatte Jacke und Hut darübergeworfen und war ins Bett gekrochen, bald darauf hatte die Emma seine tiefen, regelmäßigen Atemzüge vernommen.

Er war betrunken! sagte sie sich, und das Entsetzen packte sie.

„Mein Vater betrunken!“ und inbrünstig faltete sie plötzlich die Hände und betete: „Lieber Gott mach mich fromm, daß ich zu dir in den Himmel komm, und mein Vater auch!“

8

In Frau Kamps Stube saß die Marie und heulte. Auf dem Tisch brannte die Petroleumlampe, das Minchen und der August lasen Linsen aus.

Digitized by Google

Kamp hockte neben dem Herd und rauchte eine Pfeife.

Seine Frau strickte, ihre Nadeln klirrten, und ein dickes rotes Wollknäul sprang auf dem Boden umher.

Die Marie seufzte. „Ja, ja, wenn ich vorher gewußt hätt, wie das all kommt! Ich wär besser bei meiner Bügelei gebliebe! Aber es is all eso, mer meint, wenn mer en Mann hätt, dann hätt mer's Glück . . ."

Sie seufzte wieder.

„Was habt er denn heut gehabt?" fragte Frau Kamp.

„An allem is ja natürlich nure die Luis schuld, die, die — —!" Die Marie ballte die Faust. Falten schoben sich auf ihrer Stirn zusammen.

„Sie hat wohl gewußt, daß ich Wasch hab, e Wasch wie noch nie in meinem Lebe, aber ruhig is se in de Schul gange, als ob nix wär, und wie's heimkomme is, hat se erscht ihr Aufgabe gemacht und wie se um halb sechs in die Waschküch komme is, da hat se ein Stück nach em andere genomme und noch emal rausgewasche, statt es Esse zu besorge, und der Müting natürlich, wie er gekomme is und nix gekocht war — —!"

„Da hat er den Hut genommen und is ins Wirtshaus!" warf Kamp aus seinem Winkel trocken in der Marie Rede.

Die schluchzte auf.

Kamp räusperte sich und fuhr fort: „Das tät

ich auch, wenn mir mein Gretche kein Nachtesse gemacht hätt!"

„Aber ich kann doch nix dafür", heulte die Marie.

„Mer kann schon emal die Zeit verpasse," entschuldigte Frau Kamp.

„Wenn du se mer nure nit verpaßt!" sagte der Mann.

„Aber es Luis is schuld, an allem schuld!" fing die Marie wieder an. „Der is es en Freud, wenn ihr Vater sich über mich ärgert! Dann steht se derbei mit nem Gesicht, als ob se's nix anging und zieht die Achsle hoch und sagt: mein Schuld is nit! Ja das, das! —" der Marie Augen blitzten. Ihr Mund wurde breit.

Wenn ich dem Mädel was antun könnt, dachte sie.

„Ich bin nure froh, daß das im e Jahr aus em Haus kommt!" sagte sie nach einem Weilchen.

„Aber morge, ach Gott, morge is Samstag und ich sollt putze, und ich bin so müd von dem Wasche! wenn ich wüßt, daß das Luis aus der Schul bleibe tät, wenn ich's em sage würd!?"

„Es hat wohl Angst, weil der Gendarm da war!"

„Ach Gott, einen Tag! Es is mer halt gar nit gut, und morge soll ich dann putze!"

„Machens e bissel einfacher!"

„Ja, wenn er nit wär, der Müting! In alle Ecke guckt er. Dazu stachelt en ja auch nure das

Digitized by Google

Luder, das Luis auf, aber daheim bleibe, was tun — —!"

„Fragen's doch . . .!"

„Dann tät's zum Trotz in de Schul gehn!"

Der August war inzwischen mit Linsenauslesen fertig geworden, er trat vom Tisch weg und stellte sich vor die Marie hin.

„Ihr . . . Ihr — —" sagte er, das Blut stieg ihm in den Kopf. „Ihr machen das Luis schlecht! Jeden Samstag hat se von Mittag an geputzt!"

„Da guck ener den August an!" Die Marie versuchte zu lachen. Sie stand auf.

„Kampen," sagte sie, „ich schick Euch das Mädel emal erauf, sagen Ihr em, es sollt morgen aus der Schul bleibe, und mir helfe, weil doch übermorge Kerwe is!"

Der Mann am Herd brummte was in seinen Bart.

„Schicken's, aber gleich," sagte die Frau.

Im nächsten Augenblicke war die Marie zur Tür hinaus.

„Das faul Luder!" schimpfte Kamp.

„Ja, wenn mer gewußt hätt, daß die eso wird!" Frau Kamp nickte ein paarmal langsam mit dem Kopf.

„Und das arm Luis!" August kratzte sich hinterm Ohr, als verschulde er des Mädchens Unglück.

Es klopfte. Auf Kamps Ruf trat nicht die Luis, sondern der Eckel herein. Er war fahl im Gesicht, seine Augen blickten verstört.

Digitized by Google

„Na, was is denn mit Euch?“ Frau Kamp fuhr vom Stuhl auf, und auch ihr Mann kam aus seinem Winkel hervor.

„Na, Ihr sehen schön aus!“ Er zeigte auf einen Verband, den der Eckel um den Kopf trug.

„Ach das!“ Der Verletzte lachte, „das hab ich gestern nacht gekriegt! Heute morge hat mer's der Doktor verbunde, das — — —, aber das is auch i h r Schuld!“

Ein flackerndes Feuer züngelte in des Mannes Augen auf. Eisigkalt kroch es Kamp über den Rücken. „Waren Ihr — — ?“ Er wandte sich nach den Kindern um, die standen mit glänzenden Augen am Tisch.

„Ihr gehn ins Bett!“ sagte er.

„Und es Luis?“

„Ins Bett!“ befahl der Mann.

Da gehorchten die beiden. Als sie zur Tür hinaus waren, trat er näher auf den Eckel zu. „Ihr waren bei er, bei Eurer Frau?“

„Ja!“

Frau Kamp legte die Hand aufs Herz.

„Und?“

„Ha, es geht er gut!“ Der Mann lachte grell auf. „Arg gut! Feines Esse, feine Kleider, nix zu tun und jede Tag en . . .“ Unwillkürlich hatten sich des Mannes schlaffhängende Hände geballt, „und jeden Tag en — andere . . .!“ wiederholte er.

Und dann ließ er sich auf den Stuhl fallen, den ihm Frau Kamp fürsorglich hingerückt hatte.

Digitized by Google

Seine Zähne knirschten und einen Augenblick rang er nach Luft.

Unterdes war leise die Luis in die Stube gekommen, sie lehnte an der Tür und rührte sich nicht. Sie wollte was sprechen, die Angst aber schnürte ihr die Kehle zu.

„Also en Mädel fürs Geld!“ schaudernd sagte es Frau Kamp und faltete die Hände. Eine Träne stieg in ihren Augen auf. „Ja, was soll mer da sagen!“ fügte sie hinzu, „es is halt ihr Natur eso, da kann mer nix mache.“ Sie trat von einem Fuß auf den andern und wackelte so vor dem Eckel hin und her.

„Da kann mer nix mache, als sich tröste!“ sagte sie. „Ihr hätten Euch gleich scheide lasse solle!“

Der Mann aber reckte sich auf. „Sich tröste, hahaha!“ Seine Augen sprühten Funken! „Nee, aber wenn ich ihr was antun könnt, was antun könnt!“ Und mit klatschendem Laut schlug er die Hände vors Gesicht und schluchzte. Sein starker Körper bebte.

In Frau Kamps Seele war alles weich, sie hätte dem Mann vor ihr gern die Hand auf die Schulter gelegt, um ihn zu trösten wie ein Kind; aber statt auf ihn zuzugehen, wich sie vor ihm zurück.

Kamp hatte einen Zug aus seiner Pfeife getan, einen langen, bedächtigen Zug.

„Wie is es denn gekomme, daß Ihr se besucht habt?“ fragte er.

„Ich war in Mannheim, weil . . .“ der Mann

Digitized by Google

schluchzte, „weil gestern abend in der Wirtschaft . . . da war einer, einer . . .“ Er sprang auf. „Der . . . der mer das Loch da reinschlage hat; aber ich hab ihm auch gegebe! Und wenn ich mein Messer gehabt hätt . . .!“ er biß die Zähne zusammen und machte eine unzweideutige Bewegung.

Frau Kamp wich noch ein paar Schritte zurück, ihre Augen blickten immer ängstlicher, und sie hatte die Hände gefaltet.

„Wenn ich en Messer gehabt hätt . . .!“ In dem Augenblick schrie die Luis an der Tür laut auf.

Alle drei wandten sich nach ihr um.

„Ach du lieber Gott, das Kind!“ rief die Frau.

„Geh und schwätz drauße mit em,“ sagte der Mann. Und die beiden gingen.

„Gut is, daß er kein Messer gehabt habt,“ sagte Kamp zum Eckel, „sonst wärt Ihr jetzt im Kittche!“

„Das wär mer recht, wenn ich dem nur — —!“

„Was hat er Euch denn getan?“

„Ahso“ — Der Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Getan . . .? Passen auf! Ich komm in de Wirtschaft, da sitzen an einem Tisch so e paar beisammen, die lachen und schreien und wie se mich sehen, ruft der eine: ‚Eckel, wollen er wisse, wie's Eurer Frau geht!‘

‚Is mir egal,‘ sag ich und setz mich an en andere Tisch. Drübe aber lachen se! ‚Das is eine!‘ hör ich, und dann lachen se wieder. Ich trink mein Bier. Auf einmal ruft's: ‚Prost Eckel! waren er

Digitized by Google

schon in Mannheim im — — im — —! Da finden er Euer Frau, da können er auch mal wieder — —' Da bin ich aufgesprunge und hab den Kerl an der Kehl gepackt und hab en gewürgt, aber se haben mich von em gerisse, und er hat en Stuhl genomme — —!"

Draußen im dunklen Flur stand Frau Kamp mit der Luis.

„Also du willst nit?"

„Nein! Ich hab's em Vater versproche."

„Aber weil's ihr doch nit gut is!"

„Dann läßt se mer die Arbeit so schon liege! Ich geh in die Schul!"

„Sie meint aber dann, du tätst es nure um sie zu ärgern!"

„Soll se's meine!" Die Luis zuckte die Achseln.

„Wenn du so bist, kriegen ihr nie Friede ins Haus!"

„In einem Jahr geh ich fort!"

„Und eso lang?"

„Ich kann nix ändere!"

„Na, denn gut Nacht!" Frau Kamp ging in ihre Wohnung zurück.

Die Luis trat auf den Hof. Sie schaute zum Himmel hinauf, der war klar, aber unendlich fern blinkten die Sterne.

Die Luis biß die Lippen zusammen. Wenn ich nur emal weine könnt, dachte sie, oder wenn ich tobe könnt, wie der Eckel da drobe! Gleich aber schämte sie sich dieser Gedanken. Gottlob, daß ich's nit

Digitized by Google

nötig hab, daß ich alles so still mit mir rumschleppen kann.

Da kam der Peter über den Hof.

„Übermorge is Kerwe, Luis! da fahr ich Karussell und schieße tu ich auch! Und en Pfaufeder kauf ich mer, da kitzel ich alle Mädel mit, die Arme und die Reiche, aber de Reiche am meiste!"

„Ich geh nit hin!" sagte die Luis.

„Kriegst kein Geld?"

„Ich mach mer nix draus!"

Der Peter lachte. „Bist en dumm Ding!" sagte er.

„Schwätz nit so laut, dein Vater sitzt bei 's Kampe!" mahnte das Mädchen. Da schlich der Knabe wortlos davon.

Andern Tages war der Eckel zum Rathaus gegangen und hatte sich einen Armenschein geholt, den hatte er aufs Landgericht gebracht und dort zu Protokoll gegeben, daß er von seiner Frau geschieden werden wolle, dazu sollte das Gericht ihm das Armenrecht geben und einen Rechtsanwalt stellen.

Er hatte es natürlich den Kindern erzählt, und die sprachen davon mit wichtigen Mienen.

9

Früh am Morgen war Müting aufgestanden und hinausgegangen in den Wald. Dem hatte der Frühling den ersten scheuen Kuß aufs winterkahle Antlitz gedrückt, und ein grüner Hauch umwob Zweig und Zweiglein. Wie mit grünen Schleiern um-

Digitized by Google

spann's die Formen der Kronen. Zwischen dem feinen Geäst der Bäume aber hing der klarblaue Himmel und das junge Gras beugte sich unter der funkelnden Last des Taus.

Auch in Mütings Seele war Frühling.

Jetzt kommt ja die Luis aus der Schul! dachte er, und alle Sorgen schienen ihm mit einem Schlag beendet.

Denn wenn die Luis aus der Schule war, mußte sie den Haushalt führen, dann würde wieder alles sauber sein, wie damals, als ihre Mutter noch lebte, er würde was Ordentliches gekocht bekommen. Und wenn ich en anständigen Haushalt hab, dann geh ich auch nit mehr trinke! Nein! das hört denn auf! sagte er sich.

Es war ihm gar wohl im frühlingsduftenden Wald, und leicht war ihm ums Herz, wie seit langem nicht mehr.

„Heute wird mein Luis konfirmiert! Sie is en brav und en fleißig Mädche! — Und gestern abend? — — die Rührung überkam ihm. Das hätt se nit nötig gehabt! —

Und er stellte sich das Mädchen vor, wie sie vor ihm gestanden hatte, als sie allein miteinander in der Stube waren, sie hatte so ganz anders ausgesehen wie sonst. Mit den Augen ihrer Mutter hatte sie zu ihm aufgeschaut. „Wenn ich als nit gefolgt hab, Vater, und als emal frech oder sonst nit ordentlich war — —" und sie hatte ihm die Hand hingestreckt: „Vergib mer's, Vater, damit — — —"

Digitized by Google

Ihm waren die Tränen gekommen. „Ach, geh doch!“ hatte er gesagt und sie an sich gezogen mit einer raschen, scheuen Bewegung, und er hatte sich dabei in der Stube umgeschaut, um sich zu vergewissern, daß sie beide allein waren und niemand seine Zärtlichkeit sah.

Eine lange Weile war dann noch ein feierliches Schweigen um sie her gewesen, während sie sich wortlos gegenüber standen und kaum zu atmen wagten, um den Sonntag ihrer Seelen nicht zu schänden.

Aber plötzlich war die Marie hereingekommen, lachend, einen Korb am Arm: sie hatte Einkäufe gemacht und berichtete die Tagesereignisse der Gasse. Da war's aus gewesen.

Munter schritt der Mann aus in frohen Gedanken.

Derweilen stand die Luis in der Stube vor dem kleinen, stockfleckigen Spiegel und flocht sich die Zöpfe. Ein paarmal, während sie das lange, straffe Haar ausgekämmt hatte, war die Mutter durch die Stube gelaufen, und jedesmal hatte das Mädchen einen Augenblick Herzklopfen gehabt.

Sie sollte ja auch die Mutter um Verzeihung bitten, der Pfarer hatte es ihnen ans Herz gelegt.

Aber die Mutter um Verzeihung bitten! Ihr war, als müsse ihr dabei die Stimme versagen — und bereute sie's denn auch wirklich, ungezogen gegen sie gewesen zu sein?

Die hat mich gequält wie en Hund, und ich hab se dafür —? und wenn ich in de letzte Zeit nie mehr

Digitized by Google

aus der Schul geblieben bin? Ich hab getan, was der Vater mich geheißen hatte!

Wir haben glatte Rechnung, sagte sie. Aber ein Stachel blieb in ihr: Liebet eure Feinde, tuet wohl denen, so euch hassen und verfolgen!

Unheimlich fremd kam dem Mädchen heut der Spruch vor, und wie oft hatte sie ihn schon hergesagt, wie viel öfter noch war er ihr ans Ohr geklungen!

Ich muß sie um Verzeihung bitten! sagte sie endlich, aber — —? trotzig preßte sie die Lippen zusammen und sie legte sich die Zöpfe um den Kopf.

Dabei sah sie im Spiegel, daß der Ludwig auf dem Boden herumrutschte.

„Gib doch acht, Emma, er hat seinen Sonntagskittel an!“ sagte sie.

Die Emma hockte, mit einem Paarmonatskind auf dem Arm, auf dem Schemelstühlchen, sie zog den Ludwig zu sich heran.

„Nit rumrutsche!“ sagte sie und bürstete ihm mit der freien Hand das Kittelchen ab.

Wenn das Klein da nur es letzte wär, dachte die Luis. Wenn ich erst fort bin! Die Emma kann doch nit halb so viel schaffe wie ich! Das kann was werden! Sie dachte an den Vater und seufzte.

Dann griff sie nach dem schwarzen Kleid, das überm Stuhle hing.

Das Kleid! das geschenkte! Solchen Stoff hätte ihr die Mutter ja niemals gekauft! Aber daß sie nun zu den ganz armen Konfirmanden gehörte! Das

Digitized by Google

Blut stieg ihr in die Stirn. Sie gedachte des Tages, wo sich die unterstützungsbedürftigen Konfirmanden gemeldet hatten.

Es waren viele aufgestanden, aber sie nicht, sie war sitzen geblieben und hatte gerechnet. En billigen Stoff, dazu tät's em Vater schon langen! Und sie selber hatte noch fünf Mark, die hatte sie im Sommer verdient, wo sie des Sonntags nachmittags das Bäckerkind spazieren getragen hatte.

Die Bäckersfrau hatte ihr auch ein Sacktuch versprochen. Aber en Gesangbuch und en Unterrock und Stiefel?

Hinter der Luis schmalen blassen Stirn waren schwere Sorgen gewesen, und dann war ein heißer Haß gegen die Mutter aufgestiegen: wenn ich mich melden muß — —? Warum meldest du dich nicht, Müting? hatte in dem Augenblick der Pfarrer gefragt.

„Ich — — ich glaub . . .!"

„Deine Mutter ist bei mir gewesen!" — und der Pfarrer hatte notiert: Schuhe, Gesangbuch, Kleid! So war sie zu dem Kleid gekommen, zu dem Kleid aus schönem, starkem Stoff.

Sie machte gerade den Gürtel zu, als die Paula in die Stube trat.

„Ein weiß Kleid wär doch schöner!" sagte sie, „und wenn ich zur erste Kommunion geh, am weiße Sonntag, da krieg ich Locke gebrannt und laß de Haar offe hänge!"

„Das kannst mache wie de willst!" sagte die

Digitized by Google

Luis. Sie steckte das Taschentuch ein und zog die Handschuhe an.

Durchs offene Fenster flogen ein paar verlorene Glockentöne in die Stube.

Und dann kam Müting herein.

„Ich müßt die Mutter noch um Verzeihung bitten!“ dachte die Luis.

Die war in der Kammer nebenan beschäftigt.

Wenn ich hinein ging? Aber was sie sagen tät, die Mutter? Ha, wenn se so dreckig lache würd! Oder wenn se gar nur en paar harte Wort für mich hätt? Ach Gott, nein, lieber geh ich so in die Kirch!

Das Mädchen machte bereits einen Schritt, aber fortgehen aus der Wohnung konnte sie nicht.

Mach Friede, Friede! rief etwas in ihr: Friede!

Weich und warm kam die Luft zum Fenster herein, glockenklangerfüllt, sie weckte etwas, das tief, tief in Luisens Seele schlief, weiche, zärtliche Empfindungen, eine heiße Sehnsucht nach Frieden.

Und sie wandte sich um und ging in die Kammer. Dort hockte ihre Mutter gerade an der Erde und zog sich die Strümpfe an. Der eine davon hatte ein Loch, der ganze große Zeh guckte daraus hervor.

„Ihr haben en Loch im Strumpf!“ sagte die Luis, als sie es sah.

Die Frau lachte. „Natürlich! Du hast doch immer gleich was zu sagen! Wenn ich en Loch hab, geht das dich was an?“ Und die Marie zog den Pantoffel über den zerrissenen Strumpf.

Die Luis aber ging hinaus, ohne ein weiteres

Digitized by Google

Wort zu sagen, eine Träne war ihr in die Augen gestiegen. Draußen gab sie der Emma die Hand.

„Ich geh mit dir," sagte Müting.

Der Franz und der Christian waren schon fort.

Schweigend schritten die beiden der Kirche zu, erst kurz bevor sie sich trennten, sagte die Luis: „Nach der Kirch gehe mer an der Mutter ihr Grab, gelt, Vater?"

Und der Mann nickte.

10

Am Tag nach der Luis ihrer Konfirmation kam der Christian mit heißem Kopf aus der Schule.

„Luis, Luis!" Mehr konnte er nicht vorbringen, der Atem ging ihm aus.

„Verschnauf dich erst!" riet das Mädchen.

Aber sobald der Bube reden konnte, fuhr er fort: „Luis, die Frau Pastor hat mich gefragt, ob du in Dienst gingst, gleich, wenn de aus der Schul wärst, und ob de dann nach Mannheim wollst zu ihrer Schwester, zu dene Leut, weißt du, wo das schöne Fräulein habe, die Lätitia!"

„Da muß ich mal de Vater frage!" sagte die Luis. „Ich wär gern hier in Dienst gange!"

„Hier in Dienst?" fragte die Marie, „damit besser im Haus rumschnüffle kannst! hä? Geh du nur nach Mannheim!"

„Ich hab gedacht, wenn ich hier bleibe tät, könnt ich Euch als emal helfe!"

Digitized by Google

„Ich brauch dein Hilf nit!"

„Na dann — dann kann ich ja auf Mannheim gehn!"

„Was is da mit Mannheim gehn?" fragte Müting, der gerade in die Stube trat.

„Ich könnt en Stell habe in Mannheim, Vater!" sagte das Mädchen.

„Was en Stell? Du en Stell?" fragte der Mann. „Ich mein, du hast genug Arbeit hier!"

„Für de ganze Tag?" die Luis schüttelte den Kopf. „Mir sind doch zwei Frauezimmer, Vater!"

„Das mein ich auch! Es soll nur verdienen gehn!" sagte die Marie.

„Aha, du willst se aus em Haus habe!" Der Mann wurde zornig. Er trat dicht auf die Frau zu.

„Nein, Vater!" sagte die Luis. „Ich will gehn, und ich geh auch!"

„Und was wird aus meim Haushalt?"

„Du hast doch en Frau!"

Da lachte der Mann. „Eine wie die!"

Zitternd stand die Marie, sie war totenbleich im Gesicht. „Wenn ich gesund wär!" stöhnte sie, „aber so isch's, wenn mer vom Wochebett was zurückbehält, daß mer nit mehr ordentlich schaffe kann, dann wird mer nit mehr estimiert!"

„Wenn du nit mehr ordentlich schaffe kannst, dann soll es Luis im Haus bleibe!"

„Ich kann ja schaffe, aber — —"

„Für die Wasch kann se jemand nehme! Ihr kriegen dann doch auch mein Geld," riet die Luis.

Digitized by Google

„Mir is lieber, du bleibst derheim!“ beharrte der Mann. Da richtete sich die Luis auf.

„Ich bleib nit, Vater!“

„So, da hör einer an! Und warum nit?“

„Weil's doch kein gut tät, die Mutter und ich, mir können uns nit vertrage!“

„Ihr gebt euch e bissel Müh!“

Die Luis schüttelte den Kopf. „Es geht nit,“ sagte sie.

„Du willst nit!“ schrie der Mann.

Da zuckte die Luis die Achseln und ging in die Kammer, um sich anzuziehen.

Müting aber wandte sich an seine Frau: „Hast er was getan, daß se gehn will?“ fragte er.

„Ich? Kein Krümmelche! Aber so is se immer, wenn se was will! Du hast's ja nie glaube wolle! Jetzt siehst es, es is nit mit er auszukomme!“

Müting schüttelte den Kopf — sollte die Marie recht haben? Er wollte es nicht glauben, sein Herz war auf Luisens Seite.

Aber wenn sie immer so eigenwillig war? und das mußte sie doch wohl sein!

„Ich will ihr nochmal zurede!“ sagte der Mann, stand auf und folgte der Luis in die Kammer.

Seine Stimme klang weich, als er fragte: „Sag mal, Luis, warum meinst denn, daß de dich mit em Marie nit vertrage kannst?“

„Wenn ich ganz hier wär, Vater, dann müßt alles gehn wie ich's habe wollt, und das, das gibst

Digitized by Google

doch zu, das tät die Marie nit. Wenn ich hü sage tät, tät sie hott sage — wie ging denn das?"

Müting kratzte sich hinterm Ohr — sie hatte ja am Ende recht — aber all seine frohen Hoffnungen! die wollte er nicht scheitern sehen.

Und er überlegte, ob kein Ausweg zu finden sei.

„Vater!" rief da der Christian. In seiner Stimme zitterte die Aufregung, er trat unter die Kammertür.

„Die Frau Pfarrer und das Fräulein sind da!"

Mit gesenktem Kopf trat der Mann zu den Damen. Die Frau Pfarrer saß bereits auf dem Stuhl, den ihr die Marie hingerückt hatte.

Lätitia aber, nachdem sie den Christian begrüßt hatte, kniete am Boden vor der Emma und versuchte das kleine Kind, das sie hielt, zum Lachen zu bringen.

„Wie alt ist es?" fragte sie das Mädchen.

„Vier Monate!"

„Ei! Und was es schon für hübsche Löckchen hat!"

In einiger Entfernung von dem Fräulein stand der Johann und hatte ein paar Finger im Mund.

Die Frau Pfarrer aber sprach mit Müting wegen der Luis, als diese in die Stube trat.

„Das ist das Mädchen!" sagte die Pfarrersfrau zu Lätitia, und die sprang auf.

„Luise Müting, die Schwester von Christian," sagte sie und gab ihr die Hand. „Und du willst

Digitized by Google

zu uns kommen? wir lernen dich als Zimmermädchen an!"

„Wenn's em Vater recht is!"

Lätitia wandte sich nach dem Mann um. Der hatte große Lust, eine abschlägige Antwort zu geben. Wenn sie schon nit im Haus bleiben wollt, dann sollte sie doch wenigstens im Ort bleiben! Sie konnte des Sonntag nachmittags doch als mal nach dem Rechten sehn!

Aber wie er in Lätitias schöne, bittende Augen sah, da stieg etwas wie ein Dankesgefühl in ihm auf, dafür, daß die Luis zu so guten Leuten kommen konnte, und er sagte sich, daß er dem Glück seines Kindes nichts in den Weg legen dürfe, und gab seine Einwilligung.

„Sie is ja noch arg jung und keine von de Stärkste, aber putze kann se und auch sonst de Hausarbeit!" Und er seufzte. „Gern geb ich se nit her, aber — —!" er zuckte die Achseln.

So wurden sie einig.

Acht Tage später gab der Christian seiner Schwester bis zum Bahnhof das Geleite.

„Vergiß nit, die Blumen zu gieße, gelt! Die Marie denkt nit dran und die Emma auch nit!" sagte sie. „Und es Emma soll nit so viel die Kinner rumschleppe, es wird ganz schief davon! Und du machst dein Aufgabe bei's Kampe, da haste Ruh, gehst von der Schul aus einfach immer gleich nauf. Ich hab's ene gesagt! Und es Minche tut schon derfür sorge, daß dich niemand stört."

Digitized by Google

„Daß du auch grad es letzt Jahr nit da bist!“ sagte der Christian.

Und die Luis errötete — sie kam sich dem Bruder gegenüber wie eine Pflichtvergessene vor.

„Derheim hätt ich doch nit bleibe könne!“ sagte sie. Sie gingen bereits in der Friedrichstraße, da kam ihnen der August nachgerannt, er hatte einen ganz heißen Kopf.

„Luis, Luis!“ rief er.

Das Mädchen drehte sich nach ihm um.

„Na bist einig geworde mit deim Großvater?“

„Ja!“ des Burschen Augen leuchteten. „Ich lern doch en Handwerk, ich wer doch Schlosser!“

„Da bin ich froh!“

„Ja! Ich hab em gesagt, daß doch nit genug Arbeit wär für uns zwei, und im Taglohn auf em Feld schaffe, nee! Und später, wenn die Alte tot sind und mir naufziehe in ihr Haus auf der Haardt, da kann der Vater es Feld besorge und die Weinberg und die Kuh, die versorgt die Mutter! Na und dann is doch auch es Minche da!“

Die Luis nickte. „Und wenn de en Handwerk kannst, weißt, August, des is gut für alle Fäll!“

„Das mein ich auch! Und mer können's ja, es macht doch em Vater nix aus, wenn ich nit gleich was verdien!“

Die Luis nickte wieder und sah zum Christian hinüber.

Wenn's mein Vater nur auch nix ausmache tät, dachte sie.

Digitized by Google

„Du gelt, wenn de Lehrer werde willst, Chrischan, mußt fünf Jahr lerne?“ fragte sie gleich darauf. — „Und kannst gar nix verdiene?“

„Nein! höchstens e bißche was mit Stunde!“

Der Luis Gesicht wurde sehr ernst; auch des August Stirn legte sich in Falten. Ich tät's em so gern gönne, daß er Lehrer lerne dürft, dachte er, aber se sind gar arm und die viele Kinner!

Sie waren mittlerweile an den Bahnhof gekommen, und wie die Luis an den Schalter trat, um ein Billett zu lösen, sagte der Christian mit strahlendem Gesicht: „Im e Jahr, Luis, bin ich auch soweit, da fahr ich fort auf die Präparanteschul!“

„Ja,“ sagte die Luis, aber sie lachte nicht.

11

Tage, Wochen, Monate waren geschwunden und in der Zeit hatte die Luis gelernt, sich in ihre neue Arbeit zu finden und sich der Gedanken an zu Hause zu entwöhnen.

Sie fühlte sich glücklich. Ihre Arbeit konnte sie ungestört und ordentlich verrichten, und ein hartes Wort bekam sie nie zu hören.

Frau Andräi und Lätitia sprachen immer freundlich und fein, und die Köchin Berta war ein stilles Mädchen.

Die war sehr fromm und liebte es, des Abends mit ihren dicken roten Händen auf dem kleinen

Digitized by Google

Harmonium, das in ihrem Stübchen stand, ein paar Choräle zu spielen.

Lätitia hatte sie die Finger setzen gelehrt und die paar Weisen, die sie Abend für Abend spielte.

Dabei kam in ihre Augen ein weicher Ausdruck, ihre Seele löste sich von den Alltagssorgen.

In der Luis hatte die Berta eine andächtige Zuhörerin gefunden, das machte ihr Freude, und da sie auch sonst merkte, daß das Mädchen still und achtsam war, zog sie es zu sich heran.

Sie erzählte ihr von ihrem Liebsten, der verunglückt war in der Fabrik, und daß er ein frommer Jünger des Herrn gewesen sei, erzählte sie ihr, der sie nun droben im Himmel erwarte. Und darum freie sie auch keinen anderen, sondern bleibe hier im Hause, bis sie nicht mehr arbeiten könne und sich ein Stübchen miete für sich allein, wenn nicht noch, ehe sie diesen Plan ausführen könnte, das Ende der Welt käme und sie mit allen Menschen zugleich verschlänge.

Wenn die Luis zu solchen Reden zweifelnd den Kopf schüttelte, dann erzählte ihr die Ältere gar vieles von der schlechten Welt, in der unendlich viel Sünde sei und Unglaube.

„Es gibt Leute," sagte sie dann mit geheimnisvoller dumpfer Stimme, „die glauben nicht mehr an den lieben Gott und auch nicht an den Herrn Jesus!" Und wenn die Luis ein ungläubiges Gesicht machte — denn nicht an den lieben Gott und den Herrn Jesus zu glauben, schien ihr unmöglich!

Digitized by Google

— so fuhr die Berta fort zu berichten, daß es sogar Pfarrer gäbe, Pfarrer, die auf die Kanzel stiegen und predigten, und die nicht glaubten, daß Christus Gottes Sohn sei.

Und da die Luis sich solch ein Unding von Pfarrer nicht vorstellen konnte, sagte ihr die Berta, daß in ihrer Stadt sogar einer sei, und daß er Sonntag für Sonntag predige. „Und viele Leute gehn zu ihm in die Kirch, meist ganz feine, und alle sagen se, er tät wunderschön reden!"

„Den möcht ich enmal höre!" meinte die Luis, aber die Berta riet ihr ab, zu ihm in die Kirche zu gehn. „Er predigt so schön," sagte sie, „daß mer meint, es wär alles gut und recht, was er sagt, aber das sind grad die Teufelskünst!"

Die Berta war eine eifrige Christin. Sie ging Sonntags zweimal in die Kirche, und in ihrer freien Zeit las sie im Sonntagsblatt oder im Gesangbuch.

Und als sie die Luis eines Sonntags nachmittags mit dem Strickzeug in der Küche sitzen sah, schüttelte sie mißbilligend den Kopf.

„Eine Freundin von mir hat ein Mädchen gekannt, die hat sich des Sonntags eine Schürze gestickt, so ein kleines hoffärtiges Tändelschürzchen.

„Da kam ein frommes Mädchen zu ihr, das sagte: ‚Leg die Arbeit weg, denn es ist Sonntag'!"

Mit ängstlichem Gesicht tat die Luis wie das fromme Mädchen, von der die Berta sprach, die leichtfertige Stickerin geheißen. Die Berta aber fuhr fort:

Digitized by Google

„‚Es ist Sonntag,‘ sagte sie, ‚da hat der liebe Gott von seinem Schöpfungswerke ausgeruht und hat den Tag gesegnet, darum soll man am Sonntag nur tun, was unbedingt nötig ist, und sonst sich ausruhn von der Arbeit der Woche und beten und lobsingen.‘

„Das hoffärtige Ding aber lachte zu den Reden des frommen Mädchens, und hat sich seine Schürze fertig gestickt.

„Und einen Sonntag nachher, wo sie mit ein paar Burschen eine Kahnfahrt machen wollte, hat sie sie angezogen.

„Es war schönes Wetter gewesen, als die lustige Gesellschaft abfuhr, aber wie sie mitten im Wasser waren, kam ein Wetter herauf. Es fing an zu blitzen und zu donnern und allen im Kahn wurde es angst.

„Sie lachten nicht mehr! Sie falteten die Hände und beteten.

„Das Wetter aber wurde immer ärger. Da kam einem der Mädchen eine Erleuchtung und sie fragte:

„‚Hat jemand etwas an, das am Sonntag gemacht ist?‘

„Die Hoffärtige wurde rot. ‚Mein Schürzche,‘ sagte sie. ‚Zieh sie aus!‘ riefen alle, die im Kahn waren, ‚und wirf sie ins Wasser!‘

„Sie sträubte sich. Es war ein gar schönes Schürzchen. Aber das Wetter wurde immer ärger und die Blitze immer heller und der Donner rollte grad über ihren Köpfen hin.

Digitized by Google

„Da riß einer von den Burschen dem Mädchen das Schürzchen vom Leib und warf's ins Wasser, und in dem Augenblick fuhr ein Blitz ins Wasser hinein, grad mitten durch des Mädchens Schürze!"

Von da an strickte die Luis nicht mehr des Sonntags. Nur einen Brief an den Vater schrieb sie dann und wann, zumeist aber las sie die Traktätlein, die ihr die Berta gab.

In den Traktätlein war immer die Rede von Selbstverleugnung. Es waren Geschichten, in denen sich ein Mann oder eine Frau oder gar ein Kind für seine Feinde opfert. Oder eine, von zwei Menschen, die in Haß geschieden waren und die sich dann in Liebe vereinten am Heilig Abend.

Und mehr und mehr dachte sich die Luis ihr eigen Leben wie die Geschichten in den bunten Traktätlein, und manchmal des Abends, wenn sie im Bett lag, malte sie sich aus, wie's wohl sein würde, wenn sie an Weihnachten heimkäme. Sie nahm sich vor, die Mutter um Verzeihung zu bitten, alsdann, und sie kam sich entsetzlich schlecht vor, weil sie's am Konfirmationstag nicht getan hatte.

Die Tränen kamen ihr. Sie überdachte, wie viel sie verschuldet habe daheim, und wünschte noch einmal nach Haus kommen zu dürfen, um alles gut zu machen.

Wenn sie aber dabei sah, wie sie hier alles zur Zufriedenheit verrichtete, wälzte sie unbewußt und wohlgemut einen großen Teil ihrer Schuld auf die Mutter, und indem sie ihre Schuld kleiner dünkte,

Digitized by Google

erschien ihr ihre Reue um so größer. Und stillschweigend rechnete sie sich ihre große Reue als einen kleinen Extraverdienst an.

In den langen Winterabenden saß die Luis oft im Nähstübchen und flickte und stopfte.

Und öfter und öfter kam in den Wochen vor Weihnachten Lätitia mit einer feinen Handarbeit zu ihr herüber, und dann plauderten sie zusammen.

Lätitia fragte sie nach zu Hause und nach dem Christian.

„Ja!“ sagte sie eines Tages, „ich habe mit Onkel Herbert über deinen Bruder gesprochen. Er wird wohl ein Stipendium von fünfzig Mark monatlich bekommen. Aber das langt ihm nicht für alles, Kleider und Bücher!“

„Nicht?“ enttäuscht senkte die Luis den Kopf, sie hatte hoch aufgehorcht. Fünfzig Mark monatlich dünkte sie eine große Summe.

„Nein,“ fuhr Lätitia fort, „aber nun höre! Mein Vater will alle Kosten, die mit den fünfzig Mark nicht zu bestreiten sind, tragen, so lange der Christian lernt!“

Über das Gesicht der Luis ging die Freude, aber sie ging flüchtigen Fußes und ließ keine Spuren zurück.

Sie seufzte. „Ich glaub nure — — es dauert fünf Jahr, bis der Christian was is, und eso lang wird der Vater nit warte könne . . .!“

„Aber wenn er doch gar nichts für ihn bezahlen muß!“

Digitized by Google

„Ja, hm — er verdient aber doch nix dann, der Christian!"

„Aber nachher! . . ."

„Ja!" — die Luis sann.

„Hat denn dein Vater schon gesagt, daß er nicht haben will, daß der Christian Lehrer wird?"

„Er weiß noch nix! Wenn ich heimkomme an Weihnachte, will der Christian 's em sage — aber —"

„Warum will er's ihm erst dann sagen?"

„Ich bin dann derbei und kann em helfe, denn die Mutter — —"

„Sie ist nicht dafür?"

„Nein! Sie ist halt immer nit gesund, und das kost, da wär's er lieb, wenn der Christian gleich verdiene tät! Und dann is ihr Franz da, der kommi auch an Ostern aus der Schul!"

„Nun, der kann ja dann verdienen . . .!"

„Ja — —" die Luis wurde verlegen. Wie sollte sie jetzt die Wahrheit sagen ohne zu verleumden! Und sie sprach hochdeutsch: „Der Franz ist der Mutter ihr rechtes Kind, da hat sie ihn lieber . . .!"

„Aber er ist doch nicht so klug wie dein Bruder?"

Die Luis schüttelte den Kopf. „Er sitzt immer in der letzten Bank, aber 's ist halt i h r Bub!"

Fräulein Lätitia ließ jedoch keine Bedenken gelten. „Es wird schon gehen," sagte sie. „Dein Vater ist ein vernünftiger Mann!"

„Ja," nickte die Luis, „wenn die Mutter nit wär!" — —

So kam Weihnachten heran.

Digitized by Google

Und früh am zweiten Feiertag fuhr die Luis mitten durch die beschneite Ebene heim.

Ihr Herz klopfte laut, und am Bahnhof sah sie zuerst den Christian nicht vor Aufregung.

Als er sie aber am Ärmel zupfte und ihr die Hand hinstreckte, da kamen ihr Tränen in die Augen.

Der Johann stand neben dem Christian und schaute erstaunt zur Schwester auf.

„Wie geht's derheim?"

„Ah, gut soweit, aber — — na, du wirst sehn!"

Die Luis schwieg. Es mag gut aussehn, dachte sie und schritt rascher aus.

„Und hast als dein Aufgabe mache könne?"

„Ach Gott!" der Bub zuckte die Achseln, „weißt, wenn es Minche nit gewese wär!" er lachte — „wie die's Schenie zum Leut anführe hat!

„Oft als hat se en ganz Stund lang bei der Mutter für mich die Arbeit getan und hat ihr als Zeug vorgeschwätzt, daß ihr die Zeit nit lang wurd und daß se nit enaufgelaufe is zu ihrer Mutter."

Er seufzte. „Ja, die hat als für mich gesorgt! Und heut frage mer de Vater, gelt? Denn weißt, ich halt's nit mehr aus!"

Sie waren in die Hintergasse gekommen. Vor der Haustür stand der August im Sonntagsanzug, und neben ihm reckelte der Peter an der Wand.

Der war fein und schlank gebaut und überragte den August um einen halben Kopf. Er hatte eine Zigarre im Mund und den Hut in den Nacken gerückt.

Digitized by Google

„Ach, es Luis!“ riefen beide, als sie die Geschwister kommen sahen.

„Auch emal da?“ sagte der August und gab dem Mädchen die Hand.

Der Peter guckte sie einen Augenblick lang mit einem kecken, prüfenden Blick an und schwieg.

Die Luis sah den Unterschied zwischen den beiden Burschen, und ihr Herz neigte sich dem hübschen zu.

Aber sie fragte den August: „Was macht de Schlosserei?“

„Ach, es geht all, weißt, es ersch Jahr is immer es schlimmst!“

„Und du, Peter?“ sagte sie dann, „was lernst du?“

In dem Gesicht des Knaben zuckte es. Seine Lippen kräuselten sich, und er zog die Augenbrauen ein wenig zusammen.

„Was ich lern?“ wiederholte er höhnisch. „Ich? nix!“

Wie die Luis das hörte, tat ihr die Frage leid. Sie besann sich, was sie ihm gutes sagen könnte.

Der August aber sagte achselzuckend: „Er geht in die Fabrik und schafft sich feine Kleider an, trinkt Bier und raucht Zigarre!“

„Er tät gewiß auch lieber was lerne, als in die Fabrik gehn!“ meinte die Luis.

Die Burschen horchten gespannt auf. Der August und der Christian wunderten sich, daß das Mädchen, das sonst mit dem Peter nie ein Wort

Digitized by Google

geredet, für ihn Partei nahm, und der Peter wunderte sich auch darüber.

Er lachte leise und sah sich das Mädchen genauer an — sie war hübsch geworden, frische rote Backen hatte sie gekriegt und ein feines Kleid hatte sie an und sie verteidigte ihn! Das alles empfand er mit Wohlbehagen, am meisten aber freute er sich über die enttäuschten Gesichter vom Christian und dem August.

Allerlei Pläne kreuzten in seinem Hirn. Wenn ich das Mädchen gegen die beiden aufhetzte? oder wenn ich? . . . Die freundliche Gesinnung der Luis mußte er doch ausnützen können!

Die Luis aber trat mit dem Bruder ins Haus. „Der arm Peter!" sagte sie.

Der Christian lachte. „En liederlicher Kerl is er, und der August hat recht gehabt!"

„Der August bild sich was drauf ein, daß er lerne kann, was er will!" Des Mädchens Augen blitzten, „es ist nit jedermann gestellt wie sein Vater, und noch grad der Eckel!"

Der Christian schwieg. Wenn ich nur lerne darf, was ich will, dachte er.

Und dann traten sie in die Stube.

„Luis!" die Emma kam auf die Schwester zu. Ihre Augen leuchteten. Ihr Gesicht war blaß und unendlich schmal.

„Wie gut de aussiehst!" sagte sie.

Und dann gab ihr der Vater die Hand.

„Na, bist da?" Er betrachtete sie mit leisem Wohlgefallen.

Digitized by Google

Sie war so frisch und froh hereingekommen in die dumpfe Stube, und ein breiter Strom kräftiger kalter Winterluft mit ihr.

Sie nahm Hut und Jacke ab. „Wo is die Mutter?“ fragte sie.

„Drin in der Kammer von de Bube,“ sagte die Emma und nahm ihr die Sachen ab, dabei wandte sie die glückleuchtenden Augen nicht von ihr.

„Ich hab mich eso gefreut!“

„Du!“ Mit scheuen Fingern glitt die Luis über der Schwester Haar.

Die erschauerte, beglückt von dieser Zärtlichkeit.

Die Luis aber ging nach der Kammer. Vor der Tür blieb sie stehn und wandte den Kopf. „Emma, mach doch es Fenster en bissel auf, gelt! Es is schlechte Luft in der Stub!“

Da trat ihr die Marie entgegen.

„Die Luis, natürlich!“ sagte sie. „Mer kann sich's ja denke! Ins Haus kommen und anfange zu kommandiere!“

„Mutter — —!“ Das Mädchen griff nach der Marie Hand.

„Ach was!“ Sie stieß die Luis von sich. „Mach es Fenster zu, Emma!“ rief sie.

Das Kind gehorchte mit Tränen in den Augen.

Die Luis stand gesenkten Kopfes neben der Mutter. Ihre Wangen waren noch eben so frisch und rot, wie vorhin, als sie eingetreten war, aber die Freudigkeit war von ihrem Gesicht geschwunden.

Digitized by Google

Müting sah's, und es preßte ihm das Herz zusammen.

„Wenn es Luis nix gesagt hätt, dann hätt ich jetzt doch es Fenster aufgemacht!" sprach er.

Die Frau aber fuhr auf. „Natürlich, du mußt em doch 's Wort rede! Vorher hast nit gefunde, daß schlechte Luft in der Stub war, aber jetzt — —!" Der Marie ihre Stimme schlug über.

„Ach gehn doch, Mutter, regen Euch nit auf!" bat die Luis. Sie hatte gesehn, daß die Frau in Hoffnung war.

Die aber schrie: „Nit aufrege, hahaha! Tu jetzt nure noch so . . . Gleich, wenn de ins Haus kommst, suchst de Streit!" Sie heulte.

Zitternd stand die Luis. „Ich hab gewiß keinen Streit gesucht," sagte sie. „Gewiß nit." Tränen waren in ihr.

Wie hatte sie gewünscht in Frieden zu leben mit der Mutter! Sie hatte freundlich sein wollen und nachgiebig. Und was hatte sie denn getan? Sie schüttelte den Kopf. Nit mal einen Tag kann ich friedlich derheim sein, dachte sie. Und Groll gegen die Mutter stieg in ihr auf.

Die aber hatte sich beruhigt. Sie schürte das Feuer und trat an den Spülstein.

Zaghaft fragte die Luis, ob sie ihr helfen könne.

Da unterwies die Marie sie mit mürrischem Gesichte. Rasch verging dem Mädchen die Zeit bei der Arbeit. Und dieweil sie die Schlafstuben rein-

Digitized by Google

machte, begann sie sich wieder des Daheimseins zu freuen.

Nach Tisch, während die Luis und die Emma spülten, legte sich die Marie aufs Bett.

Der Franz war nicht zu Hause. Er war am frühen Morgen schon nach Lamprecht gegangen, um sich bei seiner „Getel" sein Weihnachtsgeschenk zu holen.

Und als die Luis einen Stoß Teller in den Schrank setzte, trat der Christian neben sie.

„Du, jetzt sag ich's em Vater!"

Sie nickte.

Der Christian aber stellte sich vor Müting hin. „Vater, ich möcht gern Lehrer werde!"

„Du!" Der Mann lachte.

„Ja," sagte die Luis, „und der Herr Pfarrer verschafft em en Stipendium, und wo's fehlt, gibt mein Herrschaft noch dazu, daß es dich kein Pfennig kost . . .!"

„So?" sagte der Mann, „das is alles schon ohne mich ausgemacht?"

„Der Herr Pfarrer wird der's schon noch sage . . . Dich frage, und der Herr Lehrer auch," sprach der Christian.

Der Mann aber schüttelte den Kopf. „Die Müh können sie sich spare, denn wenn du aus der Schul kommst, gehste mit mir auf die Weberei und hilfst verdiene . . .!"

„Vater, ich verdien doch!" sagte die Luis.

„Dein paar Groschе!" Da senkte das Mädchen

Digitized by Google

den Kopf. Der Christian aber richtete sich straffer auf. „Vater!“ rief er und seine Augen funkelten. „Das wär nit recht von dir! Mich in die Fabrik nehme, nix lerne lasse! Das tust nit! Es hat dich doch immer gefreut, wenn ich gut gelernt hab in der Schul . . . und jetzt, wo ich's zu was bringe könnt . . .!“

Meinst, ich hab nit gut gelernt? wollte Müting seinen Buben fragen, aber dessen letzte Worte banden ihm die Zunge. Er sah ihn einen Augenblick lang schweigend an. Jetzt, wo er's zu was bringe könnt? dachte er.

„Vater, weißt, und es kost dich ja kein Pfennig!“ hub die Luis wieder an. „Und zu esse brauchst em doch auch nit mehr zu gebe und keine Kleider mehr . . . Viel mehr Profit haste nit, wenn de 'n schaffe gehn läßt, und es wär doch schad . . .!“

„Schad?“ nickte Müting. „Ja, des is wahr!“ In seiner Seele erwachte der Stolz, wie er seinen Buben betrachtete.

Schullehrer, sein Bub und Schullehrer! Daß er 's Zeug dazu hat, glaub ich schon, aber — —

Wenn der Bub Schullehrer würde, dann müßte er sich wieder allein weiter plagen für den ganzen Haushalt.

Und er war nicht mehr so flink wie früher bei der Arbeit. Seine Augen fingen an schwach zu werden, so daß er oft Mühe hatte, die gerissenen Fäden richtig zu verknüpfen. Und jeder Aufenthalt bei der Arbeit war ein Abbruch am Lohn.

Digitized by Google

Vierzig Mark war schon seit langem das Höchste, was er in vierzehn Tagen bekam. Und der Haushalt kostete, kostete immer mehr.

Müting seufzte. Er dachte an den Jungen, der den Webstuhl neben ihm bediente, ein Bub, ein Jahr älter wie der Christian, den er angelernt hatte. Zu Ostern kriegte der schon zwei Stühle, da würde der einzelne neben ihm wieder frei, und da stell ich dann meinen Christian dran, wenn ich en eingelernt hab! hatte er sich oft gesagt — Und jetzt?

„Schullehrer!" — Er schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Soll mer's denn gar nit en bißche leichter kriege im Lebe?

„Erst hab ich auf die Luis gerechnet und jetzt, wo ich an de Chrischan denk . . . denk, daß der mer hilft . . .!" Und er stöhnte. „Warum muß ich eso Kinner habe, eso Kinner, die nure immer an sich denke, und gar nix für mich tun wolle!"

Und er wurde zornig. War das denn en Art? Tät en anderer Vater sich das gefalle lasse?!

Er stampfte mit dem Fuß auf. „Der Chrischan soll Weber werde, wie ich, und von dene Faxe, von Lehrer werde und so was will ich nix mehr höre!"

Aber seine Heftigkeit gereute ihn, als er die erschreckten Gesichter der Kinder sah. Und verlegen fuhr er fort. „Ja, wenn euer recht Mutter noch leben tät, dann — — aber eso . . . Die Marie tät mer ja kein Ruh mehr lasse bei Tag und bei

Digitized by Google

Nacht, wenn . . . wenn . . .“ Und nach einer Pause sagte er noch einmal:

„Ja, wenn die nit wär . . .! die Marie . . . oder wenn se en ordentlich Frau wär! — Und dann . . . der Franz?“

Wie sie den Vater weicher werden sah, faßte die Luis wieder Mut, und dieweil der Christian mit kaltem trotzigem Gesicht dastand, sagte sie:

„Der Franz, der kommt ja an Ostern auch aus der Schul, und der muß der dann doch Kostgeld bezahle!“

„Der Franz?“

„Inja! Er is doch nit dein Kind!“

„Aber die Marie, die wird sage, was dem eine recht is . . .!“

„So!“ flammte der Christian auf. „Was dem eine recht is! — Ich mein . . . Wer sitzt denn in der Schul es erst, und wer hockt immer in der letzte Bank? Und wer is dein Kind? Und wer hat keinen Vater und kann froh sein, daß de 'n überhaupt aufgenommen hast? —

Ich mein zwischen em Franz und mir! — Nee, Vater! Mit den laß ich mich nit gleichstelle! Und das willst du selber nit“ —

„Und weißt, Vater, wenn unser Mutter noch lebe tät,“ warf die Luis mit weicher Stimme ein, „die würd em Chrischan gewiß gesagt habe: ‚Du hast recht, daß de was lerne willst, daß de vorankommen willst‘, und die hätt gespart und geschafft, damit der Bub es hätt durchsetze könne!“ . . .

Digitized by Google

Da nickte Müting. „Ja, ja . . ., aber — —“ Er kratzte sich hinterm Ohr. „Wie lang is es denn? Wie lang muß er denn lerne . . .?“

„Fünf Jahr!“ sagte die Luis.

„Fünf Jahr . . .! Und all die Zeit . . .?“ Der Mann zog die Schultern hoch und neigte den Kopf. „All die Zeit keinen Friede im Haus, denn die Marie — —!“

„Du mußt halt auftrete, als wie en Mann!“ rief die Luis. Das Blut war ihr in den Kopf gestiegen.

Ob sie jetzt Streit stiftete oder nicht, ob sie den Vater aufstachelte gegen das Weib, an der ihre Kinderseele und die des Bruders sich blutig gescheuert hatte, das galt ihr gleich, jetzt wo sie um das Glück des Bruders kämpfte.

Wenn der Vater nur erst dem Christian sein Versprechen gegeben hat, dachte sie, daß er dann Wort halten würde, des war sie gewiß.

In dem Manne aber reckte sich etwas auf zu starkem Entschluß. Er hob den Kopf aus den hochgezogenen Schultern. Sein Rücken straffte sich. Er saß plötzlich gerade und seine Augen blickten frei.

„Wenn de mer versprichst, daß de was Ordentliches werde willst! En gute, tüchtige Lehrer“ — sagte er zu seinem Buben.

„Vater!“

„ — dann will ich zum Herrn Pfarrer gehn und zu deim Herr Lehrer . . . aber bezahle kann ich nix! Keinen Pfennig! Nur unter der Bedingung!“

Digitized by Google

Da warfen die beiden Kinder sich an des Mannes Hals.

„Vater, Vater!“ schluchzten sie. Und auch der Mann hatte Tränen in den Augen.

12

In der Zeit von Weihnachten bis Ostern, die langsam dahinging, Tag für Tag, kämpften der Christian und sein Vater einen zähen Kampf gegen die Marie und den Franz.

Einmal nur trat ein kurzer Waffenstillstand ein. Es war um die Mitte des Februar, als die Frau ein totes Kind geboren hatte.

Man war froh darüber, denn mit Sorgen hatten alle an den Familienzuwachs gedacht.

Auch die Luis in Mannheim atmete auf bei der Nachricht. Es war doch eine Last weniger für den Vater, und der Marie war viel Arbeit erspart!

So rückte Christians und Franzens Konfirmation heran.

Und die Knaben gaben sich die Hand, ehe sie zur Kirche gingen, aber Frieden schlossen sie nicht.

Ein paar Tage noch blieben sie zusammen im Hause, die Marie wollte nicht, daß der Franz in die Fabrik ginge, so lang der Christian da wäre.

„Wenn der faulenze darf, brauchst du dich auch nit zu plage!“ sagte sie.

Und der Franz bemühte sich, dem Christian das Leben unerträglich zu machen.

Digitized by Google

Er stand spät auf und überließ alle Hausarbeit dem Bruder. Er liebte es, sich ihm gegenüber als Herr aufzuspielen und ward in seinen Bestrebungen von der Mutter unterstützt.

Oft stieg dem Christian das Blut in den Kopf, aber er kämpfte den aufflammenden Zorn hinab. „Bald hat ja alles en End, und schließlich sind se halt doch nure neidisch!“ Und er biß die Zähne zusammen und zählte die Tage.

Und der letzte Tag kam.

Es war ein Mittwoch und Holztag.

„Heut mittag können die zwei große Bube mit em Johann in Wald gehn und noch emal tüchtig was zusammelese,“ sagte die Frau am Tisch.

Und Müting nickte.

Gleich nach dem Essen brachen sie auf. Die Marie schnitt ihnen Brot.

„Du kannst die Tücher hole gehn im Schuppe,“ sagte Franz zum Christian. Er lehnte träge im Stuhl und streckte die Beine von sich.

„Ich hol mein Tuch und eins für de Johann,“ sprach der Christian.

Da traf ihn ein Blick seines Vaters.

„Und meins, hä?“ fragte der Franz, „das bringst gefälligst auch!“

Ohne Antwort ging der Christian hinaus.

Im Schuppen saß das Minchen und weinte. Als sie ihr Holztuch unter den andern hervorgekramt hatte, war ihr dem Christian seins in die Hände gekommen und dabei hatte sie der Abschiedsschmerz

Digitized by Google

überfallen. Es war ihr, als schiede mit dem Christian die Freude aus ihrem Leben.

Es war so schön gewesen, das letzte Jahr, wenn sie den Freundinnen vorauflaufen mußte, um nachzusehen, ob die Marie nicht etwa droben bei ihrer Mutter sitze, denn dann wäre der Christian ihr in die Hände gefallen und von ihr verhindert worden, in Frieden seine Schularbeiten zu machen.

Es war so schön gewesen zu denken, daß sie dem Christian hatte helfen können, so schön neben ihm zu sitzen, ganz dicht neben ihm.

Und das alles war nun vorbei. Der Christian ging fort. Und wenn er wiederkäme, wollte er nix mehr von ihnen wissen, hatte der Peter zu ihr und der Paula gesagt.

Die hatte gelacht und es nicht glauben wollen, aber wenn sich das Minchen vorstellte, daß der Christian dann ein Lehrer wäre, ein Lehrer, der am End auch am hellen Werktag mit Manschetten herumging, wie ihr Lehrer, dann überkam sie eine namenlose Scheu vor dem Christian, daß sie keines zuversichtlichen Lachens fähig war.

Sie besann sich, ob sie, wenn er Lehrer wäre, nichts mehr für ihn tun könne, aber es fiel ihr nichts ein. Gar nichts.

Und wenn ich mer feine Kleider kauf und en weiße Hut und en Sonneschirmche, wie es Paula es tun will, jetzt wo se Geld verdient? dachte sie.

Aber ihr Schmerz wurde nur größer. Noch mußte sie ja ein ganzes Jahr in die Schule gehn!

Digitized by Google

Und ob sie dann in die Fabrik gehn dürfe, wie die Paula, und nicht der Mutter helfen müßte?

„Warum heulst de?“ fragte der Christian hinter ihr. Er sah, wie sie, den Kopf in den Armen vergraben, auf den Holztüchern hockte.

„Ich . . . ich — —?“ Das Mädchen wurde rot im Gesicht. „Weil de fortgehst, Chrischan!“ schluchzte sie.

Das tat dem Burschen gut.

„Weißt,“ sagte das Minchen, „du hast mer als eso schön die Name auf meine Hefte geschriebe, ach eso schöne lateinische Buchstabe hast de gemacht, und ich hab auch immer eso gern dein Mutter angeführt . . .!“ Bei den Worten blitzte es in des Mädchens verweinten Äuglein auf, und ihre Tränen versiegten.

„Mer müssen gehn,“ sagte der Christian. Draußen pfiff der Franz und der Johann kam herein. Da rafften sie die Tücher zusammen.

„Geht es Paula nit?“ fragte der Christian, als er sah, daß das Minchen nur nach einem Tuch langte.

„Es Paula?“ Das Mädche lachte. „Weißt denn nit, daß es seit gestern in die Fabrik geht!“

„Vorgestern hat's mer noch nix davon gesagt!“

„Ja, es is gestern morge frage gegange, und da haben se er gesagt, es sollt nure gleich am Mittag komme!“

„So!“ sagte der Christian. „Also darum hat die neu Frau gestern de ganze Tag und heut morge schon es Wasser geholt!“

Digitized by Google

Das Minchen nickte.

Der Burſche aber dachte daran, wie er den ganzen Vormittag über und geſtern ſchon ans Fenſter gelaufen war, ſobald er gehört hatte, daß jemand an der Pumpe war. Sein Herz hatte dabei immer geklopft und er hatte jedesmal gemeint, er müßte der Paula blonden Kopf ſehen.

„So — ſie geht in de Fabrik!“ wiederholte er, als er mit dem Minchen über den Hof ging. Und dabei überlegte er, daß er am andern Tag gleich nach dem Eſſen hinauf in die Manſardenwohnung ſteigen müßte, wenn er ſie noch einmal ſehen wollte. Wenn er ihr noch die Hand geben wollte, zum Abſchied!

Ja, wenn er heut abend noch vor die Tür käme! Aber abends pflegte die Marie ihn noch für manche Arbeit anzuſtellen, zumal heute, wo Holztag war.

Das Minchen aber erzählte ihm, was ihr die Paula geſtern abend aus der Fabrik berichtet hatte.

„‚Die Burſche ſind ſchon all vernarrt in ſe,‘ hat ſe geſagt. Und en paar haben ſe ſchon gefragt, ob ſe mit ne tanze ging, wenn Kirmes wär!“

„Tanze?“ fragte Chriſtian. Das Blut ſchoß ihm in den Kopf. Das Paula wollt mit andern Burſchen tanzen! Das durfte ſie nicht. Das wollte er ihr verbieten!

Sie waren über den Marktplatz gegangen an der katholiſchen Kirche vorbei, und ſie ſtiegen zum Schützenhaus hinauf. Das guckte weiß und friſch aus dem jungen Grün der Bäume hervor. Und

Digitized by Google

die Linden rings um die Realschule herum waren mit spinnwebzartem Grün überhaucht.

Nur die Platanen in der breiten Allee, die zum Walde führte, standen kahl, als wüßten sie von keinem Frühling.

An den Hängen aber, die sich steil hinab ins Tal senkten, blühten die Kirschbäume, und auf der anderen Seite des Tales ragten aus den kahlen Weinbergen blühende Mandelbäume vereinzelt auf. Es sah aus, als hätten sich die Weinberge rosenrotstrahlende Sträuße an die Brust gesteckt.

„Was die Kirsche schon blühen!" sagte das Minchen, „aber en bißche früh! wenn nure kein Reif mehr kommt!" Und sie machte ein bedenkliches Gesicht und reckte die Stumpfnase spürend in die sonnendurchflimmerte Frühlingsluft.

Im Walde hörte die Unterhaltung auf. Mit ernsten Gesichtern durchstreiften sie ihn und suchten Holz und Hutzeln. Das welke Laub raschelte zu ihren Füßen, die dürren Zweige knisterten, wenn die Kinder sie zusammenbrachen und im Tuch aufeinanderpreßten.

Der kleine Johann hatte einen ganzen dicken Ast entdeckt. Jubelnd schleifte er ihn hinter sich her.

Der Franz stürzte ihm entgegen. „Gib," sagte er, und mit Hand und Fuß zerbrach er ihn und schnürte ihn auf sein Bündel.

„Ich bin fertig!" rief er dann und legte sich neben seiner Last ins Moos und in das aufkeimende Grün der Heidelbeerstauden.

Digitized by Google

„Und ich?“ fragte der Johann traurig. „Mein großer Ast!“ Und er weinte.

„Komm, geh mit mir suche, ich weiß noch feine Plätz!“ sagte das Minchen, das gerade vorbeikam, und faßte den Kleinen bei der Hand.

Und sie durchstreiften den Wald. Es wurde lauter rings um sie her. Im knisternden Laub hörte man Schritte kommen und gehen.

Als sie Hunger verspürte, zog das Minchen sein Brot aus der Tasche, und auch der Johann griff nach dem seinen.

„Hast was drauf?“ fragte das Minchen. Das Kind verneinte und schielte hinüber nach den Scheiben, die das Mädchen auseinandergeklappt hatte.

„Gib mal dein Brot her!“ sagte sie, und mit dem Zeigefinger strich sie das Mus von ihrem Brot auf das des Kleinen.

Der schaute ihr mit andächtigem Gesicht zu, und dann vesperten sie beide.

Während sie noch aßen, tönte fröhlicher Sang zu ihnen. „Der Jäger aus Kurpfalz!“ sangen sie hoch oben im Gehölz und tief unten, wo sich der Wald schon durchs Tal hinzieht, antwortete es „Der Jäger aus Kurpfalz!“

Hastig verzehrte der Johann sein Brot, und dann stimmte auch er in das Lied ein mit leuchtenden Augen und frohem Gesicht.

Aber der Sang verstummte. Nur das Knistern und Knastern zusammengeraffter und zusammen-

Digitized by Google

gebrochener Äste tönte fort, und das Rascheln der Füße im Laube.

Als sich vom Tal herauf die Dämmerung in den Wald schlich, band das Minchen seinen Bündel und den des Johann zusammen.

Sie krochen durchs Gebüsch und liefen zwischen den Reihen der hochstämmigen Bäume hindurch, bis sie auf den Weg kamen, der sie zur Platanenallee führte.

Dort erwartete sie der Christian; der Franz war schon nach Hause gegangen.

„Wolle mer was singe?" fragte das Mädchen. Es hatten sich noch ein paar andere Buben und auch ein paar Mädchen zu ihnen gesellt. Und während sie munter fürbaß zogen, tönten die weichen, langgezogenen Weisen in den sinkenden Abend hinein.

„Wenn ich mich nach der Heimat sehn, wenn mir im Aug die Tränen stehn . . ." sangen die Kinder, die noch nichts von Heimweh wußten.

Nur der Christian ging schweigend unter ihnen. Er dachte an die Paula, und daß er morgen Abschied von ihr nehmen müßte.

Andern Tages, als er zu Eckels in die Stube trat, saßen der Eckel und die Frau, die er vor einigen Wochen geheiratet, ein blühendes Weib mit schwarzem Haar und dunklen Augen, noch am Tisch, und auch der Peter aß noch.

Die Paula allein war fertig. Sie stand vor dem kleinen Spiegel, der in der Fensternische hing, und fuhr mit dem Kamm durch das schwere, blonde

Digitized by Google

Haar. Das fiel lose über ihre Schultern, und die Sonne flimmerte auf ein paar flatternden Strähnen, daß sie leuchteten wie Gold.

Die Wände der Stuben waren verräuchert, sie schienen fast schwarz. Der Fußboden war dunkel, und Staub wirbelte in der Luft. Alles war häßlich und düster in der niederen Mansarde, und mitten darin das hochgewachsene hübsche Mädchen mit dem losen, lichtblonden Haar.

Dem Christian stieg etwas ihm Unerklärliches in der Kehle auf. Etwas wie Schmerz oder Durst.

„Na, Herr Lehrer, kommen Se auch noch zu uns erauf?" rief der Peter dem Kameraden vom Tisch herüber zu.

„Noch bin ich kein Lehrer," sagte der Christian.

„Nee, wenn das erst bist, kommste nimmer zu uns!"

„Er wird nit," sagte die Paula. Sie fuhr noch einmal mit dem Kamm durchs Haar und wandte dem Christian ihr Gesicht zu. Ihre Augen begegneten denen des Knaben.

Dann kämmte sie ihr Haar hoch und schlang es zu einem Knoten.

„Du!" sagte der Christian da plötzlich. „Du, Paula, is es wahr, daß de tanze gehn willst an Kirmes?"

Die Paula antwortete nicht sogleich, sie war zu sehr mit ihrem Haar beschäftigt. Der Peter aber lachte.

„Na da sag ich nix mehr! Was geht's denn dich an, ob das Paula tanzt oder nit!"

Digitized by Google

„Das Paula tanze!“ warf des Eckels Frau dazwischen. „Tanze?“ sie lachte. „Mit vierzehn Jahr tanze, da tät se ja die Polizei hole!“

„Wer sagt denn überhaupt, daß ich tanze will?“ fragte die Paula.

„Da, der Herr Lehrer!“

„Wer hat denn dir das gesagt?“ wandte sich das Mädchen an den Christian. Sie trat ganz dicht vor ihn hin.

„Du hast's doch em Minche gesagt!“

„Ich gesagt, daß ich tanze wollt? ha!“ Die Paula warf den Kopf zurück und zuckte die Achseln. „Ich hab gesagt, daß ich könnt, wenn ich wollt. Große Bursche von achtzehn Jahr, und noch ältere, haben mich gefragt, ob ich mit ne ging, aber — —“ Das Mädchen machte ein hochmütiges Gesicht.

Der Eckel lachte. Er klopfte seiner Frau derb auf die Schulter. „Die wird, hä?“ sagte er.

„Du, Paula, ich tät mer an deiner Stell doch nix vom Herr Lehrer verbiete lasse!“ höhnte der Peter. Seine Augen funkelten.

„Verbiet er mir denn was?“ fragte das Mädchen.

Der Bursche aber wandte sich an den Christian. „Weißt, bei uns brauchst mit deinem Lehrerwerde nit zu prahle! Wenn dir es Luis nit geholfe hätt — und wenn de nit en Stipendium gekriegt hättest, weil . . . weil — — ja, ja! Du hast wohl gewußt, warum de als eso gut Freund warst mit dem Pfarrers Bub, und warum de keine andere zu em gelasse hast . . .!“

Digitized by Google

„Halt jetzt emal endlich es Maul!“ schrie der Eckel seinen Bub an.

Der Christian gab der Paula die Hand. „Adieu,“ sagte er.

„Ich geh mit der!“ sagte das Mädchen. Sie nahm ihr Butterbrot vom Tisch und wickelte es in Zeitungspapier.

„Adieu beisammen!“ rief der Christian noch, und miteinander gingen sie hinaus.

„Vergeßt mich nit, Chrischan, wenn de in der feinen Lehrerschul bist?“ fragte das Mädchen und blitzte ihn an mit den hellen blauen Augen.

„Wo wer ich, Paula! aber du darfst auch nit tanze gehn, gelt?“ Er hielt sie fest beim Handgelenk.

„Du hörst ja, ich darf gar nit!“

„Und wenn de darfst?“

„Das hat noch Zeit! Adieu auch!“ Sie entriß ihm ihre Hand und klopfte ihm auf die Schulter. „Letztbatsch!“ sagte sie und wollte davonspringen.

Er faßte sie beim Arm. Sie tat, als wollte sie sich von ihm freimachen und preßte sich nur fester an seine Brust.

Er fühlte ihren heißen Atem auf seinem Hals. Ein Schauer durchschüttelte ihn. Seine Finger zitterten, und seine Hände lösten sich von ihrem Arm und ihrer Hüfte.

Eine Sekunde lang stand er reglos, leichenblaß im Gesicht. Auf seiner Stirn war der kalte Schweiß.

Erstaunt betrachtete ihn das Mädchen.

Digitized by Google

Dann sprang sie vor ihm her die letzten Stufen hinab. Von unten sah sie zu ihm herauf.

„Lern, daß de en gescheite Mann wirst!“ rief sie, „dann ärgert sich unser Peter grün und gelb!“

Gleich darauf war sie verschwunden.

13

Es ging bereits auf den Herbst zu, als die Luis in einem kurzen Schreiben den Eltern meldete, daß sie auf acht Tage zu ihnen kommen würde.

Ihre Herrschaft hatte ihr, während sie im Bade war, den kurzen Urlaub bewilligt.

Sobald sie den Brief gelesen, vollendete die Marie die begonnene Arbeit des Stubenreinigens nur ganz obenhin, indem sie überlegte, daß die Luis, wenn sie kommen würde, Hausputz halten könne. Des weiteren suchte sie die schmutzige Wäsche hervor, die sich ziemlich angesammelt hatte. Wenn die Luis kam, sollte sie nur auch gleich große Wäsche halten!

Es war an einem Samstag morgen, als das Mädchen daheim einzog.

Und eine halbe Stunde später war sie schon dabei, die Küche zu putzen.

Die Marie aber benutzte die gute Gelegenheit, und verschwand alsbald aus den Regionen der Arbeit, um unter dem Vorwand, Einkäufe zu machen, für den Sonntag, manches Stündchen ungestört verplaudern zu können.

Digitized by Google

Die Emma wollte der Luis helfen, aber die wehrte ihr.

„Behalt du de Kinner, daß se mir nit in die Putzerei laufe, jetzt, wo ich da bin, wirst du dich doch nit plage!“ Und mit dankbarem Lächeln zog sich das Mädchen in die Kammer zurück. Sie war jetzt dreizehn Jahr alt, aber klein und zart wie eine Zehnjährige, und zu ihren kindlich unentwickelten Formen standen ihre großen, ein wenig verträumten, klugen Augen in seltsamem Widerspruch.

Als Müting am Mittag nach Hause kam, empfand er mit Wohlbehagen den Geruch der Seife und die Ausdünstung des feuchten Bodens. Und sein froher Blick glitt über die wenigen blinkenden Messinggeräte an der Wand, über den weißgescheuerten Tisch und die blitzenden Scheiben des Küchenschrankes. —

Am Sonntag kam der Christian aus Edenkoben herüber. Er hatte Ferien, aber er brachte sie in der Familie eines Metzgermeisters zu, wo er statt eines Kostgeldes dem Buben Nachhilfestunden im Rechnen und in der Grammatik gab, um ihn für den Eintritt in die Realschule vorzubereiten.

Als ihm das Anerbieten geworden war, hatte er freudig zugegriffen, denn er wußte nur zu gut, daß ein vierwöchentlicher Ferienaufenthalt im Hause der Marie sich wohl kaum behaglich für ihn gestalten würde.

Inzwischen hatte er sich bei den Fleischtöpfen des biederen Metzgermeisters bereits rote Backen und einige Körperfülle geholt.

Digitized by Google

Die Luis freute sich über den Besuch des Bruders, und auch Müting blickte mit Wohlgefallen auf seinen Sohn.

Die Marie aber konnte nicht unterlassen zu bemerken, daß er sich wohl nicht allzusehr plage, wenigstens deute sein gutes Aussehen auf ein ganz behagliches Leben.

Der Franz war unwirsch und machte seinem Groll gegen den Faulenzer in deutlichen Worten Luft.

Der Christian sah gleichgültig drein, nur als er sich nach den Eckels erkundigte, und man ihm erzählte, daß sie verzogen seien, weil der Frau die elende Mansardenwohnung nicht länger habe behagen wollen, kroch plötzlich eine leise Trauer über sein Gesicht.

Am Nachmittag aber, als die Luis am Brunnen Wasser holte, trat die Paula in den Hof.

Die Luis betrachtete sie erstaunt. „Was bist fein!“ sagte sie. Die Paula hielt ein rotes Sonnenschirmchen in den Händen.

„Drei Mark hat das gekost,“ sagte sie, „und mein Hut“ — es war ein weißer Hut mit Rosen und Schleifen und Spitzen — „mein Hut hat sieben Mark fünfzig gekost! Er hätt eigentlich acht Mark koste solle, aber 's war schon en bissel spät, wie ich mir en gekauft hab! Und es Kleid — ach, des is en ganz gewöhnliche Battist für siebzig Pfennig 's Meter. Wenn ich noch länger in der Fabrik bin, dann schaff ich mer viel feiner Zeug an!

Digitized by Google

„Mir han Mädcher in der Fabrik, ich geh mit e paar spaziere heut nachmittag, was die en Staat mache, de glaubst es nit!

„In de Fabrik verdient mer halt doch annerst, als wenn mer diene geht!“ fügte sie hinzu und streifte mit mitleidigem Blick den bescheidenen Anzug der Luis.

„Wie viel verdienste denn?“ fragte die.

„Eine Mark und fünfzig Pfennig,“ sagte die Paula.

„Da hängst ja all deinen Verdienst an de Staat!“

„Inja! Und warum denn nit? Der Vater verdient doch noch und unser Peter, wenn er schaffe geht . . .!“

Sie sprachen noch, als der Christian zu ihnen trat.

„Ei!“ sagte die Paula und betrachtete ihn wohlgefällig, „was du fein wirst!“

Der Christian lachte verlegen.

Auch seine Blicke glitten befriedigt an ihr auf und ab. Er fühlte die verborgene Schönheit ihres Leibes, und das Blut stieg ihm in die Wangen.

Die Luis ließ die beiden allein, aber sie hatten kaum ein paar verlegene Worte gewechselt, als das Minchen und der August sich zu ihnen gesellten.

„Schafft euer Peter wieder?“ fragte der August die Paula.

„Ei ja, seit e paar Tag! Er hat als emal so en Rappel. Es is einer bei ne in der Fabrik en . . . en Sozialdemokrat heißen se en, der schimpft auf

Digitized by Google

alle reiche Leut, und da hat der Peter gemeint, er hätt auch en Recht, als emal nix zu schaffe. Aber wenn er kein Geld mehr hat für in de Wirtshäuser rumzusitze, dann weiß er nit mehr, was er anfange soll, und dann sucht er sich als wieder Arbeit!"

„Dein Vater sollt em nix zu esse gebe, wenn er nit schafft!" meinte der August.

Aber die Paula zuckte die Achseln. „Die Mutter red em 's Wort!"

Das Minchen sprach nicht. Sie wandte den Blick nicht vom Christian. Er kam ihr so seltsam klug und vornehm vor, und sie wunderte sich über die Paula, die ihm auf die Schulter klopfte oder auf den Rücken, als sei er ihresgleichen.

Die Luis hatte unterdes in der Stube Kaffeewasser aufgesetzt, und während sie wartete, daß es kochen würde, zog sie dem Mariechen das Sonntagskleid an.

Müting sah ihr zu.

Se kommt immer mehr auf ihre Mutter raus, dachte er. Das gibt en ordentlich Frau! Wer die kriegt! Und se sieht auch gut aus, hat rote Backe, doch kein so Milchsuppegesicht wie die Emma!

Ach Gott ja, die Emma! Der Mann seufzte.

Die Luis schaute zu ihm auf. „Was is Euch Vater?" fragte sie.

„Ich hab an es Emma gedacht," sagte er.

„Ja," nickte das Mädchen, „es sieht nit gut aus, und es darf auch nit viel schaffe, des halt's nit aus! Ihr müssen drauf acht gebe, denn es Marie — —!"

Digitized by Google

Der Mann seufzte noch einmal. „Ach Gott, ich weiß," sagte er. Sein Gesicht war plötzlich düster und sorgenvoll geworden. Und in diesem Gesicht trat so manches zutage, was der Luis vorher nicht am Vater aufgefallen war.

Die Falten darin waren schlaff, und die Augen waren glasig. Herrgott, der Vater trinkt doch am End nit, um . . . um sein Sorge los zu sein? fragte sie sich.

Da kochte das Kaffeewasser, und gleich darauf kam der Christian vom Hof herein. Der Franz kam mit struppigem Haar und verschlafenem Gesicht aus seiner Kammer, und auch die Emma schlich aus der Schlafstube herüber.

Als die Dämmerung einbrach, verabschiedete sich der Christian. Die Luis und die Emma begleiteten ihn auf die Straße und sahen ihm nach, bis er um die Ecke verschwunden war.

Am Montag und Dienstag machte die Luis große Wäsche. Am Mittwoch putzte sie die Schlafstube, am Donnerstag aber, als sie nachmittags in der Küche stand und bügelte, trat der Peter unversehens zu ihr ein.

Sie war allein. Die Marie machte Kommissionen, und die Emma hatte die Kinder hinausgenommen in den Rosengarten, auf der Luis ihren Rat.

„En bissel frische Luft tut der gut, und de Kleine auch," hatte sie gesagt, und die Emma war gegangen.

Wie der Peter plötzlich in die Stube kam, hob die Luis erstaunt den Kopf.

Digitized by Google

„Ei," sagte sie, „schon Feierabend!"

„Nee!" lachte der Bursche. „Ich hab heut emal nit geschafft!"

„Nit geschafft?" fragte das Mädchen. „Was hast denn getan?"

Der Peter lachte. „Nix!"

Die Luis stellte das Eisen auf den Herd und ließ die fleißigen Hände sinken.

„Nix!" wiederholte sie ganz erstaunt.

„Inja!" sagte der Peter und preßte die Lippen trotzig zusammen. Als man ihn am Morgen zur Arbeit geweckt hatte, war er nicht aufgestanden, sondern hatte sich brummend auf die andere Seite gedreht und weiter geschlafen.

Er hatte bis tief in die Nacht hinein gezecht und der Kopf war ihm schwer. Er mochte nicht aufstehn! Der Tag, der durch die Fensterscheiben hereindämmerte, dünkte ihm grau und nüchtern und der Gedanke an die Arbeit war ihm unerträglich, darum hörte er nicht auf das Rufen des Vaters und der Paula, sondern blieb einfach liegen.

Als am Mittag der Vater von der Arbeit gekommen war, hatte er ihn scharf angefahren ob seiner Faulheit, und die Mutter hatte ihn nicht verteidigt.

Es war aber ein Verlangen nach Mitleid in dem Burschen, und da war ihm plötzlich die Luis Müting eingefallen, und wie sie ihm einmal das Wort geredet hatte vor dem Christian und dem August, und er suchte sie auf. Er wollte seinem Herzen Luft machen und sich von ihr bedauern lassen, und wenn er bei

Digitized by Google

der Gelegenheit etwas gegen den Auguſt und den Chriſtian vorbringen konnte, das wollte er nicht verſäumen.

Wie er nun aber ſah, was die Luis für ein ſtrenges Geſicht machte, als ſie von ſeiner Faulheit hörte, erkannte er, daß er's falſch angefangen habe, um ſich ihr Mitleid zu gewinnen und er überlegte, wie er das Geſpräch zu ſeinem Vorteil lenken könne.

„Was tuſt de denn de ganze Tag, wenn de nit ſchaffe gehſt?" fragte die Luis ſtreng. Es war ihr durch den Sinn gefahren, daß der Chriſtian den Peter einmal einen liederlichen Kerl genannt hatte, und ſie war bereit, die Ausſage zu beſtätigen.

„Ich, ach Gott, es is mer halt nit gut heut," ſagte der Peter, „und ich muß eſo ſchwer ſchaffe, dadrum bin ich nit gegange . . .!"

„Aber ich mein . . .!"

„Und weißt!" fuhr der Burſche fort, „wenn mer auch eſo gezwunge wird zu irgend ere Arbeit, für die mer kein Luſt und kein Geſchick hat . . .

„Ja, wenn ich was hätt lerne dürfe wie der Auguſt und euer Chriſchan, aber für mich hat niemand was getan! Mir hat niemand geholfe! Wenn es Paula en Mädel wär wie du! Aber die," — er ballte die Fauſt, „die hat geſagt: er ſoll verdiene gehn, damit ich en feines Lebe führe kann! und meinſt du, die ging ſchaffe, wenn ſe ſich von ihrem Geld nit all den Staat kaufe dürft?

„Aber auch wenn's Paula für mich gered hätt, es hätt ja doch niemand was für mich getan, weil

Digitized by Google

ich das liederlich Weibsbild von Mutter hab! — Haſt de ſe eigentlich emal geſehen, drübe in Mannheim? Sie ſoll Hemde mit handbreite Spitze trage und ſeidene Unterröck und Hüt, wo die billigſte dreißig Mark koſte!"

Über die Luis kam das Mitleid. Sie dachte an ein Wort Lätitias. Man dürfe die Menſchen nie ganz verurteilen, hatte ſie geſagt, man müſſe immer bedenken, in wieweit die Verhältniſſe, unter denen ſie aufgewachſen, die Urſache ihrer Fehler ſeien.

Und ſie bat im ſtillen, der liebe Gott möge ihr das Unrecht verzeihen, das ſie dem Peter zugefügt, als ſie ſo ſchlecht von ihm gedacht habe.

Sie nickte dem Peter zu. „Es is ja traurig," ſagte ſie, „aber weißt, mer muß ſich dann halt als ſchicke, wenn einem auch nit grad immer alles recht is!"

„Schicke!" rief der Peter, „ich mag mich nit ſchicke, und ich möcht wiſſe, warum's andere immer beſſer habe ſolle wie ich!"

„Ach geh, denk doch, wenn's uns hier als emal auch ſchlecht geht, dafür haben mer's im Himmel um ſo beſſer," ſagte die Luis.

„Im Himmel," höhnte der Peter. „Im Himmel, hahaha! Glaub an de Himmel wer will, ich nit! Es gibt gar kein Himmel, damit wollen uns die Pfaffe nure vertröſte, mer weiß es ja!"

Entſetzt wich die Luis vor dem Burſchen zurück. Die Berta hatte ihr gar oft vom Antichriſt erzählt, und was der Peter da vorbrachte . . . Sie ſchaute

Digitized by Google

ihn groß an mit neugierigen Augen. Es war ihr, als müsse der Peter sich plötzlich in irgendein Ungetüm verwandeln, — der aber fuhr unbeirrt mit Menschenstimme zu reden fort:

„Ich weiß, daß es kein Himmel gibt! Des haben sich die Pfaffe alles zusammegeloge, um uns am Bändel zu halte, und damit mer zufriede sind!

„Und da schwätzen se uns vor, im Himmel gäb's keine Arme und keine Reiche! Da könnt mer sich satt esse an gebratenem Fleisch und an Fisch und Bier und Wein könnt mer trinke, so viel mer nure wollt, aber des is alles geloge!

„Es gibt auch kein Herrgott. Es sind gescheite Leut, die haben das nachgewiese!"

„Und wenn mer tot sind, was wird denn aus unserer Seel?" fragte die Luis.

„Seel!" lachte der Bursch. „Des gibt's gar nit! Wenn mer tot sind kommen mer ins Grab, und des werd zugeschaufelt, und dann is alles vorbei mit uns! Mir haben nur das Lebe, und das sollen mer genieße, und dazu haben mer en Recht!"

Während der Peter noch sprach, war die Emma mit den Kindern hereingekommen.

Eine ganze Weile hatte sie mit ängstlichen Augen auf des Burschen Reden gehorcht, aber plötzlich schrie sie laut auf und lief zur Luis hinüber.

Ihre Augen waren weit geworden und traten aus den Höhlen. Ihre Finger zitterten, und diese zitternden Finger krampfte sie um der Luis Hals.

„Er lügt, er lügt, er lügt!" stöhnte sie einmal

Digitized by Google

über das andere. „Wenn mer tot sind, is es nit aus! Nein, nein! Dann kommen mer in de Himmel und werden Engel mit Flügel und kriegen Kränzelche ins Haar . . .!“

Da lachte der Peter.

Und dies Lachen klang so roh und hart. Es brachte die Luis zum Bewußtsein.

„Mach, daß de naus kommst!“ sagte sie zu ihm. „Und daß de dich nit mehr unterstehst, zu uns zu kommen, du . . . du . . . Antichrist!“

Verdutzt lief der Bursche hinaus.

Draußen schlug er sich vor die Stirn. Ich hätt's gescheiter anfange solle! dachte er.

Aber es war ein behagliches Gefühl in ihm darüber, daß er seinen Empfindungen hatte Ausdruck verschaffen können.

Mit einem Siegergefühl blieb die Luis in der Stube zurück.

Sie tröstete die zitternde Emma, und die beruhigte sich bald.

„Es ist alles gelogen, gelt?“

„Alles!“

„Und mer kommen in de Himmel?“

„Ja, gewiß!“

Da wurde das Mädchen wieder froh: „Weißt, wenn ich denk, daß ich unser Mutter nit wiedersehn sollt im Himmel . . . dann . . . dann . . .!“ Noch einmal ging ein Beben durch ihren Leib.

Drei Tage blieb die Luis noch. Am Sonntag abend mußte sie zurück. Es war am Nachmittag,

Digitized by Google

gegen fünf Uhr, als sie die Emma bei der Hand nahm, um mit ihr hinauf zu Kamps zu gehen.

„Ich gehn adieu sage, Vater!“ sagte sie.

„Is recht, aber bleiben nit zu lang!“

Müting rauchte seine Pfeife und saß am Fenster. Ein einziger Geranienstock stand noch auf dem grünen Brett, die andern waren alle eingegangen.

Die Kamps droben freuten sich über den Besuch der Mädchen. „Es is doch nett von deiner Herrschaft, daß se der eso Ferie geben,“ meinte die Frau. „Und guck, ich sag schon immer zum Minche, es tät auch besser diene gehn, wenn se aus der Schul kommt, als in die Fabrik laufe, aber es Paula, das red em so viel vor . . .“

„Nee,“ warf das Minchen ein, „es is nit wegen em Paula, aber wenn ich in die Fabrik geh, kann ich derheim sein, brauch nit zu fremde Leut, des is es!“

„Ja, ja,“ nickte die Kampen, „wenn mer en ordentlich Derheim hat!“ und sie streifte die beiden fremden Mädchen mit scheuem, mitleidigem Blick.

So schwätzten sie ein Weilchen, bis die Luis aufstand.

Sie faßte Frau Kamp am Ärmel und zog sie in die Fensternische: „Sagen mer, trinkt der Vater?“ fragte sie.

„Ach Gott,“ die Frau wurde rot. „So —! Jesses, es is em ja nit zu verdenke bei dere Frau! Und grad arg oft passiert's ja auch nit! — aber . . . als emal! Na ja . . . da . . . da . . .“

Digitized by Google

„Ich hab mer's gedacht!"

„Ach Gott, ja!" die Kamp wischte sich die Augen mit dem Schürzenzipfel. „Der arm Mann!"

Um der Luis ihren Mund kam wieder der alte, harte Zug, den sie fast verloren hatte, seit sie fort von daheim war. Arm? dachte sie. Wenn er krank?

Sie sagte nichts, aber über ihre Seele breiteten sich tiefe Schatten.

Dem Marie und dem Vater is nit mehr zu helfe, dachte sie, die müssen's weitertreibe, wie 's es jetzt mal angefange habe! Und mir, mir müssen acht gebe, daß mer uns nit mit reinreiße lasse! Ein Bewußtsein von Unbeflecktheit kam über die Luis. Es war ihr, als sähe sie die Eltern auf schlammigen Wegen sich mühsam weiterschleppen in schmutzigen Schuhen und schmutzigen Kleidern. Sie selber aber ging abseits auf reinlichem Pfade. Und ihre Schuhe blinkten und an ihrem Rock war kein Kotspritzerchen.

Und wenn die da drüben versinken sollten im Schlamm? Da verscheuchte sie die seltsamen Gedanken.

Sie rief nach der Emma, die war mit dem Minchen auf die Straße geangen. Da sagte sie der Alten und dem August adieu.

„Ich geh mit der nunter," sagte er. Er hielt Hut und Stock in der Hand.

Auf der Treppe blieb er stehen. „Luis, ich hab gehört, wie gestern abend der Franz und der Peter ausgemacht haben, se wollten den Christian ver-

Digitized by Google

schlage, wenn er käm! Aber se sollen's nure versuche, em was zu tun! Wer en anfaßt, des darfst mer glaube, der kriegt's mit mir zu schaffe!" Er schwang den Stock in der Faust.

„Ach du!" sagte die Luis. „Du gönnst's em doch, daß er was lerne darf!!"

„Inja," nickte der Bursch.

„Und du, mit em Emma . . ." vertrauensvoll sah das Mädchen zu dem August auf, „wenn mit dem Emma mal was is, wenn's krank werde sollt, schreib mer's!"

„Es Emma?"

„Inja! Es gefallt mer nit!"

„Ach je! Auch das noch! . . . Na ja . . . aber . . . ich werd der's schreibe!"

Und die beiden gaben sich die Hände und schieden voneinander.

14

Lätitia Andräi hatte eine Katze. Ein schönes Tier, weiß mit großen goldgelben und schwarzen Flecken, und diese Katze hatte Junge bekommen. Sechs Junge.

Lätitia hielt sie in der Schürze und brachte sie zur Luis.

„Sieh mal, Luise, sind sie nicht entzückend?" Sie hielt mit der einen Hand die Schürze, und fuhr mit der andern zärtlich über die weichen Fellchen der Tiere.

Digitized by Google

„Was wollen Sie damit anfangen?“ fragte die Luis.

„Nun, sie groß ziehen und dann werde ich sie verschenken!“

„Alle sechs groß ziehn?“

„Ei natürlich! Was denn sonst?“

„Ich würd drei davon in de Rhein werfe an Ihrer Stell . . .“

„Luise!“ Entsetzt sah Lätitia das Mädchen an.

„Nun ja?“ die Luis zuckte die Achseln. Ihr Gesicht war ruhig, als habe sie das Allergleichgültigste gesagt.

Lätitia begriff das nicht. „Drei Katzen! Drei von diesen süßen Tierchen . . .“ zärtlich strich sie mit der Hand über die weichen Fellchen, „würdest du, ohne mit der Wimper zu zucken, töten können, Luise?“

„Ja! Was fängt mer denn mit den Dingern an? Sie sind einem ja nur im Weg!“

„Pfui, Luise! Ich hätte dich für menschlicher gehalten!“ Lätitia wollte gehn, aber plötzlich wandte sie sich um. „Die Tierchen sind doch gesund, wollen gewiß leben und haben auch ein Recht zu leben, warum wolltest du sie töten?“

„Es sind doch nur Katze!“ sagte die Luis.

„Aber was für niedliche Geschöpfe!“

Die Luis lächelte bei den Worten. Sie begriff so etwas nicht.

Sie hatte noch dies überlegene Lächeln auf dem Gesicht, als sie aus den Händen des Postboten einen Brief empfing.

Digitized by Google

Von ungelenker Hand war ihre Adresse geschrieben. Es war nicht Christians schöne Schrift. Und ihr Herz klopfte.

Ein Frösteln durchrieselte sie. Der Brief war vom August.

Lätitia hatte auf ihre Katzen gesehn, während die Luis den Brief in Empfang genommen und erbrochen hatte.

Wie sie nun aufschaute, gewahrte sie eine jähe Veränderung in des Mädchens Gesicht.

„Was ist, Luise?"

Die überhörte die Frage. Sie las den Brief.

Und Lätitia wartete schweigend. Sie sah zu dem Mädchen hinüber und bemerkte, wie zwei dicke Tränen sich aus ihren Wimpern lösten und über ihre Wangen rollten.

Da trat sie zu ihr heran und legte die Hand auf ihre Schulter. „Was ist, Luise?" fragte sie noch einmal.

Das Mädchen gab ihr den Brief. Lätitia las. Mit der einen Hand hielt sie die Schürze, in der die Katzen rumorten, in der andern den Brief.

„Du mußt heim," sagte sie, als sie mit Lesen zu Ende war.

„Ganz heim?" Die Luis schluchzte laut auf. „Ganz heim?"

„Ja, wenn deine Schwester so krank ist und deine Mutter doch auch nicht recht arbeiten kann . . .!"

„Aber was soll ich denn de ganze Tag derheim schaffe, da muß ich schließlich in de Fabrik! Und

Digitized by Google

dann, mer können auch nit zusammen auskomme, die Mutter und ich . . .!"

„Es ging doch die letzten Male so gut, sagtest du, und auch damals, als du die acht Tage daheim warst!"

„Ja, da hab ich die Arbeit geschafft, und sie is rätsche gegange, aber ihr Faulheit zu unterstütze . . .! deshalb heim gehn, nee, nee . . .!"

„Aber das kranke Kind, Luise, bedenke doch! Wird es gute Pflege haben?"

Die Luis schluchzte. „Ach Gott, ja, ja, ich weiß wohl, aber — —!"

„Könntest du's ertragen, Luise, hier zu bleiben im Bewußtsein, daß sich daheim deine Schwester zu Tode quält?"

„Ach Gott! Ach Gott!" zum erstenmal in ihrem Leben war die Luis völlig fassungslos.

Fort müssen von hier, heim, wo die Mutter war, die schimpfte und so schmutzig war, die kein Kleid hatte, das nicht voller Flecken war und wo die kranke Emma war! Die Schwindsüchtige!

Ein Ekel vor der Krankheit stieg in der Luis auf und saß ihr in der Kehle. In die dumpfe Krankenstube sollte sie! Alles in ihr bäumte sich auf.

„Heim? nein, nein! Ich kann, ich will nit heim!" rief sie leidenschaftlich. „Ich kann ja doch nix helfen!" fügte sie ruhiger hinzu. Das Emma stirbt, ob ich da bin oder nit! Der Vater wird trinke gehn des Abends, ob ich da bin oder nit! Und die Mutter — —!" Ein bitteres Lachen kam über des Mädchens Lippen.

Digitized by Google

„Luise," sagte Lätitia und ein seltener Ernst lag auf ihrem schönen Gesicht. „All diesen Menschen wirst du helfen können, wenn du heimgehst! Die Emma wird ruhig im Bett bleiben können, während sonst der Gedanke an die Arbeit sie gewiß aufscheuchen würde . . ."

„Ja, ja, das ist ja schon wahr . . .! das ist wahr, aber —"

„Luise, um deswillen allein schon mußt du gehen . . . Und dann vielleicht? Du sagtest doch immer, daß dein Vater ein ordentlicher Mann gewesen sei, — wenn er angefangen hat zu trinken in den letzten Jahren, wer weiß, ob da die unseligen häuslichen Verhältnisse nicht schuld daran waren?"

„Ja, ja!" die Luis nickte.

„Nun also!"

„Aber die daheim, ich weiß ja gar nit, ob die mich wollen. Hier verdien ich, und wenn ich herumhock daheim —!"

„Vielleicht kannst du Stundenarbeit bekommen!" meinte Lätitia.

„Ja, das am End . . .?"

„Na, jedenfalls mußt du heimschreiben, daß du kommen wolltest!"

„Ja?" sagte die Luis, aber es klang zweifelnd.

„Ja, du mußt!" wiederholte Lätitia, „und ich werde es Mutter sagen, werde sie bitten, daß sie dich gehen läßt!"

So geschah es, daß in den letzten Tagen des Oktober die Luis nach Hause kam.

Digitized by Google

Als sie aus dem Bahnhof der Heimatstadt heraustrat, warf sich der Sturm auf sie, zerrte an ihrem Kleid und wollte ihr das Blumenstöcklein, das sie trug, aus den Händen winden.

Sie aber preßte das Pflänzlein, das ihr Lätitia für die Emma mitgegeben hatte, fest an sich und leistete dem Sturm Widerstand.

Sie war nicht kraftlos, wie die braunen Herbstblätter, die der Wind von den Bäumen gerissen hatte, und die er auf dem freien Platz im Kreise herumhetzte.

Waren sie einen Augenblick müd und matt zur Erde gesunken, griff er sie jäh wieder auf und unter lautem Gehöhn ließ er sie tanzen, tanzen.

Der Staub umwirbelte sie, die leise knackten, denn sie waren spröde und hart geworden, während sie verhungernd an den Bäumen hingen.

Die Luis sah besorgt auf ihr Pflänzchen und beeilte sich, in die geschützteren Straßen zu kommen.

Mit schwerem Herzen lief sie durch die engen Heimatstraßen und stand endlich vor dem Haus in der Hintergasse.

Sie trat durch das Vorderhaus in den Hof. Der lag ganz verlassen. Nur der Sturm wühlte darin, und ein paar knisternde Blätter tanzten hier wie draußen auf dem Bahnhofsplatz den Totentanz.

Die Luis sah nach ihren Fenstern hinüber, die waren kahl. Hinter den Vorhängen stand kein einziger Blumenstock mehr. Also war auch der letzte eingegangen!

Digitized by Google

Sie seufzte. Und wie schmutzig die Vorhänge waren, und die Fensterscheiben! Man mußte sich ja schämen! Sie fühlte eine Träne auf ihrer Wange. Ärgerlich wischte sie mit der Hand über die Augen.

„Ich werd heulen!“ sagte sie. „Ich weiß doch, was ich zu tun hab!“

Und ruhigen Schrittes trat sie auf die Türe zu und klinkte sie auf.

„Luis!“ der Johann lief ihr entgegen. Er hatte hinter seinen Büchern gesessen und ihm zu Füßen spielten die Kleinen.

Und gleich darauf tönte auch aus dem Nebenzimmer eine matte Stimme: „Luis!“

„Guten Tag, Emma,“ rief das Mädchen und ging in die Kammer und an der Emma Bett.

„Ach,“ sagte die, „das is gut, Luis, daß du da bist! Das is gut! Und was bin ich eso froh!“ Sie weinte. Sie schluchzte laut. Ihr Leib und ihr Köpfchen bebte, das sie an der Luis Brust gedrückt hatte.

Auch der Luis stiegen die Tränen in die Augen. Reue kam über sie, tiefe Reue.

Und ich hab nit heimkomme wolle, dachte sie. Ich hab das arm Ding so allein lasse wolle, so ganz ohne Pfleg! Aber jetzt will ich für es sorge, gewiß, gewiß! und sie wischte mit der Hand die Tränen weg, die an ihren Wangen herabrollten.

Dann legte sie der Emma Köpfchen in die Kissen zurück.

„Wein doch nit mehr!“ sagte sie dabei und fuhr

Digitized by Google

dem Mädchen scheu über die Wangen. „Ich bleib ja bei der!"

„Ja, ja . . . aber . . ." ein neues Schluchzen erstickte die Worte der Emma.

„Na was is denn?" Wieder glitten der Luis harte Finger leise über der Schwester Haar. Ihre Augen aber gingen arbeitsuchend im Zimmer umher.

Das Bett is schon lang nit mehr frisch bezoge worde, und wenn der Doktor kommt, mer muß sich ja schäme! Und da in der Eck en große Spinnweb! Daß die Emma ——— Aber nein, so elend wie das Kind war!

Und da haftete ihr Blick auch schon wieder auf dem bleichen Gesicht und auf den dünnen Ärmchen, um die die Ärmel der Jacke lose schlotterten. Bis zum Ellbogen hatte sich der eine heraufgestreift, und die Luis sah, wie unter der dünnen blaudurchäderten Haut die beiden Knochen sich scharf abzeichneten.

Dankbar eilten ihre Gedanken hin zu Lätitia. Ich hab recht getan, ja, ich hab recht getan, als ich deinem Rate folgte, dachte sie.

Derweilen hatte die Emma sich beruhigt. Sie sah zur Luis auf.

„Na, was hast denn?" Unendlich viel Güte lag in der schlichten Frage. Und dankbar erzitterte der Emma liebelechzende Seele.

„Ich . . .? ach weißt, Luis, wie de gesagt hast, du wolltst bei mir bleibe, das . . . das . . . die Mutter hat schon gesagt . . . gesagt, dazu hätten

Digitized by Google

mer's Geld nit! Ich koſt eſo ſchon genug, mein Krankheit! Ich will ja nit, daß ſe de Doktor holen, aber als emal! — Weißt — es war en ſchlimme Monat, der Oktober, und ich hab immer gedacht, es würd en End habe . . .!"

„Emma!"

„Ja . . ." Das Mädchen nickte. „Ich weiß ja, es is mer nit zu helfe. Sie ſagen, ich hätt die Schwindſucht, wie die Mutter, und da is halt nit zu helfe . . ."

„Geh, du haſt nure kein Pfleg gehabt!"

Mitleidig lächelte die Emma. Es war ein Lächeln, wie man's ſonſt nur bei Greiſen findet, bei ſolchen, die fühlen, wie ihre Kraft entſchwindet, und die der fliehenden nicht nachweinen, weil ſie ihre Rechnung beſchloſſen haben. Dies Lächeln lächelte die Emma.

„Es wird jetzt halt wohl noch emal Frühjahr, der Oktober is vorbei," ſagte ſie. „Ich hab eſo Angſt vor em Oktober gehabt, aber des hab ich doch nit gewollt!"

Sie ſeufzte leiſe. „Und es is mer leid um de Vater und für dich! Dein ſchön Stell! — Kriegſt ſe denn wieder, wenn — wenn . . .?"

„Ach geh doch, Emma! Und für jetzt, weißt, ich will ja nit de ganze Tag hier im Haus hocke," ſagte die Luis. „Ich geh mer en Stundeplatz ſuche und ſonſt noch was! Ich krieg am End was zu ſtricke oder ſo . . . und dann kann ich bei der ſitze!"

Über der Emma Geſicht ging die Freude.

Digitized by Google

„Ach du, weißt," sagte sie, „die Marie hat als en Waschfrau genommen, die, die spart se jetzt doch auch!"

„Mer werden's schon mache," sagte die Luis. „Aber wo is die Mutter denn?"

„Sie is kaufe gange, aber da draußе . . ." In der Küche ertönte der Marie Stimme.

Sie hatte einem der Kinder auf die Hand getreten, als sie hereingekommen war, das schrie. Und die Frau schalt mit dem Johann, daß er die Kleinen so dicht an der Tür habe spielen lassen.

Die Luis ging zu ihr hinaus. „Tag, Mutter," sagte sie und gab ihr die Hand.

„Na biste hier! Häh? Und was willste denn tun?"

„Hierbleibe, und . . ."

„Ich brauche dich nit!"

„Wo 's Emma so krank is und dir's doch auch immer nit ganz gut is . . .!"

„Deswege hättst de ruhig im Dienst bleibe könne! Es Emma versorg ich schon und sonst mit em Haushalt, da geht's ebe wie's geht! Wo der Chrischan schon nix verdient, kommst jetzt auch du noch!"

„Ich will schaffe gehn!"

„In de Fabrik?"

„Nee!"

„Na wo denn sonst?"

„Ich will mer Stundeplätz suche!"

„Du findste so leicht nit!" Der Frau ihre Stimme wurde scharf.

Digitized by Google

„Ich hab gute Zeugnis . . .!"

„Die werden der nütze, meinst?" Die Marie lachte hart. „Ich sag der, wenn de nit bald ordentlich was verdienst, und wenn de mir die Aufpassern spiele willst, dann steht dein Stuhl vor der Tür! Und dein Herr Bruder! Wenn du nix verdienst, soll mer der heim und schaffe gehn! Was is der mehr wie andere Leut! Wie mein Franz? Der, wie der schafft, der Bub! Der is auch der einzig, der eim Geld bringt!"

„Hab ich euch in dem dreiundehalb Jahr, wo ich fort war, nit immer mein ganze Lohn fast gegebe?" sagte die Luis.

„Ja," die Frau lachte höhnisch, „deim Vater haste en geschickt, und der . . ." Sie machte eine Bewegung mit der Hand.

„Mutter!" die Luis war totenblaß geworden. „Hat er Euch nix von meinem Lohn gegebe? nix!"

„Nein!" Die Frau sah auf den Boden. „Nein!"

„Mutter, schauen mich an!" flehte die Luis. „Nix von meinem Lohn hat er hergegebe?"

Da trat das Weib mit dem Fuß auf. „Nein, wenn ich der sag! Versoffe hat er's, alles versoffe!"

Der Luis flimmerte vor den Augen.

Wie hatte sie sich Tag für Tag geplagt für das Geld! Sie hatte geglaubt, denen daheim ein wenig damit unter die Arme greifen zu können, und statt dessen . . .?"

Sie zürnte dem Vater, aber einen Augenblick

Digitized by Google

nur, dann stieg der bittre Groll gegen das Weib, das da vor ihr stand, wieder in ihr auf.

Der Vater war ein ordentlicher Mann gewesen, ganz gewiß, und wenn er jetzt trank, die Frau und sie allein war schuld daran!

Des Mädchens Blick fiel auf das kahle Fensterbrett. Dort hatten einst die Fuchsien und Geranien üppig geblüht, und nun? All die Blumen hatte die Marie verderben lassen!

Und zum Glasschrank schaute die Luis auf. Dort hatten die Tassen vom Service ihrer toten Mutter, die schönen weißen Tassen mit dem Goldrändchen in einer langen Reihe, gestanden. Und nun? Drei waren davon noch ganz an der vierten fehlte der Henkel und weiter waren keine mehr da.

Die hatte sie zerbrochen, alle, alle.

In dem Mädchen erwachte das Verlangen, dem Weibe harte Worte an den Kopf zu schleudern, aber sie dachte an das elende todkranke Kind da drüben in der Kammer, und sie dachte an den Bruder . . . Wenn sie jetzt redete, wie ihr ums Herz war, dann würde sie denen ja nicht mehr helfen können. Und das wollte sie doch! Nur das!

Ach und vielleicht — —? Hatte Lätitia ihr nicht gesagt, daß sie den Vater vielleicht auch abbringen könne von dem Wirtshauslaufen?

Wenn sie aber Zank suchte? Nein, nein. Sie wollte keinen Streit! Friede, Friede! flehte eine Stimme in ihr.

Und das Mädchen neigte die Stirn und schwieg.

Digitized by Google

Da wurde auch die Marie ruhiger.

Sie hatte sich auf unfreundliche Worte von der Luis gefaßt gemacht, auf Trotz und Widerspruch.

Wie sie die aber so still sah, kam eine kleine Verlegenheit über sie.

„Na vielleicht findst bald en Stell!" sagte sie. „Und dann kannste morge de Wäsch mache!"

Der Marie Gesicht hellte sich auf. Wenn das Luis nit mehr eso nörgeln, nit mehr eso diffizil sein wollt, wie früher, dann kann's mer schon recht sein, wenn se dableibt, dann krieg ich gute Tage! dachte sie.

15

Einen Stundenplatz zu finden, war für die Luis nicht schwer, und daheim war auch Arbeit genug.

Sie hatte gar viel zu flicken vorgefunden und für die beiden Kleinen war allerlei zurecht zu machen.

So ging die Zeit, und das Leben gestaltete sich erträglicher, als die Luis und ihre Mutter gedacht.

Auch dem Müting hatte vor der Rückkehr seiner Tochter gebangt. Die Marie hatte ihm so viel von ihrer Starrköpfigkeit zu erzählen gewußt.

Und dann fürchtete er ihre klaren, scharfen Augen. Wenn die da war, durfte er des Abends nit mehr ins Wirtshaus gehn! Das Bier aber war ihm lieb geworden und der Schnaps.

Na, hatte er beschlossen, wenn's ungemütlich

Digitized by Google

is, wenn die Weiber zanken und die Kinder schrein, und wenn ich nix ordentlichs zu esse krieg, dann geh ich, ob das Mädel da is oder nit! Und er hatte mit der Faust auf den Tisch geschlagen.

Er war sich damals nicht bewußt, wie sehr er die Ungemütlichkeit wünschte, um nicht mehr aufs Wirtshausgehen verzichten zu müssen.

Aber es kam anders, als er geglaubt.

„Sie is halt fromm geworde," sagte die Marie. Sie hatte ein Gesangbuch obenauf in der Luis ihrem Koffer gesehen und ein Neues Testament daneben.

Darin las das Mädchen des Abends, ehe sie schlafen ging, und des Sonntagsnachmittags las sie der Emma daraus vor.

So ging die Zeit.

Müting kam täglich aufgeräumter nach Haus. In den Stuben war Ordnung. Die Kinder sahen sauber aus. Seine Sachen waren geflickt. Er brauchte sich nicht mehr über fehlende Hemdenknöpfe zu ärgern, und selbst die Luft in der Stube fand er besser.

Das Essen schmeckte ihm, denn die Luis kochte. Und sie kochte gut, wie er's seit langem nicht mehr gewöhnt war.

Und eines Abends gar hatte sie ihm Kartoffelküchle gebacken.

„Seit mein Luis tot is, hab ich die nit mehr gekriegt," sagte er und ließ sie sich trefflich schmecken.

Die Marie, die sich durch die Bemerkung ver-

Digitized by Google

letzt fühlte, wollte was sagen. Sie empfand in dem Augenblick ihre völlige Überflüssigkeit im Haushalt, das ärgerte sie. Aber ihre Trägheit besiegte den Ärger. Ich hab's gut eso, dachte sie und schwieg.

Nach dem Essen, das weiche Erinnerungen in des Mannes Seele geweckt hatte, ging er hinein in die Kammer und setzte sich an der Emma Bett.

„Wie geht's?" fragte er.

„Ganz gut," sagte das Mädchen, „nure bin ich immer noch eso matt!"

„Ja, ja." Er nickte. Und dann erzählte er ihr von einem Hund, den sie halberfroren am Fabriktor gefunden hatten.

Der Emma Augen leuchteten, während der Vater erzählte. Wie gut er is! dachte sie in einem fort. Wie gut er is! Sie hörte gar nicht, was er sprach.

Als aber der Vater sie fragte, was sie getrieben habe den ganzen Tag, holte sie ihre Häkelarbeit hervor. „Viel hab ich ja nit tun könne," sagte sie, „mein Arm sind so schnell müd, aber zwei Muster hab ich doch gemacht!" Sie zeigte es ihm, und er lobte ihren Fleiß.

„Was gibt's denn?" fragte er.

Da leuchteten der Emma Augen. „Du derfst aber nix sagen!"

„Gewiß nit!"

Sie streckte ihm die schmale heiße Hand hin. Der Vater schlug ein. „Für es Luis zu Weihnachte, en Einsatz für en Koppekisse! aber daß de nix verratst!"

Digitized by Google

„Gewiß nit!“

Von da ab hatte Müting manch eine halbe Stunde bei seiner Emma am Bett gesessen.

Aber nicht Müting allein, auch der Franz empfand die Rückkehr der Luis als eine Wohltat.

Er wehrte sich zwar gegen die Empfindung. Es sind jetzt halt zwei Weiber im Haus, sagte er sich, und er bemühte sich, unfreundlich zu sein gegen das Mädchen, das so mütterlich für ihn sorgte. Er nörgelte am besten Essen oft, aber hinterher wurmte es ihn. Warum bin ich nure so wüst zu ihr? fragte er sich dann. Sie tut mer doch nix! Nee, sie tut mer nix,“ wiederholte er, aber . . . das Blut schoß ihm in die Stirn. Es ist ja auch nit wegen ihr, es is nure wegen . . . wege dem Christian! Der . . . der . . . für den tät sie sich gewiß noch anders schinden! Und er ballte die Fäuste.

So kam Weihnachten heran, und eines Abends trat der Christian in die Stube. Er sah frisch aus und lachte ein frohes Lachen. Und die Augen der Luis leuchteten, als sie den Bruder sah.

Das ärgerte den Franz. Das Blut stieg ihm zu Kopf und der Haß war in seinem Blick.

Wenn ich ihm was antun könnt! dachte er in einem fort. Wenn ich ihm was antun könnt.

Als sie schlafen gingen, legte sich der Christian zum Franz ins Bett, wie er immer tat, wenn er nach Hause kam.

Er lag kaum, als ihn auch schon der Schlaf übermannte.

Digitized by Google

Mit offenen Augen hockte der Franz neben ihm.

Er streckte seinen sehnigen braunen Arm neben den weichen weißen Arm des Bruders, und dabei wirbelten ihm allerlei wilde, wüste Gedanken durchs Hirn, und das Blut hämmerte laut in seinen Schläfen.

Ruhelos warf er sich hin und her.

Wenn ich nure auch schlafe könnt, schlafe, schlafe! Eine ganze Weile horchte er gespannt auf die ruhigen regelmäßigen Atemzüge des Christian. Dann richtete er sich plötzlich wieder auf.

Wie der gut schläft, dachte er. Und ich? Warum kann ich nit schlafe? Er preßte die Fäuste an die hämmernden Schläfen. Was tobt da drin? fragte er sich.

Da fiel das Mondlicht ins Zimmer. Grad über das Bett ergoß sich die weiße Helle.

Des Christian Gesicht leuchtete aus der Umrahmung des dunklen Haares hervor und seine weiße Kehle.

Bei dem Anblick faßte es den Franz wie mit Eisenfäusten. Ein Beben ging durch seinen Leib. Er schläft fest, sagte eine Stimme in ihm, ganz fest, und wenn du ihn da an der Kehle packst! Du könntest ihn leicht erwürgen! Ganz leicht! Aber — — —! Der Franz krampfte seine Finger in das Kopfkissen. Wenn ich das tät, das tät, dann würden morgen die Polizisten kommen und würden mich abfassen. Sie täten mich ins Gefängnis führen! Und dort könnt ich Holz hacken. Ich be-

Digitized by Google

käm kein Wein, kein Bier! Und im Gefängnis sind auch keine Mädcher . . .

Du könnst doch auch auswischen, sagte die Stimme. Auswischen?

Sein Blick glitt wieder zum Christian hinüber, dessen Gesicht leuchtete noch immer aus der Umrahmung des dunklen Haares hervor und seine weiße Kehle.

Auswischen? sagte der Franz. Der Schweiß stand auf seiner Stirn.

„Auswischen?" Er preßte das Gesicht in die Kissen. „Nein, nein."

Und plötzlich fing er an zu beten, er wußte selbst nicht, wie er dazu kam. Er krampfte die Hände ineinander und betete. Irgend etwas Auswendiggelerntes war's, das er vollständig gedankenlos herleiern konnte, denn seine Gedanken schrien immerfort: den Christian nicht mehr sehn, dies weiße Gesicht nicht sehn und diese weiße Kehle!

Und er vergrub das Gesicht immer tiefer in die Kissen. Er leierte sein Gebet mit erstickter Stimme fort: „Und führe mich nicht in Versuchung!" Bei den Worten lösten sich seine Gedanken vom Christian und sprangen aufs Gebet über.

„Führe mich nicht in Versuchung! Führe mich nicht in Versuchung!" stammelte er in einem fort, bis er entschlief . . .

Als am andern Morgen der Wecker den Franz aus dem Schlaf schreckte, richtete sich auch Christian im Bett auf.

Digitized by Google

„Willst auch schon aufstehn?“ fragte der Franz.

„Ja!“ sagte der Christian.

„Aber 's is noch früh! Erst halb sechs! Des is noch kein Zeit für so en feine Herr!“

„Ich bin oft schon um fünf Uhr aufgestanden, um zu lernen!“

„Ich bin oft schon um fünf Uhr aufgestanden, um zu lernen!“ wiederholte der Franz spöttisch, „was du fein hochdeutsch schwätze kannst!“

Der Christian biß sich auf die Lippen. Er ging ans Fenster und machte es auf.

„Na,“ sagte der Franz ärgerlich. Ein kalter Lufthauch hatte ihn gestreift.

„Das is gut! In der Stub is es eso heiß,“ meinte der Christian und trank gierig die kühle Morgenluft. In der engen Kammer war ein schwüler Dunst von Schmutz und Schweiß. Der Franz war Schlosser und kein Wasserfreund.

Bei des Christians letzter Rede war ein leises Lächeln der Befriedigung über seine Lippen gegangen, aber die Arme reckend, sagte er: „Für e so en feine Nas wie die dein is der Geruch nit. Schweiß riecht nit wie Parfüm! Aber des is halt unser Parfüm! Das Parfüm von dene, die schaffe!“

Er gähnte und dann ging er in die Küche, um sich zu waschen. Dort saß Müting bereits und zog sich die schweren Stiefel an, und die Luis schmierte die Butterbrote, bis das Kaffeewasser kochte.

„Tu mer dein Hemd heraus für de Sonntag,

Franz, ich hab's gestern nit finden könne," sagte sie zum Bruder.

„Es is all noch sauber," meinte der. Und dabei stieg ihm die Röte ins Gesicht. Wenn ich jetzt, heut nacht . . .?" Er wagte nicht weiter zu denken.

„Tu's heraus!" bat die Luis noch einmal. „Du hast's schon angehabt, und am e Feiertag mußt de doch fein sein!"

Da lachte der Franz, ging in die Kammer und holte das Hemd. Er warf's dem Mädchen hin, wusch sich hastig und zog die Stiefel an, ohne zu reden.

Wie er aber eine Weile später mit seinem Kaffeekännchen über die Straße ging, summte er ein Liedchen und war vergnügt.

Wenn ich heut nacht . . .? Das Zittern überkam ihn, wenn er daran dachte: wenn ich das getan hätt . . .? aber Gottlob!

Er atmete tief, und kräftiger schritt er hin über den knirschenden Schnee.

„Weihnachtswetter!" sagte er und sah zu den schneeschweren Bäumen am Wege auf: „Weihnachtswetter!"

Der Himmel war noch ganz dunkel. Nur der Schnee leuchtete im dämmernden Morgen.

Der Franz aber summte. „Das Luis is doch en ordentlich Mädche, ja, en ordentlich Mädche!"

Und er schritt rascher aus, denn die Fabrikpfeife tönte, und er hatte noch ein paar Minuten zu gehen.

Digitized by Google

Daheim hatte sich unterdes der Christian mit der Schwester an den Tisch gesetzt.

„Is der Franz als wüst zu dir?“ fragte er, während er sein trockenes Brot in den Kaffee stippte.

„Ach, es geht all! Er is en bissel laut! Aber so wie zu dir is er nit. Auf dich is er halt neidisch!“

„Ja,“ nickte der Christian,“ grad wie der Peter Eckel!“

„Na der!“ sagte die Luis und in ihre Augen kam das Entsetzen, das sie damals bei des Burschen Reden empfunden. „Der, der is ja en Heid, der glaubt an keinen Himmel und an keinen Herrgott! Er sagt des gibt's nit!“

„Na, das tun viele nicht mehr, heutzutage,“ sagte der Christian mit einer wegwerfenden Handbewegung.

„Viele nit mehr?“ die Luis sprang auf. Sie dachte an die Berta — hatte die schließlich doch recht damit, daß das Ende der Welt bevorstände? „Viele nit?“ wiederholte sie.

„Inja!“

„Und du, Chrischan, du auch nit mehr!“

Der Gefragte versuchte zu lachen. „Ich! Geh! Eh ich meinen Glaube fortwerf, muß mer einer bewiese habe, daß, was ich glaube, nit wahr is! Bewiesen haarklein . . .!“

„Aber?“ das Mädchen faltete die Hände.

„Dann ja . . . dann . . .!“ Er legte die Stirn in Falten.

„Du weißt, es gibt Leut, die das be-

Digitized by Google

weise wolle, und die machen es eso gescheit, daß die klügste Leut dran glaube, aber das sind alles Teufelsknecht . . .!"

„Es gibt Gelehrte," sagte der Christian, „die haben entdeckt, daß die Schöpfungsgeschichte in der Bibel eigentlich nur die bildliche, leicht faßliche Vorstellung eines langsamen Werdens war, und aufgestachelt zum Forschen . . ."

„Lest ihr so Bücher?" fragte die Luis.

„Leider nein, aber das mit der Schöpfungsgeschichte hat man uns im Religionsunterricht gesagt!"

„So was . . . so was! . . .Und im Religionsunterricht!" Die Luis machte gar zu erschrockene Augen, sie hatte die Hände im Schoß gefaltet, der Kaffee vor ihr wurde kalt.

Da lachte der Christian. „Geh, Luis, mach kein eso Gesicht, ich weiß ja selber nix!"

„Ja, ja . . . Du selber weißt's nit und sitzt de ganze Tag hinter de Bücher und kannst eso gut lerne . . .!" Und dann stand sie auf, leerte ihre Kaffeetasse mit einem Zug.

„Über so was möcht mer nachdenke," sagte sie, „aber ich darf nit. Es gibt so viel zu schaffe!"

Und sie ging an die Arbeit.

Am Abend jenes Tages kam der Peter und klopfte dem Franz. Er ging nicht in die Stube, weil die Luis drin war, da schämte er sich.

Als der Freund zu ihm auf den Hof trat, stieß er ihn an. „Na, is der Herr Lehrer da?" fragte er.

Digitized by Google

„Inja!“

„Und tut er recht hochmütig?“ der Peter schob seinen Hut in den Nacken und steckte die Zigarre wieder in den Mund.

Der Franz aber faltete die Augenbrauen. „Hochmütig?“ sagte er langsam. Die Erinnerung an die verflossene Nacht schüttelte ihn. „Hochmütig? nee!“

„Nee? hahaha!“ der Peter lachte.

„Was is denn in dich gefahre, Franz!“ sagte er. „Bist ja so fromm wie en Lämmche!“

„Ich hab mer überlegt, daß es uns doch nix nützt, wenn mer grob zu em sind — und dann . . . es Luis — —!“

„Na, was is mit der?“

„Es is eso en ordentlich Mädche . . .!“

„Soo! Hahaha!“ Wieder lachte der Peter und klopfte sich aufs Knie dabei. „Na ja, das muß ich sage . . .! Aber en Liebschaft kannste doch nit mit er anfange . . .!“

„Nee,“ der Franz wehrte mit der Hand.

„Na, was hast denn dann von er?“

„Sie macht mer mein Sach immer eso schön in Ordnung!“

„Ja, hm . . . des is schon was wert,“ meinte der Peter. „Es Paula tut mer's nit, und der Mutter fallt's auch nit ein! Na und heut mittag, wie ich heimkomme bin . . .“ Er schlug sich mit der Faust fest aufs Knie, „wie ich heimkomme bin, da hat das Weibsmensch mir en Futter stehn lasse . . .“ Er spuckte aus. „Eingeprutzeltes Zeug! Die Kartof-

Digitized by Google

feln kalt und das Gemüs' angebrannt! Und en Kann Kaffee hat se mer dazu gestellt, so en läppische Brüh . . . Ich hab mich bedankt!" Er schwieg einen Augenblick, dann sagte er leiser mit einem weichen Unterton in der Stimme: „Ja, ja, wenn mer ordentlich versorgt würd, dann . . .!"

„Weißt, ich glaub, wenn de schaffe tätst —!" sagte der Franz, und legte dem Freund die Hand auf die Schulter.

Der aber schüttelte sich und warf den Kopf zurück. „Nee! erst sollen se mal ordentlich zu mir sein und dann . . . dann . . ." Er kratzte sich hinterm Ohr. „Ob ich dann gern schaffe tät? Schaffe?" Er neigte die Stirn.

Gleich darauf reckte er sich wieder auf. „Schaffe?" sagte er, „fiel mir ein! Andere Leut haben's doch nit nötig zu schaffe! Da, die reiche Leut! Die sollen erst emal teile!"

„Ach was!" der Franz stampfte mit dem Fuß auf. „Das is Geschwätz! Wenn de aufs Teile warte willst, da kannst noch lang warte! Ich hab mer das anders zurecht gelegt. Ich will schaffe und mer en bissel was spare . . .!"

Der Peter riß Mund und Nase auf: „Spare —?" sagte er und noch einmal „Spare . . .?"

„Inja!"

„Und wofür denn?"

„Hör doch! Ich tu mer en Liebste auf. En ordentlich Mädche, so wie es Luis, was schaffe kann und bei dem ich mein Freud find . . ."

Digitized by Google

„— Und dann?“ der Peter stierte den Kameraden an. Was nur in den reingefahren is! dachte er.

„Dann heiraten mer,“ sagte der Franz.

„Franz!“

„Inja!“

„Und kriegen Kinner?!“

„Inja!“

„Für die de dich plagen mußt!“

„Inja, aber da weiß mer doch auch, für wen mer sich plagt!“

„Soo? . . . ja —!“ der Peter nickte ein paarmal mit dem Kopf, dann gab er dem Franz die Hand. „Gut Nacht,“ sagte er und trollte sich fort.

Der Franz, der Franz! sagte er ein paarmal unterwegs. Wenn ich das auch könnt! Er kratzte sich hinterm Ohr. Aber schaffe — brr! Er schüttelte sich und ging ins Wirtshaus.

16

Das Weihnachtsfest brach an.

Die Emma lag in einem frisch bezogenen Bett und war glücklich über die weißen Bezüge der Kopfkissen.

Mit der weißen Wäsche war die Luis sonst sehr sparsam.

Für die Männer hatte sie die glanzgebügelten Hemden parat gehalten, und auf dem Eßtisch in der Küche stand ein kleines Tannenbäumchen mit bunten Kerzen und buntem Gebäck.

Digitized by Google

Der Postbote aber hatte ein Paket aus Mannheim gebracht, das hatte Lätitia gepackt, und für jeden war etwas drin.

Für die Marie ein Kopftuch und für die Luis Stoff zu einem Kleide. Für Müting eine feine Wurst, die er lange, sehr lange mit Wohlgefallen ringsum berochen hatte, ehe er sich mit feierlichem Ernst eine Scheibe davon abschnitt.

Für die Emma aber war ein Glas mit eingemachten Früchten im Paket, und das Glas stand auf dem Tischchen neben des Mädchens Bett. Spät am Abend erst durfte die Luis es hinaustragen und in den Schrank schließen.

Es war am zweiten Weihnachtsfeiertag. Die Luis saß neben der Emma am Bett und häkelte, während die Kranke mit geschlossenen Augen dalag, als der August behutsam die Kammertür aufmachte.

„Schläft se?" fragte er so leise wie möglich und deutete nach der Emma hinüber.

Die hatte seine Stimme erkannt. Sie richtete sich ein klein wenig auf. „Ich schlaf nit, August, komm nur rein," sagte sie.

Da trat er herzu. „Tag auch," sprach er und gab den Mädchen die Hand. „Wie geht's?"

„All eso! Bald stehn ich auf!" Die Kranke versuchte ein schelmisches Lächeln. Das „Bald stehn ich auf!" sollte ein Scherz sein, aber das Lächeln war gar zu matt und schmerzertrotzt.

Es tat den beiden weh. Und eine kleine Weile schwiegen alle drei.

Digitized by Google

Dann räusperte sich der August und griff nach der Luis ihrer Arbeit. „Was gibt des?“ fragte er.

„En Einsatz für en Koppekisse!“

„Für dich?“

„Inja!“

„Hast denn schon en Bekanntschaft?“

„Ich?“ Die Luis schaute erstaunt auf. „Ich? Wieso?“

„Na, weil der Aussteuersach machst! Da hab ich gedacht, du hättest der vielleicht Einen aufgetan, da drauße!“

Die Luis lachte. „Ich denk nit dran. Und vorerst . . .!“ Sie wies auf die Emma.

„Das mein ich auch,“ warf die ein. „Es is doch noch jung! Noch nit achtzehn Jahr!“

„Na ja, es braucht ja nit gleich geheirat sein!“ Dem August schoß das Blut in den Kopf. „Ich hab nure so gedacht, für die Lieb, hab ich gedacht!“ Er kratzte sich hinterm Ohr und ließ die Häkelei der Luis aus den schwieligen Händen.

„Ich hab zu tun!“ sagte die Luis, „da hab ich kein Zeit für die Lieb!“

„Meinst? — Hm!“ Der August schwieg, und auch die andern sprachen nicht.

Die Emma lag mit geschlossenen Augen. Die Luis häkelte, und der August stand und guckte auf das Tapetenmuster an der Wand.

Wie fang ich nure an damit? dachte er. „Luis!“ Er räusperte sich. Das Mädchen sah hoch und zählte die Luftmaschen.

Digitized by Google

„Luis, ich wollt halt emal frage, ob de mit mer auf de Neujahrsball gehen wollſt!"

„Auf de Ball? Ich auf de Ball?!" Der Luis ſank die Arbeit in den Schoß. Das Blut ſchoß ihr in die Wangen.

„Tanze!" Es war ihr, als klinge bereits Muſik an ihr Ohr. Eine wilde übermütige Melodie.

„Tanze?" fragte ſie noch einmal und atmete tief.

„Inja!" Der Auguſt warf's ganz trocken hin, „tanze!"

Und die Luis empfand ein Kribbeln in den Füßen. Es war ihr, als müſſe ſie aufſtehn vom Stuhl und die Beine in der Luft herumwerfen. „Tanze! Tanze!"

Eine Sekunde lang ſchloß ſie die Augen.

Als ſie aufſchaute, war der Spuk vorbei. Sie ſaß an der Emma ihrem Bett mit der Häkelei im Schoß. Die griff ſie nun wieder auf. „Tanze?" ſagte ſie dabei. „Ich kann ja gar nit tanze, Auguſt!"

„Das haſt ſchnell gelernt!" warf der Burſch ein.

„Nein," wehrte die Luis, „und dann auch . . .!" ſie deutete mit der Häkelnadel nach der Emma.

Da richtete die ſich auf. „Wege mir willſte nit! Luis?" Sie faßte der Schweſter Arm. „Guck, mir is es eſo gut, eſo gut! Wege mir kannſte gehn! — Und überhaupt! . . ." In des Mädchens große Augen kam ein flehentlicher Ausdruck. „Ach geh doch, Luis! Geh!" bat ſie. „Es tät mich eſo freue, wenn de gingſt! Und de Auguſt is en ordent-

Digitized by Google

liche Bub! Ach geh doch mit em! Gelt, Auguſt, ſe ſoll mitgehn!"

„Inja," ſagte der.

„Aber ich kann ja nit tanze!"

„Das is kein Ausred! Das lernſt gleich!" meinte der Auguſt.

„Ach inja! Das is eſo leicht," ſagte die Emma. „Ich kann's ja!"

„Du?" fragte die Luis erſtaunt.

„Inja, es Eckels Paula, das hat's mich gelernt! Ach, das kann eſo ſchön tanze, das Paula!"

„Kommt das auch?" fragte die Luis den Auguſt.

„Ich weiß nit," ſagte der. „Ich ſeh ſe nit! Die geht mit eſo eme Feine, in der letzte Zeit, da will ſe nix mehr von mer wiſſe! —

„Na, aber die Feine!" Er zuckte die Achſeln. „Die meinen's nit immer eſo gut mit de Mädcher! Sie ſoll ſich nure nit anführe laſſe!"

„Das Paula is nit dumm!" meinte die Luis.

„Es war ſchon lang nit mehr bei mer," ſagte die Emma. „Es kommt faſt gar nit, ſeit ich krank bin!"

Der Auguſt aber fragte noch einmal: „Na, gehſte mit mer tanze auf em Neujahrsball, Luis?"

„Ach, ich —!" ich möcht wohl, wollte ſie ſagen, aber das durfte ſie nicht! Wenn's der Emma am Ende ſchlechter ginge an dem Abend? „Ich weiß nit," ſagte ſie, „und dann muß ich auch erſt de Vater frage!"

„Den frag ich!" rief die Emma. „Und der laßt dich gehn, ganz gewiß!" Die Freude leuchtete

Digitized by Google

aus ihren Augen und ihre Wangen färbte ein mattes Rot.

„Weißt, so ne Neujahrsball, des is arg fein," sagte der August. „Auf der Fabrik hat mer einer davon verzählt! Da haben se en Christbaum, und da hängt en ganze Haufe Kram dran! Damit macht mer en Verlosung! Und getanzt wird! Und nure Wein wird getrunke, gar kein Bier, des is zu gewöhnlich!"

Der August reckte den Kopf ein wenig höher. Er war stolz, die Luis in so eine feine Gesellschaft zu führen.

„En Kleid hätt ich schon," sagte das Mädchen.

„Und mitgehn darfst de, das is gewiß!" jubelte die Emma. Sie richtete sich hoch auf in ihren Kissen. „Und am andern Tag verzählst mer, gelt, verzählst mer alles," sagte sie.

„Inja, wenn ich hingeh!"

Wieder schwiegen sie alle drei.

Vielleicht gewinnt se was Schönes vom Christbaum, dachte die Emma, und bringts mer mit!

Und vielleicht, vielleicht fangt der August auf dem Ball en Liebschaft mit mir an. Und ich hätt dann en Schatz! träumte die Luis. Ihre Lippen öffneten sich und ihre Augen schimmerten feucht.

„Vielleicht — —!" Sie häkelte nicht mehr.

Einen Schatz, dachte sie, und später en Mann und en eigene Wirtschaft und Kinner! Ein wohliges Zittern durchrieselte sie. Ihre Arme lagen schlaff und reglos im Schoß und den Rücken hatte

Digitized by Google

sie gebeugt. Ihre schmale Brust arbeitete, und ihr Atem ging kurz und rasch.

Aber plötzlich richtete sie sich jäh auf. Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen und seufzte leise.

En eigene Wirtschaft, en Mann, Kinner! sie lächelte traurig, wie man einen schönen Traum belächelt, der entschwand und den man einen Augenblick lang für Wahrheit hielt. Ein Mann, Kinner! Sie saß kerzengerade und ihre Hand hob sich. Ihr Zeigefinger preßte sich fest an die Stirn. Luis, wo biste! Was biste! verhöhnte sie sich. Bist wohl en Narr, en Narr? Du und en Liebschaft! Hast wahrhaftig besseres zu tun! Für en Liebschaft muß mer auch Zeit habe! Und Zeit? Ja, wenn der Vater nit wär und es Emma und der Franz und der Christian und dem Marie seine kleine Kinner! Sie lachte und griff mit hastiger Hand nach der Arbeit.

„Also du gehst mit, gelt?" fragte sie der August in dem Augenblick noch einmal.

Da schüttelte sie den Kopf. „Nein."

„Na, vorhin aber — —!" der August machte ein verdutztes Gesicht.

„Du mußt mit em gehn," sagte die Emma und preßte ihre Hand mit den dünnen fieberheißen Fingern.

„Nein," sagte die Luis und ihre Lippen schlossen sich fest. „Ich hab mer's überlegt! Ich und auf de Ball gehn, das taugt nit, und wenn ich en Augenblick dran gedacht hab, das war en Narrheit! Ich weiß ja, ich hätt dort doch kein Spaß!"

Digitized by Google

„Verſuch's wenigſtens . . .!"

„Verſuch's!" baten der Auguſt und die Emma.

Da wurde das blaſſe, ſtille Mädchen heftig. „Nein," ſagte ſie, „ich will nit und geh nit!" Ihre Augen funkelten und ihre Wangen röteten ſich.

Und wie der Auguſt und die Emma ſie ſo ſahen, ſenkten ſie traurig die Köpfe.

Eine lange Weile war's ſtill im Zimmer.

Die Luis ſchluckte ein paar aufquellende Tränen hinab. Wenn ich doch mit em gehen tät! dachte ſie: wenn ich emal mit em tanzen tät! Er tät mich um die Taille nehme und an ſich drücke feſt, feſt . . .! Es überkam ſie etwas wie eine Anwandlung von Schwindel und Schwäche . . . Aber das Gefühl ging vorüber.

Es is gut, daß ich nit hingeh, gut . . . gut . . . gut. Derweilen lag die Emma mit geſchloſſenen Augen.

Jetzt krieg ich doch nix mitgebracht vom Neujahrsball! dachte ſie mit einem kaum hörbaren Seufzer.

Der Auguſt ärgerte ſich. Ich hab's ſo gut im Sinn gehabt mit er, aber wenn ſe nit will. Hm! Seine Augenbrauen ſchoben ſich zuſammen. Und er kreuzte die Arme.

Eine Weile ſtand er ſo, da fiel ihm ein, daß er den Schweſtern ja noch eine wichtige Mitteilung zu machen hatte.

„Na, das hätt ich beinah vergeſſe . . ." Er räuſperte ſich und richtete ſich ſtrammer auf. „Daß er's wiſſen, mir bleiben nit lang mehr hier wohne!"

Digitized by Google

„Ihr?“ Die Mädchen schreckten auf und schauten zu dem Burschen hinüber. „Ihr! Ei, wo ziehen er denn hin?“

Sie fragten zugleich, und da der August nicht sogleich antwortete, fügte die Emma hinzu. „Am End gar auf die Haardt in euer Großmutter ihr Haus?“

„Inja, da ziehen mer hin!“ nickte der August.

„Na, da kriegen er's fein,“ sagte die Emma, „en Häusel für euch!“

„Ja, aber auch Schulde, hä?“ fragte die Luis.

„Nee! Das Haus gehört uns schon seit eme Jahr! Da hat der Vater der Großmutter all es Letzt drauf bezahlt. Das Geld kriegen jetzt die andere, und uns gehört's Haus! Und im Frühjahr tut sich der Vater zu unserm Wingert noch des Stück, was obe dran liegt, dazu miete, und bleibt derheim!“

„Und euer Großmutter?“

„Die bleibt bei uns! Und es Minche hat schon gesagt und die Mutter, daß, wenn mer erst auf der Haardt sind, im Frühjahr, und du nit mehr im Bett liege brauchst, dann müßt zu uns enauf kommen, Emma!

„Weißt, da drobe is gute Luft! Und e Kuh haben mer doch dann auch! Da kannst Milch trinke!“

Der Emma Augen leuchteten. „Ja, ja! das wär schön,“ sagte sie, „wenn ich auf die Haardt könnt! — Ja, ja! Aber wer weiß?“ —

Digitized by Google

17

Neujahr rückte heran, aber die Luis ging nicht zum Ball. Und Fastnacht kam, doch von den Freuden des Karnevals drang kaum ein Laut in die engen Stuben der Mütings. Und endlich stand Ostern vor der Tür.

Noch immer lag die Emma. Sie ward von Tag zu Tag elender, ihre Hoffnung aber flatterte auf mit dem werdenden Frühling.

Als am ersten April die ausziehenden Kamps ihr Lebewohl sagten, lächelte sie zuversichtlich.

„In me Monat," sagte sie, „im Mai, da komm ich nauf zu euch! Dann seid ihr eingericht, und der wüst April is vorbei . . .!"

In der Küche wischte sich Frau Kamp die Tränen aus den Augen. „Ich glaub als, das kommt nit mehr nauf zu uns," sagte sie und schüttelte den Kopf.

Vom Bett aus verfolgte die Emma den Umzug. Sie war neugierig zu erfahren, wie Kamps sich eingerichtet hatten.

Und jeden Tag hoffte sie, daß das Minchen kommen würde, um ihr alles ausführlich zu erzählen.

Doch als das Minchen kam, hatte sie es sehr eilig. Die Mutter hatte sie in die Stadt geschickt, um Einkäufe zu machen. Sie muße die Zutaten zum Osterkuchen holen, aber sie meinte, die Luis und der Christian sollten am Sonntag doch hinauf kommen,

Digitized by Google

um sich ihr Haus anzusehn, und die könnten ihr dann alles beschreiben.

„Der Christian, weißt du," sagte sie, „der kann dir das auch viel besser erzähle wie ich, der weiß eso fein die Wörter zu setze!" Und während ihre Augen sich in Bewunderung weiteten, fügte sie hinzu: „Der red ja wie en ganz feine Herr!"

Die Emma nickte. Und sie ließ den Geschwistern keine Ruhe, bis sie ihr versprochen hatten, am Sonntag auf die Haardt zu gehn.

Am Karfreitag kam die Paula zu Mütings.

„Wenn ihr am Sonntag zu 's Kampe gehn," sagte sie, „geh ich mit!" Der Christian nickte eifrig.

„Das wär all schön!" meinte er.

Die Paula lachte.

So kam der Festtag, ein starker Geruch von Seife und Feuchtigkeit war in den Stuben der Mütings, und der Osterkuchen duftete. Durch die geöffneten Fenster aber schwirrte ein leiser Vorfrühlingshauch.

Am Nachmittag kam die Paula in einem hellblauen Kleid mit Samtbändern und einem rosengarnierten Hut. Sie ließ sich von der Emma bewundern und rümpfte die Nase über der Luis ihr altmodisches Kleid.

Während die Luis vor dem stockfleckigen Spiegel den dürftigen Hut aufsetzte, betrachtete die Paula den Christian.

Er drehte seinen Filz zwischen den Fingern, und sie zupfte an den Schleifen ihres Kleides.

Digitized by Google

Keins von ihnen sprach. Und auch die Marie und der Müting schwiegen, bis sich plötzlich die Luis umwandte.

„Da könne mer ja gehn," sagte sie.

Und die Paula griff nach der Türklinke.

„Verzählen mer ja viel heut abend!" klang Emmas matte Stimme aus der Kammer hinter ihnen her.

„Mer werden schon!" rief die Luis und „Adieu beisammen!"

Zwischen den beiden Geschwistern ging die Paula durch die Stadt.

„Was Mensche," sagte die Luis. In der schmalen Hauptstraße war ein arges Gedränge.

Am Neptunplatz begegneten sie ein paar jungen Leuten. Die grüßten sie und die Paula bekam einen roten Kopf und sah zum Christian hinüber.

„Kennst du die?" fragte der.

„Ja, einer davon is bei uns auf der Fabrik!"

„Und mit dem gehste?"

„Ei wo! So en Feine, der tät mich doch nit heirate . . .! Ne ich bleib bei unsere Leut, Chrischan!" und sie schlug ihm fest auf die Schulter.

Die Luis sah sie von der Seite an: Sie hat's doch nit auf de Chrischan abgesehn? dachte sie.

Sie stiegen die schmalen Weinbergtreppen hinauf. Zwischen den kahlen Reben ragte da und dort ein rosig blühender Mandelbaum. Und weiter und weiter dehnte sich die Ebene zu ihren Füßen.

Digitized by Google

Einzelne große Wolkenmassen schwammen am Himmel und warfen ihre Schatten auf das flache Land. Über den Häuptern der Wanderer aber stand die Sonne in einem Meer von Himmelsblau.

Noch ehe sie die ersten Bauernhäuschen der Haardt erreicht hatten, kamen ihnen das Minchen und der August entgegen.

„Mir haben schon en ganze Weile gewartet," sagte das Minchen und hakte die Paula ein.

Die musterte den Anzug der Freundin. „Hast en neu Kleid, gelt?" sagte sie.

Das Minchen wurde rot und nickte. Sie hatte sich für den Christian geputzt.

Die Luis betrachtete die Häuser, die abwechselnd rechts und links aufragten. An den Fenstern blühten überall Geranien.

„Wie schön die sind," sagte die Luis. „Sie stehn gewiß im e gute Bode?"

„Waldbode," sagte der August und wies nach den Bäumen, die hinter den Dächern aufragten. „Und dort," er machte eine Armbewegung nach rechts, „dort wohnen mir!"

Es war ein schmales Haus mit hoher Treppe und einer Rebenlaube daneben.

„Nett, gelt?" fragte er und da die Luis nickte, fügte er stolz hinzu: „Und hinter em Haus enauf haben mer noch sechs Schemel Weinberg!"

An der Tür, auf der letzten Stufe der hohen Treppe stand Kamp mit der Pfeife.

Bedächtig nahm er sie aus dem Mund. „Sie

Digitized by Google

kommen all!" rief er in die Küche hinein, und rauchte dann weiter.

Als die Paula mit dem Minchen ins Haus trat, nickte er ihr zu.

Beim Christian nahm er die Pfeife aus dem Mund.

„Na, Herr Lehrer?" sagte er und lachte.

Der Luis aber streckte er die Hand hin: „Das is recht, daß du auch kommst!" und er zerdrückte ihre Finger fast in seiner schwieligen Faust.

„Na, na!" sagte Frau Kamp, die unter die Tür getreten war, „nit eso rauh, Vater!" Und sie führte das Mädchen ins Haus.

„Ach, was is es schön bei euch!" rief die Luis und tat einen tiefen Atemzug. „Die groß Stub und eso in der schöne Luft!"

„Ja und unser Kuh, Luis!" Kamp stampfte mit dem Fuß auf den Boden: „Da drunte is se!"

Der Mann lachte übers ganze Gesicht.

„Und da hinten naus is unser Gärtche . . .!"

„Mit me Birnbaum, der schon blüht," warf das Minchen drein.

„Und sechs Schemel Weinberg dahinter nauf," ergänzte der August.

Die Luis mußte alles sehen. Das Gärtchen und die Stuben und den Stall.

Aber als es halb sieben war, stand sie auf. „Ich muß heim, Chrischan," sagte sie.

Der wollte sich erheben. Die Paula aber hielt ihn am Rocke fest: „Geh, bleib du doch noch. Es

Digitized by Google

is eso schön allhier, der August kann ja mit dem Luis gehn!"

Sie blinzelte dabei dem August mit den Augen zu, und als er eilig aufgestanden und mit der Luis zur Tür hinaus war, stieß sie den Christian an.

„Merkst denn nit, daß der en Bekanntschaft mit em Luis anfange will! Hä?"

„Soo . . .!" sagte der Christian. Es war ihm seltsam beklommen zumute an der Seite der blonden Paula. — —

Unterdes schritten die beiden schweigend in den Abend.

Die Sonne war hinter den Bergen verschwunden und aus dem Walde reckten sich dunkle Schatten.

Rot leuchteten die Geranien an den Fenstern der rebenumrankten Häuser. Die Rebe war noch kahl.

Die Luis dachte an die Paula: die will en Liebschaft anfangen mit dem Christian, sagte sie sich und ein Gefühl des Unbehagens stieg in ihr auf.

Es is ja nur, weil se so en Mutter hat, daß mer so denkt, meinte sie. Das arme Tier, so en Mutter zu habe . . .! aber wenn se nure sauber wär, und nit all ihr Geld so an Staat hänge wollt . . .!

Da räusperte sich der August. „Was hast denn, Luis?" fragte er.

„Ich dacht an es Paula, die will en Liebschaft anfange mit em Chrischan!"

„Se sind noch e bissel jung, meinst?"

„Aber wenn se Spaß an enander habe . . .!"

Sie schwiegen beide.

Digitized by Google

Die Luis fühlte ihr Herz klopfen. „Ja, wenn se Spaß an enander habe!“ wiederholte sie dann. Ihre Stimme klang rauh.

Der August aber nahm den Hut ab, und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Hm!“ —

Ihm war heiß, obwohl ein kühler Luftzug aus dem Tal kam.

„Was denkst denn, Luis?“ fragte er mit einem Male.

„Ich?“ das Mädchen schrak zusammen. Das Blut schoß ihr in die Stirn.

„Ich weiß nit recht! Ich hab an euer Haus gedenkt und an es Gärtche und wie's mir so heimlich da war.“

„Möchtst auch eso wohne?“ fragte der August.

„Ja,“ nickte sie und tat einen tiefen Atemzug, „ich möcht wohl . . . aber — —!“

„Na . . .“ der August legte seinen Arm um des Mädchens Leib. Die überkam bei der Berührung eine Empfindung, als ob sie den Arm wegstoßen müßte, dann aber bemächtigte sich ihrer ein wohliges Behagen und raubte ihr die Kraft zu einem Widerspruch.

. Sie schloß die Augen und schritt langsam, vom Augusts Arm gehalten, wie im Traum.

Während einer ganzen Weile sprach keins ein Wort, dann plötzlich beugte sich der August zu ihr herab. Der Hauch seines Mundes berührte ihre Wangen.

Digitized by Google

Sie öffnete die Augen erschreckt und weit. „Du Luis," sagte er, „möchtst kein Bekanntschaft mit mir anfange?"

„Ich . . .! ach Gott . . .!" Sie löste seinen Arm von ihrem Leibe mit einem raschen festen Ruck . . . „Ich . . . ich hab ja kein Zeit!"

„Na deshalb . . . .! Ich mein ja nure so mal am Sonntag Nachmittag! Da könnten mer doch als mal zusamme gehn!"

„Wo's Emma krank is und die Mutter — — du lieber Gott, du weißt ja . . .!"

„Ja!" der Auguſt nickte, aber er legte aufs neue seinen Arm um des Mädchens Leib und zog sie dichter zu sich heran. Der Weg war schmal und die Dämmerung wuchs.

„Ich weiß, daß de nit viel Zeit hast," sagte er, „aber für die Lieb, weißt — —!"

Ein Schauer rieselte durch des Mädchens Leib bei den Worten. Sie biß die Zähne zusammen.

Was war das in ihr? Es strömte so weich und warm auf und ab, daß sie am liebsten die Augen geschlossen hätte. Es kam etwas wie Müdigkeit über sie. Sie hatte eine Empfindung, als ob ihre Füße schwer würden wie Blei.

Und dann plötzlich kam die Angst über sie. Die Angst vor diesem seltsamen Zittern und Beben ihres Leibes.

Was war das nur? Sie kannte sich nicht wieder. Und sie richtete sich steil auf.

Das Blut schoß ihr in Wangen und Stirn.

Digitized by Google

Wenn er mich geküßt hätt, jetzt? . . . Sie fühlte, wie ihre Wangen brannten vor Scham. Ich hätt's mir gefallen lassen, dachte sie, ich hätt's mir gefallen lasse, ich hätt am End gar —!! Sie dachte nicht mehr weiter.

Sie quälte sich nur, seine Hand von ihrem Kleid zu lösen und dabei schluckte sie ein paarmal hintereinander, denn sie hatte die Empfindung, als säße ihr etwas fest und schwer in der Kehle.

„Geh, laß mein Hand doch," sagte der August und seine Stimme klang weich. Sie fühlte wieder die aufsteigende Mattigkeit in ihren Gliedern, aber sie biß die Zähne zusammen.

„Ich will nit," sagte sie, „ich mag das Scharwänzeln nit!"

Da gab er sie frei.

Und sie senkte traurig den Kopf und seufzte. Es war doch schön vorhin! dachte sie.

„Willst also nit mit mir gehn?" fragte der August nach einer Weile.

Da sah sie ihn erschrocken an.

„Doch, aber du mußt mich nit anfasse, des . . . des mag ich nit!"

„Na dann — —!" der August lachte. „Aber am Sonntag gehst als mal mit mer spaziere, gelt?"

Sie nickte.

„Und als emal abends unter der Tür stehn tust auch mit mer?"

Sie nickte wieder.

Und dann waren sie in der Stadt. Zwischen den

Digitized by Google

Häusern lag die Nacht, spärlich erhellt vom Laternenlicht.

Und als fürchte sie sich, schritt die Luis rascher aus.

„Was hast denn?“ fragte der August.

„Ich muß machen, daß ich heimkomm,“ sagte das Mädchen und ward rot dabei.

Die Furcht, daß er sie an sich ziehen und sie küssen möchte, hatte sie gepackt. Ein Kuß vom August! Ein Schauer, ein seliges Beben durchfloß ihren Leib bei dem Gedanken, aber ein zähes Widerstreben reckte sich dagegen.

Nein, nein! Keinen Kuß! keinen Kuß!

Und dann standen sie unter der Einfahrt.

„Gut Nacht,“ sagte die Luis und streckte dem Burschen die Hand hin.

Er empfand ihren kurzen heißen Atem.

„Gut Nacht,“ sagte er und preßte ihre Hand, aber nur eine Sekunde lang hatte er ihre kalten Finger gefühlt, da war sie auch schon verschwunden.

Einen Augenblick starrte er vor sich nieder.

Jetzt is es Luis meine Liebste, dachte er und eine tiefe Wehmut war in ihm bei dem Gedanken. Er hätte weinen können. Meine Liebste is se, ja . . . aber — sie hätt mir doch en Kuß vergönnen könne, oder hätt ich se packe solle, so um die Schultern und er einfach en Kuß geben müsse? aber wenn sie sich's nit gefallen gelassen hätt? — —

Eine Träne kam in Augusts Augen. Eine Weile stand er noch in der dunklen Gasse, dann ging er zurück auf die Haardt.

Digitized by Google

Hinter der Maxburg stieg schon der Mond auf, als er sich auf der Höhe des Burgwegs umwandte.

Die Stadt zu seinen Füßen lag im Lichterflimmer von tausend Laternen.

Da drunte versorgt die Luis jetzt es Emma. Es fiel ihm ein, daß er am Ende hätte zu der Kleinen hineingehn und ihr gute Nacht sagen können.

Es hätt sich gefreut! dachte er und während er seinem Elternhaus zuschritt, kamen seine Gedanken nicht von der Emma los.

Das macht wohl nit mehr lang mit, en paar Woche vielleicht . . .?

Daheim traf er den Christian und die Paula nicht mehr. „Aber ich hab se doch nit begegnet!" sagte er.

„Kein Wunder! Es Paula wollt ja über de Ludwigsplatz," antwortete das Minchen, mit Tränen in den Augen.

„Hm!" der August räusperte sich. „Das Paula . . .!" brummte er, „is en ander Sort wie die Luis, en bequemere, aber — —!" Er schnippte mit dem Fingern.

Derweilen waren die Paula und der Christian das Tälchen hinein in die Dunkelheit des Waldes geschritten. Die Akazien blühten. Ihr schwerer betäubender Duft lag in der Luft. Das Wässerlein in der Tiefe des Tals plätscherte leise. Sachte, wie auf Filzschuhen ging der Abendwind durch die Baumwipfel.

Zwischen den Stämmen war's still. Lautlos

entrollte sich das Farn. Lautlos wirkte der Frühling in den Blättlein der Heidelbeeren und im Heidekraut, das seine ersten Sprößlinge trieb.

Die beiden jungen Menschenkinder stiegen dicht nebeneinander den Zickzackweg hinan. Sie atmeten beide kurz und ruckweise. Sie fühlten das Frühlingsquellen in der Natur rings um sie her und in ihrem Blute.

Das wogte so ungestüm in Christians Leib, daß ihm war, als müsse das Herz ihm springen oder die Kehle bersten, und doch nichts als das kurze, ruckartige Atem.

Und dann eine Berührung der Paula . . . Wie elektrische Funken sprühte es in ihm auf. Er war dem Zittern nahe.

„Mir gruselt, es is eso dunkel," sagte das Mädchen und hakte den Burschen unter.

Dem trat der kalte Schweiß auf die Stirn und glutheiß strömte es seinen Rücken hinauf und herab.

Als sie am Aussichtsturm angekommen waren, hielten sie an.

Der Christian atmete tief.

„Wollen mer enauf?" fragte er, seine Stimme war rauh.

„Natürlich!" die Paula stand schon auf der dritten Stufe, da kam er ihr nach.

Vom Aussichtsturm hatte man einen weiten Blick hin über die Stadt bis zur Maxburg, die ragte schwarz in den monderhellten Himmel. Der Mond stand klar und hell gerade über der Burg.

Digitized by Google

Der Christian räusperte sich. Er zeigte nach der Maxburg hinüber.

„Dort droben haben vor einem halben Jahrhundert die freigeistigen Deutschen ihr schwarz-rot-goldene Fahne — Fahne . . ." des Christians Stimme hatte gezittert, als er angefangen hatte zu sprechen, dann war der Stolz über ihn gekommen, die Freude, daß er das alles wußte, die Freude darüber, daß ihm die Maxburg nicht nur die paar Trümmer auf dem Bergkegel drüben, sondern auch noch was anderes war, das hatte ihn sicher gemacht, und daß er der Paula etwas von dem Erworbenen abgeben konnte, machte ihn froh. Wie aber sein Blick der Paula Gesicht streifte, starben die Gedanken, „schwarz-rot-goldene Fahne . . . Fahne . . ." Er wußte plötzlich: die will von meinem Wissen nichts, gar nichts . . . die will . . . er stand zitternd. Er mußte sich Gewalt antun, daß seine Zähne nicht aufeinander schlugen, daß seine Arme sich nicht nach dem Mädchen reckten.

Die saß rücklings auf dem Geländer dicht neben ihm und heiß schlug ihr Atem ihm an die Wangen.

„Chrischan, wenn ich fallen tät!" sagte sie und beugte sich weit hinten über.

Paula!" Es war ein heiserer Schrei, den der Bursch hervorstieß.

Das Mädchen aber hatte die Hände in die Luft gereckt. Da umfing er sie mit den Armen, und wie er den jungen Leib an seine Brust preßte, kam ein heißer Wonnerausch über ihn und er schlang seine

Digitized by Google

Arme fest und fester um das Mädchen: „Paula ... Paula . . .!“

Seine Stimme war halb erstickt, vor seinen Augen flimmerte es, und dann küßten sie sich.

Lange verharrten sie in schweigenden Küssen.

Nacht war um sie und Stille. Nur der Wind schlich leise wie auf Filzschuhen durch die Wipfel der Bäume.

Plötzlich aber riß sich die Paula aus des Burschen Umarmung.

„Komm,“ sagte sie und eilte ihm voran die Holztreppe hinunter. Sie raffte den Rock zusammen.

Zitternd folgte ihr der Christian.

Sie ging quer über den Weg, hinein ins Gebüsch. Unter ihrem Fuß knisterte das rostrote Laub verjährten Herbstes. Ein paar dürre Äste knackten unter ihrem Tritt.

Sie bog die Zweige auseinander und lief voran. Am ganzen Leibe zitternd, schlich der Christian hinter ihr drein.

Und dann machte sie Halt. Mitten im Dickicht. Über einen Birkenstamm in der Nähe flimmerte das Mondlicht, und die Luft war kühl und feucht und dabei schwer vom Blütenduft und fruchtschwanger. Milliarden Blütenstaubatome schwirrten darin. Es war ein wildes Strömen von Keimen und Säften in der frühen Frühlingsnacht.

Die Paula aber warf sich aufs Moos. Sie nahm den Hut ab und legte ihn auf ein niederes Gebüsch, das ihr zur Seite wuchs.

Digitized by Google

„Komm," sagte sie zum Christian, der schlotternd neben ihr stand. „Komm!" und sie reckte die Arme zu ihm auf.

„Paula . . .!" Des Burschen Gesicht war totenbleich. Er kniete neben dem Mädchen nieder. „Pau—la . . .!" Sein Atem ging kurz und heiß. „Pau . . . la . . .!" heiser und bang kam das Wort aus seiner Kehle. Und dann schluckte er ein paarmal hintereinander. „Was . . .! was . . .?"

Da zog sie ihn zu sich herab.

Der kalte Schweiß stand auf seiner Stirn.

„Herrgott . . .!" knirschend preßte er die Zähne zusammen und versuchte sich aufzurichten.

Sie aber zwang seinen Kopf zu ihrem Gesicht und seine Lippen auf die ihren . . .

„Ich . . . will . . ." Ihre Stimme war dumpf. Heiß ging ihr Atem und ihre Wangen glühten.

Da schwand dem Christian die Kraft.

— — — — — — — — —

Eine halbe Stunde später gingen sie Hand in Hand über den Ludwigsplatz heim.

Der Christian war still.

„Wenn aber . . .?" Er sah die Paula an und eine Blutwelle schoß ihm in die Stirn.

Das Mädchen lachte. „Brauchst keine Angst zu haben . . .!" und dann sang sie:

Von der Wanderschaft zurück
Führt den Jüngling sein Geschick,
Der nach vielen Jahren kehrt
Zu dem heimatlichen Herd.

Digitized by Google

Eilt mit sehnsuchtsvollem Sinn
Zu des Liebchens Wohnung hin.
Blickt zum Fenster stumm hinein,
Wo die holde Braut mag sein.

Sie hatte eine helle Stimme.

Und seltsam klang dem Christian das Lied im Ohr, wie sie durch die Mondnacht nach Hause schritten.

18

Vom August weg war die Luis flinken Fußes über den Hof gelaufen.

Aber ehe sie die Tür zu ihrer Wohnung aufklinkte, machte sie Halt.

Sie mußte Atem schöpfen, es war ihr so eng um die Brust. Und dann seufzte sie. Sie seufzte und horchte.

Wenn er mir am End nachkäm? Es regte sich etwas wie Hoffnung in ihr und gleichzeitig tastete ihre Hand nach der Türklinke.

Sie nickte mit dem Kopf: Jetzt hab ich en Liebsten, — ja, ja, aber . . . Ich hab immer gedacht, da wär mer dann eso glücklich und statt dessen . . .? Ich möcht heule . . . ja heule . . .!

Das Häuschen auf der Haardt! an diesen Gedanken versuchte sie sich zu klammern.

In so eme Häusche werd ich emal wirtschafte, und dann is der August mein Mann . . . mein Mann . . .! Sie fühlte, wie ihr das Blut in die

Digitized by Google

Wangen und in die Stirne stieg, und ihre Finger, die auf der Türklinke lagen, zitterten. Der August mein Mann . . .!

Da schreckte ein Schrei hinter der Türe sie auf.

„Herrgott!" Mit zitternder Hand drückte sie die Türklinke herab.

Das war der Mutter ihre Stimme.

Und „es Emma, es Emma!" schrie sie plötzlich auf.

Sie trat in die Küche. Die kleine Petroleumlampe flackerte auf im Windzug. Sie aber stürzte in die Kammer!

„Emma, Emma!" rief sie.

Und dann stand sie vor dem Bett der Kranken.

Am ganzen Leibe bebend stand sie, mit weitgeöffneten, starren Augen.

„Emma . . .!"

Aufrecht saß das Mädchen im Bett und versuchte mit dem Taschentuch das Blut aufzufangen, das ihr aus dem Munde stürzte. Es rieselte an ihren dünnen Fingern herab, das weiße Leintuch war blutdurchtränkt.

Mit starren, verglasten Augen saß sie da, und das Blut strömte, strömte leicht schäumend aus ihrem Munde.

Die Luis stand noch immer zitternd, ohne sich zu rühren.

War das die Emma, die da in ihrem Blute saß? die Emma? Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Dann sah sie, wie ihre Mutter taumelte und zurück aufs Bett sank. Da wich der Bann von ihr.

Digitized by Google

Sie riß ihren Hut vom Kopf und eilte auf die Emma zu. Sachte legte sie das Mädchen in die Kissen zurück. Dabei schaute sie scheu nach der kleinen Marie hinüber. Die lag im selben Bett, dicht an die Wand gedrückt, und schlief.

Dann wandte sie sich an die Frau. „Essig, Mutter!"

Und das Weib wankte hinaus und holte den Essig vom Schaft. Die Luis tränkte ein Tuch damit und legte es der Emma auf den Mund.

„Soll ich zum Doktor gehn?" fragte die Marie und betrachtete scheuen Auges das stillliegende Kind.

„Wie weiß es is, wie der Tod," sagte sie und machte große verängstigte Augen.

Und da das Kind sich nicht regte, kam sie noch einen Schritt näher: „Es is doch nit . . .? doch nit . . .?"

„Schwätzen jetzt nit, Mutter," sagte die Luis. „Se muß Ruh habe!"

Da ging die Marie hinaus. Sie band eine Schürze um und ein Tuch übern Kopf.

„Daß auch gar niemand daheim is!" sagte sie. „Wenn's jetzt sterbe tät, während ich zum Doktor geh — —!"

Sie lief schnell über den Hof und überlegte dabei, daß sie doch rasch die Eckels holen könnte: „Die kann gleich mit mer zum Doktor gehn . . .!"

„Was is passiert?" fragte die Eckels, als sie der Freundin verstörtes Gesicht sah.

„Es Emma stirbt!" sagte die.

Digitized by Google

„Was? Es ſtirbt?"

„Ja." Die Marie fing an zu ſchluchzen.

„Aber noch lebt's doch?"

„Inja, ich denk . . .! vorhin . . .!"

„Da komm ich gucke!" ſagte die Eckels.

„Erſt aber gehn er mit mer zum Doktor!" bat die Marie.

„Natürlich, natürlich!" Die Eckels band ſich den Rock zu.

„Wie is das nure ſo ſchnell gekomme?" fragte ſie, während ſie mit der Marie die Treppen hinabſtieg.

„Ich weiß ſelber nit," ſagte die. „Mit eimal huſtet's, ruft's, und wie ich enein ſpring, da ſitzt's im Bett, und es Blut lauft em zwiſche de Finger durch!"

„Jeſſes Maria und Joſeph! zwiſche de Finger durch!" ſagte die Eckels.

„Ja, und jetzt ſchwimmt's ganz im Blut!" klagte die Marie.

„Schwimmt's im Blut!" wiederholte die Eckels.

Sie liefen zum Doktor und von dort eilig zu Mütings zurück.

Als die Frauen in die Kammer traten, machte die Luis gerade das Bett ihrer Eltern für die Emma zurecht.

Die lag noch immer reglos mit ſchwachem Atem in den blutgetränkten Kiſſen.

„Ach Gott, ach Gott, wie das ausſieht!" ſagte die Eckels und ſchlug die Hände zuſammen.

Wenn der Doktor nure käm!" meinte die Marie.

Digitized by Google

Da ging die Tür auf und der Arzt trat ein.

Er fühlte der Emma Puls, zog die Augenbrauen hoch und räusperte sich.

„Ruhe vor allen Dingen! — Dann geben Sie Eisstückchen . . . Einen Eisbeutel aufs Herz . . . Weiter?" Er griff noch einmal nach dem Puls. „Weiter — — weiter nichts," sagte er.

„Darf ich se wohl da ins frisch Bett lege?" fragte die Luis.

„Hm." Der Mann schaute auf das blutige Leintuch und das blutige Kissen. Er schaute auf das andere Kind, welches das Köpfchen gegen die Wand gepreßt, im selben Bett wie die Kranke schlief, und ein Erstaunen kam in seine Augen.

„Schläft das i m m e r bei der Kranken?" Die Luis nickte.

„Und da mitten drin?" Er sah die Luis an und deutete auf den leeren Raum zwischen den beiden Mädchen im Bett.

„Da schlaf ich," sagte die Luis, und wie sie das sagte, fühlte sie einen mitleidigen Blick des Doktors, und eiskalt kroch es ihr den Rücken herauf.

Herrgott! der Schweiß stand auf ihrer Stirn. Steckte die Krankheit an, steckte sie wirklich an . . .? und . . . und?! Ihre Finger krampften sich ineinander. Auguſt, Auguſt! schrie etwas in ihr. Auguſt, Auguſt — —! ich werd doch nit auch . . .?! Ihre Arme sanken schlaff am Leib herab. Sie hatte den Rücken gekrümmt, wie unter einem Peitschenhieb. Dann richtete sie sich jäh auf.

Digitized by Google

„Ich bin gesund," sagte sie, „ganz gesund!" Und sie atmete tief . . . aber dabei empfand sie einen schmerzenden Stich zwischen den Rippen, der sie aufs neue erbleichen ließ.

Bin ich ganz gesund . . . ganz gesund? Ihre Finger zitterten.

Derweilen hatte der Arzt noch einmal den Puls der Kranken gefühlt.

„Schicken Sie zur Schwester, damit Ihnen die beim Umbetten helfe!" wandte er sich zuletzt an das Mädchen. „Und dann wäre es gut, wenn sie für die Nacht hierbliebe."

Damit verließ er die Kammer.

Die Marie folgte ihm.

„Stirbt se?" fragte sie und faltete die Hände.

„Ja!"

„Jesses, Jesses, das brav still Mädche!" Die Marie schluchzte laut auf.

„Ist denn gar nit zu helfe?" fragte die Eckels.

„Lungenschwindsucht!" sagte der Arzt und zuckte die Achseln.

Er ging zur Türe hinaus, als eben der Christian eintrat.

„Was ist?" sagte er beim Anblick der heulenden Marie. Das Blut wich aus seinem Gesicht.

„Es Emma!" sagte die Eckels.

„Is tot?!" schrie der Christian auf.

„Noch nit, aber . . ."

„Aber . . . aber . . ." Lallend kamen die Worte über des Christians Lippen.

Digitized by Google

Die ganze Stube drehte sich um ihn im Kreise. Es flimmerte vor seinen Augen. Blau, gelb, grün und rot, rot rot . . . „Ha!“ Er sank auf einen Stuhl.

Reglos hockte er dort eine ganze Weile mit schlaffen Armen und vornüberhängendem Kopf.

Dann kam ihm langsam das Bewußtsein.

„Was ist denn geschehen?“ fragte er.

Da sagten sie ihm, daß die Emma einen Blutsturz gehabt und im Sterben liege.

„Also doch . . . doch!“

Er riß sich den Kragen vom Hals und die Krawatte. Während ich droben mit der Paula . . . mit der Paula — —! Die Schamröte stieg ihm heiß in die Schläfen, und er schlug sich mit der Hand vor die Stirn.

Im selben Augenblick öffnete sich die Tür. Der Franz trat ein und hinter ihm der Johann.

Sie setzten sich ruhig hin und falteten die Hände. Der Kleine weinte leise, der Franz aber wischte sich mit dem Rockärmel eine Träne aus dem Auge. Ich bin doch als oft nit gut zu er gewese, und jetzt muß se all sterbe . . .

Und Müting kam.

Er nickte stumm zu dem, was Frau Eckel ihm leise erzählte und hängte den Hut an den Nagel.

Dann ging er in die Kammer. Dort saß er ein paar Minuten lang an der Emma Bett und hielt ihre wachsbleiche Hand in der seinen. Ein paar

Digitized by Google

dicke Tränen fielen darauf, die er behutsam abwischte.

Er ging, und die Luis saß wieder allein bei der Kranken. Eine Kerze erhellte den Raum. Ihr flackernder Schein fiel auf des Mädchens totenbleiches Gesicht, und auf das Blut, in dem es lag.

Mit kurzem, schwachem Atem lag es und hatte die Augen geschlossen.

Plötzlich öffnete es sie weit. „Luis, wenn . . . wenn, dann ziehen mer nit mein Konfirmantekleid an!"

Erschöpft hielt sie inne und dann mit einer letzten Anstrengung fuhr sie fort. „Kaufen mer — en — Totenhemd, en weißes . . . Es gibt ganz billige — schon für zwei Mark fünfzig . . ."

Die Luis nickte und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen. Eine Weile war's still in der Stube.

„Du," hob die Emma dann noch einmal an, „ich hab mer immer gewünscht, katholisch zu sein . . . das is doch kein Sünd?"

Die Luis besann sich einen Augenblick.

„Nein," sagte sie dann, „mer glauben ja all an einen Herrgott und an de Herr Jesus glauben die Katholike ja auch!"

„Dadrum komm ich also doch — in de Himmel?"

„Die richtige Katholike kommen ja auch enein!" Die Emma tat einen tiefen Atemzug. „Dann —!"

Aus ihrer Kehle stiegen ein paar kurze, gurgelnde Töne.

Digitized by Google

Die Luis sprang auf.

Sie beugte sich über die Schwester.

Die lag ohne zu atmen mit offenem Munde.

Ein Beben ging durch der Luis Leib.

Emma! wollte sie rufen, aber das Wort blieb ihr in der Kehle stecken. Sie horchte nur mit vorgestrecktem Hals und einem gespannten Zug um den Mund.

Sie horchte, aber sie hörte nichts mehr.

Da ging die Türe auf.

Der Christian stand darunter mit bleichem verstörtem Gesicht.

„Was ist?"

„Sie is tot!" schrie die Luis auf. „Tot!" Und sie taumelte. Der Christian hielt sie in den Armen.

Seine Augen waren starr. Er hatte keine Tränen.

In der Küche draußen hatten sie alle die Köpfe gereckt. Es war eine atemlose Stille gewesen.

Nun weinten sie, und der Johann warf mit wildem Aufschrei seinen Kopf auf den Tisch: „Emma, Emma!" schrie er.

„Ruhig, ruhig!" sagte die Eckels und beugte sich über ihn. „Nit eso laut! Du könnst se ja zurückkreische!"

Und unwillkürlich dämpften bei den Worten alle ihre Klage herab.

Zurückkreischen wollten sie die arme kleine Emma nicht. „Die hat jetzt ihren Friede," sagte Müting.

Digitized by Google

Leise war unterdes die Paula in die Küche getreten. Sie kam, um sich von ihrer Mutter den Hausschlüssel geben zu lassen.

Als sie hörte, daß die Emma gestorben sei, zog sie ihr Taschentuch. „Das arm Ding," sagte sie und hatte ein paar Tränen in den Augen.

Und dann trat der Christian mit der Luis aus der Kammertür.

Sie sah zu ihm hinüber. Die Erinnerung an die verflossene Stunde zog wohlig durch ihren Sinn. Und etwas von diesen Gedanken lag in ihrem Blick.

Das fühlte der Christian.

Und die Schamröte schoß ihm in die Stirn. Sie wagte es! ha! Er rang nach Luft.

Seine Hände krampften sich zusammen. Er hatte eine Empfindung, als ob er das Mädchen würgen müßte, sie an ihrer weißen Kehle packen und schütteln, schütteln. Und dann lösten sich seine Hände.

Sie waren eisigkalt. Und diese eisigkalten Hände wollte die Paula mit heißen Fingern umspannen.

Er aber entriß sie ihr mit einer wilden Gebärde. Er wandte ihr den Rücken, trat ans Fenster und schaute in die Nacht hinaus.

19

Monate waren seit der Emma Tod verflossen, und dennoch schnürte dem Christian, wenn er an das Sterben der Schwester dachte, immer wieder die

Digitized by Google

Scham die Kehle zu, aber der Paula hatte er verziehen.

Die Entrüstung der ersten Augenblicke war vorüber. Sie war vor der Sehnsucht nach ihr gewichen. Seine Sinne verlangten nach ihr.

Die Luis arbeitete seither mehr noch wie früher. Sie war blasser geworden und hustete bisweilen kurz und trocken.

Wenn sie mal des Sonntags hinauf zu Kamps kam, betrachteten die sie mit sorgenden Gesichtern.

„Ich glaub, es schafft zu viel," sagte Frau Kamp zum August. Und der sagte es der Luis.

„Ach bewahr!" lachte die und hustete.

„Du hast jetzt all zwei Stundeplätz!"

Sie nickte. „Was is des! Deshalb is mer's doch eso, als ob ich nix mehr zu tun hätt, seitdem es Emma tot is!"

„Ach weißt — und arbeite muß ich!" Die Röte stieg in ihre Wangen. Ihre Finger zuckten.

Es war ein Zittern vor den müßigen Stunden in ihr, vor Stunden, wo sie still sitzen und stricken oder nähen konnte. Wenn sie sich dabei um nichts zu sorgen hatte, übermannten sie allerhand Gedanken.

Die Furcht, daß auch sie krank werden könnte, krank wie die Emma, stieg in ihr auf und fand sie wehrlos für Augenblicke.

Und sie suchte nach ihrem mutigen Lachen und dem Glauben an ihre Kraft. Und wenn sie's nicht fand, reckte sie sich auf und biß die Zähne zusammen.

Digitized by Google

Arbeiten, arbeiten! das is es einzige, was mer hat! Und dann begann sie zu scheuern, bis ihre Wangen brannten.

Die Paula hatte sich in all der Zeit nur selten bei Mütings sehen lassen. Aber kurz vor Weihnachten trat sie in die Stube und fragte, wann der Christian käme.

„In drei Tagen," sagte die Luis und sah kaum von ihrer Arbeit auf.

Sie hielt Hausputz. Und die Paula sagte, daß sie sie nicht aufhalten wolle, und ging.

Daheim setzte sie sich aufs Fensterbrett, ließ die Beine baumeln und summte ein Liedchen.

Sie freute sich, daß der Christian bald kam.

Er is zwar der langweiligste von alle, dachte sie, aber er heiratet mich! Er muß mich heirate! Und sie summte vergnügt.

Der Peter hockte am Tisch und hatte die Ellenbogen aufgestemmt. Seine Stirn lag in Falten. Seine schlanken Brauen waren buschig zusammengeballt, er nagte mit den Zähnen an der Unterlippe.

Ehe der Vater in die Fabrik gegangen war, hatte er dem Burschen gedroht, ihn aus dem Haus zu schmeißen, wenn er am Abend keine Arbeit gefunden hätte.

Aber der Peter hatte sich noch nicht entschließen können, auf die Suche zu gehen.

„Zum Teufel zu! Er soll mich doch rausschmeiße!" sagte er und schlug mit der Faust auf den Tisch.

Digitized by Google

Dann schaute er zur Paula hinüber. Die, die schafft ja auch nit! Und er reckte den Kopf.

Mit baumelnden Beinen saß sie noch immer auf dem Brett und summte eine Melodie zwischen den Zähnen.

Ihre gleichgültige Heiterkeit ärgerte ihn.

„Du machst der natürlich nix draus, wenn er mich rausschmeißt!“ sagte er und gab der Kaffeekanne, die nicht weit von ihm auf dem Tische stand, einen Stoß, daß sie umfiel. Die Brühe floß über den Tisch und tröpfelte auf die Erde.

Der Peter wollte aufspringen, um einen Lappen zu holen: aber wozu is denn das Paula da! dachte er und blieb sitzen. Die Paula ihrerseits dachte: Er hat's umgestoßen, ich werd dem doch nit die Arbeit schaffe, fällt mer gar nit ein! Und auch sie blieb sitzen und summte ihr Lied ein wenig lauter als zuvor.

„Da heißt's immer, ich wär faul!“ sagte der Peter und lachte hart. „Ich möcht wissen, wer von uns fauler is, du oder ich?“

„Fräget all die Blümlein schön,
Ob sie mit ihm suchen gehn!“

sang die Paula.

Der Peter aber sprang auf und trat dicht vor die Schwester hin. „Warum will er mich raußschmeiße, wenn ich nit schaffe tu, hä?“ fragte er, „warum sagt er mir das und nit dir! Gehst du denn schaffe?“

Digitized by Google

Das Mädchen zuckte die Achseln: „Ich bin erst seit en paar Woche aus der Fabrik, aber du . . .!"

„Ja, aber du schaffst nit aus Faulheit und ich aus Grundsatz: Ich bin Sozialdemokrat!"

„Aber dein Sozialdemokratie bringt der nix ein!" lachte das Mädchen.

Da ballte der Bursche die Hand. „Ja, das is es! Du bei all deinem Faulenze . . .!" Er reckte die Fäuste gegen die Schwester.

Die lachte. „Ich bei all meim Faulenze krieg feine Wein und Champagner, meinst, hä?"

Und da sie seine gierig funkelnden Augen sah, wiederholte sie: „Ja, Champagner! Gestern abend hab ich Champagner getrunken, Peter! Ich sag dir, das is ein Gesüff, süß und eso prickelich, o!" Sie lachte. Stemmte die Hände in die Seiten und schaute ihn triumphierend an.

„Champagner!" sagte der Peter. Und er hatte ein Kratzen im Halse und gleich darauf einen wütenden Durst. „Champagner! Ich pfeif auf deinen Champagner, wenn ich nure en Glas Bier — —! Ah Bier, Bier, ich han eso Durst!"

Oder Schnaps, Schnaps! dachte er. Es war ihm, als müsse er verschmachten.

Er schaute hinüber zum Tisch, von dem noch immer der Kaffee herunter auf den Boden tropfte . . . „Das Zeug!" Es stieg ihm ein Ekel in der Kehle auf: „Schnaps, Schnaps! das war was anders!"

Er griff mit der Hand in die Taschen, die waren

Digitized by Google

leer. Er wußte es ja! Seine Kameraden hatten ihn gestern zuletzt noch freigehalten.

Aber die da vor ihm auf dem Fensterbrett, die hatte Geld! Das wußte er auch.

Und er räusperte sich. „Wenn de mer en paar Mark gibst, Paula" sagte er, „dann geh ich mer Arbeit suche!"

Das Mädel lachte: „Fiel mer ein," sagte sie. „Du, Arbeit suche! hahaha! Mach das eme andere weiß! Versaufen wirst das Geld! Ich kenn dich! Aber dazu geb ich mein Geld nit her! Ich brauch's auch — —!" Sie überlegte, daß sie ein Geschenk für den Christian kaufen wollte zu Weihnachten.

„Ich brauch mein Geld," wiederholte sie. „Und Arbeit findst auch ohne die Groschе!"

„Aber ich mag nit schaffe gehn!"

„Da haben mer's ja!" lachte das Mädchen.

„Nein, ich mag nit!" sagte der Bursch und stampfte mit dem Fuße auf. „Du gehst auch nit! Und ich bin grad so viel wie du! Und du mußt mer Geld gebe! . . . du . . . du . . .!" Er hob die Hand zum Schlag.

Die Paula blieb ruhig. „Versuch's —!" sagte sie.

Da ließ er die Hand sinken. „Gib mer en paar Mark," bettelte er, „dann tu ich der nix!"

„Fiel mer ein! Ich brauch mein Geld!"

„Für de Staat!"

„Na ja! Kleider machen Leut! Wenn ich daherkäm wie du, meinst du, einer von dene feine Herrn,

Digitized by Google

wo mit mer gehen, lief mer nach?" Sie maß den Bruder mit verächtlichem Blick.

Der stand mit zusammengezogenen Augenbrauen, und plötzlich hob er den Kopf.

„Wenn de mer kein Geld gibst," sagte er, „dann weiß ich was ich tu . . .!"

Ungerührt, ohne die leiseste Furcht im Gesicht, sah das Mädchen ihn an.

„Na was denn?" Nur Neugier war in der Frage.

„Dann sag ich's em Chrischan Müting, deinem Liebsten, daß de en Hur bist!"

Bei den Worten wich das Blut aus Paulas Wangen. Sie sprang vom Brett herunter.

„Des darfst nit!" sagte sie.

Des Peters Augen blitzten. „Ach — hab ich dich, Vögelche?" lachte er, und dann fuhr er fort: „So, so . . . des darfst nit! des darfst nit! Hahaha! Aber das tu ich, ja das tu ich, wenn de mer nit auf der Stell fünf Mark gibst!"

„Fünf Mark!" Die Paula besann sich. „Nee," sagte sie dann: „Ich geb der ein Mark, dann biste still!"

„Ein Mark!" der Peter lachte, „des is mer nit der Müh wert! fünf Mark, oder ich sag's em Chrischan!" Er streckte ihr die Hand hin.

Die Paula aber rechnete. Fünf Mark, hm! — Ja, und wenn er's dann doch zu hören kriegte, der Chrischan! Die Luis hatte sie neulich gesehen, wie sie mit dem Härter gegangen war. Sie hatte

Digitized by Google

mit dem August unter der Tür gestanden und hatte ihr nachgeguckt, so sonderbar . . .!

Und überhaupt heiraten! Den Christian? So hinters Licht zu führen war der gewiß nit. Aber Lehrersfrau — hm!? Heiraten würde sie doch keiner von den anderen. Ach und der Chrischan war ja doch en netter Kerl . . . so . . . so — — En bissel langweilig ja, aber ganz anders doch wie die andern oft. Sie besann sich. Sollte sie dem Peter die fünf Mark geben? Aber dann schüttelte sie den Kopf. Er sagt's em ja doch nit! lachte sie. Das getraut er sich nit! Und für die fünf Mark kann ich em Chrischan was Schönes zu Weihnachte kaufe! Sie ging am Peter vorbei auf die Kammer zu.

„Gibst mer es Geld?" fragte der.

„Nein!" sagte sie, warf die Tür hinter sich ins Schloß und riegelte zu. „Nix geb ich der, keinen Groschе, sag's nure em Chrischan, wenn der's Spaß macht! Ich geb dir nix!"

Der Peter aber griff nach seinem Hut. Na, Chrischan! dachte er mit höhnischem Grinsen, das gibt en Spaß, wenn ich dir vom Paula erzähl!

20

Drei Tage nach jenem Auftritt stieg der Christian zu der Mansardenwohnung der Eckels hinauf.

Dort fand er nur den Peter.

„Ah, Chrischan!" sagte der. Seine Augen

Digitized by Google

blitzten, und er streckte ihm die Hand hin. „Kommst auch mal mich besuche . . .!"

Er wies ihm einen Stuhl und mit einer Handbewegung, in die Stube deutend, meinte er: „Es is noch nit feiner geworde bei uns!"

Der Christian nickte. „Is es Paula nit da?" fragte er.

„Nein, die is spaziere . . .!"

„Spaziere?"

„Inja . . .! Mit einem von ihre — —!" Der Peter lachte.

„Na!" Dem Christian stieg das Blut in den Kopf. Er sprang vom Stuhl auf. „Warum lachst denn eso?" fragte er.

„Ich, hähähä . . . Ich lach doch nit, hähähä!" Der Peter rieb sich die Hände.

„Weißt — das Paula, das is eine . . .! Die weiß wie mer Geld verdient!"

Der Christian zitterte am ganzen Leibe. „Was...? was tut se denn . . .? warum . . .? warum lachst de denn eso?!" fragte er. Das Blut war aus seinem Hirn gewichen und der kalte Schweiß stand auf seiner Stirn.

Der Peter aber weidete sich an seinem Anblick: hab ich dich endlich, Vögelchen! dachte er: hab ich dich endlich! Und wieder lachte er.

„Lach doch nit eso!" sagte der Christian. Seine Stimme war rauh. Er atmete tief und dann fuhr er fort. „Ich glaub der dein Sach ja doch nit! du willst mich schikaniere!"

Digitized by Google

Es fiel ihm ein, daß das Mädchen in der Kammer sein könnte, und er lief an die Türe. „Paula!“ rief er.

„Sie is nit drin,“ sagte der Peter. „Sie is spaziere gegange, wie ich der sag . . .!“

„Mit wem?“ fragte der Christian.

Der Peter zuckte die Achseln.

„Mit wem?“ Der Christian trat dicht auf den Burschen zu, mit den Händen packte er ihn am Oberarm.

„Laß mich los!“ sagte der.

„Erst sagst mer, mit wem se is . . .!“

„Ich weiß es nit!“

„Du weißt's!“

„Wenn ich der sag!“

„Ich seh's an deinem Gesicht! . . .“

„Ich weiß nure,“ sagte der Peter, „weiß nure, daß se mit einem von dene feine Herre, die se am Bändel hat, gegange is — mit wem . . .?“ Er zuckte die Achseln.

Da ließ der Christian des Peters Arm los.

Aber plötzlich reckte er sich auf. „Du lügst!“ schrie er. „Du lügst!“

„Ich lüg nit! Und was ich der da gesagt hab, kann der jederein sage, den de fragst . . .!“

Da taumelte der Christian zurück.

Über des Peters Gesicht ging die Schadenfreude, aber hinter ihr her hetzte das Mitleid.

Und dann plötzlich kam ihm eine helle Erkenntnis. Ich hab em ja was zuleid tun wollen, dem

Digitized by Google

Christian und statt dessen . . .? Der hätt es Paula geheirat, wenn . . . wenn ich . . .!

Und er schlug sich auf die Stirn. „Ich Esel," sagte er, aber es klang nicht wie ein Wutschrei, fast erleichtert stieß er die Worte heraus.

Mein Freud hatt' ich ja, dachte er. Und em Chrischan hab ich en Dienst getan. Em Paula vielleicht auch!

Ein stolzes Gefühl weitete seine Brust eine Sekunde lang und er rieb sich vergnügt die Hände.

Eine Stunde etwa war vergangen, seit der Christian die Stube der Eckels verlassen hatte, als die Paula eintrat. Sie hatte ihr Sonntagskleid an, eine Tuchjacke und einen Sammthut.

„Na, bist noch immer da?" sagte sie, als sie den Peter sah. „Ich hab gemeint, du wolltst Arbeit suche gehn!"

„Ich hab kein Zeit gehabt für fortzugehn," grinste der Peter, „ich hab Besuch gehabt!"

„Du!" Die Paula wandte mit raschem Ruck den Kopf.

„Du . . .! Wer?" Ihre Augen wurden weit.

„Der Chrischan war da . . .!"

Mit einem Satz stand die Paula vor dem Peter. Sie schaute ihn mit wilden Augen an.

„Und du . . .? Du hast em gesagt?" rief sie und hielt ihm die Faust vors Gesicht.

Der Peter verzog den Mund zu einem breiten Lachen und wollte dem Mädchen den Rücken wenden.

Digitized by Google

Die aber faßte ihn beim Arm. „Du haſt em geſagt . . .?“ fragte ſie.

„Haſt du mir denn die fünf Mark gegebe, hä . . .?“

„Du . . . du . . .!“ Die Paula taumelte eine Sekunde.

Dann ging ein ſpöttiſches Lächeln über ihr Geſicht, und ſie reckte ihre vollen Arme. „Als ob mer das was machen tät!“ höhnte ſie. „Ich krieg en ja doch wieder rum!“

„Ich hab em geſagt, daß de en Hur ſeiſt!“

Sie lachte nur. „Ich krieg en doch wieder rum!“ und ſie wippte mit dem Fuße.

Dann aber ſaß ſie ſchweigend und erwägte, was ſie tun ſolle.

Der Peter ſchaute zu ihr hinüber. Seine blitzenden Augen, die ruhelos waren wie Perpendikel, ſtanden einen Augenblick unbeweglich.

Er hatte erwartet, daß das Mädchen ſchreien und toben würde. Er hatte gedacht, daß ſie ihn kratzen und beißen würde, und ſtatt deſſen? Er ſchüttelte den Kopf.

Die Paula aber ſtand vom Stuhl auf. Sie warf den Kopf zurück und trat vor den Spiegel.

Ebenſo ſorgfältig wie ſie ihn abgenommen, ſetzte ſie den Hut wieder auf, dann ordnete ſie mit raſcher Hand die Stirnlöckchen rechts und links.

„So . . .!“ Sie lächelte. Jetzt geh ich zum Chriſchan! dachte ſie. Sie ſagte es nicht, und flink huſchte ſie die Treppe hinab.

Digitized by Google

Langsam ging sie durch die Straßen bis zur Hintergasse. Sie überlegte noch einmal, was sie sagen wollte.

Und dann stand sie vor Meister Hampels Haus und ging durch die breite Einfahrt quer über den Hof.

An der Pumpe stand die Luis und holte Wasser.

„Tag," sagte sie.

Die Luis schaute erstaunt zu ihr auf. Am hellen Werktag im Staat! Es krampfte ihr das Herz zusammen. Man hatte so manches schon über die Paula gehört. Sie sei nit viel besser wie ihre Mutter, hatte Frau Hampel erst vorgestern noch gesagt.

Die Luis hatte es nicht glauben wollen. Aber der Staat! Das konnte sie doch nit all verdienen?

„Ach Gott, ach Gott und unser Chrischan?!" Die Luis ließ den Pumpenschwengel los und faltete unwillkürlich die Hände.

„Unser Chrischan," sagte sie noch einmal. Sie kam doch nur wegen dem!

„Is der Chrischan daheim?" fragte die Paula.

Die Luis nickte. „Vor zehn Minuten is er heimkommen, aber 's is em nit gut, hat er gesagt . . .!"

„Ich muß zu em!" Die Paula lief an der Luis vorbei in die Stube.

Dort saß der Christian am Tisch und hatte die Hände vors Gesicht gepreßt.

Am Boden spielten die beiden kleinen Kinder

Digitized by Google

der Marie. Sie hatten einer alten Puppe im Fußbänkchen ein Bett zurechtgemacht und zogen es an einem Bindfaden hin und her.

Der Christian achtete der Eintretenden nicht.

Erst als die Paula ihre Hand ganz sachte auf seine Schulter legte, fuhr er auf.

„Paula!" Das Entsetzen war in seiner Stimme und in seinen Augen.

Die Luis, die grad unter die Türe trat bei dem Ausruf, mußte sich festhalten; denn sie taumelte.

Was . . . was ist das . . .! dachte sie und immer wieder: Was ist das? Sie empfand, daß dieser Ruf aus einer tiefgequälten Menschenseele drang, und obwohl sie schon viel Jammer gesehen in ihrem jungen Leben . . . das . . . das war etwas — — Sie sah zur Paula hinüber.

Die stand ohne sich zu regen mit einem halb verlegenen, halb erstaunten Ausdruck im Gesicht.

Der Schrei hatte nur ihr Ohr berührt, nicht ihre Seele.

„Chrischan," sagte sie nach einer Weile: „ich . . . ich will der was sagen . . .! ich muß . . . kommste mit mer?"

Schweigend saß der Bursch.

Wozu? dachte er. Wozu? Daß es wahr ist, was der Peter mir gesagt, das weiß ich doch . . . weiß ich doch!

Er wußte es bestimmt in diesem Augenblick, bestimmter denn je. Aber dann stieg ein leises

Digitized by Google

Verlangen in ihm auf, noch einmal mit der Paula zusammenzusein. Noch einmal!

Der Duft und der Zauber der Frühlingsnacht und der Stunde auf dem Ludwigsplatz umnebelte seine Sinne, und langsam, schwerfällig stand er auf.

Der Paula Herz klopfte. Er kam! Er kam! Sie hatte es ja gewußt!

Die Luis aber stieß mit ihrem Eimer hart an die Wand. Ein Schwall Wasser platschte auf den Fußboden.

Die Kinder jubelten auf. Und die Luis lief nach dem Putzlappen.

„Adieu, Luis," sagte die Paula. Sie hatte die Türklinke schon in der Hand, der Christian griff nach dem Hute.

„Adieu," sagte die Luis, und ein paar Tränen fielen auf den Lumpen, mit dem sie das Wasser auftrocknete.

Was hat se em zuleid getan? dachte sie: was muß das Paula ihm zuleid getan habe . . .? und doch geht er mit!

Schweigend liefen unterdes die beiden nebeneinander her.

Ihr Schritte hallten auf dem harten Pflaster und auf dem gefrorenen Sand des Burgwegs.

Vom Tal her kam ein scharfer Wind und fuhr ihnen ins Gesicht.

Ein dünnes Wässerlein, das zwischen den Felsen, dicht unterm kahlen Walde hervorbrach, war eiserstarrt.

Digitized by Google

Sie gingen noch immer schweigend bis in den Kastanienwald.

Dort stand die Paula still und atmete tief. Gleich darauf wandte sich der Christian nach ihr um. „Na?“ sagte er, hob jäh den Kopf und senkte ihn rasch wieder zu Boden.

Er fühlte, daß Tränen in seinen Augen aufstiegen.

„Chrischan . . .! Der Peter . . . der Peter . . .“ Sie zerrte an ihrem Kleide.

„Der Peter hat gelogen, hä?“ höhnte der Bursch.

„Nein!“

„Paula!“ Der Christian stand dicht vor ihr, er faßte ihre Hand und umspannte sie fest am Handgelenk.

Und wie er ihre Hand in der seinen fühlte, und ihr Atem ihn erreichte, und wie sein scheuer Blick hin über ihr Antlitz glitt, in dem das Blut kam und ging, wurde er schwach. Die Tränen kamen ihm.

„Paula!“ schluchzte er. „Paula! warum hast du mir das angetan! Du weißt . . . wie ich's mit dir gemeint hab! — Du weißt — weißt! — Ich wollt dich heirate . . . und . . . du hättst's gut habe sollen bei mir, und . . . und . . .“ Seine Stimme versagte.

Ein unmerkliches Lächeln ging über der Paula Gesicht.

„Ich will ja nimmer, daß de mich heiratst . . .!“ sagte sie.

Da stöhnte er auf. Er ließ ihren Arm los und

Digitized by Google

preßte die Hände vors Gesicht. „Paula, Paula!“ jammerte er, „ich hab dich eso gern gehabt . . .! und ich hab gemeint . . .“

„Ich hab dich auch gern,“ sagte sie.

„Und die andern?!“

„Die wünscht ich zu des Teufels Großmutter! Die feine Herre, die eso fein tun und eso — — eso . . .!“ Sie spuckte aus.

Eine Weile schwiegen beide.

„Chrischan,“ begann das Mädchen dann wieder, „ich will ja nit, daß de mich heiratst, und auch eso . . . nein . . . für dich bin ich jetzt all nimmer gut genug, aber eso schlecht wie du meinst . . .! daß ich eso bin,“ sie schluchzte auf, „daß ich eso bin, mein Schuld allein is es nit! Die Mannsleut sind mer all eso nachgelaufe . . . Und ich hab mer en bißche Spaß mit ne mache wolle und dann . . . Was kann ich dafür, daß ich eso en liederlich Mutter hab! — Die is es schuld! En Mädel, was so en liederlich Mutter hat, wird nit respektiert! Und wenn ich mich gewehrt hab, und wenn ich nit wollt . . . dann . . .“ Sie stand mit gesenktem Kopf.

Hör sie nicht an, hör sie nicht an, sie lügt ja, sie lügt! schrie eine Stimme in Christian.

Aber er hörte doch auf ihre Worte. Er hörte das Vibrieren ihrer Stimme und sah ihre glühenden Wangen und das Wogen ihrer Brust.

Und das Mitleid kam über ihn: Ihre Mutter, ja . . . ja. Und dann der Vater!

Digitized by Google

„Weißt," fuhr das Mädchen fort, „die feine Leut, die können so schön rede . . . Und was hat mer denn vom Lebe . . .?"

„Du hast doch gewußt, daß ich — —"

„Ja, weißt, das . . .! Siehst, dem eine, dem hab ich gesagt, ich hätt en Bekanntschaft, und ich dürft's dir nit antun. Und wie er mich gefragt hat, wer denn meine Bekanntschaft wär . . ., und ich's ihm gesagt hab, da hat er gelacht und gesagt, der Christian Müting, der auf Lehrer studiert? der, meinst, tät dich heirate? Dem bist lang nit fein genug nachher, und der darf auch gar nit, denn er is evangelisch, und du bist katholisch! Und dann darf er auch kein Mädel heirate, was en Mutter hat, wie die dein . . .!"

„So!" höhnte der Christian, „und da hast du dem Schwätzer geglaubt und hast dich . . . hahaha!"

Die Paula stand zitternd mit gesenktem Kopf. Das Lachen zerriß ihr die Ohren.

„Da haste dem Kerl geglaubt!" fuhr der Christian fort, „statt mir zu schreiben: is das so wie der sagt?"

„Ja . . .," sagte die Paula, zupfte an ihrer Jacke und neigte die Stirn, damit der Bursch das siegessichere Lächeln nicht sehen konnte, das plötzlich auf ihre Lippen gekommen war.

„Ja . . . da hab ich gedacht . . . gedacht . . . wenn ich der schreiben tät . . . dann . . . dann — — du tätst's am End durchsetze wolle und kämst um

Digitized by Google

dein Stell . . .! Und ich . . . ich . . . wollt der da nit im Weg sein . . .!"

„Paula — —!" Reglos mit weitgeöffneten Augen stand der Christian einen Augenblick.

Es war ein wirres Gedankentoben in ihm.

Lügt sie jetzt? Oder? — — oder? — Lügt sie, oder hat sie wirklich? — — hat sie für mich? — für mich?

Sie lügt, sie lügt! schrie eine Stimme. Sie lügt! Sie lügt!

Und dann wieder packte ihn ein schwindelndes Staunen.

Die Luis und das Minchen, die taten doch auch alles für ihn. Warum sollte die Paula nicht auch . . .? Die Paula? Grad die!

Aber sie lügt ja, sie lügt! Sie will sich reinwaschen!

Plötzlich reckte er den Kopf.

Paula," sagte er, „schau mich an!"

Gehorsam hob sie das Gesicht. Und er versuchte in ihre Augen zu schauen, aber er konnte ihren Blick nicht aushalten. Es war ihm, als müsse er sie an sich pressen, wenn er eine Sekunde länger noch in ihre schwimmenden blauen Augen sähe.

„Paula —" sagte er mit zu Boden geheftetem Blick.

„Paula!" und nun schaute er sie fest und durchbohrend an, denn es war ihm plötzlich klar geworden, daß hier keine Laune des Blutes entschei-

Digitized by Google

den dürfe. „Paula — — is das, was de zuletzt gesagt hast, wahr?“

„Ja . . .!“ sagte sie ganz leise.

„Paula . . .!“ er tastete nach ihren Händen.

„Laß mich!“ flehte sie. „Ich . . . ich bin zu schmutzig für dich! Es ekelt mir ja oft vor mir selber, aber . . . aber — — was kann ich mache! Ich hab eso gehofft, daß ich dich heirate könnt und daß dann . . . dann — —!“ Sie stöhnte.

„Aber so en Lebe, so en Lebe . . .!“ Sie schluchzte und rang die Hände. „Wenn ich noch was mache könnt, wenn ich . . . wenn du en arme Arbeiter wärst, dann hättst mich heirate könne und es wäre nit so weit mit mer gekommen, aber so . . . jetzt muß ich halt eso fort mache.“ Sie schluckte die Tränen hinab und starrte mit leeren Augen umher.

„Paula!“ Ihr Anblick machte ihn rasend.

„Kannst nit von ene lasse?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Wenn se kommen, jetzt wo's emal angefange hat!“ Sie zuckte die Achseln.

Durch den Christian rann ein dumpfes Schauern.

Konnte er sie . . . durfte er sie so allein lassen? Hilflos in ihrem Elend? War er nicht auch schuld?

Die Erinnerung an die Mondnacht auf dem Ludwigsplatz schoß ihm durch den Sinn. Es war ihm plötzlich, als fühle er die kühle, feuchte Luft von damals, die schwer war vom Blütenduft. Er fühlte das Strömen und Keimen der Säfte, das seine

Digitized by Google

Gedanken verwirrt hatte in jener frühen Frühlingsnacht.

Und ein heißes Begehren nach dem Leib, den er schon einmal besessen, stieg in ihm auf.

„Haben muß ich sie! Haben muß ich sie! Wenn sie auch . . .!“ und er faßte sie wieder bei den Händen.

„Laß mich!“ rief sie. „Ich bin zu schlecht für dich jetzt . . .! ich . . . ich . . .!“ Ein Ausdruck des Ekels kam in ihr Gesicht.

Er aber fühlte ihren heißen Atem.

„Ich muß . . . ich muß dich haben!“ Seine Stimme war rauh.

„Damit ich noch einen Liebhaber mehr hab! Hä?“ Und sie entriß ihm die Hände mit wilder Anstrengung.

Da senkte er den Kopf.

Aber sein Blut raste. Es hämmerte in seinen Schläfen. Es war ihm, als müsse sein Schädel springen.

„Ich hab dich lieb . . . Paula!“ sagte er.

Sie lachte kurz und grell.

„Das sagen se all . . .!“

„Aber ich . . . ich . . ich mein . . .“

„Laß mich!“ sagte sie. „Ich hab genug für dich getan!“

Sie ging langsam ein paar Schritte hinab.

Er raste ihr nach und faßte sie um den Hals. Seine Finger zitterten, seine Pulse flogen, seine Augen brannten.

Digitized by Google

„Paula!“ flehte er, „en einzig mal!“

„Nein! Ich will nit! Ich . . .!“ sie lachte verächtlich, „ich weiß jetzt, was ich tu . . .!“

„Du . . .! Du?“ Eine jähe Angst packte ihn und schnürte ihm die Kehle zu. Mit entsetztem Blick sah er sie an.

„Es ekelt mich eso weiter zu leben!“ sprach das Mädchen mit hohler, klangloser Stimme, „einer nach dem andern will mich habe für . . . für . . . und dann . . .!“ Sie schrie wild auf.

Das war nicht mehr Komödie, das war die wahnsinnige Angst vor der Zukunft, vor dem Sumpf, in dem sie enden mußte, wenn der Christian sie fahren ließ. Und der Verzweiflungsschrei ließ den Burschen bis ins innerste Mark erbeben.

„Paula . . . ich . . . ich . . .! Herrgott!“ Er würgte an etwas, das ihm in der Kehle saß.

„Paula . . . wenn de . . . alle fortjagen willst und nure mich . . . dann . . . dann heirat ich dich! Aber ich will, daß de keinen andern mehr hast, hörst de! Keinen andern — sonst! —“ Er hob die geballte Faust.

Das Mädchen stand am ganzen Leibe zitternd. Sie schloß die Augen und taumelte rückwärts.

„Chrischan,“ hauchte sie. Ihr Atem war heiß und sie tastete mit den Händen in die Luft.

Da sprang er herzu und schloß sie in die Arme. Und er küßte ihre kalte Stirn und ihre heißen Lippen.

„Komm, komm,“ sagte er. Sein Atem ging laut

Digitized by Google

und er zerrte sie hinein in die Tiefe des kahlen Waldes.

„Komm, komm! Wir wollen an gar nix mehr denken — —!“

22

Christian Müting war Lehrer.

Es war für Mütings ein Freudenfest gewesen, als der Bursche in die Stube getreten war und mit strahlendem Gesicht gesagt hatte: „Ich hab das beste Examen gemacht! Unter sechzig war ich der Beste!“

Die Luis hatte Tränen der Bewunderung in den Augen gehabt, und die Marie war gleich aus der Stube gelaufen, um der Frau Hampel und den Leuten im ersten Stock zu erzählen, daß ihr Christian von sechzig Lehrern der gescheiteste war.

Die ganze Freundschaft hatte damals teilgenommen an dem Glück.

Frau Kamp hatte sich mit dem Schürzzipfel über die Augen gewischt. „Es ist dem Müting zu gönne!“ hatte sie gemeint.

Das Minchen aber war in den Garten gegangen, und die schönsten Blumen, die dort blühten, hatte sie gepflückt. Sogar zwei rote Rosen hatte sie vom Strauch geschnitten, und dann hatte sie sich hinter einen Stoß Holz gesetzt und hatte die Blumen bunt und fest zusammengebunden.

Ab und zu aber hatte sie innehalten müssen

Digitized by Google

während der Arbeit, um sich mit der Schürze die Tränen aus den Augen zu wischen.

Der Strauß war ihr Abschiedsgruß an den Kindheitsfreund.

Als en feine Lehrer, der am hellen Werktag mit Manschetten ging, konnte er nichts mehr mit ihr zu tun haben wollen.

Kurze Zeit war der Christian nur zu Hause geblieben, dann mußte er eine Stelle als Hilfslehrer antreten auf einem Dorf in der Umgegend.

Von dort aus kam er des Sonntags ab und zu in die Stadt, aber bei Mütings ward die Freude über seinen Besuch immer geringer.

„Er sitzt de meiste Zeit mit dem Eckels Paula zusamme!" klagte die Luis dem Minchen.

Das funkelte mit den Augen. „Mit dere . . .!" sagte sie und stampfte mit dem Fuße: so en feiner Bursch wie der Chrischan war, und dann ging er mit der! Mit dem Eckels Paula! — En schön Mädel war se ja wohl! Aber . . . aber . . . — Die sollte ja mit vielen gehn, sagte man! Mit ein paar, die sie . . . bezahlten!

Sie schüttelte den Kopf. „Mit dere —!" wiederholte sie. „Die soll's ja noch mit andere habe . . .!"

Die Luis nickte. „Der August hat's mer auch als gesagt, aber ich getrau mich nit mit em Chrischan zu rede. Er is doch eso en Vielgelernte, da schämt mer sich . . .!"

Das Minchen zog die Augenbrauen zusammen. „Ja, ja, er is en Vielgelernte," meinte sie auch,

Digitized by Google

„aber . . .!“ sie kratzte sich hinterm Ohr, „mer hat em doch auch geholfe, daß er hat lerne könne . . .!“ Sie wurde rot.

Die Luis hob den Kopf. „Das hab ich auch schon gedenkt,“ sagte sie, „aber . . .!“

Da setzte sich das Minchen strammer auf. „Du mußt mit em rede!“ rief sie und stampfte mit dem Fuß auf.

„Ja, aber mer weiß doch nix Sicheres, nure so was die Leut schwätze . . .“ Die Luis hustete.

Und das Minchen senkte den Kopf. „Ja, wenn mer se mal gesehen hätt,“ meinte sie . . . „oder wenn . . !“ Ihre Augen blitzten wild, „wenn ich ihr mal aufpasse könnt!“ . . .

In dem Augenblick stürzte der Franz in die Stube.

Er hatte einen heißen Kopf und atmete kurz und laut.

„Was gibt's?“ fragte die Luis und sie nahm die Kinder der Marie bei der Hand und schob sie in die Kammer nebenan: „Da spielen weiter!“ befahl sie und zog die Türe hinter ihnen ins Schloß.

„Na, was gibt's?“ fragte sie dabei den Franz noch einmal.

Der stand am Tisch und drehte den Hut in der Hand. „Der Christian, der saudumm Kerl!“ sagte er dann und warf den Filz in eine Ecke.

„Was is mit em?“ Die Luis faltete die Hände, und das Minchen stand zitternd mit weitoffenen Augen.

Digitized by Google

„Was is?“

Da lachte der Burſch. „'s könnt einem ja ſchließlich egal ſein! Mer hat ja doch kein Dank von em . . . aber . . . aber — —! Es iſt halt wege dir, Luis, du warſt immer eſo ordentlich zu mer . . . und du . . . Du kannſt em vielleicht . . . noch helfe . . .!“

„Was is denn um Gottes wille?“ die Luis ſtand ganz dicht vor dem Franz.

Der ſetzte ſich. „Na, eſo arg wie de meinſt! An de Krage geht's em noch nit, aber . . .! Na, hören nure! Ich wollt ins ‚Schiff‘, die Wirtſchaft, weißt, wo der Peter verkehrt mit ſeine Kamerade.

Wie ich an der Tür bin, hör ich ſe diskutiere! Sie haben's vom Chriſchan und der Paula.

‚Dein ſauber Schweſter, die geht ja jetzt mit em Herr Lehrer,‘ ſagt der ein.

‚Inja!‘ nickte der Peter.

‚Und das läßt der gefalle?‘ fragte en der Johann Fiſcher. ‚Das läßt der gefalle von dem hochmütige Kerl, der ganz vergeſſe hat, daß er emal tiefer drin geſteckt hat, wie mir all zuſammen?‘

Da lacht der Peter und rückt ſich de Hut aus de Stirn in de Hals enein.

‚Er will ſe ja heirate!‘

Und das Geſicht hätten er ſehn ſolle,“ rief der Franz, „und die Geſichter von de andre!

Aufgeſprunge ſind ſe von ihre Stühl . . . ‚Was?‘ haben ſe gerufe und immer wieder: ‚Was? was!‘

Digitized by Google

‚Er will se heirate!‘ hat der Peter da noch mal gesagt. ‚Heirate!‘

Und dann die andere: ‚Der Chrischan, die . . .!‘ ‚Es Paula will er . . .?‘ ‚Ja, weiß er denn nit?‘

Und der Peter ganz frech: ‚Ja, er weiß . . .!‘

Des haben se em nit glaube wolle, aber er hat geschworen, daß er's em gesagt hätt! Er selber! Das Paula hätt en hinterher wieder rumgekriegt, hat er gemeint. Wie se's angefangen hätt — —?“ Der Franz zuckte die Achseln.

„Er weiß es!“ schrien die Luis und das Minchen zugleich: „Er weiß und doch . . .!“

„Ah!“ sagte der Franz, „und ihr hätten das höre müsse, wie se dann über den Chrischan gelacht haben, all die dreckige Kerle!“ Er ballte die Faust.

„‚Der Chrischan bleibt am Paula hänge, hahaha!‘ Und sie haben sich die Händ geriebe.

‚Möchtst du se?‘ hat einer den andere gefragt: ‚tätst du es Paula heirate?‘ Und dann haben se sich wieder geschüttelt vor Lachen. ‚Die Hur!‘ haben se gesagt. ‚Und der Herr Lehrer mit so einer!‘

‚Vielleicht . . .? die hat sich schon was zusammenverdient!‘

‚Sie tät nure mit feine Leut verkehre, hat se mal zu mir gesagt, wie ich se angesprochе hab . . .!‘ Und so is es fortgegange . . .!“ Der Franz wischte sich den Schweiß von der Stirn: „Aber ich . . . ich weiß nit! Mich hat die Angst gepackt! Ich hab an dich gedenkt, Luis, und, und — —!“ Der Atem ging ihm aus.

Digitized by Google

„Wenn de em helfe könntst! Er darf doch nit eso zum Gespött werde, als Lehrer . . .“

„Franz . . .!“ Die Luis gab dem Stiefbruder die Hand. „Ich dank der . . .!“ sagte sie. Sie hatte Tränen in den Augen.

Der Bursche wurde rot.

„Ach du, weißt,“ sagte er, „du warst all immer eso ordentlich zu mer . . . und ich . . .!“ Er verschluckte sich, drehte dem Mädchen den Rücken zu und fuhr sich mit dem Rockärmel über die Augen.

„Was is da zu mache?“ fragte die Luis und sah das Minchen an.

„Du mußt mit em rede!“ sagte die.

„Ja, aber wenn er's doch schon weiß!“

„Ah, glaub doch den Schwindel von dem Peter nit! Wenn der Chrischan das all wüßt!“ Das Minchen lachte.

Dann klopfte sie dem Franz auf den Buckel: „Du bist en ordentliche Bub!“ sagte sie. „Gut Nacht auch!“ Und damit war sie aus der Küche.

— — — — — — — — — —

Als am nächsten Sonntag der Christian nach Hause kam, trat die Luis auf ihn zu.

„Chrischan, ich muß mit der rede,“ bat sie.

Er machte eine ärgerliche Bewegung. „Is es wegen dem Paula?“ fragte er. „Ich merk ja wohl, daß euch das nit recht is!“ und er wollte sich jäh umwenden, aber dabei traf sein Blick die todmatten Augen der Luis.

Digitized by Google

„Herrgott!“ Er fuhr sich über die Stirn. Wie sieht sie aus! dachte er. War ich denn blind?

Und dann hörte er ihren Husten, diesen kurzen, trockenen Husten, den er noch von der Emma her kannte. Er sah ihre tief in den Höhlen vergrabenen Augen und ihr bleiches Gesicht, das in den letzten Wochen noch viel bleicher und magerer geworden war.

„Herrgott, wollt ich denn wieder —?! Mit einem kurzen Gedanken, der ihm das Blut in Stirn und Wangen trieb, dachte er, wie er damals zu der Emma Sterben gekommen war.

„Das . . .!“ Er schluckte ein paarmal kurz hintereinander, und dann kreuzte er die Arme.

„Na?“ fragte er.

Mit gesenkter Stirn und indem sie verlegen an der Schürze zupfte, erzählte ihm die Luis, was ihr der Franz und das Minchen gesagt hatten.

„Ach was! Die wollen es Paula schlecht machen,“ sagte der Christian und dann nagte er an der Unterlippe. Zwischen seine Augenbrauen hatte sich eine Falte geschoben, und er atmete laut durch die Nase.

Die Luis aber schüttelte den Kopf. „Nein,“ sagte sie, „was die beiden gesagt haben, is wahr! umsonst geht das Geschwätz nit in der Stadt! Und dann mein ich auch, daß du . . . du . . . mit eso eme Mädel — — Um mit eso eme Mädel zu laufe, dazu bisste zu gut, Chrischan . . .!“

Zu gut! Die Glut schoß dem Burschen in den Kopf bei den Worten. „Zu gut! hahaha!“

Digitized by Google

Ich bin zu gut für sie, zu gut für sie! das war's ja, was er sich in unzähligen schlaflosen Stunden des Nachts schon vorgesagt hatte!

Es war ihm dann, als sauge sie mit ihren wilden gierigen Küssen ihm alle Kraft aus den Gliedern, allen Verstand aus dem Hirn, alles Gute aus dem Herzen!

Aber wie er auch tobte gegen sie in solchen Stunden — wenn er sie wiedersah, faßte ihn das heiße Begehren, und er ward schwach . . . feige, und der Vorsatz, sich von ihr loßzureißen, den er gefaßt, starb in ihm.

Nicht denken, nicht denken! war alles, was er wünschte in solchen Augenblicken . . .!

„Du bist zu gut für sie," sagte die Luis noch einmal, „sie hält es ja mit jedem . . .!"

„Nein!" donnerte da plötzlich der Bursche los. „Seit se mit mir geht . . .!"

Starr sah die Luis zum Bruder auf. Sie faltete die Hände und beugte den Rücken. Die Wildheit in seinem Blick ängstigte sie, und sie zitterte.

Der Christian aber fuhr fort, und seine Stimme wurde weicher. „Seit se mit mir geht, geht sie mit keinem anderen mehr, das hat sie mir versprochen, geschworen hat sie mir's, und ich hab ihr gedroht . . .!" Er krampfte die Finger, als wollte er jemanden würgen.

Die Luis wich einen Schritt zurück. „Chrischan!" rief sie.

„Ja, und sie weiß, daß ich ernst machen würde!"

Digitized by Google

fuhr der junge Mann mit grimmem Lachen fort. „Darum schon und überhaupt . . .!“ Er tastete mit der Hand über die Stirn, auf der der Schweiß stand. „Sie schwört mir jedesmal, wenn ich sie seh . . .! Nein, nein!“

„Ja,“ sagte die Luis, „dann . . . dann —!“ Ihre Stimme war heiser, „aber — —?“

„Das ist von früher, wo die Leut halt noch reden,“ sprach der Christian und senkte den Kopf, denn das Blut schoß ihm in die Stirn.

Er empfand den Schimpf, der ihn zugleich mit dem Mädchen traf. Und er nickte mit dem Kopf. Das würde also immer an ihr kleben, der Flecken da . . . den konnte man nicht wegwischen. — Man würde immer mit Fingern auf sie deuten, auch wenn er sie zu seiner Frau machte! — — Zu seiner Frau? Ja! — dann? —

Es ward ihm, als müsse er ersticken in dem Rock mit dem engen Kragen. „Ah! — —“

Und plötzlich schoß ihm ein jäher Verdacht durchs Hirn. Er fühlte, wie er bebte bei dem Gedanken. Er fühlte den Schweiß, der auf seiner Stirn stand.

Und wenn sie nun doch . . .? Wenn sie ihn belügen, betrügen würde . . .?

Mit starren Augen sah er die Luis an. „Du,“ sagte er und seine Stimme klang rauh. „Du . . .?“ und er griff mit zitternden Fingern nach dem Ärmel ihres Kleides. „Weißt du . . . am End . . .? haben ihr . . .? Ist . . .? hat man sie in der letzte Zeit —?“ Er keuchte, und dann fuhr er fort: „Hat

Digitized by Google

man sie in der letzte Zeit mit einem anderen gesehen . . .?"

„Chrischan!" Des Mädchens Augen weiteten sich, die Glut trat auf ihre Backenknochen, und sie rang die Hände. „Chrischan, um Gottes wille! Was is . . .! was is mit dir?"

„Ja . . .nix! — — Nure . . . Ich hab dir ja gesagt, was sie mir geschworen hat . . .! Und . . . und wenn sie trotzdem — —!"

Seine Augen rollten. Seine Stimme klang fürchterlich. „Herrgott!" Die Luis sank auf einen Stuhl. Sie reckte die Arme lang über den Tisch, und ihr Kopf schlug hart auf die Platte. „Wenn er erfährt . . .! erfährt . . . daß sie . . . dann? . . . dann . . . schlägt er sie tot!" Das wußte sie plötzlich, und das Grauen packte sie. Und die Angst. Die Angst, Herrgott, Herrgott, was nun?! — was nun? Sie lag und rührte sich nicht.

Was . . . was ist da zu machen? — Was kann ich machen? — — Was? — Was? —

Sie wußte nichts. Ihr Kopf war dumpf und schwer. Wie ausgebrannt war er.

Was machen? — Was machen? — —

Hätt ich doch gar nit geredt! stöhnte sie. Gar nit geredt, denn wenn . . . wenn . . .! Besser doch noch, er tät sie heiraten . . . als — —

Sie sah das Gefängnis. Visionär zog es an ihr vorbei. Gitterfenster sah sie, und dahinter — —

Sie stieß einen gellenden Schrei aus. Und dann sank sie ohnmächtig in des Bruders Arme.

Digitized by Google

Der trug sie ins Bett, rieb ihre Schläfen mit Wasser und wartete, wartete in zitternder Angst, bis sie die Augen aufschlug.

Es dauerte lange. Den Christian dünkten es Stunden.

Als sie zum Bewußtsein kam, umkrampfte sie des Bruders Arm. „Bleib bei mir!“ flehte sie, „bleib bei mir, bis dein Zug fährt!“

Er willfahrte ihr, und sie schloß die Augen und hielt seine Hände.

„Kommt der August heut nicht?“ fragte der Christian nach einer Weile.

Sie schüttelte den Kopf.

„Er is mit en paar Kamerade en weite Tour mache . . .!“ Und dann schwiegen sie wieder.

Den Christian quälte das Verlangen nach der Paula. Es war wilder denn je, während er still am Bett der Schwester saß.

Ob sie auf mich wartet? dachte er. Oder ob ihr die Zeit lang geworden ist und sie mit . . . mit . . .? Aber nein! Das tat sie nicht! Sie beschwor's ihm jedesmal, und dabei sah sie ihm fest in die Augen! Es war lächerlich, so etwas nur zu denken . . .! Und er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Wieder saß er eine Weile.

Herrgott, kann ich das aushalten? fragte er sich. Es war ihm, als müsse er zur Paula stürzen. Und er stellte sich ihre Augen vor, diese schwimmenden blauen Augen, in die er nicht schauen konnte, ohne

Digitized by Google

daß ihn ein Zittern durchrann. Und dann sah er ihre ganze volle Gestalt.

Der Schweiß stand auf seiner Stirn.

Wozu diese Vorstellungen, diese Phantasien? Sie machten ihn ja rasend!

Sollte er sich von den dünnen Fingern befreien, die sich so fest und heiß um seine Hand spannten?

Er dachte an die Emma, und dabei kam ihm der Blick der Paula in den Sinn. Dieser Blick, der ihn damals rasend gemacht hatte. Ja die! Die ist zu allem fähig! schrie es laut in ihm.

Und ich hab den Schwüren dieses Mädchens geglaubt! Ich! Ich! Er schlug sich mit der Faust vor die Stirn. Ich hab ihren Schwüren geglaubt! Was mag sie sich gefreut haben, über den dummen Christian! Wie hat sie sich wohl lustig gemacht über mich bei ihren anderen Liebhabern!

Andere Liebhaber, ha! Ihm schwindelte doch bei dem Gedanken!

Die Qual hetzte ihn vom Stuhl auf. Er machte eine Bewegung, um seine Hand von den Fingern der Luis zu befreien. Da schlug sie die Augen auf.

„Chrischan —" sagte sie und schaute ihn flehend an. Und er setzte sich.

„Ja, ja . . .!" sagte er und wischte sich den Schweiß von der Stirn, seine Stimme klang rauh.

Und auch über die Luis kam wieder die Angst. Was kann ich tun, was kann ich tun? Wie kann ich das Unglück verhüten? dachte sie in einem fort.

Digitized by Google

Die eine Frage hetzte im Kreise durch ihr Hirn, immerfort, immerfort!

Ob sie jetzt wohl mit einem andern läuft, die Paula? dachte der Christian, und er glaubte ihr Lachen zu hören. Der Chrischan, hahaha! der dumme! Läßt sich an der Nas' herumführen! Er ballte die Faust und knirschte mit den Zähnen. Der Chrischan, der dumme! Hahaha!

In der Küche tickte die Uhr gleichmäßig. Es war, als verhöhne sie den Gedankengalopp der beiden Menschenkinder, die wortlos beisammensaßen.

Hin-her! Hin-her! — —

„Ah!"

Draußen begann es zu dämmern, in der Stube wurde es Nacht.

Und dann kamen die Kinder heim und die Marie.

„Chrischan, um alles in der Welt, du mußt auf die Bahn!" rief der Johann.

Er brachte dem Bruder Stock und Hut. „Darf ich dich begleite?" fragte er.

Der Christian nickte und reichte der Luis die Hand. „Es tut mir leid, daß du dich aufgeregt hast wege mir! Und grüß den Vater," sagte er.

„Chrischan!" flehte sie und sah ihn an. „Du weißt, ich mein 's nure . . . Ach Gott, ich möcht ja alles für dich tun!" Sie schluchzte auf.

Er fuhr mit der Hand über ihr weiches Haar. Sie waren sonst nie zärtlich zueinander.

Digitized by Google

Dann ging er in die Nacht, die angstvollen Gedanken der Luis hetzten hinter ihm her.

Wenn er ihr begegnen tät mit dem Härter am Arm, oder mit sonst einem? Was dann? — Sie zitterte.

Aber nein, nein! beruhigte sie sich, die Paula is schlau! Wo sie weiß, daß er da is!

Und wenn's am End wahr wäre, was sie dem Christian geschworen hatte? Doch sie verlachte den Gedanken. Sie kannte die Paula.

Aber der Christian, der Christian?! Wenn der sie mit einem trifft! Wenn der weiß, daß sie ihn betrügt — — ha! Der kalte Schweiß stand auf ihrer Stirn, und ihre dünnen fieberheißen Finger krampften sich ineinander.

Was kann ich tun! Wie kann ich ihm helfen! Wie kann ich das Schrecklichste verhüten, das Schrecklichste? . . .

Lange wälzte sich die Luis an jenem Abend schlaflos im Bett. Ihre Wangen brannten, ihre Stirn und ihre Finger. Und ihre Kehle war wie ausgetrocknet. Wenn sie die Augen schloß, war ein wildes Sprühen von Funken rings um sie her. Die wirbelten erst wild durcheinander, wurden zu einer Garbe und drehten sich dann im Kreise wie ein Rad. Und sie preßte die Hände an die Stirn. Aber die Hände waren ebenso heiß wie die Stirn.

Langsam hörte das Rad auf sich zu drehen. Es wurde still. Und die Luis wußte nichts mehr.

Als sie nach einer Weile plötzlich erwachte, faltete sie die Hände und setzte sich im Bett auf.

Digitized by Google

Ich muß die Paula überreden, daß sie vom Christian abläßt. Die Paula muß em sage, oder schreibe, daß sie en nit heirate will, dann wird alles gut!

Sie legte sich um und schlief ein, die Hände auf der Brust gefaltet.

23

Als die Luis am andern Morgen aufstehen wollte, taumelte sie.

Die Aufregung von gestern liegt mer halt noch in den Gliedern, dachte sie mit müdem Lächeln. Ich bin überhaupt gar nix mehr wert, die letzt Zeit!

Sie zog sich an und begann zu arbeiten, aber überm Kartoffelschälen ward sie schwindlig.

Die ganze Küche drehte sich im Kreise um sie, und dann wußte sie nichts mehr.

Als sie zu sich kam, lag sie mit offenen Kleidern auf ihrem Bett und aus der Küche tönte der Marie Stimme zu ihr herüber.

„Es geht all schlecht mit em," sagte sie.

Die Luis horchte auf. War von ihr die Rede?

„Ja, ja . . .! Ich hab se die letzt Zeit als mal betracht!" Das war Frau Hampel. „Sie gefallt mer nit, und ich muß dann immer an die Emma . . .!"

Mit vorgestrecktem Hals, atemhaltend saß die Luis. Ihre Augen quollen hervor. Sie hatte die Zähne fest aufeinandergepreßt. „Die Emma!"

Digitized by Google

hörte sie noch, dann verwirrte sich alles um sie her. Ein paar Töne vernahm sie noch, die kamen wie aus weiter Ferne, und dann ward Nacht rings um sie.

Als sie wieder zu sich kam, stand der Arzt an ihrem Bett. Er fühlte ihren Puls.

„Wie geht's?" fragte er dabei.

„Ach!" Sie fuhr sich mit der Hand über Augen und Stirn. „Es war mir e bißche schwindelig, aber jetzt . . .!" Sie richtete sich auf, „jetzt is mer's gut, ich kann aufstehn!"

„Nein," sagte der Doktor, „aufstehn! Sie sind nicht ganz klug! Ein paar Tage müssen Sie mindestens im Bett bleiben!"

„Ein paar Tage?" Sie sah den Mann mit entsetztem Gesicht an. „Ein paar Tag?" wiederholte sie. Und dann kamen ihr die Tränen.

„Ich hab ja kein Zeit!" sagte sie und zerrte mit ihren zitternden Fingern an der Bettdecke herum.

„Ich hab kein Zeit! Kein Zeit!"

Ich muß doch zum Paula, dachte sie, ich muß mit dem doch rede, eh der Christian kommt! Sie muß em noch schreibe, eh er kommt . . .

Sie zitterte ärger und schluchzte lauter. „Ich muß aufstehe, ich muß aufstehn! Ich hab kein Zeit im Bett zu liegen! Nein, nein ich hab kein Zeit!"

Ihre Wangen brannten.

„Sie dürfen nicht!" sagte der Arzt kurz und hart. Dieses schwindsüchtige Mädel auch noch hysterisch! und er zuckte die Achseln.

Digitized by Google

Die Luis aber schlug die Hände vors Gesicht und weinte fassungslos. Ihr ganzer Leib bebte.

„Wir müssen was zur Beruhigung geben," sagte der Doktor zur Marie und verschrieb Morphium.

Die Frau schickte den kleinen Ludwig gleich in die Apotheke.

Und das Morphium tat seine Wirkung. Die Luis ward still. Sie lag in wohligem Halbschlaf und verlangte nicht mehr aufzustehen an dem Tage.

Am andern Morgen aber, als sie sich trotz dem Verbot des Arztes ankleiden wollte, ward sie sogleich wieder ohnmächtig.

„Der Herr Doktor weiß doch besser, wie's mit dir steht!" meinte die Marie.

Und das Mädchen nickte mit Tränen in den Augen. „Wenn nure von's Kampe jemand käm!" sagte sie.

„Daß der August gestern abend nit da war!"

„Er war da, aber du hast geschlafe. Er kommt heut mittag!"

Da lächelte die Luis.

„Was machste für Sache," sagte der August am Mittag, als er mit dem Müting in des Mädchens Kammer kam.

Sie streckte den beiden ihre Hand hin.

„In drei, vier Tag kann ich wieder aufstehn," sprach sie. „Zum Freitag, Vater, dann mach ich dir all Fastnachtsküchle!" Der Mann fuhr sich mit dem Rockärmel über die Augen und ging hinaus.

Digitized by Google

„Grad wie sein Mutter," sagte er und nickte mit dem Kopf.

Als der Alte die Kammertür hinter sich ins Schloß gezogen hatte, setzte sich die Luis auf.

„August, weißt, ich hab mich e bißche aufgeregt am Sonntag!"

„Ah inja! Du hast mit em geschwätzt!"

Sie nickte.

„Und?"

„Es wird schon gehn! Ich muß nure noch mit em Paula rede . . .! Aber vorher . . . dein Mutter . . .! Sag er doch, daß se zu mer kommt heut nachmittag!"

„Ja!" Der Bursch nickte. „Und sonst?" fragte er, „is der's sonst all gut?"

„Ach ja! Das is nix wie die Aufregung, wo ich in de letzte Zeit grad immer eso müd war!"

„Ich hab's ja gesagt, du plagst dich zu viel!"

Er runzelte die Stirn. „Du hast's übertriebe . . .!"

Sie faßte seine Hand. „Wenn ich wieder aufsteh, behalt ich nure den eine Stundeplatz!"

Da lachte er zufrieden.

„Und wie war's am Sonntag?" fragte sie.

Er lachte. „Vierzig Kilometer haben mer gemacht! En Türche, sag ich der! Und ich war kein bissel müd davon!"

Sie schaute ihn strahlend an. „Ja du!" Sie sah seine breite Brust, über der sich die gestrickte Joppe spannte. Sie sah seine festen Arme.

Digitized by Google

Wenn der erst mein Mann is! Sie schloß eine Sekunde lang die Augen. Sie schwieg, und der August schwieg auch. Eine Weile blieben sie so, dann gab er ihr die Hand und ging.

Ein paar Stunden später saß Frau Kamp am Bett der Luis. Sie hatte die Hände gefaltet und hörte kopfschüttelnd auf das, was das Mädchen ihr erzählte.

„Das Paula!" sagte sie plötzlich, nachdem die Luis schon eine Weile geschwiegen hatte, und dann nach einer langen Pause noch einmal: „Das Paula!"

Tränen waren in ihren Augen.

„Weißt, Luis," meinte sie dann, „wie das Paula damals eso krank war, da hab ich immer gewünscht, wenn's nure nit sterbt, nit sterbt . . .! Was aus ihrem Vater dann werde sollt, hab ich gedenkt . . .! Du lieber Gott, und jetzt all . . .! jetzt möcht ich wünsche, es wär gestorbe damals! Der Herrgott mag mer's verzeihe, ich möcht's wünsche . . ., denn daß es euch das antut mit em Chrischan . . .!"

„Weißt!" fuhr sie nach einer Weile fort, „wie die dem Chrischan de Kopf verdrehe muß . . .!"

„Ja, ja," sagte die Luis, „aber wenn er sie mit eme andere erwischt!" Sie schlug die Hände vors Gesicht.

„Herrgott, Herrgott!" Frau Kamp ließ die Arme schlaff herabhängen.

„Ich hab drum mit dem Paula rede wolle," sagte das Mädchen, „aber . . .!" Sie seufzte. „Und

Digitized by Google

da hab ich halt gemeint, Ihr . . .!" Sie sah der Frau in die Augen.

„Ich, ach Gott, ach Gott . . .! Was kann ich mit dem Paula, aber . . . wenn ich's dir schicke tät, daher ans Bett . . .!" Frau Kamp wischte sich mit dem Schürzzipfel über die Augen.

„Weißt, wenn's dich eso daliege sieht, so . . . so schwach und eso . . . das . . . das . . . aber wege dir, Herrgott!" Sie rang die Hände.

„Wege mir is es nit!" meinte die Luis. „Mir macht's nix! Und wenn auch!" Die Röte schoß ihr in die Wangen. „Wenn es nure em Chrischan was nütze würd, was meinen er?"

„Ja," sie nickte. Das anzugucke, das Luis wie's da lag, abgezehrt bis auf die Knoche und eso totebleich, das mußt einem ja ans Herz greife! dachte sie.

„Ihr meinen also?" fragte das Mädchen noch einmal.

„Ja," sagte Frau Kamp, „ich mein . . . wenn du em zuredst, da vom Bett, da müßt's ja schon . . . schon, ich weiß nit was sein, en Vieh, kein Mensch mehr, wenn . . .!"

Sie hatte ihr Taschentuch vorgeholt und schluchzte laut. „Ach Gott, Luis, Luis, warum muß es all eso komme . . .! Du im Bett . . .! Und ich hab immer eso gedacht, du und der August . . .!"

Mit vorgerecktem Kopf saß die Luis. Sie zog die Schultern hoch und ihre Augen quollen aus den Höhlen.

„Wie du mit unserm Bub en Bekanntschaft an-

Digitized by Google

gefange haſt," fuhr die Frau fort, „das war uns eſo en Freud, und jetzt . . .!"

„Und jetzt?" Das Luis ihre Hände hoben ſich von der Decke. Sie krampften ſich zuſammen und ihre Geſtalt ſchien zu wachſen. „Und jetzt . . .?" ſtöhnte ſie noch einmal und ihr Mund verzerrte ſich. Ihre Augen wurden ſtarr.

„Herrgott!" Frau Kamp faltete die Hände.

„Luis!" ſchluchzte ſie. „Um Gottes Wille, Luis!"

„Mutter," ſagte das Mädchen und ihr Kopf ſank in die Kiſſen zurück, „is es denn all . . . all . . . eſo . . .?"

„Ach Gott Luis! wo denkſt du denn hin, wo denkſte hin!" Frau Kamp taſtete nach des Mädchens Händen.

„Ich . . . lieg doch erſt ſeit zwei Tag! Und des is nure von dere Aufregung . . ., aber die nächſt Woch . . .!" erſchöpft hielt die Luis inne.

„Die nächſt Woch is all wieder alles gut, alles gut!"

„Meinen er?" forſchend ſah die Kranke zu der Frau auf.

„Aber gewiß," ſagte die, „gewiß, gewiß!"

Die Luis ſeufzte. Dann preßte ſie die Lippen feſt zuſammen. „Mit dem Emma," ſagte ſie, „das war doch was anderes, ein halb Jahr hat das gelegen! Und was hab ich doch ſchaffe könne noch bis vorgeſtern, und es Emma, ach Gott! . . ."

Sie atmete kurz und laut, während ſie die Worte

Digitized by Google

hervorstieß und umklammerte mit ihren dünnen, fieberheißen Fingern die Hand der Frau.

„Ja, ja!“ sagte die, „mit dem Emma, das war was anderes!“

„Meinen er wirklich?“

„Inja! Aber sicher!“

„Ach gelt! Ja! Was hab ich schaffe könne! Ich hab's nure e bißche übertriebe in der letzte Zeit, und dann die Aufregung . . .! Aber wenn ich jetzt en paar Tag gelege hab, dann is wieder gut, gelt?!“

Rote Flecke brannten auf des Mädchens Wangen.

„Wissen er, der Vater wird all eso alt, er gefallt mer nit, und eso müd is er, wenn er des Abends von der Arbeit kommt! Das geht ja nimmer lang. Und dann . . . dann . . .! Nein, nein, das kann ja nit sein!“ sie richtete sich jäh auf. „Ich kann nit . . .! ich hab noch eso viel zu tun! Ach Gott und dann . . .!“ Ein sehnsüchtiges Schimmern kam in ihre Augen. „Ich möcht doch eso gern de August noch . . . noch . . .!“

En verrecht Liebschaft möcht ich gern haben, dachte sie, und em August sein Frau noch werde . . . sein Frau . . .! Sie fühlte, wie der Schweiß ihr aus den Poren sickerte. Seine Frau! . . . dann . . . ja dann meinetwegen . . .!

Sie schloß die Augen. Sie fühlte sich so sterbensmüde. Eine lange Weile lag sie so, während Frau Kamp leise weinte.

Dann richtete sie sich plötzlich auf. „Aber es

Digitized by Google

Paula!" sagte sie. „Herrgott, ich vergeß alles!" Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Draußen wühlte der Wind. Der Regen schlug gegen die Scheiben des Kammerfensterchens.

„Gelt, Ihr gehen bei em vorbei, Mutter, und schicken's zu mer, eh Ihr auf die Haardt gehn!"

Sie faßte Frau Kamps Hand. Die nickte, steckte ihr Taschentuch ein und ging. Wenn's Paula da nit windelweich wird, dachte sie, dann müßt's en Stein statt eme Herz habe!

Auf dem Küchentisch stand Frau Kamps Körbchen. Sie griff es und ging noch einmal in die Kammer zurück.

„Fast hätt ich's vergesse," sagte sie, holte ein paar Eier hervor und legte sie auf das Tischchen neben der Luis ihrem Bett.

„Da, die Marie soll der se koche, aber se sind für dich allein, gelt . . .! Es Minche hat se heut morge geholt!"

„Dank schön!" sagte die Luis. Sie lächelte.

Dann war Frau Kamp fort.

24

Andern Tags kam die Paula zur Luis.

Sie kam in einem dunkelblauen Kleid mit strammsitzendem Jäckchen und einem Hut mit Federn.

Die Luis war allein. Die Marie war wie ge-

Digitized by Google

wöhnlich des Nachmittags, zu den Nachbarsleuten „maien“ gegangen.

„Tag, Luis,“ sagte das Mädchen und kam auf knarrenden Schuhen heran. „Wie geht es dich . . .?“

„Oh, krank bin ich ja nit, nure en paar Tag liege muß ich.“

„So, hm . . . ja! — Na und mer gehen ja all aufs Frühjahr zu . . .!“

Die Luis nickte. „Setz dich, Paula,“ sagte sie dann.

Die tat wie ihr geheißen und dreht an ihrem Jackenknopf. Krank sein und im Bett liege müsse, brrr! dachte sie. Wenn mir nure das nit passiert!

Und wie mager die Luis war! Die Arm! Das war ja nur noch e bißche Haut um die Knoche, und Backe hatte sie auch keine mehr. Nee, nee . . . Wenn mir das nure nit passiert! Und dann dachte sie an den Christian.

Ha der . . .? Wenn mir der auch emal so daliege tät, wenn ich en geheiratet hätt? Es stieg etwas wie Abscheu in ihr auf. Aber sie überwand das Gefühl.

Der, der sieht ja eso gesund aus . . .! nee. nee! Aber — mit dem wird's wohl was sein! Wege dem hat mich es Luis doch gewiß hole lasse! Was se nur will? dachte sie. Sie drehte noch immer an ihrem Jackenknopf und guckte in der Stube umher.

Wenn se nure was sage tät, wünschte die Luis und suchte nach den Worten.

„Paula, du . . . ich wollt dich all emal . . .“

Digitized by Google

Der Luis ſchoß das Blut in die Stirn, „wegen em Chriſchan mein ich, Paula . . .!“

„Was is mit em Chriſchan?“ fragte das Mädchen. Sie reckte den Kopf und ſetzte ſich gerader.

„Paula, du kannſt doch de Chriſchan nit heirate . . .!“ Die Luis zerrte an der Bettdecke. Sie hatte die Stirn geſenkt und wagte nicht, die Paula anzuſehen. „De Chriſchan nit heirate!“

„So . . .? und warum denn nit!“ fragte die.

„Paula . . . weil de . . . weil de . . .“ die Luis ſah das höhniſche Lächeln auf den Lippen der Paula und ſie konnte nicht weiterreden. Es drehte ſich alles um ſie im Kreiſe.

Die Paula aber tippte mit dem Fuß auf.

„Na . . .!“ ſagte ſie.

„Weil de . . . Ich mein, mein . . . Ihr paſſen nit zuſamme!“

„Das müſſen mir am beſte wiſſe . . .!“

„Ja . . . aber . . .“ Der Schweiß ſtand auf der Luis Stirn. „Der Chriſchan, der muß für de Vater ſorge und für em Marie ſein Kinder und für de Johann!“

„Für em Marie ſein Kinder kann der Franz ſorge . . .!“

„Und der Vater und der Johann?“

„Das kann er ja meinetwege . . .!“

„Aber dein Staat!“

„Den . . .!“ Die Paula lachte, „für den kann ich mer ſchon ſelber . . .!“

„Paula —!“ Der Luis Geſicht verzerrte ſich,

Digitized by Google

ihre Finger tasteten nach des Mädchens Hand. Ihre Augen waren starr und weit. „Paula, wenn de sein Frau bist —!“ Sie hatte sich in den Kissen aufgereckt, nun sank sie zurück. „Das is es ja,“ sagte sie, „wenn er das erfährt, Paula, wenn er hört, daß de trotzdem daß de mit ihm gehst, auch noch . . . noch andere . . .!“

Der Paula schoß das Blut in die Stirn. Wenn er das erfährt, ja, ja — — ha! Aber sie lachte gleich darauf: ach was, ich hab en einmal rumgekriegt — —! und dann wandte sie sich an die Luis.

„Was geht dich das eigentlich an?“ sagte sie, „kümmer dich doch um dein Kram!“ Sie stand vom Stuhl auf.

„Paula!“ Die Luis hielt ihre Hand, „du mußt nit — — aber weißt, ich mein halt, der Chrischan und du, ihr zwei, das taugt nix!“

„So!“ höhnte die Paula.

„Ja.“ Die Luis richtete sich wieder auf. Rote Flecken brannten auf ihren Backenknochen. „Siehst du . . . du kannst . . . doch all andere habe und der Chrischan, der laßt nit mit sich spaße!“

Die Paula biß sich auf die Zähne: andere? Der Chrischan läßt nit mit sich spaße! Das Blut schoß ihr wieder in den Kopf. Andere? — Nein! . . . die sie nehmen würden, die anderen . . . nein! . . . nein! Das gab dann so en Wirtschaft wie daheim! Und das hatte sie satt!

Sie wollte raus! Wozu war sie schön! Wozu?

Digitized by Google

— Sollte sie am Ende wie ihre Mutter — —? Der Ekel stieg in ihr auf. Nein, nein! So nicht! das nicht!

Der Christian! Der Christian! Es war ihr, als müsse sie sich an ihn klammern.

Ich will auch gewiß mit keinem andern mehr anbändeln, wenn ich en erst hab. Und ich will putze . . . en sauber Wohnung soll er habe, alles . . . alles!

Aber ihn fahren lassen?! nein, nein! Lieber, lieber — — Sie atmete tief. Und wenn er's hört . . . wenn, wenn — Sie dachte an die Drohung, die er ihr häufig wiederholt. Sie sah seine blitzenden Augen, und eine Sekunde lang überkam sie das Zittern. Dann aber lachte sie . . . ah was, das is eso geredt! Er wird's schon nit höre und wenn — — Ich muß en habe! ich muß en habe! mag's komme wie's will!

„Paula . . . der Chrischan tut der was zu leid . . . wenn, wenn — —," sagte die Luis. „Guck, und wenn de en laufe läßt, wenn de em einfach sagst: ich habe andere und ich mag dich nit mehr, dann, dann tut er dir doch wenigstens nix . . .! Es muß dir doch was am Lebe liege, Paula! — Herrgott, am Lebe!"

Mit glühenden Wangen und fieberhaft leuchtenden Augen hockte die Luis da, mit eingefallener Brust und gekrümmtem Rücken, mit weitabstehenden Ohren und hohlen Schläfen.

Ihre Finger zitterten und krümmten sich wie im

Digitized by Google

Krampfe. „Am Lebe, Paula, hängst du denn nit am Lebe, ah!“ stieß sie hervor mit einer Stimme, die völlig heiser geworden war.

„Am Leben . . .!“

Die Paula fröstelte es bei dem Anblick, und die heiseren Worte der Luis trieben ihr den Schweiß auf die Stirn.

Aber der Christian, der Christian muß, er muß mich heirate! schrie es immer wieder in ihr. Er muß! er muß!

Die Luis lag ganz erschöpft in den Kissen.

„Paula,“ sagte sie kaum hörbar, als die aufstand, „Paula!“ und sie preßte ihre Hand in den glühenden, zuckenden Fingern.

„Ich muß gehn,“ sagte das Mädchen.

„Und? —“

„Ich will mer's überlegen! Adieu auch!“ Und sie ging aus der Kammer, darin die Luis reglos und sterbensmatt zurückblieb.

— — — — — — — — — —

Als der Christian am nächsten Sonntag kam, erschrak er über den Anblick der Schwester.

„Luis!“ sagte er und die Tränen liefen ihm an den Backen hinab.

„Ja so is es,“ meinte die, „wenn mer im Bett liegt . . . dann kommt mer so schnell nit mehr raus!

Für letzte Freitag hab ich em Vater schon Fastnachtsküchle versproche, und heut lieg ich als noch!“

Digitized by Google

Sie atmete ein paarmal kurz hintereinander, dann, als sie Müting sah, der den Kopf in die Kammer steckte, sagte sie: „Aber nächste Freitag, Vater, da mach ich die Küchle!“ und sie verzog das Gesicht zu einem Lachen. „Nächsten Freitag!“

Dann wollte sie mit dem Christian über die Paula reden, aber die Aufregung überfiel sie schon bei dem Gedanken. Das Zittern überkam sie, und sie drückte dem Bruder stumm die Hand, als er von ihr fort zu seinem Mädchen ging.

Er ging mit zusammengepreßten Lippen.

„Heut laß ich mich nit von ihr zum Narren halte! Heut leg ich ihr die Fall!“ sagte er.

Bei Eckels traf er die Paula allein zu Hause. Sie hatte ein schlichtes, schwarzes Kleid an, und ihr schweres, blondes Haar hing ihr in zwei langen Zöpfen über den Rücken hinab.

Wie schön sie doch ist! dachte der Christian. Wie schön! Das Herz krampfte sich ihm zusammen.

„Na, laßt dich heut mal wieder sehn?“ fragte sie und wandte sich nur halb nach ihm um.

„Letzte Sonntag, hm, da war's em Luis nit gut,“ sagte der Christian.

„Also ja, das liegt all im Bett,“ nickte das Mädchen.

„Warste bei em?“

„Inja!“

Dann schwiegen sie.

Der Christian hatte wieder die Zähne zusammengepreßt. Er atmete laut durch die Nase.

Digitized by Google

Mit dem Fuß schob ihm das Mädchen einen Stuhl hin.

Er setzte sich und drehte den Hut zwischen den Fingern. Eine Weile sah sie ihm zu, dann nahm sie ihm den Filz aus den Händen und hängte ihn an den Nagel.

„So!“ sagte sie, verschränkte die Arme über der Brust und setzte sich auf den Tisch, ein paar Schritt von ihm weg. Was hat er nur? dachte sie dabei.

Das Schweigen wurde ihr unheimlich. Sie nahm einen ihrer Zöpfe und begann damit zu spielen. Was hat er nur? Will er? . . . Hat das Luis ihm am End überred und weiß er nit wie er's anbringe soll? Sie sann einen Augenblick. Sie sah ihn von der Seite an.

Er will — will mer de Abschied geben?! Die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Den Abschied! Nein, nein, das darf er nit! Das darf er nit! Ich will nit!

Sie warf den Kopf zurück. Ich will sehn, wer von uns der stärkst is, dachte sie, und ihre Augen funkelten.

„Ich war beim Luis, Chrischan,“ hub sie jäh an.

„Ja, du hast's schon gesagt.“

„Aber ich bin nit von selber hingegange!“

„Soo . . .!“ Er hob den Kopf.

„Sie hat mich rufe lasse . . .!“

„Und?“

„Sie hat gesagt, ich soll von dir lasse . . .!“

Digitized by Google

„Soo . . .?“

„Sie ſagt, du tätſt dein Stell verliere, wenn de mich heiratſt, weil . . . weil ich katholiſch bin, und weil, weil früher, eh ich mit der gegange bin . . .“

Da ſprang der Chriſtian auf. „Eh du mit mer gegange biſt?! Ha! und jetzt? hä, jetzt?!“

Er trat dicht vor ſie hin und ſah ſie mit wilden Augen an. „Gehſte jetzt vielleicht nit mit andere, trotzdem de mer's immer geſchwore haſt, jede Sonntag, wo ich da war, geſchwore . . .!“

Sie ſaß ohne ſich zu regen. Sie zuckte nicht mit der Wimper und ſah ihn gerade an.

„Von wem haſte dir das vorlüge laſſe?“ fragte ſie kalt.

Ihre Ruhe brachte ihn außer Faſſung.

Wenn ſie ein ſchlechtes Gewiſſen hätte, könnte ſie dann ſo ruhig ſitzen bleiben? Herrgott, ſie hätte doch zuſammenzucken müſſen bei dieſer Anſchuldigung! Die Furcht hätte ihr das Blut aus dem Geſicht jagen müſſen!

Ein Zittern, ein leiſeſtes Zittern wenigſtens hätte ſie durchrüttelt! — Aber nichts von alledem.

Mit ſtarrem, gleichgültigem Geſich ſaß ſie. Um den Mund nur hatte ſie ein ſpöttiſches Lächeln.

Das Lächeln machte ihn raſend. Er packte ſie an den Armen und ſchüttelte ſie. „Gehſt vielleicht mit keinem andern mehr, ſeit . . . ſeit? hä! oder —?“ Er ſchaute ſie durchdringend an.

Sie zuckte die Achſeln und hob den Kopf.

„Antworte!“ rief der Chriſtian.

Digitized by Google

„Was soll ich sage! Wenn du deine Lügner mehr glaubst wie mir!“

„Paula!“

Wieder zuckte sie mit den Achseln. „Ich weiß wohl, daß es deine Leut nit gern habe, daß de mit mer gehst! Sie haben Angst, daß, wenn de mich heiratst, du am End nit mehr genug für deinen Vater hergebe tätst. Na ja! Mir is recht! Ich will der nit im Weg sein! Aber deshalb brauchen se mich nit schlecht zu mache! Nit schlechter wie ich bin!

„Was ich der geschworen hab vor eme Jahr, Chrischan, das hab ich gehalte bis heut! Was vorher war . . . Ich hab dir nix vorgeloge . . .!“ Ihre Stimme hatte zu zittern begonnen, bei den letzten Worten schluchzte sie auf.

Und der Christian ließ seine Arme sinken.

„Paula,“ sagte er. „Is . . . is das wahr!“

„Frag doch nit! Wenn ich der drauf antwort, wie ich kann und muß, dann glaubste ja doch nit, drum — —!“

Er tastete nach ihren Händen.

„Laß mich!“ sagte sie. Sie sprang vom Tisch herunter und wich ein paar Schritte zurück. „Laß mich! Ich geh dich nix mehr an! Du hast für dein Vater zu sorge und für de Johann und dem Marie sein Kinner und da . . .“ vorsichtig forschte sie im Gesicht des jungen Mannes — „da hast kein Recht an dich zu denke . . . und dann . . .

„Es Luis hat sich ja auch immer nure geplagt

Digitized by Google

für die andere und weil's da drüber zugrund geht, mußt du dich halt vor de Wage spanne . . .

„Und das is es," sie fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen, „das is es, was mer eso leidtut! . . . Denn es Luis, na ja, es tut eim schon in der Seel weh zu sehn, wie das sich abgeschafft hat, für Leut, die em kein Dank wisse, aber daß du dich auch noch — — !" Sie schlug die Hände vors Gesicht.

Der Christian lief schweigend in der Stube auf und ab. Kann man aus der klug werde? Kann man klug aus ihr werden? dachte er einmal übers andere. Lügt sie oder redet sie die Wahrheit? Rascher raste er auf und ab. Lügt sie oder redet sie die Wahrheit? Lügt sie oder redet sie die Wahrheit?!

Eine lange Weile hallten nur des jungen Mannes Schritte durch den Raum.

Dann hob der Christian den Kopf. „Von mir is jetzt nit die Rede," sagte er.

„Soo . . .? Von wem denn sonst? Das Luis hat mich gerufe, um mit mir von dir zu rede und von niemand anders! Um mich kümmert sich das doch nit! Hahaha!" Sie lachte laut.

„Um mich!

„Und du vielleicht? Willst du vielleicht jetzt nochmal von mir anfange? Hä! Ich geh dich von heut ab nix mehr an! Ich kann jetzt tun was ich will! Und gleich, wenn ich dich zur Tür drauße hab, da putz ich mich und hol mer einen für heut

Digitized by Google

nacht, und wenn du emal — — für drei Mark tu ich's!" Sie lachte wieder.

Es war dasselbe verzweifelte Lachen, das ihm schon einmal so weh getan hatte.

Der Schweiß stand auf seiner Stirn. Kalter Schweiß. Und seine Finger brannten wie im Fieber.

„Paula!" Er wollte sie am Arm fassen, aber sie stieß ihn von sich.

„Geh zur Luis, geh, geh! Ich will der nit mehr im Weg sein. Ich geb em ja auch recht! Wie's mer gesagt hat . . . daß der Chrischan hat Lehrer werde dürfe, das verdankt er ja doch nure mir! da hab ich halt mit em Kopf genickt. Du verdankst's em, das is wahr, und dafür mußt em auch was zulieb tun. Dafür kannst mich schon fahre lasse . . .!"

Sie ging an ihm vorbei ans Fenster und schaute hinaus.

Ohne sich zu rühren, stand sie. Sie horchte auf des Christians lauten Atem. Ein selbstzufriedenes Lächeln war auf ihren Lippen. Hab ich dich weich? dachte sie.

Da hörte sie den Christian ein paar Schritte tun. Und ihr Gesicht wurde ernst.

„Gehst de?" fragte sie mit dumpfer Stimme, ohne sich umzudrehen.

„Paula!" stöhnte er, „kann ich? — Hergott ich . . . ich . . . es Luis . . .! Was hat se nit alles für mich getan, aber . . . aber — — du lieber Himmel . . .! Wenn de mer schwörst, Paula, noch einmal schwörst bei allem, was heilig ist im

Digitized by Google

Himmel und auf Erden, daß du, seitdem du mit mir gehst, keinen, keinen andern dabei gehabt hast, dann . . . Paula — sieh . . . ich . . . ich will dich doch nit ins Verderben stoßen, ich, ich heirat dich, ob's mein Leut wollen oder nit, aber das —"

„Das kann ich dir schwöre!" Sie sah ihn fest und ruhig an. Da stürzte er vor ihr auf die Knie.

„Verzeih mer, du! Ach Gott, verzeih mer! Verzeih mer!"

Sie beugte sich zu ihm nieder. Sie zog ihn zu sich herauf, sie riß seinen Mund an ihre Lippen, und sie küßte ihn heißer und wilder denn je im Bewußtsein ihres Sieges.

25

Als der Christian an jenem Abend fortgegangen war, hockte die Paula lange Zeit reglos in der dunklen Stube.

Das Feuer im Herd war ausgegangen. Es wurde kalt und die Finsternis breitete sich dick und schwer über den Raum.

Die Paula saß still, das Gesicht in die Hände gepreßt. Ihre Finger wurden kalt. Nur ihre Wangen glühten noch immer. Und plötzlich warf sie den Kopf zurück. „Jetzt hat's en End mit all dene andere!" sagte sie, und ein fester Entschluß war in ihr.

Ich wär ja en Narr, wenn ich's wieder riskieren

Digitized by Google

tät! Denn wenn er mich erwischen würd! — Du lieber Himmel! Ein Fröfteln schüttelte sie.

Und überhaupt all die Kerle! Pfui Deubel! Ich will froh sein, wenn ich se vom Hals hab! Er is doch der Ordentlichste! Der einzig, der mich heirat. Und dabei is er doch en Herr Lehrer! — Nein! — Ich wär ja en saudumm Luder . . .!

Sie stand auf. Ihre Füße waren starr vor Kälte, und ihre Finger waren steif.

Langsam zündete sie die Lampe an. Dann schaute sie nach dem Feuer. Aus! — Ob ich's — anmach? Ihre Zähne schlugen klappernd aufeinander. Ach was, ich leg mich ins Bett. Wozu mich mit dem Feuer plage! Und was soll ich dann tun? Wer weiß, wenn die heimkommen . . .!

Sie schmierte sich ein Butterbrot, aß es und ging in ihre Kammer. Als ihre Eltern heimkamen, schlief sie fest. —

Ein rauher Wind pfiff aus dem Tal, als die Paula am nächsten Morgen mit ein paar andern Mädchen in der Frühdämmerung nach der Fabrik ging.

Ihr blondes Haar wehte im Wind. Ihre Hände hielt sie unterm Tuch.

„Aus dem warmen Bett in die Hundekält!" stöhnte sie, „brrr . . .!"

„Ja, en Pläsier is es nit," meinte ihre Nachbarin, „aber was will mer mache?!" Sie band ihr Tuch fester und wickelte die Hände in die Schürze.

Eine Weile liefen sie schweigend. Der weiße

Digitized by Google

Streif, der über der Ebene lag, wurde breiter und breiter. Eine fahle Helle ging von ihm aus.

„Der Montag wird eim doch immer am sauersten," meinte eins der Mädchen.

Ein paar lachten. „Was hast denn gestern getrieben, daß der's eso sauer wird, hä?"

„Und du, Paula?"

„Ich? — — Ich hab daheim gehockt!"

„Du!" sie sahen sie erstaunt an.

„Inja! — Mein Liebster war da!"

„Ach eso! Der Chrischan, der Herr Lehrer! Na, ja, mit em Liebste derheim . . .!" Sie kicherten. „Aber nure, wenn sonst niemand dabei is . . .?!"

„Na, das is doch natürlich," lachte die Paula, „wenn der Vater und die Mutter dagewese wären, dann wären mer in den Wald gegange . . .!"

„Aber um die Zeit is es derheim besser wie im Wald . . .!" Sie lachten und schritten rascher aus.

„Das macht warm!"

In der Fabrik wechselten sie flink ihre Kleider und eilten jede an ihren Posten.

Rechts und links eine Spulerin am Arm, lief die Paula durch den Websaal. Dort rasselten die Webstühle bereits.

Akkordarbeiter! Die mußten sich schon eilen. Es war doch bequemer, im Taglohn zu schaffen!

Die Paula gähnte und schaute sich im Spulsaal nach dem Meister um.

Der war noch nicht da. Halt Montag! Sie lachte und begann die Garnrollen einzuschalten und

Digitized by Google

die Spulen aufzusetzen. Sie drehte den Faden um die Rollen und ließ ihre Maschine laufen.

„So . . .!" Sie verschränkte die Arme über der Brust, überwachte mit halbem Blick die tanzenden Rollen und schwatzte mit ihrer Nachbarin.

„Warste mit deinem Bursch?"

„Inja . . . In Hambach waren mer, und dann sind mer durch die Wingert heimgegange . . ."

„Da is es am dunkelste . . .!"

„Inja!" Die beiden Mädchen lachten und gingen auseinander. Der Meister machte die Runde im Saal.

Die Paula ersetzte die abgelaufenen Spulen, sie machte einen Weberknoten und wieder tanzten die Rollen.

„Wollen mer was singe?" fragten die Spulerinnen von der andern Seite der Maschine herüber.

Die Paula nickte. Und dann stimmte sie ihr Lieblingslied an:

„Nicht weit von hier, in einem schönen Tale,
Da saß ein Mädchen an einem Wasserfalle,
Sie war so schön, so schön wie Milch und Blut,
Sie war von Herzen einem Räuber gut!"

Die Spulen tanzten im Kreise, und die Rollen drehten sich, der Faden wickelte sich ab und auf, und die Mädchen liefen an der Maschine auf und ab, machten da einen Weberknoten, setzten dort eine neue Spule auf. Und dabei sangen sie einen Vers um den andern, langsam und schleppend.

Digitized by Google

„Nimm diesen Ring, und sollt' dich jemand fragen,
So sollst du sagen, ein Räuber hat ihn getragen,
Der dich geliebt, bei Tag als wie bei Nacht,
Der schon so manche Mädchen umgebracht."

Ein Kettenscherer kam und nahm der Paula die Rollen von der Maschine. Dabei kniff er sie in die bloßen Arme, und sie gab ihm einen Schlag auf den Hintern.

„Du bist heut all eso fleißig, Paula," sagte der Mann, „und gestern war doch Sonntag, da . . . da . . ." Er sah sie an.

„Da habt Ihr wahrscheinlich en Kind gemacht und davon seit Ihr heut krank, hä . . .?"

„Ich," der Mann lachte. Seine Hand tastete wieder nach ihrem Arm. Aber sie stieß ihn von sich.

„Seht Ihr denn den Herr Härter nit!"

„Ach was, der——! Der hat nix zu sage, der is nure zum Pläsier in der Fabrik . . .!"

„Aber ich will nit . . .!"

„Ah, so is die Sach!" mit einem frechen Lachen packte der Arbeiter noch zwei Rollen in seinen Korb, dann ging er. Die Paula setzte neue Rollen auf und drehte die Fäden der Spulen darum, derweilen der junge Mann zu ihr herankam.

„Na, Paula, heut abend, gelt?" fragte er mit heißem Atem und betrachtete wohlgefällig ihre volle Gestalt, die das rote Kleid stramm und fest umschloß.

„Nein!" sagte sie und machte einen Weberknoten.

„Was?" Das Blut schoß dem jungen Mann in die Stirn. „Du willst nit? . . ."

Digitized by Google

„Nein . . .!“ Die Paula hob den Kopf und wies mit den Augen zu den Mädchen hinüber, die jenseits der Maschine standen und horchten.

Da räusperte sich der junge Mann. „Du mußt blau spulen!“ sagte er, „drüben im Lager stehen ein paar Kisten. Nimm einen Korb, ich zeig sie dir . . .!“

Das Mädchen tat, wie ihm geheißen, und folgte schweigend dem Manne.

„Mir wollen auch blau spule, hä?“ sagte eine der Spulerinnen auf der andern Seite der Maschine zu ihrer Nachbarin und langte nach einem Korb.

„Ja, mir wollen auch blau spulen!“ sprach die andere und lachte. Und beide schlichen sich an die Lagertüre.

Hinter dem jungen Mann schritt die Paula in ihrem knallroten Kleid mit den kurzen Ärmeln, bis er stehen blieb.

Mit einer raschen Handbewegung deutete er auf eine Kiste, und die Paula kniete nieder und begann die Spulen in ihren Korb zu werfen.

„Was fällt dir ein, warum willst nit kommen?“ fragte Herr Härter unterdes.

Das Mädchen hob den Kopf. „Weil ich nit will!“ Sie bückte sich wieder nach den Spulen.

„Es ist dir wohl nit ganz recht da oben!“ Er wies mit dem Finger auf die Stirn.

„Hm.“ Sie zuckte die Achseln. „Wenn de meinst!“

Digitized by Google

Da stürzte der junge Mann auf sie zu und packte sie fest an den Armen. Sein Atem ging kurz und laut! „Du kommst!“

„Nein!“

„Du . . . Du — —!“

„Laß mich los oder ich schrei!“ Das Mädchen war aufgesprungen. Ihre Augen blitzten. Ihre Backen waren dunkelrot . . . „ich schrei . . .!“

„So . . .“ sie lachte und bückte sich wieder über ihre Spulen. Im selben Augenblick schoben sich die beiden Spulerinnen mit verlegenem Lachen durch die Türe.

Herr Härter aber schritt tiefer ins Lager hinein und pfiff ein paar Töne.

Die Paula füllte ihren Korb und ging in den Spulsaal zurück. —

Bis zum Samstag gab's fast täglich die gleichen Szenen, aber die Paula blieb fest, ohne sich zu ärgern.

En bißche was muß der Mensch doch habe! sagte sie sich und verweigerte sich dem jungen Mann mit derselben Wollust, mit der sie sich ihm sonst hingegeben.

Ich bin halt doch immer die Stärkst! dachte sie.

Am Samstag abend aber, als sie sich zu Bett gelegt hatte, konnte sie lange nicht einschlafen.

Wider ihren Willen mußte sie fort und fort auf das gleichmäßige laute Auf- und Abwallen ihres Blutes hören.

Sie atmete ein paarmal tief und voll. Bäumte

Digitized by Google

sich auf, legte sich zur Seite und dann horchte sie wieder, horchte und horchte auf das Tosen ihres Blutes. Ha! sie reckte die Arme. Ihr Atem war heiß.

Ein Glück, daß morgen der Christian kommt! Acht Tage, du lieber Himmel, ist auch en Zeit . . .!

Und sie wühlte den Kopf in die Kissen und grub die Zähne in den bunten Bezug.

Am Sonntag morgen aber kam ein Brief vom Christian an die Paula. Sie riß ihn auf mit zitternden Fingern, las ihn und lachte hart. En Brief, pah, was hat mer davon . . .!!! Eine Sekunde stand sie mit schlaffen Armen, dann ging sie in ihre Kammer zurück und legte sich noch einmal ins Bett.

Was sollte sie mit dem langen Sonntag anfangen? Ha, ich weiß . . . Der Härter! . . . Aber nein! Es kam ihr in den Sinn, was der für ein triumphierendes Gesicht machen würde!

Acht Tag hat mer an sich gehalte wegen dem — dem Luder von Chrischan! sagte sie zwischen zusammengepreßten Zähnen und dann, am Sonntag, laßt er einem im Stich! Sie ballte die Fäuste. Und wühlte im Bette.

Aber plötzlich kam ihr ein Gedanke. Ich könnt heut emal in de Kirch gehn! beschloß sie, stand auf, frisierte sich, brannte sich die Stirnlöckchen, zog ihr Sonntagskleid an und ging.

Unterwegs begegnete ihr das Minchen. „He du!“ rief sie ihr zu.

Digitized by Google

„Was willst?“ fragte das Mädchen. Das Blut war ihr in die Stirn gestiegen.

„Gehste heut mittag spaziere?“ fragte die Paula.

„Inja . . . mir wollte . . .“

„Wer mir . . .?“

„Es Schneiders Elsbeth und ich!“

„Ihr geht zusammen?“

„Inja!“

„Da komm ich mit! Der Chrischan hat mer abgeschriebe für heut.“

„Soo! Na, da holen mer dich ab um drei Uhr . . .!“

Die Paula war's zufrieden und dann wandte sich jedes der beiden seiner Kirche zu.

Am Nachmittag, während die drei Mädchen durch die kahle Platanenallee gingen, fragte die Paula nach der Luis Müting. „Wie geht's em?“

„Ach Gott, schlecht,“ sagte das Minchen, „die Mutter glaubt nit mehr, daß es noch emal aufkommt! Aber unser August, der schwätzt als davon, daß es bis vor vierzehn Tag noch hätt schaffe könne, und da meint er, das ging vorbei, und es tät wieder gesund werde.“ Sie fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen.

„Er hat se arg gern, was?“ fragte die Lisbeth.

„Na ja, eso en ordentlich Mädche! Was die geschafft hat! De ganze Haushalt hat se besorgt und dabei noch Stundeplätz . . . aber die ordentlichste müssen immer fort, sagt die Mutter . . .“

Digitized by Google

Dem Minchen rollten die dicken Tränen an den Backen herunter, und die Lisbeth fuhr sich über die Augen. Die Paula langweilte sich.

So en Gequatsch zu mache um das Luis! daß das sterbe muß, so wie es aussieht! Und was war denn an ihr, du lieber Himmel . . .!

Ein mürrischer Ausdruck war in ihrem Gesicht, während sie die Vorübergehenden betrachtete.

Da erklangen laute, lachende Stimmen hinter ihnen, feste Schritte, und dann streiften ein paar junge Leute an ihnen vorbei und überholten sie; Härter war unter ihnen.

Paula hörte seine Stimme. „Königsmühle!" sagte er, „dort schmeiß ich ein paar Pullen Sekt!" Ein Freudenruf antwortete. „Ja, ja, Sekt!" Und ein anderer zitierte: „Der Sekt, der Sekt, das Zeug das schmeckt . . .!" Die Stimmen verhallten und der Takt der Schritte, andere Leute kamen und gingen an den drei Mädchen vorüber.

Die Lisbeth und das Minchen tuschelten zusammen, dann fingen sie an, Bemerkungen über die Vorübergehenden zu machen.

Die Paula hatte ein Kitzeln im Gaumen. Unwillkürlich netzte sie die Lippen mit der Zunge. Ah, Sekt! Und überhaupt, der Härter! Was der Geld hatte! Und in der Fabrik bezahlten sie ihm keinen Groschen! Er war Volontär und kriegte alles Geld von seinem Vater, der eine Weberei hatte, viel größer wie die, in der sie schafften! Und den ließ sie laufen wegen dem Christian! Die Wut packte

Digitized by Google

sie: Und wenn mer noch was davon hätt! Aber nit emal am Sonntag kommt er rüber, läßt ein mit dene dämliche Mädle laufe . . .!

Sie schritt rascher aus. Warum hab ich die Manöver nure gemacht? dachte sie. Damit hätt ich auch warte könne bis mer verheirat waren . . .!

Und sie hob den Kopf: Na, morgen, entschloß sie sich, en Woch lang bin ich en Esel gewese . . .! Aber da kamen ihr des Christians blitzende Augen in den Sinn. Wenn er mich ertappen tät mit einem . . . dann . . . was dann . . .? Ein kurzes Lachen verhöhnte ihre Furcht: Hat er mich denn bis jetzt ertappt? fragte sie sich.

Und dann gab sie sich einen Ruck und wandte sich an die Freundinnen: „Wollen mer was singe?" fragte sie.

Sie gingen im Walde auf einem schmalen Pfad zwischen den hohen Kiefernstämmen, deren kleine, runde Wipfel der Wind schüttelte.

„Ach ja, was singe!" sagten die beiden Mädchen.

Die Paula hub an und sie fielen ein.

„Ein Fähnrich zog im Kriege,
Fidibum fallera, juchheirassa,
Ein Fähnrich zog im Kriege,
Wer weiß, kehrt er zurück.

Er liebt ein schwarzbraun Mädchen,
Fidibum fallera, juchheirassa,
Er liebt ein schwarzbraun Mädchen,
Die war so wunderschön.

Digitized by Google

An einem Sonntag Morgen, —
Fidibum fallera, juchheirassa,
An einem Sonntag Morgen, —
Da kam ein Bote an.

„Ach Bote, lieber Bote,"
Fidibum fallera, juchheirassa,
„Ach Bote, lieber Bote,
Was bringst du Neues mir?"

„Die Nachricht, die ich bringe,"
Fidibum fallera, juchheirassa,
„Die Nachricht die ich bringe,
Macht Euch die Äuglein rot."

„Der Fähnrich ist erschossen,"
Fidibum fallera, juchheirassa,
„Der Fähnrich ist erschossen,
Ist tot und lebt nicht mehr!"

Die Mädchen hatten sich eingehakt und schritten im Takt nach der Melodie.

Im Tale sahen sie die Königsmühle liegen. Sie schimmerte weiß zwischen den Kiefernstämmen.

Der Gesang hallte durch den Wald, wie sie nun sachte abwärts stiegen, dem Bächlein zu, das aus einem kleinen See in der Talmulde seinen Ursprung nahm.

Sie erreichten den See. Er lag schwarz und reglos, die kahlen Buchen umstanden ihn ernst und schweigend, ihre gewaltigen dunklen Stämme wuchsen aus dem Rasen hervor, über den der Märzregen bereits einen Hauch von Frühling gegossen hatte. Um die Buchenstämme wob ein grauviolet-

Digitized by Google

ter Duft. Er zog hin und her, ballte sich irgendwo dichter zusammen, wurde anderswo durchsichtig, duftig fast. Lautlos und langsam war die Bewegung, wie das Gleiten von Geistern.

Ein paar Krähen flogen hin über den stillen Teich. Ihr krächzender Schrei jagte der Paula einen Schauer über den Rücken. Ich will noch mal ne Woche warten! dachte sie, nächsten Sonntag kommt der Christian doch gewiß!

Und sie sah zum Minchen hinüber. „Is das Wasser all tief?" fragte sie.

„O, schrecklich tief!" sagte das Minchen. Und dann setzten sie sich auf eine Bank in der Nähe und begannen sich die Mären des Teiches zu erzählen. Es waren die Sagen, die jedem Waldsee angedichtet werden.

Ihre Augen wurden weit dabei und leuchteten, und das Grauen schauerte durch ihre Glieder. Sie rückten näher zusammen, flüsterten nur noch und wagten sich kaum mehr zu rühren.

Aus dem Walde kroch die Nacht, sie kroch auf dem Bauche und reckte sich langsam hoch und höher auf. Hinter den Buchen jenseits des Sees stand ein roter Streif am Himmel, sein Widerschein mischte sich wie Blut in die Tinte des Wassers.

Aus der Ferne klangen die verlorenen Töne eines Liedes. Da sprangen die Mädchen jäh auf, scheu guckten sie sich um. „Es wird Nacht!" sagte das Minchen, und dann liefen sie eng aneinander gedrückt durch den Wald nach Hause.

Digitized by Google

So lange sie keine Menschen rings um sich hörten, liefen sie rasch und schweigend.

Als sie an den ersten Leuten vorbeigekommen waren, huben sie zu singen an:

„Wenn stiller Abend dämmert,
Dann geh ich hin zum Grab,
Wo eine gute Mutter
Man senkte längst hinab.

Es ist ein kühler Hügel
Mit dunklem Rasen grün,
Worauf des Taues Perlen
Wie helle Tränen glühn

Ein Kreuz steht in der Mitte,
Bescheiden nur von Stein.
Ich schrieb der Mutter Name
Mit Wehmut selbst hinein:

‚Die Welt ist arg und böse,
Ach, höre nicht auf sie.
Laß ihre List und Tücke
Dich doch betören nie!‘

So sprach sie oft und reichte
Die Hand mir mütterlich,
Und als ich zog von dannen,
Da weint' sie bitterlich!“

In den Augen der Paula standen Tränen, als sie die beiden letzten Verse sang.

Ach ja, wenn mer en ordentlich Mutter hat! dachte sie, dann is es all nit eso schwer . . .! Aber der Christian! Wenn der mich erst geheirat hat, dann — — Denn eso wie die aufhöre — lieber

Digitized by Google

tot! Lieber drunten liegen im tiefen Schlamm des schwarzen Waldsees!

„Sie gab mir gute Lehren,
Sie sah mir bange nach.
Ich konnt' sie nicht vergessen
Auch keinen einz'gen Tag."

Das Lied hallte durch den Wald, durch die tiefe Dunkelheit des Waldes hallte es. Die weiche, langgezogene Weise verflatterte zwischen den hohen Stämmen der Kiefern, deren kleine, runde Wipfel der Nachtwind leise schüttelte.

26

„Ich will noch zum Luis Müting," hatte das Minchen an jenem Abend gesagt, als sie sich von der Paula trennte, und war dann in die Hintergasse gelaufen.

Die Lisbeth ging nicht mit ihr.

„Der Franz is doch nit da!" hatte das Minchen gesagt, da zog sie vor, nach Haus zu gehen.

Der Franz war eine Fastnachtsbekanntschaft von der Lisbeth, und sie hatte Lust, eine richtige Bekanntschaft mit ihm anzufangen. Er gefiel ihr, und die Leut sagten, daß er ein ordentlicher Bub wär, warum dann also nit!

Das Minchen lief durch Meister Hampels Einfahrt und quer über den Hof.

Dabei legte sie die Hand auf die linke Brust.

Digitized by Google

Wenn der Christian jetzt da wär! dachte sie, und ihr Herz klopfte. Aber so was nure zu denken! lachte sie sich aus, dann wär er doch zum Paula gegange . . .!

Sie machte die Tür auf. „Guten Abend!"

Müting, der am Tische saß, guckte auf. „Ach, es Minche." Ein Lächeln ging über sein welkes, graues Gesicht.

Was das Mädel rote Backen hatte und überhaupt so en festes Frauenzimmer! dachte er und seufzte.

„Wie geht's em Luis?" fragte das Minchen und horchte nach der Kammertür. Da drinnen — ihr Herz klopfte ganz laut, denn sie hörte seine Stimme! Des Christians Stimme hörte sie da drinnen! Sie ging in die Kammer.

„Tag, Luis! Und du bist auch da, Chrischan?" Der Bursche wurde rot. „Inja!"

„Und nit bei em Paula?"

„Hm . . ." Der Christian kratzte sich hinterm Ohr.

„Ich bin mit em Paula grad spaziere gewese," sagte das Minchen.

„Du?"

„Inja!"

Der junge Lehrer atmete auf, er sprang vom Stuhl und lief in der Kammer auf und ab, ein paarmal, ohne zu reden. Die Luis saß mit fieberglänzenden Augen und glühenden Wangen, sie hatte die Finger ineinander gekrampft und den knöchernen Hals ein wenig vorgereckt.

Digitized by Google

Das Minchen ſtand mit geſenktem Blick und zupfte an ihrem Kleide.

„Minchen, Luis!“ hub der Chriſtian jäh an: „ich . . . hm —“ Er räuſpelte ſich: „daß ihr mich nit verraten!“ Er ſtreckte einer nach der andern die Hand hin, und ſie ſchlugen ein.

„Alſo . . . ich —! wißt ihr — — ich hab's nit mehr aushalten können, ich kann die Ungewißheit nit mehr ertragen! Drei bis vier Tag lang hab ich's geglaubt, daß die Paula die Wahrheit geredet hat am vorigen Sonntag, aber dann, ha —!“ Er zerrte an ſeinem Kragen, als wäre ihm der zu eng, „dann war's wieder da . . . und wenn ſie dich doch zum Narren hält? Ich kann ſe ja nit kontrollieren, die ganze Woch bin ich nit da . . . Und en andern? — Pfui Deufel! Darum . . . Darum hab ich ihr geſchrieben, ich käm heut nit, und gleich . . . gleich geh ich hin und paß ihr auf!“

„Chriſchan, Chriſchan!“ Die Luis reckte die gefalteten Hände zum Bruder auf, dabei ſtreiften ſich die Ärmel ihrer Jacke bis zu den Ellenbogen zurück, ihre hageren Arme, wo ſich unter der blau durchäderten Haut die beiden Knochen ſcharf abzeichneten, kamen zum Vorſchein.

Ihre Augen, die tief in den Höhlen lagen, quollen vor. „Chriſchan . . .!“ Ihre Stimme ward ganz heiſer.

„Du tuſt em doch nix, Chriſchan, wenn's auch — —!“ bat das Minchen mit Tränen in den Augen.

Der junge Mann aber lachte und rüttelte wild

Digitized by Google

die Fäuste. „Wenn ich se mit einem find!“ sagte er, „dann weiß ich nit . . .“ Er ließ die Arme sinken und griff nach seinem Hut.

„Chrischan . . .!“ rief die Luis. Er hörte nicht. „Nächsten Sonntag,“ sagte er und war zur Tür hinaus.

Das Minchen stand reglos. Die Luis sank in die Kissen zurück. Eine Weile zitterte des Minchens Schluchzen und der kurze, ruckweise Atem der Luis allein durch den Raum.

Dann richtete sich die Kranke jäh auf. „Minche,“ sagte sie mit ihrer heiseren Stimme. Das Minchen ließ die Hände vom Gesicht.

„Was . . .?“

„Du mußt em nachgehn . . .!“

„Wohin . . .?“

„Zu 's Eckels . . .!“

„Ja, und wenn . . .?“

„Du darfst's nit dazu komme lasse, daß der Chrischan wege dem Paula ins Zuchthaus kommt . . .!“

„Nein, das soll er nit!“ sagte das Minchen. „Gut Nacht, ich geh . . .!“

Nachdem der Christian sich kurz von seinem Vater verabschiedet hatte, war er in die Metzgergasse gelaufen.

Dort sah er an dem Haus, das die Eckels bewohnten, hinauf. Durch das Küchenfenster fiel ein matter Lichtschein.

Sie wird doch noch droben sein, die Paula,

Digitized by Google

dachte er und fuhr sich mit der kalten Hand über die brennende Stirn.

Und eine Weile stand er reglos in einen der vielen Winkel der Metzgergasse gedrückt und starrte zu dem beleuchteten Fenster hinauf.

So sah ihn das Minchen noch, als sie sich unweit von ihm in die schwarze Ecke eines Einfahrttores drückte. Er wird warten, bis sie runterkommt! dachte sie und steckte die Finger unter die Jacke.

Plötzlich aber sah sie den Christian aus seiner Ecke hervortreten, er rückte sich den Hut tiefer in die Stirn und ging quer über die Straße.

Ihr Herz klopfte, sie fühlte den lauten Schlag im Halse und es war ihr eine Sekunde lang, als wenn sie ersticken müsse.

Es wird doch niemand bei ihr sein, droben?

Der Christian verschwand im Haus.

Ob ich ihm nachgeh? dachte das Minchen, aber ihre Füße waren wie Blei, sie wollten sich nicht vom Fleck regen. Es wirbelte in ihrem Kopf. Derweilen war der Christian mit vorgeneigtem Kopf und gekrümmtem Rücken die Stiegen hinaufgelaufen.

Dem Minchen hämmerte das Blut in den Schläfen, und dann lief auch sie quer über die Straße, die Treppen hinauf.

Im zweiten Stock machte sie Halt. Sie drückte sich in einen Winkel. Es war totenstill im Haus. Sie konnte den Atem des Christian hören, der war die letzte Treppe noch hinaufgestiegen und stand an der Tür der Eckels.

Digitized by Google

Seinen Kopf hatte er gegen die Spalte geneigt, aus der ein schmaler Lichtstreif drang. Die Hand preßte er gegen das tobende Herz; drinnen klirrte ein Geschirr, er hielt den Atem an.

Er hörte ein paar Schritte, ein Schrank wurde aufgemacht, einen Augenblick vernahm er das Rascheln einer Tüte, und dann, er reckte sich auf, lautlos schluckte er ein paarmal hintereinander. Die Paula sang.

Sie hatte eine helle, weiche Stimme, die ihm ins Blut ging.

Sie gab mir gute Lehren,
Sie sah mir bange nach.
Ich konnt' sie nicht vergessen,
Auch keinen einz'gen Tag!

Schamröte stieg dem jungen Mann ins Gesicht. Die Paula war allein, vertrieb sich den Sonntag so gut es ging ohne ihn, und er . . . Pfui Deubel!

Er lief die Treppe hinab an dem Minchen vorbei, das im Dunkeln stand. Sie hat mer gewiß nix vorgelogen, gewiß nit! sagte er sich. Und er sah sie vor sich. Ihr kaltes Gesicht, das nicht zuckte, das nicht erbleichte, als er ihr die gräßliche Anschuldigung in die Augen schrie! So hätte sie nicht aussehen können, wenn sie ein schlechtes Gewissen gehabt hätte! Nein, nein!

Er schämte sich seines Mißtrauens. Er kam sich so widerwärtig vor. Schleich mich herum wie en Dieb! Pfui! Und er stampfte mit dem Fuß auf und spuckte aus.

Digitized by Google

Was ich da getan hab, das is eine Gemeinheit, ja eine Gemeinheit! Damit hab ich die Paula viel mehr erniedrigt, als einer von den Kerls, die . . . die . . .! Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Aber die, die sind doch an allem Schuld! Wenn das vorher nit gewesen wär, mit der Paula, dann wär alles gut, dann würd ich ihr jetzt nicht heimlich aufpassen!

Und die Paula selbst, war die nicht auch schuld? Sie war so wild, ja, und verlogen war sie auch . . .! Fähig war sie schon, einen Meineid zu schwören . . .!

Fähig? Ha . . .! Da war er ja wieder, der Verdacht, trotzdem er sie droben allein wußte!

Vom Kirchturm schlug es, der Christian zählte die Schläge. „Acht," sagte er, „also noch eine Stunde Zeit, bis mein Zug fährt!"

Er trat in den Winkel zurück, drückte sich tief ins Dunkel und hatte das Haus im Auge.

Langsam war das Minchen nach dem Christian die Stiege herabgekommen, sie ging bis zur Einfahrt und als sie den Christian drüben stehen sah, verkroch sie sich dort ins Finstere.

Die Zeit verrann. Ein paar Liebespaare kamen eng aneinandergedrückt und schweigend durch die Gasse, ein paar Männer und Weiber, die laut schwatzten.

Dann ward eine Weile Stille. Vom Turm schlug es Viertel. Ab und zu schielte das Minchen nach dem Christian hinüber — er machte keine Anstalten zu gehen. Wie lang er wohl bleiben wird? Die

Digitized by Google

ganze Nacht doch nit? Was würden ihr Vater und ihre Mutter denken, wenn sie die ganze Nacht ausblieb?!

Da hörte sie des Eckels Stimme, er hatte den Zungenschlag und mußte nicht mehr ganz fest auf den Beinen sein, denn die Frau führte ihn.

„Na du Vieh, stolperst über deine eigene Bein!" sagte sie und lachte und zerrte ihn nach der Treppe.

„Schließe du dein Herz wohl in das mein . . .!" sang der Mann und torkelte, von ihr gestoßen, die Treppe hinauf. Vom Kirchturm aber schlug es Halb.

Wieder ward es still in der Gasse, aus einer benachbarten Wirtschaft kam eine Walzermelodie herüber. Die paar verlorenen Töne eines Liedes klangen dazwischen, das ferne Geklapper eines Wagens, sonst nichts.

Die Lauschenden vernahmen nur noch das Klopfen ihres Blutes. Ob sie wirklich nit kommt? dachte der Christian, ob ich ihr wirklich Unrecht getan hab? Es überschauerte ihn heiß und kalt.

Manchmal war der Wunsch in ihm, daß sie kommen möchte! Er schämte sich dessen, aber er war da, augenblicksweise. Es ist ja nur, damit ich ihr nicht Unrecht getan hätte! gestand er sich, aber wenn er sich vorstellte, was dann geschehen würde . . .! Wenn er sich nur vorstellte, daß sie da am Arm eines andern herauskäme, ward ihm heiß.

Ach Gott, lieber will ich ihr doch tausendmal

Digitized by Google

Unrecht getan haben, lieber als das sehen zu müssen! Und er preßte die Hände an die Stirn.

Vom Turme schlug's Dreiviertel.

Wenn sie in der Viertelstunde nit kommt, will ich glauben, daß ich en hundsmiserabler Kerl bin, sagte der Christian, en hundsmiserabler Kerl, der sie falsch im Verdacht gehabt hat! Aber während er sich das noch gelobte, wußte er, daß sein Verdacht auch nach dieser Viertelstunde nicht schwinden würde.

Er sah zum Fenster der Eckels hinauf, der Lichtschein bewegte sich unruhig hin und her, plötzlich wurde es dunkel. Sie gehen wohl zu Bett, dachte der Christian, oder . . .? gespannt sah er auf die Tür.

Aber Minute auf Minute verstrich, niemand kam, und droben hinter den Fenstern blieb es dunkel.

Er atmete tief auf, aber nicht befreit.

Für heut ist's genug! sagte er sich, und im selben Augenblick schlug es vom Kirchturm neun Uhr.

Da rückte er sich den Hut zurecht, trat aus seinem Winkel und lief zur Bahn.

Unterwegs schoß ihm ein Gedanke an das Minchen durch den Kopf.

Wenn ich mit der ging, statt mit der Paula, und man mir von der so was sagen tät? Ich würd's einfach nit glauben! die tät ich nit mal fragen: is es wahr oder nit, aber . . .! er zuckte die Achseln, das sind halt der Paula ihre alten Geschichten, wenn die nit wären . . .! wenn die nit wären. Er seufzte.

Digitized by Google

Bald nach dem Christian hatte auch das Minchen seinen Posten verlassen.

Sie lief zuerst noch rasch zu Mütings.

Die Luis lag in heftigem Fieber. Sie hatte lange Zeit nur einen Gedanken gehabt: aufstehen, aufstehen! Sie hatte auch die Kraft dazu in sich gefühlt, aber was könnt ich machen? überlegte sie und dann würd's mir am End schaden! Ich könnt mir den Tod holen, wenn ich aus dem warmen Bett heraus in die kalte Nacht ging! den Tod . . . ja!

Und sie krampfte ihre Finger in die Kissen, sie schlang die Füße ineinander. Den Tod mit Gewalt herbeirufen! Der, der kam schon, ohne daß man ihn rief! Am Ende auch zu ihr . . .! Aber ich bin ja so vernünftig, ich tu alles, was der Doktor sagt! Ich bleib im Bett liegen, eß die frischen Eier, die die Mutter Kamp und der August mir bringen, schaff nix de ganze Tag, höchstens, daß ich en Strumpf stopf, da muß es doch noch mal gehn!

Es fiel ihr ein, daß Frau Hampel, die sie dann und wann besuchte, ihr immer wieder sagte, daß man sich in Gottes Willen fügen müsse, sie nickte dann jedesmal. Es konnte doch Gottes Wille nicht sein, sie sterben zu lassen?! Sie hatte noch so viel zu tun!

Nein, nein! man muß nur vernünftig sein! tun was der Doktor sagt, dann ließ Gott ein' schon nicht sterben!

Die Emma freilich . . .! Die Angst der Luis stieg mit dem Fieber. Die Emma? — Sie lag

Digitized by Google

eine Sekunde lang und zerrte mit den heißen Fingern an der Decke: die Emma war von jeher en armselig Geschöpf, jedermann zur Last, man hatte nur Müh mit ihr, wenn man sich ja auch gern für sie plagte, weil sie so ein stilles und zufriedenes Kind war.

Aber eine andere, die der Tod geholt, trat vor der Luis ihren Sinn. — Die Mutter! . . .

Ein paar Sekunden lag sie bei der Erinnerung wie zerschmettert. Die Mutter . . .!

Aber plötzlich reckte sie sich auf, ihre Wangen brannten so sehr, daß es ihr förmlich Schmerz verursachte, ihr ganzer Körper dünkte sie wie durchglüht. „Ha!" Ihr Atem war heiß und kurz, die Kehle und der Gaumen waren trocken, ihre Lippen waren blau und rissig vor Trockenheit.

Sie griff nach dem Glas und netzte die Lippen und die Zunge und den Gaumen. Die Mutter war gewiß nit so vernünftig wie ich! Wenn die sich geschont hätt' beizeiten, wie ich's tu! Und vier kleine Kinder am Hals! Und das schwere Wochenbett, das sie durchgemacht hatte mit dem Johann! Das hatte ihr den Rest gegeben. Überhaupt die vier Wochenbetten! So Kinder, die nehmen doch gewiß was von einem mit!

Kinder . . .! Sie saß kerzengerade, mit den glühenden Fingern betastete sie ihren hageren Leib.

Ach Gott, viel is da nit mehr, aber . . .! Es ward etwas in ihr, das sie nicht ausdrücken konnte, ein Gedanke, der ihr nur unklar zum Bewußtsein

Digitized by Google

kam. Wenn man das, was da war, wenigstens noch hingeben könnte! Einem Kind vom Auguſt das Leben ſchenken . . .! Dann, ja dann . . .! Die Qual, daß ſie unfruchtbar hinab in die Erde müßte, brannte in ihrem Leibe.

Aber auch über dieſe Qual triumphierte die Hoffnung: Wenn man vernünftig is! Wenn ich noch acht oder vierzehn Tag im Bett bleib, und dann auf die Haardt geh und viel Milch trink, wer weiß, ob ich dann nit noch mal ſo rund werd, wie das Minchen.

In dem Augenblick trat das Minchen ein.

„Was is mit em Chriſchan?“ fragte die Luis.

„Der fährt heim!“

„Und es Paula?“

„Es is am End doch geloge, was ſe über die ſchwätzen, de ganze Abend war's ordentlich daheim!“

„Das is ja en Glück!“ meinte die Luis und legte ſich in die Kiſſen.

„Mach du jetzt nur, daß de heim kommſt und grüß dein Leut von mir!“

„Na denn, gut Nacht auch!“ ſagte das Minchen und ging.

27

Als die Paula am Montag wieder an der Spulmaſchine ſtand, ging Herr Härter ein paarmal vorbei, ohne ihr ein Wort zuzurufen oder in ihre Nähe zu kommen.

Digitized by Google

Das ärgerte sie, es steigerte ihre Wut auf den Christian. Is es nit genug, daß ich wegen dem en verlorene Sonntag gehabt hab? dachte sie.

Wenn sie die Weberknoten machte, zerrte sie oft so heftig am Garn, daß es riß.

Am Mittag schmeckte ihr das Essen nicht. Am Abend ging sie mit der Elsbeth Schneider und ließ sich von der ein Buch leihen. Die Bibliothek der Elsbeth war berühmt, und sie tat sich darauf was zugute. Stolz schleppte sie ihren ganzen Reichtum in der Schürze herbei. Es waren ein halb Dutzend zerlumpte, schmutzige Bücher.

„Du, willst das: ‚Das blutige Hemd oder die Geheimnisse am russischen Kaiserhof!' oder das: ‚Die Frau mit dem Totenkopf', oder das . . ." Sie leckte mit den Fingern und blätterte in einem Buche: „Treu bis in den Tod!" sagte sie, „heißt es, ach und weißt, das ist doch es Allerschönste! Mer muß in einem fort greinen, weißte, besonders wenn er se totschießt und sie noch flüstert mit halb gebrochener Stimme: ‚ich sterbe unschuldig!'"

„Na, kannst mer's ja gebe," sagte die Paula, „vielleicht heul ich auch!"

Sie nahm das Buch. „Gehst noch ein Stück mit mer?" Das Mädchen verneinte. „Ich muß es Abendesse mache und so noch allerhand." Sie packte die übrigen Schmöker wieder in die Schürze und ging in die Kammer.

Daheim begann die Paula zu lesen, es waren Stellen in dem Buch, die ihr ins Blut gingen, die

Digitized by Google

sie zwei-, dreimal las, weil ein behagliches Prickeln ihr dabei durch den Leib rann. Als sie sich schlafen legte, hatte sie allerhand Phantasien.

Aber nur eine Sekunde lang genoß sie die mit Behagen, ihre Körperlosigkeit ärgerte sie. Und sie warf sich im Bett hin und her, während ihr das Blut zum Kopfe drängte.

So Geschichte, das is ja doch nur dummes Zeug! dachte sie. Die machen einem nur Lust . . . Da liest man von Küß und von Verführung und dann wälzt mer sich allein im Bett! Sie setzte sich auf und horchte auf den Atem ihres Vaters und der Mutter. Ach, wenn ich jetzt einen im Arm hätt . . .! Sie zerknüllte ihr Kopfkissen und preßte es an sich.

Und dann zählte sie die Tage: Fünf Tage bis der Christian kommt! Du lieber Himmel! — Sie wandte sich jäh auf die Seite, wenn's mer zu lang wird dann — —, entschloß sie sich.

Bald darauf schlief sie ein.

Am Dienstag sang sie den ganzen Tag recht laut und hell, um Herrn Härter zu ärgern, klopfte sich mit den Burschen herum, wenn er in der Nähe war oder lachte mit den Mädchen ihr freches, durchdringendes Lachen.

Am Mittwoch hatte sie eine Rauferei mit einem Burschen, der sie in einem Winkel des Lagers überfallen wollte. Es war ein starker Kerl, und sie hatte Mühe, sich seiner zu erwehren. Der Kampf jagte ihr das Blut durch den Leib, von den Füßen in die Wangen, das tat ihr wohl. Am

Digitized by Google

Abend schlief sie schnell ein, mit einem Gefühl der Genugtuung. Das jäh aufgepeitschte Blut war ruhig geworden, wie nach einer Liebesstunde und dabei hatte sie das stolze Bewußtsein erfüllter Pflicht. Sie kam sich ganz tugendhaft vor. Dies Bewußtsein war noch in ihr am nächsten und übernächsten Tag, und als sie Herr Härter im Vorbeigehn am Arm packte und ihr mit kurzer, heißer Stimme zuraunte: „Heut abend, was?“ stieß sie ihn vor die Brust und warf den Kopf zurück. „Nein! Wie oft soll ich dir's noch sage!“

Mit einem kurzen Lachen ging der junge Mann davon. Sie war ihm schon halb langweilig geworden, dies hartnäckige Weigern aber reizte ihn.

Brauchte er sich das bieten zu lassen von einem Frauenzimmer, das er bezahlte? Und er ballte die Fäuste.

Sie noch einmal haben und sie dann von sich stoßen wie ein schmutziges Gewürm! Ein Lachen war in seinem Gesicht. Am Abend ging er frühzeitig aus der Fabrik, er ging in die Metzgergasse, um der Paula dort aufzulauern.

Er mußte lange warten, ehe sie kam. Sie hatte sich mit ein paar Freundinnen die Läden in der Hauptstraße angesehen. Vorm Haustor trat er ihr entgegen. „Guten Abend,“ sagte er spöttisch.

„Guten Abend!“ Sie wollte an ihm vorüber.

Er stellte sich ihr in den Weg. „Na willst mich wohl durchlassen,“ sagte sie und gab ihm einen Stoß mit den Ellenbogen.

Digitized by Google

Er rückte nicht, aber mit seinen Fingern umspannte er ihre Handgelenke. „Du kommst jetzt mit mir!“ sagte er.

„Nein!“ Sie stemmte die Füße fest gegen den Boden, er konnte sie keinen Schritt mit fortziehen.

Ihr Atem ging laut und ruhig. Morgen kommt ja der Christian. Ich werd doch also heut kein Narr mehr sein und mit dem laufe, wo ich die ganze Woch . . .! Stolz hob sie den Kopf. Nur schade, daß sie dem Christian nicht erzählen konnte, wie tapfer sie sich gewehrt hatte! Sie seufzte.

Mit einem Ruck versuchte der junge Mann sie vom Fleck zu zerren. Er biß die Zähne zusammen, seine Augen funkelten. Seine Stirne war heiß.

„Du kommst! Du mußt kommen,“ sagte er.

„So!“ Sie lachte kurz.

„Ja! Meinst du, ich ließ mich von dir zum Narren halten!“ Fester drückte er seine Finger um ihre Handgelenke, sie wollte ihm die Hände entreißen; und sie preßte die Lippen zusammen und wandte alle Kraft auf, aber sie taumelte nur einen Schritt zurück.

In dem Augenblick ließ er ihre Hände los und faßte sie fest um die Taille.

Die Röte stieg in ihr Gesicht. „Ich will nit!“ sagte sie. „Ich will nit!“ und sie krallte ihre Finger in seine Arme.

„Du mußt!“ sagte er. „Ich laß dich nit eher!“ Er atmete kurz, dann biß er die Zähne zusammen,

Digitized by Google

denn sie hackte ihre Finger in das Fleisch seines Armes, daß es ihn schmerzte.

„Ich laß dich nit!“ sagte er nach einer Weile noch einmal. „Was ist das überhaupt für Kram! Meinst, ich hätte all das Geld an dich gehängt, damit du . . .!“ Er lachte kurz und preßte dann wieder die Lippen zusammen, damit er nicht aufschreien müsse vor Schmerz.

„Ich spuck der auf dein Geld! Ich will keinen Groschen mehr von der . . .!“

„Ja, aber bis jetzt . . .!“

„Ich hab en Liebste, du weißt . . .!“

„Den hast schon lang . . .“

„Aber wenn der uns sieht . . .!“

„Er is ja nit da . . .“

„Ich hab em aber geschwore . . .“

„Das hast schon oft gesagt, hast's mir ja weiß Gott wie oft erzählt und gelacht hast du dabei . . . und jetzt mit einemmal . . .!“

Sie hatte aufgehört, ihre Nägel in sein Fleisch zu krallen. Ihre Hände sanken plötzlich schlaff herab.

War das wahr, was der Härter sagte? Sie konnte es nicht glauben! So etwas Gemeines hatte sie tun können. Es kroch ihr eisigkalt den Rücken herauf. Ihr Selbstbewußtsein, das so üppig aufgeschossen war während der letzten Tage, kriegte einen Peitschenhieb, unter dem es zusammensank.

Der junge Mann, als er sie plötzlich so schlaff dastehen sah, wurde sanft. Er zog sie an sich heran.

Digitized by Google

„Sei doch nit so!“ bat er. „Warum bist mit einemmal so ganz anders? — Komm!“ Er zog sie ein paar Schritte mit fort.

Plötzlich aber richtete sie sich wild auf, sie riß sich aus seinen Armen. Ihre Augen funkelten und sie stieß ihn vor die Brust. „Ich will nit,“ keuchte sie. „Ich hab das Luderleben satt! Ich will ordentlich werden!“ Und da der junge Mann kurz auflachte, wiederholte sie: „ja ordentlich! Und ich will mit Euch nix mehr zu tun haben! Ich . . . ich . . .“ Sie rannte fort. Sie verschwand im Einfahrttor des Hauses und lief die Treppen hinauf.

Mit einem verdutzten, ärgerlichen Gesicht blieb Härter in der Gasse zurück. „Das Frauenzimmer!“ knirschte er zwischen den Zähnen, und dann lachte er kurz und trocken.

„Ich krieg sie ja doch!“ sagte er und rieb sich die Hände. „Aber für heute? Himmel, man kann sich ja wieder mal besaufen!“

— — — — — — — — — —

Die Paula kam in die leere Küche, sie tastete sich im Dunkeln bis zu einem Stuhl am Tisch und ließ den Kopf auf die Platte fallen. Ein lautes Schluchzen hob ihre Brust und erschütterte ihre ganze Gestalt. „Ich will ordentlich werde, gewiß, gewiß ich will ordentlich werde!“ sagte sie in einem fort.

„Aber warum kriegt mer's auch eso schwer gemacht, warum nure, warum?

„Andere Mädchen, die konnten jede Tag mit ihrem Liebste zusamme sein, aber ich? Und wenn er

Digitized by Google

wenigstens alle Sonntag käm! — Aber das nit mal, und dann, wo einem die Mannsleut so nachlaufe . . .!"

Sie wurde ruhiger. Ein siegesbewußtes Lächeln kam auf ihr Gesicht. Ja, der Härter! Er hatte es doch nit aushalten können ohne sie, war ihr nachgelaufen in die Metzgergasse! — Aber sie hatte ihm schön heimgeleuchtet! Das Bewußtsein ihrer Stärke kam über sie, sie hob den Kopf und lehnte sich im Stuhl hintenüber. Eine ganze Weile saß sie so.

Ja aber . . .? Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn, was hat mer davon . . .? Das Gefühl, daß mer stark is, hm! Sie lachte, sprang auf und lief in der dunklen Küche auf und nieder, bis ihre Mutter eintrat.

Als sie einige Stunden später im Bett lag, atmete sie ein paarmal tief und sehnsüchtig: Gottlob, daß morgen der Christian kommt, das war ihr letzter klarer Gedanke.

Am andern Morgen aber kam wieder nur ein Brief vom Christian an die Paula.

„Donnerwetter!" rief das Mädchen, schleuderte das Papier mit einer wilden Bewegung zu Boden und trat darauf. „Der Fetze!" sie bohrte mit dem Fuß darin herum, „was hat mer von so nem Fetze!" Ihre Augen funkelten, ihr Blut brauste. Eine Weile, dann wurde ihr Blick starr: „wär ich doch gestern abend nure mit dem Härter gegangen!" sagte sie, und ihre Augenbrauen schoben sich zusammen.

Digitized by Google

Ich Esel! dachte sie und preßte die Hand vor die Stirn. Ein wilder Entschluß war in ihr.

Das Lauern von einem Sonntag auf den andern, wo er dann schließlich doch nit kommt, ich hab's satt! Es wird noch Zeit genug sein, ihm die Treu zu halten, wenn mer verheiratet sind . . .! Sie ging in die Kammer und zog sich ihr bestes Kleid an. „Jetzt geh ich zum Härter," sagte sie, „der wird Auge mache, wenn ich komm, aber Spaß wird er haben!" Sie lachte.

Während sie sich noch umzog, kroch die Furcht wieder in ihr herauf. Und wenn der Christian was erfahren tät . . . wenn er . . . Eine Weile stand sie reglos. Ach geh . . .! Sie warf den Kopf zurück, — hat er bis jetzt nix gemerkt, warum sollte er nun mit einemmal . . .! aber das Unbehagen wich nicht ganz von ihr. — Herrgott, wenn der's erfahren würd! Das Blut wich ihr aus der Stirn. Sie wollte sich jetzt noch ne Weile amüsieren, aber dann, dann sollte sie der Christian heiraten und sie wollte dann ordentlich werden, ganz ordentlich!

Mit diesem Gedanken ging sie nach Herrn Härters Wohnung: Der Herr sei zu Hause, sagte ihr die Hauswirtin, da klopfte sie bei ihm an.

„Herein!"

Sie trat in die Stube. „Guten Tag!"

„Ei, sieh emal an!" Herr Härter lachte spöttisch. „Was führt dich zu mir?"

Er sah die Hand nicht, die sie ihm entgegen-

Digitized by Google

ſtreckte und zwirbelte mit den Fingern an ſeinem Schnurrbart.

„Wenn du heut abend . . .“ ſagte die Paula.

„Ach, will man ſich Moneten verdienen für einen neuen Hut oder einen hübſchen Schal oder ſonſt was?“

Das Mädchen wurde bleich und ſie wandte ſich nach der Tür.

Tränen der Wut ſaßen in ihrer Kehle, ſie konnte nicht reden. Und ſie hatte nur einen Wunſch, ſchnell heraus, ſchnell, ſchnell . . .! Sie griff nach der Klinke.

Aber Härter war ihr nachgeeilt, er legte ſeine Hand auf die ihre.

„Laß mich raus . . .!“ ſtieß ſie heiſer hervor.

„Nichts da!“ Unter ihrer Hand drehte er den Schlüſſel herum und ſteckte ihn in die Taſche.

Sie ſtand totenbleich. Ihre Hand ſank ſchlaff herab.

Der junge Mann aber trat dicht vor ſie hin. „Weißt, Paula,“ ſagte er. „Du willſt mich wohl zum Narren halten? Das laß ich mir nit bieten! Geſtern haſt du mir geſagt, du hätteſt einen Liebſten, warum biſt du heut nit bei dem?“

Die Paula ſtand eine Sekunde ohne zu reden, dann plötzlich ſchäumte es wild in ihr auf. „Ich hab nit geglaubt, daß du ſo en gemeiner Hund biſt!“ Ihre Augen funkelten wild unter einem Schleier von Tränen.

„Ich weiß, wie man mit einem gemeinen

Digitized by Google

Frauenzimmer, wie du bist, umgehen muß. Ich laß mich nicht von dir foppen, wie der Christian!"

Sie sah ihn mit starren Augen an, ein Zittern war in ihr, sie taumelte gegen die Tür.

„Ha . . ." Sie fuhr mit der Hand über die Stirn und dann plötzlich sprang sie auf ihn zu.

„Du . . . Du . . .!" Ihre Finger reckten sich nach seiner Kehle. Er packte ihre Hände. „Tu was, Wildkatz!" Und er sah sie an. „Ich bin doch noch ein bißchen stärker, wie du siehst!" Er lachte und zwang sie vor sich auf die Knie. „So, da mein Fräulein, und jetzt . . ."

„Du bist ein Hund, ein ganz gemeiner Hund . . .!" schrie sie. Er lachte. „Du kannst mich nicht beleidigen! Aber jetzt ruhig! Pariert! heute abend um sieben bist du am Neptunplatz!"

„Fiel mir ein, du, du!" Sie keuchte.

„Du bist da," wiederholte der junge Mann, „und von deinem Liebsten keinen Ton! Es hat dir bis jetzt Spaß gemacht ihn zu belügen und zu betrügen, also . . ."

„Aber ich tu's nit mehr, jetzt nit mehr!" stöhnte die Paula! „Und ich komm nit heut abend, ich komm nit!"

„So?" Härter lachte. „Mir auch recht, aber dann, hm . . ." Er wiegte den Kopf hin und her und wippte mit dem Fuße. „Also hör! Wenn du heute abend nicht punkt sieben Uhr am Neptunplatz auf mich warteſt, dann schreibe ich morgen früh, vielleicht auch heute abend noch, deinem geliebten

Digitized by Google

Chriſtian einen Brief, in dem ich ihm reinen Wein über dich einſchenke."

„Du . . . du!" Die Paula ſprang wild auf. Ihre Augen funkelten.

„Du biſt noch gemeiner als en Hund!" ſagte ſie und ſpuckte aus. —

„Ich hab dir ſchon einmal geſagt, daß ich weiß, wie man mit . . . mit Frauenzimmern wie du biſt, umgehn muß! Bei dir darf man nicht gutmütig ſein, ſonſt iſt man betrogen." Er lachte, wandte dem Mädchen den Rücken und nahm eine Zigarre.

Paula ſtand reglos. Bin ich wirklich ſo? — ſo wie er ſagt? dachte ſie in einem fort.

Der junge Mann hatte ſich ſeine Zigarre in Brand geſteckt und drehte ſich zu ihr um.

„Ach richtig, ich hatte dich ja eingeſchloſſen!" Er zog den Schlüſſel aus der Taſche, ſteckte ihn ins Loch, drehte um, öffnete die Tür. „Alſo heut abend um ſieben am Neptunplatz . . .!"

Schweigend ging die Paula hinaus. Sie lief die Treppe hinab. Vor der Haustür aber blieb ſie ſtehn und ſchöpfte Atem. „Ha!" Sie ſchloß die Augen, ſie hatte die Empfindung, als ob ſich alles mit ihr im Kreiſe drehe. „Heut abend um ſieben am Neptunplatz," wiederholte ſie ganz gedankenlos. Und dann richtete ſie ſich kerzengerade auf. „Um ſieben am Neptunplatz! Nein! Lieber —" Der kalte Schweiß trat ihr auf die Stirn. Meinetwegen ſoll er dem Chriſchan ſchreiben! Meinetwegen! Sie lief durch die Stadt, die Amalienſtraße hinauf nach

Digitized by Google

der Königsmühle zu. Meinetwegen! Aber — — Ihre Augen wurden starr. Es hockte ein qualvoller Ausdruck darin, dann . . . wenn der Christian das erfuhr, dann war's ja aus mit ihr und ihm! Aus? — — Das Grauen kroch ihr den Rücken hinab. Aus . . .! Sie lief wie im Schlaf. Ihre Gedanken schienen ihr Träume, es konnte doch nicht wahr sein, das was sie da eben erlebt, das mußte ein Traum sein. Ein Traum mußte es sein, daß der Christian morgen, übermorgen erfuhr, wie sie ihn belogen und betrogen hatte. Sie brauchte sich nur die Augen zu reiben. Und sie tastete mit den Fingern über die Augen hin. Die Finger waren heiß und zitterten, ihre Augen waren offen! Sie träumte nicht?

Wenn ich dem Chrischan auch schreiben tät? aber sie war nicht geschickt im Federführen, und mit ihm reden? Hinfahren? Am Mittag mußte ein Zug fahren, aber ob ich dann um sieben Uhr . . . Herrgott, aber ich geh nit hin! Ich geh um sieben nit auf den Neptunplatz zu dem Kerl, der mich behandelt wie en Vieh! Die ganze schmachvolle Behandlung, die ihr geworden, stand vor ihr! Hatte sie deshalb vierzehn Tage gedarbt und gedarbt, sich wie das anständigste Mädchen benommen, um schließlich — — Und ich geh nit hin! Nein, nein, ich geh nit hin! wiederholte sie in einem fort. Ich fahr zum Christian! Sie wollte sich umwenden, den Weg nach der Bahn einschlagen, aber unschlüssig blieb sie stehn.

Digitized by Google

Und wenn ich ihn nit überrede könnt! Es war ihr in den Sinn gekommen, wie viel sie eingestehen mußte. All ihre Meineide, all ihre falschen Schwüre! Ja, und wenn mich der Christian dann auch rausschmeißen tät, wenn er mich behandeln tät wie der Härter? Das Blut schoß ihr in die Stirn.

Und — wenn — ich — doch — um sieben Uhr? — — Sie hatte einen üblen Geschmack auf der Zunge. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt, kalte Schauer liefen ihren Rücken hinab.

Ha, noch einmal, zum letztenmal wollte sie mit ihm gehn und dabei müßte er ihr schwören, schwören — — — Sie faßte sich an die Stirn. Wer bürgte ihr, daß er nicht Meineide schwor, wie sie?! Ein grelles Lachen rang sich plötzlich über ihre Lippen. Sie war im Walde. Sie rannte quer durch das Dickicht und warf sich jäh auf die Erde.

Sie riß ihren Hut vom Kopf und warf ihn von sich, und dann grub sie ihre Finger in das reiche Blond ihres Haares und zerrte und zerrte. Die Strähnen fielen ihr über die Augen und die Wangen, sie streiften ihren Mund, und ihre Lippen haschten danach, sie nahm eine Strähne zwischen die Zähne und zerrte und biß wütend darauf herum.

Ein Hund, ein Hund sei er, hab ich zu ihm gesagt . . . und ich . . . ich? was bin ich denn? Härters Worte kamen ihr in den Sinn. Ein Frauenzimmer, wie du, kann mich nicht beleidigen! Sie hörte ganz deutlich, wie er das Wort Frauenzimmer ausgesprochen hatte.

Digitized by Google

Sie vergrub die Hände unter dem raschelnden Laub und bohrte sie in die feuchte Erde.

Ihr ganzes wüstes Leben stand auf wider sie, all ihre Lügen, all ihr Betrug.

Pfui, pfui, über mich! Sie wälzte sich am Boden hin und her in Scham und Verzweiflung. Nach langer Zeit erst richtete sie sich auf. „Was soll nun werden?“ Ihre Augen waren stumpf, ausgebrannt, sie stützte den Kopf in die Hände, der Kopf war schwer und leer. Was nun? — —

Der schwarze Waldsee kam ihr in die Erinnerung, es war ihr, als stände sie am Ufer, so deutlich sah sie ihn vor sich, tiefschwarz und reglos, und dahinter die Buchen, zwischen deren schwarzen Stämmen die Nebel wandelten. Lautlos und langsam zogen sie hin und her, wie gleitende Geister; und über den Buchen am Abendhimmel ein roter Streif, dessen Widerschein sich wie Blut in die Tinte des Wassers mischte.

Die Sehnsucht nach dem stillen Wasser packte sie. Dorthin . . . ah und alles vergessen . . .! Sich reinwaschen lassen von dem stillen Wasser . . .!

Aber da fühlte sie das Brausen ihres Blutes wieder. Es klopfte an ihren Schläfen. Es klopfte an ihrer Hand.

War denn wirklich alles verloren? Konnte der Härter nicht Wort halten? mußte der Christian es unbedingt erfahren? — Und wenn ich ihn erst geheiratet hab, dann will ich ordentlich sein . . .! Ganz ordentlich! — Sie stand auf, machte ihr Haar zurecht und ging langsam nach Hause.

Digitized by Google

28

Als an jenem Sonntag nachmittag der Chriſtian zur Luis in die Kammer trat, erbleichte er bis in die Lippen. Wie eine Tote lag das Mädchen da. Atemhaltend beugte ſich der junge Mann zu ihr herab. Er fühlte, wie ſeine Füße zitterten. Eine Weile horchte er auf ihren Atem. Geräuſchlos entſtrömte dem Munde ein matter, dünner Hauch.

Alſo ſie lebt noch! dachte er, als er den Kopf hob und mit der Hand über die Stirn glitt, aber wie lang noch? hier kann es ſich doch nur noch um Stunden handeln!

In dem Augenblick trat die Marie herein. „Es geht em all ſchlecht," ſagte ſie und wiſchte ſich mit der Hand übers Geſicht, dann ſah ſie zur Kranken hinüber, mit ihren runden Augen, die auch unter den Tränen noch neugierig glänzten.

„Sieh nure, wie ſpitz ihr Naſ' is und da die blauen Schatte!" Sie deutete auf des Mädchens Antlitz — „und die Farb!"

Der Chriſtian aber nahm ſie beim Arm, „komm, Mutter, ſie ſchläft, wir wollen draußen ſchwätzen!"

Sie ließ ſich von ihm hinausziehen und ſetzte ſich neben den Herd. „Weißt, geſtern war der Doktor noch mal da," ſagte ſie, „und der hat auch gemeint, höchſtens en paar Tag tät's noch mitmache!" Sie langte nach ihrer Schürze und fuhr ſich damit übers Geſicht.

„Eſo en ordentlich Mädche!" fuhr ſie fort. „Und

Digitized by Google

wenn mer denkt, daß se vor vier Woche noch die ganz Wäsch allein gemacht hat, für die Wasch muß ich mer dann wieder jemand nehme, das schaff ich nit allein! Ach Gott, ach Gott!" Sie schluchzte. Der Christian lief in der Stube auf und ab.

So sterben müssen, dachte er, sterben, grad wenn man anfangen könnte zu leben! Dann sterben . . .! Es kroch ihm kalt den Rücken hinauf. Und plötzlich wandte er sich an die Mutter. „Weiß sie, wie's mit ihr steht? Weiß sie, daß —?"

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ach Gott, das is es ja grad," sagte sie. „Mer hätt doch gern, daß se noch's Abendmahl nimmt, aber wenn mer nur anfängt vom Herr Pfarrer zu rede, da macht se so große Auge und guckt einem so durchdringend an und gestern gar hat se zu mer gesagt: Ihr meinen wohl, ich tät sterbe, aber . . . ich wer gesund, so schlecht stets mit mir noch nit, und darum hab ich de Pfarer noch nit nötig!"

„Ja." Der Christian lief in der Stube auf und ab. „Wenn sie den Pfarrer nit haben will, quälen sie nit damit, Mutter," sagte er.

„Wenn de meinst . . .!" In dem Augenblick drang die heisere Stimme der Luis aus der Kammer. „Chrischan!"

Der junge Mann ging hinein. Ein wenig aufgerichtet saß das Mädchen im Bett und streckte dem Bruder die Hand hin.

„Chrischan!" flehte sie dabei, und ihre Augen wurden starr und weiteten sich, daß man das Weiße

Digitized by Google

über der Regenbogenhaut sah, „sie sagen all, ich müßt sterbe, aber das . . . das kann doch nit wahr sein?“ Dem Christian schoß das Blut in die Stirn. Er fühlte die Ohnmacht, diesem Blick zu begegnen und zu lügen und senkte den Kopf.

„Ich, hm — —“

„Schau mich an,“ bat das Mädchen. Da zwang er sich, in ihre qualvoll fragenden Augen zu sehen.

„Glaubst du auch, daß ich sterbe muß,“ wiederholte die Luis und preßte ihre heißen, zuckenden Finger fester um des jungen Mannes Hand.

„Ich . . . nein . . . das glaub ich nit!“ Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn, als er das sagte.

Sie aber hatte den starren Blick in sein Gesicht gebohrt und sah die Röte, die seine Stirn überfloß. Sie sah, daß seine Mundwinkel zuckten und seine Nasenflügel bebten, und sie wußte, daß er log. „Chrischan!“ Sie schüttelte ein paarmal matt den Kopf, dann sank sie in die Kissen zurück. Aber durch ihren Leib rann es wie elektrische Ströme, sie fühlte ein Zucken und Zittern in jedem kleinsten Gliede. Tausendfältiges Leben regte sich in ihr, all die Millionen Nerven vibrierten, es war ein lautes Toben in ihr, als ob Milliarden von Ameisen unter ihrer Haut sich regten.

Das ist doch Leben! dachte die Luis, so wild kann's doch nit in einem Menschen stürmen und wühlen, der sterben muß! Sterben? Das heißt stille werden . . . ganz stille. Das ist ein immer

Digitized by Google

leiser und leiseres Atmen, bis es aufhört. Und wie sie das dachte, empfand sie diese Stille plötzlich auch in ihrem Leibe, aber für Augenblicke nur, gleich begann dies Zucken wieder, dies Zittern und Zerren. Ihre Hände tasteten über die Bettdecke hin. Unaufhörlich, unaufhörlich!

Wenn nur der August käm! Die Luis sah zum Christian hinüber, der den Kopf in die Hände gepreßt, neben ihrem Bett saß.

Der August, der glaubt doch noch, daß ich gesund werd, der allein . . . der und ich? Wir beide! Und wir beide behalten recht . . . behalten recht . . .!

Da hörte sie draußen in der Küche eine Stimme. „War das? —" Sie reckte den Kopf, die Muskeln traten an ihrem mageren Hals hervor und die Adern, die blau unter der dünnen Haut hinliefen. Der August . . .! dachte sie und stieß ein paar kurze, pfeifende Töne aus, so daß der Christian erschrocken den Kopf hob. „Was ist?" Da sah er den August unter der Türe stehen.

„Luis," sagte der und kam näher. Er sah die Veränderung, die seit gestern in dem Gesicht des Mädchens vor sich gegangen war. Und die Gewißheit, daß Hoffnung hier ein grauser Hohn sei, ließ ihn zittern und verschleierte seine Augen und langsam, schwankend fast, kam er ans Bett.

Der Christian überließ ihm seinen Stuhl, und er setzte sich.

„Wie geht's heut, Luis?" fragte er.

Digitized by Google

„Immer noch nit beſſer!“ ſagte ſie. Dann ſchwiegen ſie beide. Nach einer Weile ſtreckte das Mädchen dem Burſchen die Hand hin. Er faßte ſie und preßte ſie zwiſchen ſeine ſchwieligen Finger. Die Hand war kühl, und er fühlte das Zucken der Nerven unter der Haut.

Etwas Unerklärliches ſtieg in ihm auf bei der Berührung. Zwei dicke, heiße Tropfen löſten ſich aus ſeinen Augen und rollten an den Backen hinab.

Die Luis aber hob mit heiſerer Stimme an: „Auguſt, du, gelt — du glaubſt doch nit — daß ich ſterbe muß . . .?“

Er ſchüttelte den Kopf. „Nein,“ ſagte er, „ich glaub's nit!“ Und wie er das ſagte, fühlte er lauter denn vorher noch das Vibrieren ihrer Nerven in der Hand.

Er hatte einmal eine Handvoll ſterbender Eintagsfliegen zwiſchen den Fingern gehabt, daran mußte er denken, wie die getobt hatten im Todeskampf . . .! Der Schweiß trat ihm auf die Stirn.

„Gelt,“ ſagte die Luis unterdes, „gelt, ich ſterb nit!“ Ein Lächeln war auf ihrem Geſicht.

Und wieder ſchüttelte er den Kopf: „Nein, nein . . .!“ Aber er wußte und dachte doch nur das eine: ſie ſtirbt, ſie ſtirbt, ſie ſtirbt . . .! Und er ſaß ganz ruhig und wagte nur leiſe zu atmen. Es war ihm zumut, wie in der Kirche, als er zum erſtenmal das Abendmahl genommen hatte.

„Du . . . weißt . . . und wenn . . . ich . . .

Digitized by Google

wieder . . . gesund bin, . . . dann . . . dann heiraten mir gleich . . . gelt!" sagte das Mädchen.

Da hob der August den Blick voll zu ihr auf. Die feierliche Empfindung war jäh von ihm gewichen. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, das Grauen stieg in ihm auf, wie er dies abgemagerte, wachsbleiche Antlitz sah mit den blutleeren Lippen, den hohlen Augen und den bläulichen Schatten an den Nasenwänden. Heirate!? dachte er.

Und dann gab er sich einen Ruck, fest und ruhig schaute er das Mädchen an. „Ja, dann heiraten mir," sagte er langsam und preßte ihre dünnen, blutlosen Finger mit seiner schweren Hand.

Da lächelte die Luis und schloß die Augen. Die Sinne schwanden ihr. Es wurde Nacht um sie, tiefe Nacht, sie lag reglos, nur ihr Atem ging kurz und lautlos, und der August lauschte auf ihn lange Zeit, ohne sich zu rühren.

Stunden vergingen. Als die Luis endlich erwachte, sah sie im Schein einer flackernden Kerze das Minchen an ihrem Bett sitzen. Aus der Küche drang ein Geflüster von vielen Stimmen zu ihr herüber.

„Wer is . . . all da?" fragte das Minchen.

„Die Mutter und der August und dein Vater und dein Mutter und der Chrischan und die Frau Hampel und de Johann und der Franz und Schneiders Elsbeth . . ."

„So viel Leut!" sagte die Luis, „was wollen die all hier?" Sie sah das Minchen forschend an.

Hu, was es für Augen macht! dachte die und

errötete und zupfte an ihrer Schürze. „Es sind doch all deine Leut!“ meinte sie.

„Mein Leut?“ fragte die Luis, „es Schneiders Elsbeth? . . .“

„Na ja, die hat doch en Bekanntschaft mit em Franz seit en paar Tag . . .!“

„Sie sollen fortgehn,“ sagte die Luis, „sag's ihne . . . ich sterb noch nit heut abend . . . ich sterb . . . überhaupt nit . . .!“ Ohnmächtig sank sie in die Kissen zurück. Ihre Lippen bewegten sich zitternd. Ein paar gurgelnde Laute drangen aus ihrer Kehle. Die Marie stürzte in die Kammer mit den runden, unter den Tränen noch neugierig glänzenden Augen, und Müting folgte ihr mit gekrümmtem Rücken und aschfahlem Gesicht.

„Is a— ?“ fragte die Marie.

Das Minchen schüttelte den Kopf. „Sie schläft,“ sagte sie und eine lange Weile standen all die Menschen, die bis dahin in der Küche gesessen hatten, horchend in der Kammer.

„Sie schläft ja!“ sagte der Christian endlich. Er ging hinaus, die andern folgten ihm.

Und in der Küche sagte ihnen das Minchen, daß die Luis sich über die vielen Leute geärgert hätte. „Sie tät heut abend noch nit sterbe! hat se gesagt.“

„Nit sterbe, sie tät nit sterbe, hat se gesagt?“ fragte die Marie, und Frau Hampel schüttelte den Kopf.

Der Christian aber stand auf: „Na da will ich mal ne Stunde fortgehn!“ sagte er.

Digitized by Google

„Und ich mach auch fort," sagte das Minchen und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen.

„Mir gehen dann auch," meinte der Franz und einer nach dem andern gingen sie hinaus, nur Frau Kamp und der Auguft blieben mit Mütings zurück.

„Darf ich mich zu em reinsetze?" fragte der Johann, und da die Marie nickte, schlich er in die Kammer.

Das Fieber hatte ein paar rote Flecke auf den Backenknochen der Luis entzündet, während sie noch immer mit geschlossenen Augen und kurzem Atem dalag. Ihre Finger glitten über die Decke, unaufhörlich zuckten sie hin und her. Der Johann saß ganz still. Nun würde das Luis auch sterben!! — Es war ein großes Verwundern in ihm.

— — — — — — — — —

Als der Christian auf die Straße getreten war, fuhr er sich mit der Hand über die Stirn und dann schüttelte er den Kopf. Die Luis also auch? Die? Warum gerade die? — Warum? Warum . . .? Er lachte trocken und kurz. Als ob es einen Sinn hätte zu fragen: Warum! . . . Aber jäh trat ihm der Schweiß auf die Stirn und vor seinen Augen flimmerte es. Die Luis stirbt wie die Emma . . . weil die . . . Mutter . . . — —? Ha und ich . . . Ich . . .? Langsam ging er die dunkle Gasse hinauf wie im Traum. Ich . . . und ich? Plötzlich blieb er stehen, es war eine wilde Scham in ihm. Ich! — ha! — — Daheim liegt die Luis und stirbt und ich denk an mich, nur an mich!

Digitized by Google

Er schlug sich mit der Faust an die Stirn und er suchte gewaltsam nach dem Mitleid, das so plötzlich aus seiner Seele geschwunden war. Die Luis stirbt, wiederholte er einmal übers andere. Die Luis stirbt, stirbt wie die Emma — — die Emma? — — Das Blut schoß ihm in die Stirn. Der Abend, an dem die Emma gestorben war, stand vor seiner Seele. So deutlich stand er vor ihm, daß er die strömenden Säfte und den Duft des Frühlings zu spüren glaubte, der um ihn und die Paula gewesen in jener Stunde droben im Walde, und dann sah er sich heimtaumeln, die Küchentür öffnen; er sah das Gesicht der Marie vor sich und die flackernde Lampe auf dem Tisch.

Was aber dann gewesen war, das wußte er nicht mehr. Das Bild verwischte sich. Nur eines schaute er wieder mit grauser Deutlichkeit: die Augen der Paula, die Augen, mit denen sie ihn angesehn, nachdem die Emma eben gestorben war. Er knirschte mit den Zähnen und ballte die Fäuste.

Warum hab ich sie da nicht von mir gestoßen? fragte er sich. Warum? — Er lachte wild. Ja da! Da!! — aber — — Der Christian schlug die Hände vors Gesicht, er hatte die Schultern hochgezogen, den Kopf neigte er nach vorne. Eine Weile schritt er so weiter in Schmerz und Scham. Dann krochen seine Gedanken langsam zur Luis zurück. Wenn ich heimkomm, wer weiß, vielleicht ist dann schon alles vorbei! dachte er. Alles vorbei! Er nickte ein paarmal hintereinander.

Digitized by Google

Und wieder fragte er sich. Warum? Warum muß die Luis sterben? Sie, die so sehr am Leben hängt! Warum?

In dem Augenblick schlug es sieben vom Turm der Stiftskirche. Die dumpfen Schläge dröhnten durch die schmale Gasse, aus der der Christian heraus auf den Neptunplatz trat. Er trat in den Ring der Laternen, die sich um den Platz reihten. Die grünlichen Lichter schienen sich zu bewegen. Auf und ab schwankte der Schein, hin und her. Ein kraftloser Schein, der in schmalem Umkreis nur die Finsternis meisterte.

Rechts aber, da, wo die Hauptstraße mündete, schuf der Widerschein ihrer Lichter eine halbe Helle.

Durch die Wipfel der Linden, die den Neptunbrunnen umstanden, fuhr ein Windhauch. Es war ein leises Sausen in den kahlen, schwarzen Zweigen, und von der schweren, schwarzen Masse des Brunnens kam der helle Ton des plätschernden Wassers herüber zum Christian.

Kaum ein Mensch kam über den Platz. Nur dann und wann tauchte ein Kopf auf im grünen Licht der Laternen, ein kurzes Aufleuchten von irgendeiner Farbe, das Rot eines Hutes, etwas Weißes.

Da, in die halbe Helle, die das Licht der Hauptstraße noch auf den Platz hinausströmte, zeichnete sich die Silhouette eines Mädchens. Helles Haar unter einem dunklen Hut!

Die Paula! — Des Christians Hände zitterten, seine Schultern hoben sich, sein Hals reckte sich nach vorne.

Digitized by Google

Was . . .? — Wo — —? Er ſtand atemhaltend. Was —? Im Schein der Laterne leuchtete etwas rot auf am Hut der Paula.

Der Chriſtian fuhr ſich über die Augen. Und dann umfaßte ſein Blick ihre ganze Geſtalt. Er umfaßte ſie vom Kopf, den ſie geneigt hielt, bis zu den Fußſpitzen, wie ſie durch den Kreis des Laternenlichtes ſchritt, hinein in die dunkle Mitte des Platzes. Hier verwiſchten ſich die Umriſſe. Der Chriſtian ahnte ſie nur noch, während ſeine Augen ihr folgten. Und abermals trat die Paula in den Lichtkreis einer Laterne, wieder leuchtete etwas an ihrem Hute rot auf.

Und dann — — „Hah!“ Der Chriſtian taumelte rückwärts. Er ließ die hochgezogenen Schultern ſinken. Alſo doch! Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, das Blut war ihm in die Augen geſchoſſen.

29

Der Eckel fuhr mit dem Rockärmel über ſeinen ſteifen Hut und dabei ſchielte er zur Paula hinüber.

„Bleibſte daheim?“ fragte er.

Das Mädchen nickte.

„Ihr Liebſter läßt ſe im Stich!“ ſagte die Frau, packte den Mann am Arm und zog ihn zur Tür. „Komm doch! Es is all ſechs Uhr! Und wenn mer um Zehn nit daheim ſind, haſte dein Rauſch nit ausgeſchlafe bis morge früh!“ Sie lachte und ſtieß

Digitized by Google

ihn zur Tür hinaus. „Adieu auch," sagte sie zur Paula.

„Und laß der die Zeit nit lang werde!" fügte der Eckel hinzu. Das Mädchen nickte noch einmal und starrte ins Lampenlicht. Ihre Arme hingen schlaff herab, den Kopf hatte sie geneigt.

Eine Weile saß sie, ohne sich zu rühren, dann fuhr sie jäh auf: Wenn ich um sieben Uhr auf em Neptunplatz sein will, da muß ich mich anziehn! Und sie begann die Nachtjacke, die sie trug, aufzuknöpfen. Langsam öffnete sie einen Knopf nach dem andern. Ihre Finger zitterten dabei.

„Ah!" Sie legte den Kopf zurück, ihre Augen schlossen sich, in ihrem bleichen Gesicht leuchteten die roten Lippen.

Und wenn ich nit hinging? — Wär's nit all eins? Sie streifte die Jacke ab; aus den Spitzen ihres Hemdes wuchs ihr schöner Nacken, und ihre Schultern leuchteten im Halbhell der Stube. Ihre Hand aber reckte sich nach dem Haar. Eine Nadel nach der andern zog sie daraus hervor, bis die schwere, blonde Fülle leuchtend über ihre leuchtenden Schultern fiel.

Wie Seide umspannen die Strähnen ihre nackten Arme, ein paar lose Fäden streiften ihre Wange.

„Ah!" Ein wohliges Beben rann durch ihren Leib. Sie faltete die Hände im Schoß und schloß die Augen. „Ah!" Ein paar Sekunden saß sie so. Sie fühlte ihre Schönheit und das starke stete Strömen ihres Blutes. Dann plötzlich öffnete sie die Augen.

Digitized by Google

Ihr Blick kroch scheu von einem Winkel der Stube in den andern. Ein leiser Frost durchrieselte sie, eine Gänsehaut überzog ihre Arme.

Ah, wenn mer sich ins Bett lege könnt und die Deck über die Ohren ziehe und nix mehr sehn und nix mehr höre! aber — — —! Sie stand auf, trat vor den Spiegel und begann ihr Haar zu kämmen. Ihre Finger zitterten noch immer. Glatt und kalt kroch es ihr den Rücken hinauf. Sie schauderte und dann war ihr, als legte sich etwas um ihren Hals und schnürte ihn zu, ganz fest.

Sie schluckte ein paarmal hintereinander. Im Spiegel sah sie, wie ihr Gesicht erbleichte und sie wandte sich nach rechts und links. Ihre Augen quollen aus den Höhlen hervor.

„Ha!" Es war unheimlich so allein in der Stube! In der stillen, stillen Stube. Und im ganzen Hause war es so still, totenstill.

Doch da! Sie stand einen Augenblick atemhaltend. Die Züge ihres Gesichtes strafften sich und erschlafften. Es war nichts! Über die Dächer der niederen Hinterhäuser kam die weiche Weise einer Ziehharmonika zu ihr herüber, und die Paula versuchte ein Lächeln, während sie mit fliegenden Fingern ihr Haar aufsteckte. Sie betrachtete sich nicht im Spiegel dabei, ihr graute davor.

Sie zog ihr Kleid an, ihre Jacke —. Und dabei immer diese zitternden Finger, dieser Blick, der die Winkel durchsuchte!

Sie setzte den Hut auf, löschte die Lampe aus und

Digitized by Google

dann stürzte sie aus der Stube, aus der Stube, die so still war, so unheimlich still, und rannte die Treppe hinab.

Wie sie auf den Neptunplatz trat, schlug es vom Turm der Stiftskirche sieben Uhr.

„Na, also doch!“ grinste Härter, als sie auf ihn zukam. Er zog flüchtig den Hut, schob seinen Arm in den ihren und zog sie in die schmale Gasse, die sich zwischen hohen Weinbergmauern und ein paar niederen Bauernhütten den Hügel hinauf windet.

„Also doch zur Vernunft gekommen!“ wiederholte er dabei. Sie antwortete nicht, sie drückte sich nur fester an ihn. Sie fühlte, daß ihre Kniee noch immer zitterten und ihre Finger. Ich hab doch sonst all kein Angst gehabt, dachte sie, oder is es, weil ich mit dem da geh, mit dem . . . dem Hund?! — Wahrscheinlich! Ach Gott, aber es is ja nure noch diesmal! Nur heut geh ich noch mit em! Heut nacht muß er mir schwöre daß er em Chrischan nix sagt, und dann . . . dann is es vorbei! Dann laß ich en laufe! — Das heut is es letzt Mal! Ganz gewiß!! Keiner soll mich dann mehr anrühre! Keiner! — Und wenn der Chrischan auch nit alle Sonntag kommt!! — —

Härter raunte ihr etwas zu, sie verstand ihn nicht. Sie stand still. „Horch!“ Ihre Augen quollen aus den Höhlen hervor, sie glaubte Schritte gehört zu haben und einen keuchenden Atem.

„Was hast du denn?“ fragte der junge Mann, „meinst am Ende dein Liebster . . .?“

Digitized by Google

„Still!“ das Mädchen drängte sich dichter an ihren Begleiter heran. „Ich hab ja kein Angst! Nure . . . es is eso kalt und eso dunkel is es!“

„Dunkel! Na ich mein vor dem Dunkeln . . .“ Härter legte seinen Arm um ihre Hüfte.

Da! Ein Faustschlag! Er hieb des Mannes Arm von des Mädchens Leib.

„Himmel Donnerwetter!“ Härter fuhr herum. Er sah ein paar funkelnde Augen. Hob den Arm, aber da . . .! Ein neuer Faustschlag, ein Faustschlag mitten ins Gesicht! Härter taumelte, seine Zähne schlugen zusammen. Blut! Stürzte es aus der Nase? Aus dem Munde? Und da, ha! Mit dem Hinterkopf schlug er hart gegen eine Mauer. Sein Hut flog auf die Erde, vor seinen Augen aber war ein Funkensprühen, blau, rot, gelb! . . .

Hinter den Häusern der Stadt war der Mond hervorgekommen, groß und bleich; in seinem Lichte stand die Paula. Ihr Gesicht war bleich, so bleich wie der Mond, und in ihrem bleichen Gesicht leuchteten die Lippen wie Blut.

Der Chrischan! Ein Zucken ging durch ihren Leib. „Ha!“ Ihre Kniee schlotterten. Sie sah des Christians Augen, diese Augen! O Gott! Sie bohrten sich in die ihren.

Schreien! Schreien! Aber da! Ha! Finger umspannten ihre Kehle, heiße, zuckende Finger! Finger, die wie Eisen waren, wie glühendes Eisen!

Luft! Luft! Der Schrei war in ihrer Brust; aber der Weg zu den Lippen war ihm versperrt.

Digitized by Google

Die Finger versperrten ihn. Oh, diese Finger, die wie glühendes Eisen waren! — Und dann ein Brausen! Ein wildes Brausen! Ha! War das im Kopf?!

Ein Meer! — Sturm! Blitze! Blut! Blut! Blut! Und plötzlich Stille. — Tiefe, tiefe Stille, Schweigen. — Glück — Glück! —

Doch da! Ein wildes Weh! Die Finger, die Eisenfinger an ihrer Kehle lösten sich — Warum? — Wa—rum? — —

Und dann nichts weiter! Nacht noch einmal! Tiefe, tiefe Nacht! —

Über den Häusern der Stadt stand der Mond. Groß und bleich war er, und sein Licht umfloß die Paula, als sie die Augen aufschlug.

„Wo . . .? Was . . .?" Sie sah sich um.

„Niemand! — Niemand!" Ein Schluchzen stieg in ihrem Leibe auf. Niemand! — Niemand!

Sie breitete die Arme aus, die Muskeln ihres Leibes strafften sich, die Sehnen ihrer Arme dehnten sich. Aber niemand war da! Niemand! Nur der Mond, der Mond, der groß und blaß über den Häusern stand, aber der war so fern und so kalt! Hu, so kalt!

Kraftlos brach die Paula zusammen, ihre Stirn berührte den Boden. „Ein Mensch?" — Sie warf den Kopf zurück. Ein wildes Lachen kam über ihre Lippen. „Der Chrischan und der Härter, hahaha! Wer von den beide hätt mich denn mitnehmen solle? Hahaha! Der Chrischan am End? Der Chrischan?!"

Digitized by Google

Sie lachte noch einmal kurz und grell, dann ſtand ſie auf.

Vor ihren Augen war plötzlich das Bild des Waldſees, des ſtillen, ſchwarzen Sees, den die ragenden Buchen geheimnisvoll flüſternd umſtanden.

Dorthin!

An der Mauer entlang taſtete ſie ſich den Pfad hinauf. Ihre Füße zitterten und ihre Finger; aber in ihr war alles totenſtill.

Eine kleine Strecke Wegs noch durch die Mondnacht, durch die Reben, über die der Nachtwind ging, leiſe wie ein Mönch, der auf Sandalen wandelt. Eine kleine Strecke Wegs noch durch die Mondnacht, durch den Wald, deſſen Stämme reglos ragen und deſſen Wipfel der Nachtwind flüſternd bewegt.

Eine kleine Strecke Wegs noch, dann kam die Stille, die tiefe, tiefe Stille. Das Schweigen. Das Glück.

— — — — — — — — —

Das Minchen war dem Chriſtian nachgegangen von der Hintergaſſe an, ſie hatte dicht bei ihm geſtanden am Neptunplatz und hatte geſehn, was er geſehen hatte.

Das infame Weibsbild! — Hinter dem Chriſtian her war ſie über den Platz gelaufen und weiter, immer hinterm Chriſtian her.

Sie hatte geſehn, wie er den Härter überwältigt hatte und wie er ſich auf die Paula ſtürzte! Und dann . . .! Die Totenſtille plötzlich! Nur des Chriſtians keuchender Atem.

Digitized by Google

Das Minchen horchte. Was. . . .? Würde die Paula denn nicht schreien?! Nein . . .! Nein . . .! Ha! Was denn? Warum diese Stille? Diese Totenstille! Eiskalt kroch es dem Minchen den Rücken herauf: Er hat sie an der Kehle! Er macht sie kaput, Jesses Maria! Da war sie auch schon bei ihm.

Ihre Zähne gruben sich in das Fleisch seiner Hand. Fest! Fest. Ihr ganzer Leib bebte dabei. Fest, fest! Ha! Gleich darauf ein Wutschrei des Christian. Seine Hand löste sich von der Paula Kehle. Sie fiel schlaff herab, aus der kleinen Wunde rieselte das Blut über die Finger.

Mit einem tiefen Aufschluchzen sank die Paula hintenüber. Der Christian stand reglos mit gekrümmtem Rücken und geneigtem Kopf. Kurze Atemstöße kamen über seine Lippen. Dicht neben ihm, zuckend, zitternd, stand das Minchen, Schweiß auf der Stirn.

Und plötzlich hob der Christian das Gesicht. „Was — W—as?" Seine Augen waren starr.

Dann fiel sein Kopf wieder auf die Brust herab, er machte eine Bewegung mit dem Arm, es sah aus, als wolle er die Hand zur Stirn heben, aber er brachte sie kaum bis zur Höhe der Brust.

Ein paar Sekunden stand er wieder, ohne sich zu rühren. Dann schnellte ein Krampf jäh seinen Körper auf, seine Arme reckten sich. Seine Finger zuckten, sie tasteten in die leere Luft und dann taumelte er. Ein Gurgeln war in seiner Kehle, ein Schluchzen kam über seine Lippen.

Digitized by Google

Da breitete das Mädchen die Arme aus und fing ihn darin auf. Sie faßte ihn unter den Schultern und zog ihn in einen schmalen Seitenpfad, das Blut stieg ihr in die Wangen dabei. Sie atmete tief und laut und sie faßte ihn fester. Sie trug ihn fast bis hin zu einer Rasenbank.

Dort setzte sie sich und bettete des Christians Kopf in ihren Schoß. Sie strich ihm das Haar aus der Stirn und dabei zitterten ihre Finger. Des Burschen Gesicht war bleich, bleich wie das eines Toten im Mondlicht.

Dem Minchen kamen die Tränen, dicke, heiße Tropfen rollten an ihren Backen hinab und fielen auf des Christians Stirn. Sie merkte es nicht, der Christian aber fühlte es und öffnete die Augen.

Er hob den Kopf und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. „Es Pau—la?" fragte er, „was . . . is mit dem?!"

„Es wird wohl heimgehn!" meinte das Minchen. Sie hatte ihr Taschentuch vorgeholt und verband die kleine, blutende Wunde an des Christians Hand.

„Heimgehn?" — Der Christian wollte sich aufrichten, aber er taumelte. Da stand das Minchen auf. „Wart," sagte sie und drückte ihn ins Gras, „ich guck nach ihr!" und sie ging.

Der Christian aber preßte den Kopf in die Hände, ein wildes Schluchzen hob seine Brust.

Das Minchen trat in die Weinberggasse.

Auf dem Pfad lag das Mondlicht, es glitt an

Digitized by Google

der einen Mauer hinab, während die andere tiefschwarz aufragte. Weiter nichts, keine Menschenseele.

Aufatmend schaute das Minchen die Gasse auf und ab. Dort, wo der Pfad nach dem Neptunplatz abbiegt, glaubte sie Schatten zu sehen, die Umrisse einer Männergestalt und noch etwas. Das mußten sie sein! Natürlich!

Gott sei Dank! Das Minchen drückte die Hand aufs Herz und lief zum Christian zurück.

Als der sie kommen hörte, hob er den Kopf.

„Es ist alles gut!" sagte sie und setzte sich neben ihn. „Se sind miteinander fort!"

Noch einmal flogen alle Nerven an des Christians Leib. „Also . . ."

„Du hast ene nix getan!"

Da sank des Burschen Kopf an des Mädchens Brust. Das legte die Arme um seinen Leib, ganz fest und dann weinten sie zusammen.

Sie weinten lange.

Höher und höher hob sich der Mond über die Häuser der Stadt. Vom Wald kam der Nachtwind und ging leise hin über die kahlen Reben.

Doch plötzlich löste das Minchen die Arme, mit denen sie den Christian umspannt hatte. Zitternd tasteten ihre Finger nach seinem Haar.

„Chrischan!"

Der Bursche hob das Gesicht zu ihr auf.

„Ich denk an es Luis! Chrischan . . .! Wollen mer nit —?"

Digitized by Google

Der Christian schüttelte den Kopf. „Die is tot!“ sagte er.

„Chrischan!“ Das Minchen fröstelte.

Ein stärkerer Wind kam vom Wald herüber, es knackte leise da und dort zwischen den kahlen Reben.

„Chrischan!“ sagte das Minchen noch einmal und faltete die Hände.

Durch des jungen Mannes Leib rann es glühend heiß. All seine Nerven zuckten, und seine Lippen zuckten, über die plötzlich heiße, wild sich überstürzende Worte flossen.

„Das Luis is tot, ja!“ sagte er. „Es is gestorben wie die Mutter, und wie es Emma gestorben is und wie auch ich . . . ich . . .! Ha!“ Er reckte die Fäuste in die Mondnacht.

„Hätt ich se doch nur umgebracht, die Paula! Hättst du mich se doch nur umbringen lasse, Minchen! . . .“ Seine Augen funkelten unter Tränen. „Hättste mich sie doch umbringen lasse! dann wäre doch hintereinander alles aus und auch mit mir . . .! dann . . . dann — —! Aber so! — — Ein, zwei Jahr lang muß ich mich vielleicht noch hinschleppe . . .! Und wenn ich auch die Zähne zusammenbeiß, wie die Luis und mich wehr . . . wehr bis aufs letzte . . .! Was hilft's mer?“ Ein Aufbäumen ging durch des Christians Leib.

„Was hilft mer's?“ Er schlug die Hände vors Gesicht. Eine Sekunde saß er so, während das Minchen zitternd schwieg. Dann sanken seine Arme herab. „Was hilft's mer!“

Digitized by Google

Da sah ihn das Minchen klar und groß an, ein Leuchten war in ihren Augen, das wuchs und wuchs.

„Du sterbe? Sterbe, wie dein Mutter und es Emma und es Luis! Du!? haha!“ Sie lächelte, sie lachte fast. Ihre weißen Zähne blitzten im Mondschein. „Du?! sterbe?!“ Sie schüttelte den Kopf.

Eine wunderbare Zuversicht erfüllte sie und strömte von ihr zum Christian hinüber.

Eine Weile verharrte der reglos, dann hob er die Stirn. Sein Nacken reckte sich. Sein Rücken wurde straff. Seine Brust weitete sich. Er tat ein paar tiefe Atemzüge, dann stand er auf und streckte die Arme nach dem Minchen aus: „Komm!“ Er half ihr vom Boden auf.

Hoch über den Häusern der Stadt stand der Mond. Vom Walde her kam der Nachtwind. Leise ging er über die kahlen Reben.

Die beiden jungen Menschenkinder aber stiegen schweigend hinab zur Stadt.

Digitized by Google

Gabriele Reuter

Aus guter Familie. Roman. 14. Aufl. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.
Ellen von der Weiden. 5. Aufl. Geh. 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.
Frauenseelen. Novellen. 4. Aufl. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Liselotte v. Reckling. Roman. 6. Aufl. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

„Aus guter Familie": Es ist dies ein Buch von so aufrüttelnder Wahrheit, so ganz und gar überzeugend, es schreit seine vernichtende Anklage mit so durchdringender Stimme in die Welt, daß man zunächst ganz vergessen wird, nach seinen künstlerischen Eigenschaften zu fragen. Und dennoch ist es künstlerisch in hohem Grade —, einfach ein Meisterwerk.
(Magazin für Literatur.)

„Ellen von der Weiden": „Ellen von der Weiden" ist ein Seelengemälde von unübertrefflicher Feinheit der Ausführung. Trotz des vorwiegend reflektierenden Inhalts ist keine Zeile langweilig, überall begegnet man tiefen und wahren Gedanken. Das Buch kann als ein geistvolles Kompendium dessen betrachtet werden, was von den Frauenrechtlerinnen über die Frauenfrage und alles, was mit ihr zusammenhängt, geschrieben worden ist.
(St. Petersburger Zeitung.)

„Liselotte von Reckling": Man kann Gabriele Reuter die Dichterin der Frau nennen. In ihren kraftvollen und tiefen Büchern enthüllt sie die verborgenen, grausamen Alltagstragödien, die unzählige Frauenleben zerstören; sie schildert den lächelnden, lautlosen Jammer der müden Wesen, die Sklavinnen der Familie, Märtyrerinnen ihrer Erziehung sind, und die von gedankenloser Liebe langsam zu seelischem Tode gepeinigt werden. Mit nie trügendem künstlerischem Takt und feiner, vorsichtiger Feder hält sie jene zarten Stimmungen und Schwankungen des Seelenlebens fest, die fast immer „unter der Schwelle" des eignen Bewußtseins vibrieren, und in denen die Lösung des Rätselhaften im Wesen der Frau liegt. Ihre „Liselotte von Reckling" ist gerade in dieser Hinsicht ein wundervolles Werk.
(Freistatt, München.)

Digitized by Google

Arthur Schnitzler

Sterben. Novelle. Vierte Auflage. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.
Die Frau des Weisen. Novelletten. 6. Aufl. Geh. 2 Mk.
Frau Bertha Garlan. Novelle. 4. Aufl. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Lieutenant Gustl. Novelle. 10. Aufl. Geh. 1 Mk., geb. 1.60 Mk.

„**Sterben**": Ein seelenaufwühlendes Buch, dieses „Sterben". Es packt mit geradezu unheimlicher Gewalt. — Mit eindringlicherem Pathos dürfte das Sichsträuben des Ichgefühles gegen sein Aufhören wohl nicht zum Ausdruck gebracht werden können, als in dieser, in die tiefsten Abgründe des menschlichen Gemütes hineinleuchtenden Studie. (Wiener Abendpost.)

„**Die Frau des Weisen**": Schnitzler wetteifert ebenbürtig mit dem großen Franzosen Maupassant in dem leichten, scheinbar ungezwungenen natürlichen Fluß des Erzählertons, in der zarten, aber nicht gezierten Seelenschilderung, in der überzeugenden Lebenswahrheit. (Kölnische Zeitung.)

„**Frau Bertha Garlan**": Schnitzler schildert das im Geheimen sich abspinnende erotische Leben einer jungen Frau. Aus der Art und Weise, wie der Dichter diese Geschichte gestaltet, wie er allen physischen Regungen der jungen Frau nachgeht, wie er die Unterströmungen ihres Bewußtseins beleuchtet, strahlt siegreich die edle Kunst moderner psychologischer Analyse. (Wiener Tagblatt.)

„**Lieutenant Gustl**": Die Novelle enthält in knappster Konzentration, gleichsam kondensiert, alle Vorzüge und Eigenheiten der Schnitzlerschen Erzählungen: die starke Stimmung, den geschickten Aufbau, die wirksame Steigerung und den feinen, undefinierbaren Wiener Duft. „Lieutenant Gustl" ist — auch abgesehen von der Sensationsaffäre, die sich daran geknüpft hat — wert, rein als Kunstwerk gekannt und geschätzt zu werden. (Die Woche, Wien.)

Digitized by Google

Emil Strauß

Menschenwege. Drei Erzählungen. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Der Engelwirt. Eine Schwabengeschichte. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Freund Hein. Roman. 12. Auflage. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.
Kreuzungen. Roman. 5. Auflage. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

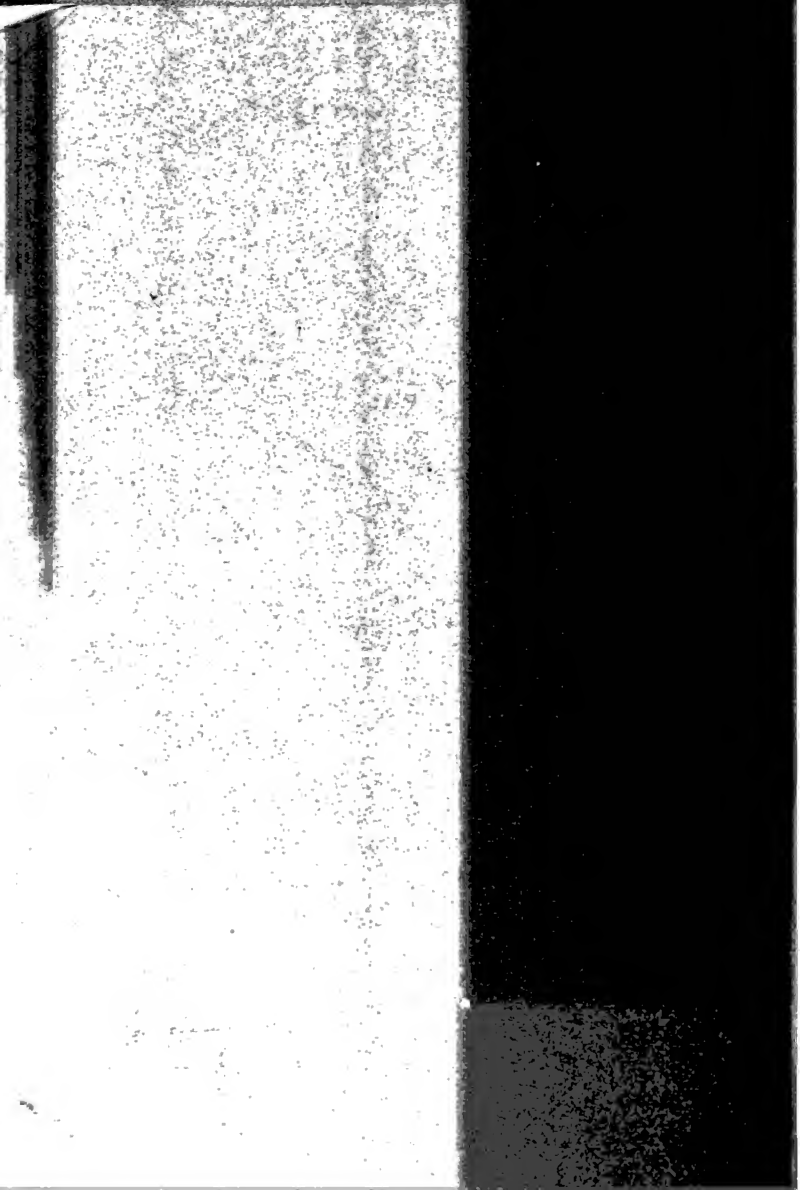
„**Menschenwege**": Der vorliegende Band zeigt einen ganzen Menschen und einen ganzen Künstler. Er ist frisch, kräftig und herb wie der Erdgeruch und von einer Stärke, wie ihn nur jungfräulicher Boden auszuströmen vermag. — Von den drei Erzählungen scheint mir „Prinz Wieduwitt" die allerschönste zu sein. Sie ist ein so glückliches Gemisch von unschuldvollster Natürlichkeit und schweifender Märchenstimmung, so ein schöner Zusammenklang von Urwaldsmusik und heimlichem Tannenrauschen, daß es wie ein beglückender Bann über einen kommt. (Neue Badische Landes-Zeitung.)

„**Freund Hein**": ... Der Autor dieser melodiösen, süßen, melancholischen Geschichte ist ein wirklich einsamer Künstler. ... Seine stille, tiefgewurzelte Eigenart ist durchaus deutsch. Ich möchte ihn zu den ersten Erzählern unserer Sprache gesellen. Jedenfalls steht er unter den heutigen wie ein Stamm zwischen Rohrgewächsen. — „Freund Hein" ist Straußens viertes Werk. Die gewaltsame Anhimmelung des „Jörn Uhl" könnte vor der schlichten Größe dieser wundervollen Dichtung das Erröten lernen. Hier ist sparsamer Reichtum, gelassene Kraft, milde Trauer, Rhythmus, Stil. Von einem Knaben wird erzählt, der sterben muß. Der Tag zermalmt ihn. Wir sehen ihn erwachsen wie eine zu schwere Frucht, die nicht reifen kann. Die höchste Gnade wird ihm: reines Künstlertum. Aber er ist ein Schulbub und soll die Mathematik erlernen. Die Eltern sind neben ihm, ohne ihm nahe zu kommen. Und die Lehrer sind über ihm und haben Macht ohne Einsicht So geht er hin und tötet sich. Die ganze Herbigkeit des Frühlings, des gefährlichen Frühlings, ist in dem Buche.

(Das literarische Echo.)

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

Digitized by Google



G.E. STECHERT
& CO.
NEW YORK

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils
834K75 OK
Knoeckel, Charlotte.
Kinder der gasse / roman von Charlotte K
3 1951 002 316 247 6